



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Gelebte Zweisprachigkeit und Identitätserfahrungen –
eine Befragung von französisch-deutsch Bilingualen in
Wien“

Verfasserin

Irene Maria Holzinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 347 445

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Französisch, UF Biologie & Umweltkunde

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Cichon

Merci...

... meinen Eltern für ihre bedingungslose Liebe und Unterstützung im Studium

... meiner Großmutter, die immer an mich glaubt

... Rachel für die wertvolle Hilfe und Unterstützung bei der Erstellung der Diplomarbeit

... Herrn ao. Univ. –Prof. Dr. Peter Cichon für die unkomplizierte Betreuung, seine (fachliche) Unterstützung und die vielen hilfreichen Impulse während des Verfassens meiner Diplomarbeit

...allen Personen, die sich die Zeit genommen und den Fragebogen ausgefüllt haben

... meinen Studienkollegen und Freunden, die mich in den letzten sechs Jahren begleitet und meine Studienzeit zu einer unvergesslichen Zeit gemacht haben

„On a autant de mondes et de réalités que le nombre de langues que l'on parle. Si nous étions tous bilingues et plus mobiles, nous aurions moins tendance à voir le voisin comme une menace.”
N.N.¹

¹ Aussage eines Befragten im Fragebogen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
Glossar	15
Abkürzungsverzeichnis	19
I Theoretischer Teil.....	21
1 IDENTITÄT	21
1.1. Begriffserläuterung	21
1.2. Identitätsfaktoren	22
1.3. Exkurs Gesellschaft.....	23
1.4. Nation, Nationalität	23
1.5. Identität in der Gesellschaft, kollektive Identität	24
1.6. Sprachidentität	27
1.7. Identität und Mehrsprachigkeit	29
1.8. Hybride Identität	30
2 SPRACHE	33
2.1 Begriffserläuterung	33
2.2 Sprachbewusstsein, Sprachwissen	35
2.3 Sprachfunktionen	36
2.4 Prestige und Status von Sprachen	37
2.5 Sprachenwahl.....	39
2.6 Sprachkontakt	41
2.7 Sprachkonflikt.....	42
3 MEHRSPRACHIGKEIT	47
3.1 Theorien und Grundlagen von Mehrsprachigkeit	47
3.2 Dimensionen und Typen von Mehrsprachigkeit	49
3.3 Soziale Bedingungen und Motivationen für einen Umzug.....	50
4 BILINGUISMUS.....	51
4.1 Begriffsdiskussion	51
4.2 Typen von Bilinguismus	53
4.2.1 Rezeptiver vs. produktiver Bilinguismus.....	54
4.2.2 Additiver vs. subtraktiver Bilinguismus	54
4.2.3 Künstlicher vs. natürlicher Bilinguismus	54

4.3	Bilinguismus vs. Diglossie	56
4.4	Bilinguismus vs. Bikulturalität (Multikulturalität)	59
5	ZWEITSPRACHERWERB	61
5.1	Grundlagen und Theorien des Zweitspracherwerbs	61
5.2	Neuroanatomische Zusammenhänge bei bilingualen Sprechern	62
5.3	Linguales System und Grad von Zweisprachigkeit	64
5.4	Methoden und sprachliche Interaktionen im Zweitspracherwerb	66
5.4.1	Prinzip „Eine Person – Eine Sprache“	67
5.4.2	Prinzip „Eine Umwelt – Eine Sprache“	68
5.4.3	Prinzip „Nicht dominante Familiensprache ohne Unterstützung in der Gesellschaft“	69
5.4.4	Prinzip „Doppelte nicht dominante Familiensprache ohne Unterstützung in der Gesellschaft“	69
5.4.5	Prinzip „Nicht muttersprachliche Eltern“	70
5.4.6	Prinzip „Gemischte Sprachen“	70
5.5	Sprachmischungen	71
5.5.1	Interferenzen	71
5.5.2	Code-Switching	73
5.5.3	Borrowing	77
5.6	Möglichkeiten zum Vermeiden von grammatikalischen Fehlern	79
5.7	Attrition	80
6	SPRACHE UND POLITIK	83
6.1	Geschichte und Wandel der Sprachenpolitik	83
6.2	Grundlagen der Sprachenpolitik	83
6.3	Sprachen und Europa	85
6.4	Situation von frankophonen Sprechern in Wien	87
II	Empirischer Teil	91
1	AUFBAU DER STUDIE	91
1.1	Methodik, Zugang und Ablauf	91
1.2	Selektion der Teilnehmer	92
2	ANALYSE	95
2.1	Sprachliche Sozialisation	95
2.1.1	Zur sprachlichen Situation in der Generationsfolge	95
2.1.2	Muttersprache vs. präferierte Sprache	98
2.1.3	Gründe für ein Leben in Österreich	100

2.1.4 Wahl des Fragebogens	103
2.2 Kompetenz	108
2.2.1 Sprachkenntnisse	108
2.2.2 Sprachwechsel	110
2.3 Performanz	112
2.3.1 Sprachnutzung und charakteristische Sprachanteile	112
2.3.2 Kommunikationssituationen	120
2.3.3 Sprache und Freizeit	122
2.4 Wahrnehmung gesellschaftlicher Entwicklungen in Sachen Mehrsprachigkeit	126
2.4.1 Vor- und Nachteile von Zweisprachigkeit	126
2.4.2 Zufriedenheit mit der (sprachlichen) Situation	130
2.4.3 Ist Bilinguismus gleich Bilinguismus?	131
2.4.4 Problem Identität?	131
2.4.5 Gesellschaft und Zweisprachigkeit	133
2.4.6 Politik und Zweisprachigkeit	135
3 KONKLUSION.....	139
Résumé en langue française.....	143
Bibliographie	153
Abbildungsverzeichnis	159
III Anhang.....	161
Fragebögen.....	161
Abstract.....	179
Curriculum Vitae.....	181
Eidesstattliche Erklärung	183

Einleitung

Als ich im April letzten Jahres beim Forum Mondial des Anciens des Lycées du Monde (FOMA) mitarbeitete, wurde mir die beachtenswerte Präsenz von frankophonen Sprechern in Wien vor Augen geführt. Fasziniert war ich vor allem von den vielen zweisprachigen Menschen, die scheinbar mühelos zwischen Französisch und Deutsch wechselten. Ab diesem Zeitpunkt hörte ich aufmerksam zu, sobald ich jemanden auf der Straße oder in öffentlichen Verkehrsmitteln Deutsch und Französisch sprechen hörte. Solche Gesprächssituationen fielen mir besonders in der Straßenbahn D auf, die durch den 9. Wiener Gemeindebezirk führt, welcher von vielen Franzosen bewohnt wird. Spannend waren die Reaktionen der anderen Fahrgäste, als sich zum Beispiel Schüler lautstark auf Französisch unterhielten und dann mitten im Gespräch auf Deutsch fortfuhren. Sehr oft kam es vor, dass Personen, die sich mangels Sprachverstehen zuvor noch gestört gefühlt hatten, die Jugendlichen anerkennend betrachteten. Beim Beobachten der Schülergruppen nahm ich wahr, dass ein Sprachwechsel vor allem dann stattfand, wenn das Thema, oder auch der Gesprächspartner gewechselt wurden. So kam es nicht selten vor, dass aufeinander folgende Wortmeldungen in einer Diskussion jeweils in der anderen Sprache geäußert wurden. Ebenso bei Erwachsenen fiel es, wenn auch nicht so oft, auf, dass sie mit verschiedenen Gesprächspartnern zwischen den beiden Sprachen wechselten. Fasziniert von dieser Gabe, sekundenschnell zwischen Französisch und Deutsch umschalten zu können, wollte ich wissen, ob sich die Personen nun als Österreicher, Franzosen oder vielleicht als beides fühlten. Darüber hinaus stellte sich mir die Frage, inwiefern die Identifizierung mit einer Sprache, einem Land oder einer Nationalität stattfand. Dies sollte der Ausgangspunkt für meine Forschungsarbeit werden, in der ich versuchte, die aktuelle Situation von bilingualen französisch-deutsch Sprechenden in Wien abzubilden.

Die vorliegende Arbeit ist in einen theoretischen und einen praktischen Teil gegliedert. In ersterem, welcher aus sechs Kapiteln besteht, werden zunächst relevante Begriffe und Grundlagen definiert bzw. dargestellt. Dabei wird versucht, eine möglichst weitumfassende Basis für die Feldforschung im zweiten Teil zu schaffen. Die ersten zwei Kapitel „Identität“ und „Sprache“ sollen dazu dienen, Verbindungen zwischen Identität, Gesellschaft und Sprache zu erörtern. Es wird vor allem auf persönliche Aspekte der Sprecher, wie auch auf Interaktionen zwischen verschiedenen Personen wert gelegt. Die nachfolgenden zwei Kapitel stehen in Zusammenhang mit Sprache

und behandeln den Aspekt von Zwei- und Mehrsprachigkeit. Verschiedene Theorien, sowie Formen von Bilinguismus stehen im Fokus der Diskussion. Obwohl es für die Studie nicht direkt von zentraler Bedeutung ist, wird auf unterschiedliche Methoden im Zweitspracherwerb eingegangen. Dies hat die Bildung einer theoretischen Basis zum Ziel. Im Weiteren werden Sprachmischungen, grammatikalische Fehler und Sprachverlust im Rahmen der Zweisprachigkeit thematisiert. Das letzte Kapitel im theoretischen Teil gibt Auskunft über (Sprachen-)Politik, Gesellschaft und Mehrsprachigkeit, sowie über die Situation von bilingualen deutsch-französischen Sprechern in Wien.

Der empirische Teil dient dazu, die (sprachliche) Situation der Befragten darzustellen. Mithilfe von Fragebögen werden Trends, Stellungnahmen und persönliche Berichte aufgezeichnet und ins Zentrum des Interesses gerückt. Im ersten Kapitel werden der Aufbau der Studie, die Methodik und der Zugang zu den Teilnehmern erklärt. Die Analyse gliedert sich in die Kapitel „Sprachliche Sozialisation“, „Kompetenz“, „Performanz“ und „Wahrnehmung gesellschaftlicher Entwicklungen“. Als erster Punkt soll analysiert werden, in welcher Sprache die Teilnehmer sozialisiert wurden, welche ihre bevorzugte Sprache ist, warum sie nach Österreich gekommen sind und warum sie den deutschen bzw. französischen Fragebogen gewählt haben. Während der Analyse erfolgt eine Einteilung in drei Großgruppen. Zwei davon werden in den einzelnen Kapiteln gegenübergestellt, wie auch miteinander verglichen. Zum Kapitel „Kompetenz“ zählen Sprachkenntnisse und Sprachwechsel. Die Befragten sollen zum einen selbstständig ihre Kenntnisse einschätzen und zum anderen Auskunft darüber geben, wann sie die Sprache wechseln und ob ihnen der Vorgang bewusst ist. Im Kapitel „Performanz“ wird auf die Sprachnutzung, sowie auf unterschiedliche Kommunikationssituationen eingegangen. Bezüglich der Sprachnutzung soll das Verhältnis von charakteristischen österreichischen bzw. französischen Anteilen und der tatsächlichen Sprachverwendung im Alltag untersucht werden. Am Ende der Studie sind die persönliche Wahrnehmung der Teilnehmer ob ihrer Zweisprachigkeit, sowie gesellschaftliche Eindrücke und Entwicklungen von Bedeutung. Zuerst führen die Teilnehmer aus, welche Punkte und Aspekte sie als Vor- und Nachteil bezeichnen und wie (un)zufrieden sie mit ihrer Situation sind. Im Weiteren werden verschiedene Ansätze, Einstellungen und Meinungen der Teilnehmer zu Bilinguismus und Identität aufgezeigt. Anschließend geben die Befragten an, ob sie sich in der Gesellschaft akzeptiert fühlen und bekräftigen ihre Antworten mit Beispielen. Der letzte Punkt soll die aktuelle Lage von Sprache, Zweisprachigkeit und Politik abbilden. Die Teilnehmer äußern sich hierbei zu den Punkten „Unterstützung in der Politik“ und „Kenntnis frankophoner Organisationen in Österreich“.

Bei den 98 Befragten handelt es sich um eine zufällig gewählte Stichprobe aller zweisprachigen Franzosen in Wien. Aus diesem Grund ist es nicht möglich, von eben genannter Gruppe auf alle Betroffenen zu schließen. Die Autorin erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit der Resultate, sieht jedoch eine Signifikanz für die Mehrheit der zweisprachigen Franzosen. Um die Zuverlässigkeit der Ergebnisse zu erhöhen, sowie weitere Aussagen aus den Erhebungen gewinnen zu können, müsste eine umfangreichere Studie bzw. Befragung durchgeführt werden, die den Umfang dieser Diplomarbeit sprengen würde.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde in dieser Arbeit auf geschlechtsspezifische Formulierungen verzichtet. Die vorwiegende Verwendung des generischen Maskulinums ist selbstverständlich für beide Geschlechter zu verstehen. Die geschlechtsspezifische Angleichung in den Fragebögen wurde mit dem Ziel durchgeführt, dass sich niemand beim Ausfüllen diskriminiert fühlte. Da die Verwendung der weiblichen und männlichen Form das Verständnis der Fragen nicht einschränkte, wurde sie in diesem Teil belassen. In der Arbeit werden die vom Fragebogen übernommenen Kategorien wie „ArbeitskollegInnen“ berücksichtigt.

Glossar²

ADSTRAT	Beimischung aus anderen Sprachen (siehe Substrat und Superstrat)
ARBITRÄR	Zufällige, nicht notwendige Verbindung einer Form mit einer Funktion; siehe Saussure „Le signe linguistique est arbitraire“ – das sprachliche Zeichen ist ein zufälliges Ergebnis der Lautentwicklung
ATTRITION	Sprachverlust, bei dem die Muttersprache durch die Zweit- oder Umgebungssprache reduziert bzw. abgelöst wird
BILINGUISMUS	Zweisprachigkeit
DENOTATION	Grundbedeutung und -verwendung einer sprachlichen Form
DIGLOSSIE	Unterschiedliche Bedeutungen: 1) Form der Zweisprachigkeit, bei der eine Sprachform die Standardsprache darstellt, während die andere im täglichen Gebrauch (z.B. im informellen Kontext verwendet wird); 2) Vorkommen von zwei Sprachen in einem bestimmten Gebiet; 3) Auftreten von zwei ausgebildeten Varianten der Schriftsprache in einem Land
ERSTSPRACHE	Sprache, die ein Mensch als Kind erlernt und primär im Sprachgebrauch hat; wird in der Soziolinguistik bevorzugt

² Das Glossar besteht aus einer Zusammenstellung, Komprimierung und Abgleichung der Begriffserklärungen folgender Quellen: Wandruszka (1979), Saussure (2013), Cichon (2008/2009), Kremnitz (1994), Riehl (2009), Ammon (2004), Bußmann (2002), Glück (2010) und www.duden.de.

FAUX AMIS	Bezeichnung für Paare von Wörtern aus verschiedenen Sprachen, die trotz formaler Ähnlichkeiten verschiedene Bedeutungen haben und daher zu Interferenz-Fehlern und Missverständnissen führen können
GEMEINSCHAFT	Konsequenz von ortsgebundener, persönlicher Interaktion, die Identität beinhaltet und aufrecht erhält
GRUPPE	Anzahl von Objekten, Sachverhalten oder Menschen mit gemeinsamen Merkmalen, die räumlich, sachlich oder zeitlich als in Beziehung zueinander befindlich wahrgenommen werden
HYBRIDISIERUNG	Komplexe Konstruktion, die aus einem heimischen und einem entlehnten Element besteht
HYPERONYMIE	Semantische Relation der Überordnung; Frucht ist ein Hyperonym von Birne
HYPONYMIE	Semantische Relation der Unterordnung im Sinne einer inhaltsmäßigen Spezifizierung; Apfel ist ein Hyponym zu Frucht
IDENTIFIKATION	Gleichsetzung des Menschen und seiner Welt mit seiner Sprache
INDIVIDUATION	Prozess der Selbstwerdung des Menschen, in dessen Verlauf sich das Bewusstsein der eigenen Individualität verfestigt

INDIVIDUUM	Griech. „atomon“, d.h. das Unteilbare; auch das Einfache, das Unersetzbare, das sich selbst Bestimmende, das sich selbst Bewusste; Einzelwesen, das eine einzigartige Kombination von Merkmalen verwirklicht und sich als zielgerichtet handelndes Wesen erweist
INSTITUTION	Komplexe von unterschiedlichen, aufeinander bezogene und hinsichtlich ihrer Realisierung voneinander abhängige „Formen“ oder „Modelle“ sozialen Handelns
INTERFERENZ	Eingliederung von Elementen anderer Sprachen in das strukturierte Netz einer Sprache
KONNOTATION	Assoziation, die mit einer sprachlichen Form verbunden wird
L1	Erstsprache beim Kind; Sprachentwicklung zwischen genetischen und epigenetischen Einflussfaktoren; zu Beginn dominieren genetische Faktoren
L2	Zweitsprache im „natürlichen“ Kontext; biologische Voraussetzungen wie beim L1-Erwerb; angeborene Spracherwerbsmechanismen
LINGUA FRANCA	Verkehrssprache eines größeren mehrsprachigen Raums; römisch basierte Pidgin-Sprache, die im Mittelalter im Sprachkontakt als Handelssprache im Mittelmeerraum verbreitet war
MINDERHEIT	Kleinerer Teil (einer bestimmten Anzahl von Personen); zahlenmäßig unterlegene Gruppe in einer Gemeinschaft, einem Staat, o.Ä.

MONOLINGUISMUS	Einsprachiger Fremdsprachenunterricht
MONOSYSTEM	Homogenes System eindeutiger Zuordnungen je einer Form zu einer Funktion
MUTTERSPRACHE	Sprache, die ein Mensch als Kind erlernt und primär im Sprachgebrauch hat
NATIVE SPEAKER	Aus dem Englischen: Muttersprachlicher Sprecher
NORM	Intentionaler Sachverhalt einer Verpflichtung; soziale Norm, wenn mit Geltungsansprüchen und mit sozialer Geltung versehen
PLURILINGUISMUS	Mehrsprachigkeit
POLYGLOSSIE	Fähigkeit einer Person oder einer Sprachgemeinschaft zur Mehrsprachigkeit
POLYSYSTEM	Komplexes Gebilde heterogener Formen und Funktionen
SPRACHBARRIERE	Sprachliches Hindernis bei der Erreichung eines Ziels; in der Soziolinguistik sprachliche Behinderung einer Gruppe oder Sozialschicht
SUBSTRAT	Eine ehemals in einem Gebiet gesprochene und von einer anderen Sprache verdrängte Sprache, die Spuren in ebendieser hinterlässt
SUPERSTRAT	Fehlgeschlagener Versuch einer Sprache, in ein neues Gebiet einzudringen und die dominante Sprache zu verdrängen; Relikte bleiben zurück

Abkürzungsverzeichnis

bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
d.h.	das heißt
dt.	Deutsch
et al.	et alii
etc.	et cetera
f.	folgende Seite
ff.	fortfolgende Seiten
frz.	Französisch
idem	derselbe, dasselbe
N.N.	Nomen Nescio
QVR	Quo vadis Romania
u.a.	unter anderem
u.v.m.	und vieles mehr
usw.	und so weiter
v.a.	vor allem
vgl.	vergleiche
vs.	versus
z.B.	zum Beispiel

I Theoretischer Teil

1 IDENTITÄT

1.1. Begriffserläuterung

Der Terminus *Identität* stammt ursprünglich aus den Bereichen der Mathematik und der Logik, hat aber im Laufe der Zeit einige Modifikationen erlebt und wurde in andere Wissenschaften übernommen. In den beiden genannten Disziplinen ist die *Synchronität* im Bezug auf die Identität ausschlaggebend, wohingegen die *Diachronität* in der Individualpsychologie vorherrschend ist³. Zur Wortetymologie ist festzustellen, dass sich *Identität* von dem lateinischen „idem“ ableitet, was „derselbe“ oder „dasselbe“ bedeutet.

Vor allem im 20. Jahrhundert gab es viele unterschiedliche Auseinandersetzungen mit dem Begriff der Identität, darunter psychosoziale, psychologische, politische und literarische, um nur einige zu nennen. Der Terminus gewann im Laufe dieses Jahrhunderts zunehmend an Beliebtheit, da sich die Menschen immer mehr über ihr Sein bewusst wurden. Dies geschah zum Beispiel durch die zwei Weltkriege und durch die wirtschaftliche Krise nach 1945. Wissenschaftler wie Erikson oder Freud trugen zur Verbreitung des Begriffs in der allgemeinen Gesellschaft bei⁴.

Der Begriff *Identität* kann im Deutschen viele Bedeutungen haben und wird in diversen Quellen auf verschiedene Art definiert. Das Wörterbuch in drei Bänden von Duden⁵ (2014) unterscheidet folgende Begriffserklärungen:

a) „Echtheit einer Person oder Sache“ oder „völlige Übereinstimmung mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird“.

In diesem Zusammenhang stehen die Ausdrücke „jemandes Identität feststellen, klären, bestreiten, seine Identität hinter einem Pseudonym verbergen“ und „für jemandes Identität bürgen“.

³ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 3.

⁴ Vgl. Müller, 2011, S. 24ff.

⁵ Duden, 2014.

b) „Als ‚Selbst‘ erlebte innere Einheit der Person“ und „seine Identität finden/suchen“. Weiters nennt das Wörterbuch folgende Erklärung: „völlige Übereinstimmung mit jemandem, etwas in Bezug auf etwas; Gleichheit“.

Darüber hinaus finden sich zahlreiche Einträge, die denselben Wortstamm wie Identität haben, u.a.: „Identifikation, Identifikationsfigur, identifizierbar, Identifizierbarkeit, identifizieren, Identifizierung, identisch, Identitätsausweis, Identitätsfindung, Identitätskrise, Identitätsnachweis, Identitätspapier, identitätsstiftend, Identitätsverlust.“ Daran ist zweifelsohne zu erkennen, dass es sich nicht um ein belangloses Wort handelt, sondern vielmehr um einen Ausdruck (bzw. mehrere Ausdrücke), mit dem (denen) wir im täglichen Leben konfrontiert werden.

Huber nennt, basierend auf ihrer Studie, folgende Ausdrücke als zentral für den Identitätsbegriff: „So wie ich bin“, „Persönlichkeit“, „Identifikation“ und „Individualität“.

Es lässt sich konstatieren, dass die Bedeutung der drei genannten Termini teilweise auseinanderklafft. So meint beispielsweise „Individualität“, ein Begriff, bei dem die Persönlichkeit bzw. Wesenheit jedes Individuums wichtig ist, ja das Gegenteil von Identität. Im Weiteren nennt Huber die Antwortmöglichkeit „Weiß nicht“ als häufig angegeben, was auf eine Kenntnislosigkeit, oder auch Unsicherheit in Bezug auf den Terminus schließen lässt⁶.

1.2. Identitätsfaktoren

Was die unterschiedlichen Identitätsfaktoren betrifft, so kann man diese in Kategorien einteilen. Als stärker konstant können das Geschlecht und weitere biologische Eigenschaften gewertet werden, wobei anzumerken ist, dass beide unter gewissen Umständen, mehr oder weniger schwer, veränderlich sind. Verhaltensmuster werden dagegen als schwächer konstant betrachtet. In europäisch-abendländischen Traditionen und Kulturen werden auch bestimmte Formen des Verhaltens als stark konstant interpretiert. Beispiele hierfür sind Sprachen und Religionsbekenntnis⁷. Riehl erwähnt als wichtigen Faktor für das Individuum die „ethnische“ Identität, welche durch kulturelle Festlegung geprägt ist. Ausschlaggebend ist hier die Person selbst, die Faktoren wie körperliche Merkmale und sprachliche, geographische, sowie religiöse Zuordnung als mehr oder weniger essentiell für ihre „ethnische“ Identität ansieht⁸.

⁶ Vgl. Huber, 2011, S. 134f; Krappmann, 2000, S. 17f.

⁷ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 4.

⁸ Vgl. Riehl, 2009, S. 164; Le Page, Tabouret-Keller, 1985, S. 209ff.

Neben verschiedenen konstanten Eigenschaften lassen sich der Identität auch kollektive und individuelle Charakteristika zuordnen. Auf beide Begriffe wird im Kapitel „Identität in der Gesellschaft, kollektive Identität“ näher eingegangen.

1.3. Exkurs Gesellschaft

Es ist an der Zeit, kurz anzuführen, was unter dem Terminus *Gesellschaft* zu verstehen ist. Kremnitz zufolge gliedert sich eine Gesellschaft in Gruppen, die einen Staat bilden, jedoch nicht davon organisiert sind. Die Gruppen können innerhalb eines Landes, wie auch zwischen unterschiedlichen Ländern stark variieren. Oft spricht man nicht von einer staatlichen Gesellschaft, sondern von mehreren Teilgesellschaften. Diese sind leichter anfällig für Turbulenzen bzw. Separation⁹.

1.4. Nation, Nationalität

Im Laufe der 19. Jahrhunderts gewann der Begriff *Nationalität* zunehmend an Relevanz. De Condillac schien im 18. Jahrhundert der Erste zu sein, der unterschiedliche Charakteristika der Sprachen mit unterschiedlichen Völkern verband. Er schaffte somit die Basis der Theorie vom „Nationalgeist“¹⁰.

Macht und Nation sind wichtige Faktoren der Kommunikation und Identitätsbildung. Dies ergibt sich daraus, dass Grenzen und Staaten der Erde normalerweise nicht durch Kommunikationslinien, sondern durch politische Eckpunkte gezogen werden. Seit Staaten nicht mehr nur als „politische Ordnungsgrößen“ dienen, steigt die Wichtigkeit der kollektiven Identität.

Sprache (als Nationalsprache) soll mehr und mehr als kollektives Merkmal dienen, wie man an der Politik einiger europäischer Länder¹¹ erkennen kann. Das geht soweit, dass kleinere Sprachen, also zum Beispiel Regionalsprachen, abgewertet werden (siehe „patois“ in Frankreich). Neben der Sprache sind auch Kultur und Geschichte ausschlaggebend und haben Einfluss auf die jeweilige Situation in einem Land¹².

In diesem Kontext kann Identität auf mehreren Ebenen unterschieden werden, und zwar auf der subnationalen, nationalen und supranationalen¹³. Hierbei wird vor allem die religiöse mit der nationalen Zugehörigkeit in Verbindung gebracht. Kremnitz selbst spricht von drei Ebenen, die er als lokal, regional und großräumig bezeichnet. Er

⁹ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 71.

¹⁰ Vgl. Kremnitz, 1994b, S. 64.

¹¹ Siehe Kapitel „Sprachen und Europa“.

¹² Vgl. Kremnitz, 1995, S. 7.

¹³ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 11, über Benningsen und Lemerrier-Quelquejay.

erwähnt außerdem die Möglichkeit, dass kleinere Gruppen in größere inkludiert bzw. sie als deren Komponenten angesehen werden können¹⁴. Die Idee einer „europäischen Staatsnation“ ist unter anderem darin begründet, dass eine (die wichtigste) Sprache, die kommunikatorisch einigend agiert, die Funktion der Ausbildung eines nationalen Bewusstseins der Gesellschaft innehat¹⁵.

1.5. Identität in der Gesellschaft, kollektive Identität

Krappmann beschreibt Identität im Zusammenhang mit den Mitmenschen wie folgt:

„Die vom Individuum für die Beteiligung an Kommunikation und gemeinsamem Handeln zu erbringende Leistung soll hier mit der Kategorie der Identität bezeichnet werden. Damit das Individuum mit anderen in Beziehungen treten kann, muß [!] es sich in seiner Identität präsentieren; durch sie zeigt es, wer es ist.“¹⁶

Oppenrieder und Thurmair meinen hierzu:

„Identitäten sind also zunächst einmal einheitsstiftende Konstruktionen, die es erlauben, Verhaltensweisen und Einstellungen verstehbar zu machen. Dies gilt sowohl aus der Außenperspektive wie aus der Innenperspektive. Vor allem aus der Außenperspektive sind sie ein wichtiges Mittel, um bestimmte wieso- und wozu-Fragen zu beantworten. Sie sind Konstrukte, die für die Erklärung und Steuerung von Verhalten und Einstellungen zentral sind.“¹⁷

Fix ist davon überzeugt, dass Identität nur durch Reflexion und Kommentierung bestehen kann. Der Sprecher ist sich seiner Identität erst bewusst, wenn diese in Frage gestellt wird, worauf er beginnt, sich selbst zu beobachten und sein Verhalten zu reflektieren¹⁸. Kremnitz meint dazu, dass die „Kontinuität“ der (Selbst-)Wahrnehmung, also das „gleichmäßige Fortbestehen“, ein wichtiges Charakteristikum der Identität ist. Nur wenn die Summe der konstanten Größen die Summe der Veränderungen überwiegt, nimmt das Individuum diese kaum wahr. Trotzdem findet stets ein prozesshafter und relativ kontinuierlicher Wandel statt. Sobald eine Person ihre Identität als unsicher registriert, versucht sie, sich dagegen zu wehren und zu schützen¹⁹.

¹⁴ Vgl. Kremnitz 1995, S. 11f.

¹⁵ Vgl. Cichon und Cichon, 2009a, S. 151.

¹⁶ Krappmann, 2000, S. 8f.

¹⁷ Oppenrieder und Thurmair, 2003, S. 41.

¹⁸ Vgl. Fix, 2003, S. 11.

¹⁹ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 3.

Kremnitz spricht auch von einem Wechselspiel aus Eigen- und Fremd- bzw. Außenwahrnehmung, in dem unterschiedliche Komponenten durch diverse Umstände mehr oder weniger von Bedeutung sind²⁰.

Dem fügt Krappmann noch hinzu:

„Diese Identität [...] zeigt auf, auf welche besondere Weise das Individuum in verschiedenartigen Situationen eine Balance zwischen widersprüchlichen Erwartungen, zwischen den Anforderungen der anderen und eigenen Bedürfnissen sowie zwischen dem Verlangen nach Darstellung dessen, worin es sich von anderen unterscheidet, und der Notwendigkeit, die Anerkennung der anderen für seine Identität zu finden, gehalten hat.“²¹

Für ihn ist Identität die Verbindung der Wechselwirkungen oder Interaktionen des Individuums von Vergangenheit und Gegenwart.

Kremnitz ist der Meinung, dass Identität von Widersprüchen durchzogen ist, da sie von gesellschaftlichen Zusammenhängen beeinflusst wird.

Krappmann vertritt dazu folgende Ansicht:

„Identität ist nicht mit einem starren Selbstbild, das das Individuum für sich entworfen hat, zu verwechseln; vielmehr stellt sie eine immer wieder neue Verknüpfung früherer und anderer Interaktionsbeteiligungen des Individuums mit den Erwartungen und Bedürfnissen, die in der aktuellen Situation auftreten, dar.“²²

Fix vertritt die Annahme, dass man aus soziologischer und (sozio-)linguistischer Sicht²³ nicht von „einer“ einzigen Identität sprechen kann. *Soziale Identität* ist immer an Gruppen gebunden und da der Sprecher meist mehreren Gruppen zugehörig ist, wird die soziale Identität darüber bestimmt^{24,25}. Oppenrieder und Thurmair unterscheiden „personenbezogene“ Identitäten von „gruppenbezogenen“ Identitäten. Zwei Gruppen, die sich begegnen, werden in gewissen, grundlegenden Punkte differieren, die sie folglich voneinander abgrenzen. An diesen Prozessen sind meist mehrere Merkmale beteiligt und die Situationen sind komplexer, als hier dargestellt. In jedem Fall ist es möglich, dass zwei Phänomene im Verhalten vis-à-vis der anderen Gruppe gleichzeitig

²⁰ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 3f.

²¹ Krappmann, 2000, S. 8f.

²² Idem.

²³ Aus dieser Sicht möchte auch ich den Begriff *Sprachidentität* in der vorliegenden Arbeit verwenden.

²⁴ Vgl. Fix, 2003, S. 107.

²⁵ Siehe Unterkapitel „Identität“.

auftreten; diese sind Imitation und Abgrenzung, Attraktion und Zurückweisung, sowie Abwertung und Aufwertung²⁶.

Die Einflüsse aus dem Umfeld sind kumulativ und begleiten bzw. beeinflussen den Sprecher von Geburt an und auf jeder Lebensstufe. Jedes Kind wird in eine Umgebung geboren, die auch mit einem gewissen sozialen Status und einer speziellen Sozialstruktur einhergeht, durch die das Kind geleitet wird. Der darauffolgende Prozess der Individuation ist durch mehrere Faktoren geprägt, zum Beispiel durch das Verhalten der Eltern²⁷. In jeder Gesellschaft werden verschiedene Normen, Regeln und Konventionen aufgestellt und abhängig davon werden gewisse Faktoren favorisiert, andere hingegen marginalisiert. Laut Aracil beteiligt sich jeder Mensch an diesem Prozess im Zuge seiner Sozialisation^{28,29}. Viele Sprecher und ihre Erfahrungen machen das aus, was wir unter sprachlicher Gemeinschaft und *kollektiver Identität* verstehen³⁰.

Es gibt bestimmte (stärkere und schwächere) Faktoren, die zu einer kollektiven Identität führen. Um sie kurz zusammenzufassen, seien die folgenden Größen für Gruppenidentität angeführt: Kommunikationsgemeinschaft, staatliche Zugehörigkeit (Nation³¹) und religiöse Zugehörigkeit³². Sprache selbst könnte man nur in gewissen Fällen als weitere Größe anführen, denn es ist möglich, dass sich die Einzelpersonen einer Gruppe unterschiedlicher Sprachen bedienen und somit keine Kommunikationsgemeinschaft im engeren Sinne bilden. Abhängig vom Verwandtschaftsgrad der Sprachen, wird ein Dialog möglich sein oder nicht. Kremnitz fasst dies unter dem Begriff „Kommunikationsdichte“ zusammen. Je kleiner diese Dichte wird, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich die Sprachen voneinander entfernen³³.

An dieser Stelle ist es angebracht, die Ich- von der Wir-Identität zu unterscheiden. Erstere bezieht sich auf das Individuum und meint dessen Charakter bzw. Persönlichkeit. Sie ist auch Teil der Wir-Identität, welche von einer größeren Gruppe gebildet wird. In der Wir-Identität sind unterschiedliche Typen zusammengefasst, die in gewissen Punkten übereinstimmen. Zu früheren Zeiten bezog sich die Wir-Identität nur auf eine Ebene, was bedeutete, dass jeder Sprecher Teil einer Gruppe war. Heute

²⁶ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 5; Oppenrieder und Thurmair, 2003, S. 41.

²⁷ Vgl. Bernstein, 1972, S. 67, 73.

²⁸ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 3f.

²⁹ Vgl. Aracil, 1977, S. 9f.

³⁰ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 11, 82f; Oppenrieder und Thurmair, 2003, S. 41.

³¹ Auf diesen Begriff wird im Kapitel „Nation, Nationalität“ eingegangen.

³² Vgl. Kremnitz, 1995, S. 6.

³³ Vgl. Kremnitz, 1994, S. 11, 82f.

umfasst die Wir-Identität mehr als nur die eigene Verwandtschaft, nämlich Freunde, Bekannte, Arbeitsumgebung, Wohnort, sexuelle Orientierung u.v.m. Die Ich-Identität hat mit der Zeit mehr und mehr an Bedeutung gewonnen, da sie im Gegensatz zur leicht veränderbaren Wir-Identität eher beständig ist. Norbert Elias ist der Auffassung, dass auf jeder Gesellschafts- bzw. Entwicklungsstufe eine gewisse Balance zwischen Ich- und Wir-Identität repräsentiert wird. Darüber hinaus positioniert er sich strikt gegen eine isolierte Betrachtung des Individuums ohne die Gesellschaft oder gesellschaftliche Hintergründe miteinzubeziehen³⁴.

Jede Person hat die Möglichkeit, ihre Gruppenzugehörigkeiten mehr oder weniger stark auszudrücken. Die unterschiedlichen Ansatzpunkte in den Gruppen werden sich zum einen decken, zum anderen aber sicherlich auch widersprechen. Politische und gesellschaftliche Bedingungen nehmen dabei Einfluss auf die Gruppenidentität, was zur Folge hat, dass sich Krisen in der Politik auf die einzelnen Gruppen auswirken. Es lässt sich feststellen, dass kollektive Identität in Raum und Zeit veränderlich ist und zwar nicht nur von der Gruppe ausgehend, sondern auch von außen auf sie einwirkend. Das bedeutet, dass sich Gruppen bilden, aber genauso wieder auflösen können³⁵. Identität, wenn auch manchmal ins Extrem gerutscht, ist für den Staat wichtig und ein Zeichen für Zusammenhalt und Kohäsion, wie Kremnitz es ausdrückt³⁶.

Ob es zu einer kollektiven Identitätsbildung bei frankophonen, bilingualen Sprechern in Wien kommt, bleibt bei der folgenden Studie zu untersuchen.

1.6. Sprachidentität

Zu dem Terminus *Sprachidentität* findet sich kein Eintrag im Duden, weder in den drei Bänden, noch im Großen Wörterbuch der Sprache.

Oppenrieder und Thurmair sind der Ansicht, dass Sprache zwar wichtig für den Aufbau einer Identität ist, jedoch nicht der fundamentale Baustein dafür sein muss³⁷. Kremnitz zufolge ist die Identität eines Individuums abhängig von seinen sprachlichen Erfahrungen wie auch von seiner Sprachpraxis und befindet sich deshalb in einem ständigen Umbau. Erfahrungen, die in einer Sprache gesammelt werden, sind schwierig in eine andere übersetzbar, zumal sich oft motivierte und nicht motivierte Bezeichnungen und Gründe gegenüberstehen³⁸.

³⁴ Vgl. Müller, 2011, S. 61, über Norbert Elias.

³⁵ Vgl. Kremnitz 1995, S. 9.

³⁶ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 5, 8.

³⁷ Vgl. Oppenrieder und Thurmair, 2003, S. 42.

³⁸ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 222f.

Wandruszka spricht der „Identifikation“ in dem Verhältnis von Mensch, Sprache und Welt eine wichtige Bedeutung zu:

„Die Identifikation wirkt in beiden Richtungen, sie identifiziert die Sprache mit dem sprechenden Menschen und mit der von ihm besprochenen Welt. Wir verleihen der Sprache damit eine doppelte Notwendigkeit: sie ist mit Notwendigkeit so, wie sie ist, sowohl im Hinblick auf die Menschen, die sie sprechen, als auch auf die Dinge, von denen sie spricht.“³⁹

Thim-Mabrey versteht unter Sprachidentität zum einen die Besonderheit einer Sprache, durch die sie sich von anderen Sprachen abgrenzt. Für sie ist Sprachidentität zum anderen aber auch die Identität des Sprechers in Bezug auf (s)eine Sprache. Das würde bedeuten, dass eine einzelne Sprache wie Deutsch oder Französisch auch Teil einer Gruppensprache oder eine sonstige Form der Sprachverwendung ist. Thim-Mabrey definiert im Weiteren den Terminus „Identität durch Sprache“ und meint hierzu, dass die Sprache direkten Einfluss auf die Identität hat, welcher sie zugrunde liegt.⁴⁰ Es bleibt zu hinterfragen, wann Sprache Einfluss auf die Identität und wann Identität Einfluss auf die Sprache nimmt. Ergänzen sich beide oder schließen sie sich gegenseitig aus? Thim-Mabrey erwähnt die Problematik der Konstellation „Identität durch Sprache“. Ihr zufolge ist es nicht klar, ob die Sprecher die Sprache oder Varietäten klar voneinander abgrenzen oder nicht. Darüber hinaus stellt sie die Frage in den Raum, ob die Identität einer Sprache mit der Identität des Sprechers übereinstimmen muss. Dazu merkt sie an, dass Sprachidentität nicht nur für Personen gilt, deren Gruppenidentität über Sprache ausgedrückt wird, sondern auch für die Sprache direkt⁴¹.

Um seine (Sprach-)Identität wahren zu können, muss das Individuum Gebrauch von Sprache machen. Die mündliche Kommunikation ist dabei ausschlaggebend, da sie ein stärkeres Medium als die extraverbale Kommunikation darstellt. Laut Krappmann hat Sprache in diesem Zusammenhang drei Funktionen zu erfüllen: Zuerst muss sie die Erwartungen des Sprechers seinem Gesprächspartner übersetzen. Dann sollte sie als Instrument der Problemlösung dienen, was eine bestimmte Komplexität und (syntaktische) Organisation ihrerseits voraussetzt. Als dritter Punkt wird von der Sprache verlangt, dass sie so genannte „Überschuss-Informationen“ weitergibt. Die Information ist dann „überschüssig“, wenn sie nicht nur die Antwort auf die

³⁹ Wandruszka, 1979, S. 203.

⁴⁰ Vgl. Thim-Mabrey, 2003a, S. 2.

⁴¹ Vgl. Thim-Mabrey, 2003a, S. 9.

letztgemachte Aussage beinhaltet, sondern wenn der Sprecher selbst auch mithilfe von verbalen und außerverbalen Mitteln seine Einstellung zum Inhalt der Mitteilung zeigt⁴².

Für Nerius inkludiert der komplexe Terminus Sprachidentität viele (soziolinguistische) Aspekte, wovon er drei konkrete Punkte hervorhebt. Zum einen fordert er eine Begriffsbestimmung des durchaus komplexen Ausdrucks, und zwar auf objektive, wie auch auf subjektive Weise. Als zweiten Punkt führt er eine Unterscheidung von sozialen, regionalen und anderen Sprachformen an. Dabei soll beachtet werden, welche Normen als identitätsstiftend gelten. Zum Schluss zieht er eine Verbindungslinie zwischen Sprachidentität und Sprachenpolitik. Als Beispiel nennt er Europa, wo zwar politische und wirtschaftliche Gemeinsamkeiten geschaffen wurden, eine europäische Identität sich aber noch nicht wirklich etabliert hat⁴³.

Einigen aktuellen Studien zufolge korrelieren empfundene und wahrgenommene Identität und Sprache miteinander. Die Zusammenhänge von Identität und Sprache, nationaler, kultureller und sprachbezogener Identität und personaler Identität bei dialektalen Sprachformen werden dabei angesprochen⁴⁴. Fux hebt hervor, dass Dialektzugehörigkeit im Regelfall nicht als staatliche Identität interpretiert wird. Der Sprecher greift eher auf das Argument der Gemeinsamkeit zurück, um den Erhalt seiner Identität zu bestätigen⁴⁵.

1.7. Identität und Mehrsprachigkeit

In diesem Kapitel soll erläutert werden, wie Identität bei mehrsprachigen Personen definiert wird. Mehrsprachigkeit wird zwar in der Gesellschaft erlebt, dennoch ist sie für jedes Individuum anders erfahrbar.

Oppenrieder und Thurmair betonen, dass es bezüglich des Identitätsbegriffs von Bedeutung ist, ob die Mehrsprachigkeit freiwillig oder nicht freiwillig praktiziert wird. Des Weiteren sollte man sich über das Prestige⁴⁶ der einzelnen Sprachen im Klaren sein. Was die nicht freiwillige Mehrsprachigkeit betrifft, so kann man ihr das Adjektiv „identitätsbedrohend“ zuordnen. Oft ist der Sprecher vom Gefühl der Zerrissenheit umgeben, was bis zum Zustand des Verstummens führen kann. Im Gegensatz dazu kann der erzwungene Erwerb der zweiten Sprache auch als positiv empfunden werden. Dies ist der Fall, wenn der Vorgang nicht als Gefahr, sondern vielmehr als Errungenschaft oder neu gewonnener Teil der Identität wahrgenommen wird.

⁴² Vgl. Krappmann, 2000, S. 12f.

⁴³ Vgl. Nerius in Janich und Näßl, 2003, S. 181.

⁴⁴ Vgl. Thim-Mabrey, 2003a, S. 4.

⁴⁵ Vgl. Fux, 2003, S. 121.

⁴⁶ Auf den Terminus *Prestige* wird in dem Kapitel „Prestige und Status von Sprachen“ eingegangen.

Freiwillige Mehrsprachigkeit bedeutet, dass der Sprecher den Erwerb mehrerer Sprachen als Bereicherung ansieht. Diese Situation wird mit dem Adjektiv „identitätsstiftend“ beschrieben. Das Individuum ist durch keine starke Bindung an die Gruppe gestört und kann somit unbeeinflusst mehrere Sprachen erwerben.

Die Tatsache, dass Sprache die Identitätsbildung auf der Ebene des Individuums und der Gruppe lenkt, hat Einfluss auf den Umgang mit Mehrsprachigkeit⁴⁷ in der Gesellschaft. Wenn nun eine Sprache als „identitätsstiftend“ gelten soll, muss sie von den einzelnen Mitgliedern als solche akzeptiert werden⁴⁸.

Oppenrieder und Thurmair äußern sich wie folgt in ihrem Artikel über die Relation von Mehrsprachigkeit und Sprachidentität:

„Die Wahrnehmung und Einschätzung von Mehrsprachigkeit hängt [...] sehr davon ab, welche Rolle man Sprachen bei der Identitätsbildung (sowohl beim Individuum wie bei der Gruppe) zuerkennt.“⁴⁹

Daraus ergibt sich, dass Mehrsprachigkeit und Identität wahrscheinlich noch enger zusammenhängen als Einsprachigkeit und Identität.

1.8. Hybride Identität

Beim Konzept der *Hybridität* befindet sich der Sprecher als Handelnder im Vordergrund. Durch *Hybridisierung* kann er sich immer wieder neu positionieren und an den jeweiligen sprachlichen Raum anpassen oder davon abgrenzen.

Gugenberger meint im Bezug auf sprachliche Hybridität, dass bilinguale Sprecher ein großes Spektrum an Diskursmodi besitzen, die sie nach Belieben einsetzen können:

„Kombinieren die SprecherInnen Elemente oder Sequenzen aus beiden (oder mehreren) Sprach(varietät)en, kreieren sie hybride Diskurse, mit denen sie Facetten ihrer Identität(en) zum Ausdruck bringen.“⁵⁰

Hybridität wird im Kontext mit kultureller Identität, wie auch mit hybriden Kulturen diskutiert und aus diesem Grund auf verschiedene Art und Weisen definiert⁵¹. Hybride Identitäten entwickeln sich meist beim Zusammentreffen von verschiedenen Kulturkreisen. Personen, die davon betroffen sind, erfahren manchmal Benachteiligung

⁴⁷ Das Thema „Mehrsprachigkeit“ wird in Kapitel 3 erläutert.

⁴⁸ Vgl. Oppenrieder und Thurmair, 2003, S. 42f.

⁴⁹ Oppenrieder und Thurmair, 2003, S. 56.

⁵⁰ Gugenberger, 2011a, S. 22.

⁵¹ Vgl. Hein, 2006, S. 60.

und Diskriminierung. Hein spricht von einer Gestaltung des Lebens zwischen zwei Kulturen⁵² und meint dazu:

*„In diesem Sinn bedeutet Hybridisierung der kulturellen Identität eine Vermischung unterschiedlicher kultureller Lebensweisen. Es geht hier um die Kombination unterschiedlicher Sprachen, Kommunikationsstile, Kleidungsformen, usw.“*⁵³

Wenn bei dem kulturellen Annäherungsprozess von Migranten Veränderungen in der Identität, wie auch in der Sprache auftreten, dann kann diese migrationsbedingte Mehrsprachigkeit zu einer *Doppelidentität* oder *bilingualen Identität* führen, da die Betroffenen die Kulturen, wie auch die Sprachen als Teil ihrer Identität betrachten. Charakteristisch für diese doppelte Identität, die auch eine hybride Identität sein kann, ist eine spezifische und situationsbedingte Verwendung, wie auch das Vermischen von Sprache(n). Code-Switching oder Code-Mixing⁵⁴ sind Beispiele hierfür⁵⁵.

Hinnenkamp bemerkt, dass Personen mit Mehrsprachigkeitskompetenzen durch die Wahl von verschiedenen Sprachen und Elementen neue sprachliche Formen ausbilden können. Gleichzeitig entstehen so Vermischungen aus verschiedenen kulturellen und ethnischen Gruppen und demzufolge auch hybride Formen von Identitäten, die als Überlappungsbereich zwischen der „eigenen“ und der neuen Kultur angesehen werden mögen⁵⁶.

⁵² Vgl. auch Kapitel „Bilinguismus vs. Bikulturalität (Multikulturalität)“.

⁵³ Hein, 2006, S. 87.

⁵⁴ Siehe Kapitel „Sprachmischungen“.

⁵⁵ Vgl. Gugenberger, 2004, S. 113.

⁵⁶ Vgl. Hinnenkamp, 2000, S. 102.

2 SPRACHE

2.1 Begriffserläuterung

Zu Beginn sollte der Begriff *Sprache* definiert werden. Dem Duden online⁵⁷ zufolge zeichnet sich Sprache durch eine Vielzahl von Bedeutungen aus. Einige davon sind: „Fähigkeit des Menschen zu sprechen; das Sprechen als Möglichkeit des Menschen sich auszudrücken“; „Art des Sprechens; Redeweise; Ausdrucksweise; Stil“; (historisch entstandenes und sich entwickelndes) System von Zeichen und Regeln, das einer Sprachgemeinschaft als Verständigungsmittel dient“ und „System von Zeichen“.

Wandruszka meint zum Thema Sprache und Strukturen Folgendes:

„Eine menschliche Sprache ist keineswegs ein Supersystem mit zwingend ineinandergreifenden Subsystemen und Subsystemen von Subsystemen.[...], daß [!] einzelne Formen und Strukturen sich unabhängig voneinander verändern können, verschwinden oder durch andere ersetzt werden können.“⁵⁸

Es stellt sich die Frage, was die Wissenschaft unter Sprache versteht. Ist es die „Langage“, wie Saussure die biologische Fähigkeit zu sprechen bezeichnet, oder doch eher die „Langue“, die eine gewisse Sprache meint, welche als System von Regeln wahrgenommen wird? „Langage“ stellt ein System dar, welches aus „Langue“ und „Parole“ gebildet wird. Der Terminus „Parole“ bezeichnet dabei den Sprechakt selbst⁵⁹. Bezüglich der „Langue“ stellt Saussure folgende Behauptung auf:

„La langue – et cette considération prime toutes les autres est à chaque moment l'affaire de tout le monde; répandue dans une masse et maniée par elle, elle est une chose dont tous les individus se servent toute la journée. [...] la langue, au contraire, chacun y participe à tout instant, et c'est pourquoi elle subit sans cesse l'influence de tous. [...] Elle fait corps avec la vie de la masse sociale, et celle-ci, étant naturellement inerte, apparaît avant tout comme un facteur de conservation.“⁶⁰

Die Sprache ist zu jeder Zeit eine Angelegenheit, die jeden betrifft und deswegen ständig beeinflusst wird. Sie ist Teil des Volks, welches als Konservierungs-Faktor erscheint.

⁵⁷ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Sprache>, Zugriff: 29.3.14.

⁵⁸ Wandruszka, 1979, S. 189.

⁵⁹ Vgl. Saussure, 2013, S. 70ff, 184.

⁶⁰ Saussure, 2013, S. 180.

Im Weiteren bespricht er die Zusammenhänge von Sprache, Gesellschaft und Zeit(en):

„Toutefois il ne suffit pas de dire que la langue est un produit des forces sociales pour qu'on voie clairement qu'elle n'est pas libre ; se rappelant qu'elle est toujours l'héritage d'une époque précédente, il faut ajouter que ces forces sociales agissent en fonction du temps. Si la langue a un caractère de fixité, ce n'est pas seulement parce qu'elle est attachée au poids de la collectivité, c'est aussi qu'elle est située dans le temps.“⁶¹

Für ihn ist Sprache also ein für jedermann zugänglicher Gegenstand, von dem Individuen in einer Gemeinschaft ständig Gebrauch machen. Sprache besitzt einen stabilen Charakter, da sie sich an die Sozialstrukturen und die jeweilige Zeit anpasst. Was die kommunikativen Tätigkeiten in der Gesellschaft betrifft, siehe Kapitel „Identität in der Gesellschaft, kollektive Identität“ und „Sprachidentität“.

Kremnitz bezeichnet Sprache als Konstrukt, das aus der kommunikativen Tätigkeit vieler Einzelner resultiert. Sprache als Produkt ist bei allen Sprechern verschieden, da nicht jeder über die gleichen Erfahrungen verfügt. Diese können jedoch im Kollektiv gemacht werden und sind somit auch für andere Sprecher verfügbar⁶². Die Erfahrungen und Assoziationen sind zu Beginn auf die Gruppe beschränkt, die die Sprache praktiziert. Durch Kontakte mit anderen Gruppen kann die Sprache mitgeteilt werden, was aber nicht immer reibungslos funktioniert^{63,64}.

Soziolinguistisch gesehen bildet sich eine Sprache in längeren historischen Prozessen heraus. Sprache ist das Resultat linguistischer Handlungen von Individuen in der Gesellschaft. Daraus lässt sich schließen, dass Veränderungen in der Sprechfähigkeit oder Sprechpraxis im Zusammenhang mit Modifikationen in der Sprache stehen⁶⁵. Dabei geht sprachliches Handeln der Sprache voraus und unterliegt einem ständigen Wandel, der ihr eine Dynamik verleiht. Sprache hat also Vorbildwirkung und entwickelt sich zum „Sozialisierungsziel“. Da Spannungen zwischen der sprachlichen Praxis und Sprache selbst auftreten, ist es wichtig, die Sprache als Referenzgröße immer unter dem Gesichtspunkt von Raum und Zeit zu betrachten. Der Begriff der Räumlichkeit geht dabei von nicht genau präzisierbaren Grenzen aus⁶⁶.

⁶¹ Vgl. Saussure, 2013, S. 180.

⁶² Vgl. Abbildung 1: Menschliche Kommunikationsmöglichkeiten“.

⁶³ Vgl. Kremnitz, 1994b, S. 70.

⁶⁴ Vgl. hierzu *Intragroup* und *Intergroup communication*, Fishman, 1967, S. 31ff.

⁶⁵ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 10.

⁶⁶ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 9f, 30.

2.2 Sprachbewusstsein, Sprachwissen

Erst wenn dem Sprecher bewusst ist, welche Sprache mit welchen Werten und Haltungen einhergeht, wird er sich in eine Gesellschaft einordnen können. Die Tatsache, sich der Sprache bewusst zu sein, ist nicht ausreichend, um die Sprache auch bewahren zu können. Hierzu sind vor allem der Gebrauch und die Funktion der Sprache ausschlaggebend und bestimmen über das Sein einer Sprache.

Kremnitz spricht von *Sprachbewusstsein* als Verknüpfung von Wissen, Bewusstsein und Bewertung⁶⁷. Schlieben-Lange bevorzugt hingegen den Begriff *Sprachwissen*⁶⁸. Amerikanische Soziolinguisten sprechen in diesem Zusammenhang von „Attitude“, also „Einstellung“⁶⁹. Diese Begriffe meinen oft dasselbe, bloß werden damit unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Cichon und Cichon sehen das Sprachbewusstsein als ein die Steuerungszentrale darstellendes Gefüge von bewussten, vor- und unbewussten Bestandteilen. Das Sprachbewusstsein agiert selbstreflexiv und folglich selbstregulativ. Der Erwerb erfolgt nicht auf additiver, sondern auf integrativer Basis, was bedeutet, dass neue Elemente ins Gesamtgefüge eingegliedert werden⁷⁰. Dazu tätigen sie folgende Aussage:

„[...] dass es kaum zwei Menschen mit einem vollständig identischen Sprachbewusstsein gibt. Insofern ist das, was wir kollektives Sprachbewusstsein nennen, immer nur ein Teil des individuellen Bewusstseins, konkret jene Schnittmenge an sprachbezogenen Urteils- und Handlungsmaximen, die der Einzelne mit den übrigen Angehörigen seiner Sprach- und Kommunikationsgemeinschaft teilt.“⁷¹

Es bleibt noch anzumerken, dass sich das Sprachbewusstsein bzw. die Sprachideologie aus der sozialen und sprachlichen Praxis des Sprechers entwickelt, aber durch Interventionen von staatlichen und sozialen Instanzen beeinflusst wird^{72,73}.

Mit *Sprachwissen* ist nicht die Kenntnis des Lexikons oder der Grammatik gemeint. Vielmehr handelt es sich hier um das Wissen über die Sprache. Das kann zum einen historischer Natur sein, also die Verbreitung der Sprache, die Anzahl der Sprecher, Kodifizierungen, Wörterbücher etc. Zum anderen zählt hierzu aber auch die Kenntnis über die kommunikatorische Funktion von Sprache, über Veränderungen, über Mehrsprachigkeit etc. Das Wissen einer Person über Sprache bzw. das Sprechen entsteht in der Gesellschaft. Der Sprecher weiß also im Normalfall, welcher

⁶⁷ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 55.

⁶⁸ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 55, über Schlieben-Lange.

⁶⁹ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 55.

⁷⁰ Vgl. Cichon und Cichon, 2009a, S. 146f.

⁷¹ Cichon und Cichon, 2009a, S. 146.

⁷² Vgl. Kremnitz, 1995, S. 37.

⁷³ Siehe Kapitel „Identität“.

Sprachgemeinschaft er angehört, er kennt den Namen seiner Sprache und den regionalen (Kommunikations-)Raum, in dem er sich befindet. Dazu ist er vertraut mit etwaigen Varietäten der Sprache und ist in der Lage, Sprache zu bewerten. Über kulturelle Besonderheiten und Gebräuche der Gemeinschaft ist sich der Sprecher im Klaren, jedoch ist nicht gesichert, ob dieses Erfahrungswissen nicht erst in Bildungsinstitutionen erworben wird. Wenn sich ein Individuum von einer anderen Sprachgemeinschaft abgrenzen will, so setzt dies sein Wissen über eben diese voraus. Neben den genannten Kenntnissen spielt laut Kremnitz das „pragmatische“ Wissen eine ausschlaggebende Rolle, da es dem Sprecher dazu verhilft, sich in einer Situation sprachlich adäquat zu verhalten bzw. zu äußern⁷⁴.

Wenn eine Sprache bzw. Varietät in der Öffentlichkeit immer negativ konnotiert wird, entwickelt der Sprecher eine so genannte „self-fulfilling prophecy“. Die Sprache wird durch gesellschaftliche Vorgänge immer weniger praktiziert, wodurch der Sprecher weniger Erfahrungen macht und schließlich daraus schlussfolgert, dass die Sprache weniger für die Kommunikation verwendet werden kann, also weniger leistungsfähig ist. Es ist zwar möglich, dass das nötige Wissen vorhanden ist, jedoch findet es oft keine Anwendung, wenn es nicht gewissen Ideologien und Wünschen entspricht.

2.3 Sprachfunktionen

Die wichtigste Funktion⁷⁵ von Sprache ist Kommunikation, sozusagen der Austausch mit anderen Sprechern. Die Sprache ist durch viele Besonderheiten charakterisiert, sei es durch das unterschiedliche von jüngeren und älteren Menschen verwendete Vokabular oder auch die situationsbedingte Anwendung, die je nach Kontext oder Verhältnis variiert.

Neben der *kommunikativen* Funktion von Sprache sei die *demarkative* Funktion zu erwähnen, die sich vor allem in Form von (gewollten oder ungewollten) Gruppenbildungen⁷⁶ manifestiert. Sie kann bereits auf der Ebene von zwei Personen auftreten, eben zum Beispiel in einem Gespräch zwischen einem Jugendlichen und einem älteren Menschen. Um sich verständigen zu können und die Kommunikation aufrecht zu erhalten, wird von beiden Seiten Verständnis gefordert sein⁷⁷.

Hierzu soll ein Schema⁷⁸ gezeigt werden, welches die beschriebene Situation (und viele weitere Kontaktsituationen) darstellt. Jedes Individuum besitzt ein Repertoire an

⁷⁴ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 55ff; Cichon und Cichon, 2009a, S. 146ff.

⁷⁵ Für weitere Funktionen siehe Krappmann, 2000, Kapitel „Sprachidentität“.

⁷⁶ Siehe auch Kapitel „Identität in der Gesellschaft, kollektive Identität“.

⁷⁷ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 45, 94.

⁷⁸ Schema modifiziert nach Kremnitz, 1995, S. 96.

Erfahrungen (A und B), mit denen es dem Gesprächspartner gegenübertritt. Beim Kontakt kommt es zum Austausch und es werden „Erfahrungen“ gesammelt, die ab dem Zeitpunkt des Gesprächs beide teilen (C).

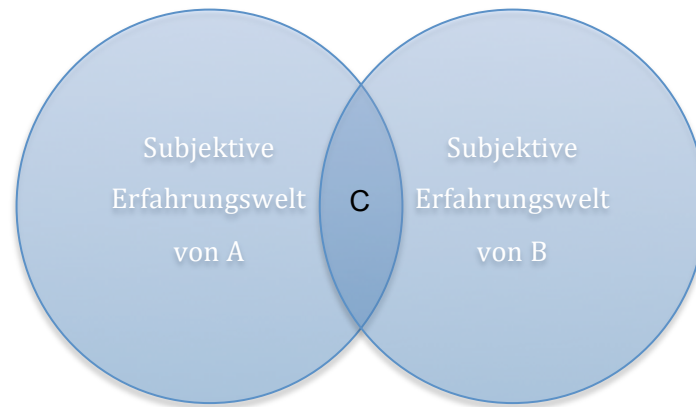


Abbildung 1: Menschliche Kommunikationsmöglichkeiten

Zur demarkativen Funktion fügt Kremnitz noch die religiöse Zugehörigkeit hinzu, welche oftmals auch mit sprachlichen Unterschieden einhergeht. Sie hat zwar an Bedeutung verloren, existiert jedoch noch immer in manchen europäischen, aber vor allem außereuropäischen Ländern. Man denke nur an die islamische Welt, in der die Religion als wichtigstes Abgrenzungsmerkmal dient. Laut Kremnitz handelt es sich hierbei teilweise um eine Reaktion auf die westliche Welt und deren Einflüsse⁷⁹.

2.4 Prestige und Status von Sprachen

Der Aspekt des Prestiges ist weitläufig und auch oft widersprüchlich. Kremnitz bezeichnet als *Prestige* die implizite, gesellschaftliche Bewertung einer Sprache, die auf dem Konsens innerhalb einer Gesellschaft baut. Ninyoles gibt dem Prestige einen fiktiven Status, da es nicht gesetzlich abgesichert und somit gesellschaftlichen Veränderungen unterworfen ist⁸⁰. Der *Status* bezieht sich oft auf den Sprecher selbst und gibt Informationen über seine Position in der Gesellschaft preis. Status und Prestige stehen häufig in Zusammenhang und bedingen sich gegenseitig. Wenn eine Sprache einen hohen Status innehat, gelingt es dem Sprecher leichter, ein besseres Prestige zu erhalten.

⁷⁹ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 7f.

⁸⁰ Vgl. Kremnitz, 1994, S. 74f, über Ninyoles.

In seinem Artikel „Zu Status, Prestige und kommunikativem Wert von Sprachen“ macht Kremnitz folgende Bemerkung:

„Die Termini ‚Status‘ und ‚Prestige‘, welche unterstellen, dass die unterschiedlichen Formen sprachlichen Ausdruckes unterschiedliche Bewertungen genießen, stehen im engem Zusammenhang mit Auffassungen, welche die sprachliche Kommunikation mit dem Austausch auf einem Markt vergleichen und kommunikative Transaktionen als etwas mit dem Austausch von Waren und Geld in mancher Hinsicht Vergleichbares ansehen.“⁸¹

Das Prestige einer Sprache in der Gesellschaft ist zu einem großen Teil abhängig von der Sprachenpolitik⁸² des jeweiligen Landes. So kommt es auch dazu, dass besonders bei Minderheitensprache das Außenprestige der Gruppe über deren Anerkennung bestimmt. Je geringer dieses ist, umso schwächer ist auch die Kenntnisnahme der Sprache.

Kremnitz zufolge lässt sich das (externe) Prestige nicht wirklich rational begründen, im Gegenteil. Es wird oft durch „ästhetische Kriterien“ von außen definiert. So bekommen außersprachliche Bewertungen einen weitaus höheren Stellenwert als linguistische Kriterien zugerechnet. Es ist eine Tatsache, dass Sprachen mit einem besseren Prestige eine geringere Bedrohung der Identität darstellen, als Sprachen, denen es an Prestige mangelt.

Kremnitz nennt vier unterschiedliche Faktoren des Prestiges. Die gesamtgesellschaftliche Machtverteilung gibt Auskunft darüber, welche Sprachen, oder auch Varietäten von den Gruppen gesprochen werden. Hierbei zeichnet sich die Tendenz ab, dass vor allem Sprachen von führenden Gruppen als Zeichen von sozialem Aufstieg besonders attraktiv erscheinen. Verschriftung und Normativierung sind sehr wichtig auf der Ebene der Orthographie und Grammatik, da beide von der Gesellschaft anerkannt werden müssen. Wenn Sprecher versuchen, der Sprache ein besseres Prestige zu verleihen, also Normativierungsbemühungen unternehmen, resultiert daraus oft Schriftlichkeit. Beispiele sind Wörterbücher oder Grammatiken. Kremnitz führt überdies die Wichtigkeit des *Wert*-Begriffes an, um den sprachlichen und generell kommunikativen Austausch zu verstehen. Bei sprachenpolitischen Entscheidungen wird der kommunikative Wert von Sprachen im Gegensatz zu Status und Prestige zu wenig oder gar nicht berücksichtigt. Aus diesem Grund erscheint es Kremnitz als essenziell, den kommunikativen Wert zuerst zu evaluieren und dann bei Entscheidungen miteinzubeziehen. Dazu definiert er ihn als „Summe aller

⁸¹ Kremnitz, 2002, S. 124.

⁸² Siehe Kapitel „Sprache und Politik“ und „Grundlagen der Sprachenpolitik“.

Sprachkontakte in einem definierten Raum und zu einer bestimmten Zeit“⁸³. Als damit einhergehende Probleme nennt er behandelte Themen, Dauer, Wichtigkeit und daraus resultierende Konsequenzen. In diesem Zusammenhang ist die kommunikative Bedeutung von Sprachen verschieden stark ausgeprägt. Eine Sprache, die an einem bestimmten Ort einen hohen Stellenwert innehat, kann an einem anderen Ort möglicherweise fast wertlos sein.

Die Idee eines Wertes („Valeur“) wird schon von Saussure in seinem Werk *Cours de linguistique générale* aufgegriffen. In Kapitel IV thematisiert er den Wert von sprachlichen Zeichen. Dabei unterscheidet er diesen auf zwei Ebenen: Als ersten Punkt führt er die Verbindung zwischen einem Element des linguistischen Systems (z.B. ein Wort) und einem Element außerhalb des Systems (z.B. eine Idee oder ein Gegenstand) an. Auf der zweiten Ebene werden die Beziehungen zwischen den Elementen desselben Systems analysiert⁸⁴.

Als dritter Punkt ist die konkrete Situation, in der sich die Sprecher befinden (und die nur schwer verändert werden kann), ausschlaggebend⁸⁵.

Zu allerletzt erwähnt Kremnitz den symbolischen Wert der Sprache für ihre Sprecher. In einer einsprachigen Gesellschaft wird die praktizierte Sprache meist nicht hinterfragt. In mehrsprachigen Gesellschaften hingegen müssen sich die Sprecher (sofern es die politischen Institutionen erlauben) einer Gruppe zuordnen, wobei sie sich gleichzeitig von einer anderen abwenden. Für sie ist es schwieriger, die Sprachen zu trennen. Manchmal gelingt das nur mit bestimmten Funktionen, die jede Sprache zugewiesen bekommt^{86,87}.

2.5 Sprachenwahl

Laut Kremnitz erfolgt die Sprachenwahl nach gewissen Kriterien und ist abhängig von einigen Variablen. Diese sind soziale Zugehörigkeit, der jeweilige Gesprächs- oder Diskussionspartner, Thema und Ort. Wenn beispielsweise ein deutscher Sprecher Fehler im Französischen macht, so wird man ihm eher mit Nachsicht begegnen, als wenn ein Sprecher des Bretonischen (oder einer sonstigen Minderheitensprache in Frankreich) Prinzipien des Französischen verletzt. Man spricht von so genannten „Sprachbarrieren“, die aber nur im Rahmen einer gleichen, nationalen Gesellschaft

⁸³ Kremnitz, 2002, S. 126.

⁸⁴ Vgl. Saussure, 2013.

⁸⁵ Vgl. Kremnitz, 2002, S. 125.

⁸⁶ Vgl. Kremnitz, 1994, S. 75-79; Kremnitz, 2002, S. 125.

⁸⁷ Siehe Kapitel „Sprachfunktionen“.

gelten. Es handelt sich also um festgesetzte, unausgesprochene Regeln, denen ein Fremder im Normalfall nicht unterworfen ist⁸⁸.

Die Wahl der Sprache kann Aufschluss über die Befindlichkeit und Situation des Sprechers geben. Ein Kind einer Migrantenfamilie, welches sich von den Eltern abgrenzen möchte, wird vorwiegend die offizielle Sprache benutzen, die zuhause nicht gesprochen wird. In einer Gesellschaft, in der die offizielle Amtssprache praktiziert wird, versucht der Sprecher eher, sich zu assimilieren, um als Mitglied der Gesellschaft zu gelten.

Beim Sprachwechsel wird oft auch die Tonhöhe, Lautstärke bzw. die Art des Sprechens geändert. Man könnte fast meinen, dass sich die Persönlichkeit des Sprechers wandelt. Wenn von der Muttersprache gewechselt wird, ist es naheliegend, dass sich das Sprechtempo, so wie der Ausdruck verändern. Es ist schwieriger, in der Zweitsprache ein starkes Argument einzubringen als in der Muttersprache⁸⁹.

Durch Zwänge, die auf dem multilingualen Sprecher lasten, kommt es manchmal dazu, dass seine Sprachenwahl überdeterminiert ist. Das kann zu psychischen, wie auch sprachlichen Problemen führen⁹⁰.

Oppenrieder und Thurmair nennen als Grund zur Wahl einer Sprache den Aspekt des positiven Einflusses auf die Identität. Negativ konnotiert kann eine selbst gewählte Sprache erst dann werden, wenn sie mit der anderen Sprache konkurriert, d.h. zu viele Funktionen übernimmt⁹¹. Hierzu sei ein Beispiel genannt. Die französische Sprache hatte zu bestimmten Zeiten eine sehr gute Reputation und verhalf dem Adel und auch höher gestellten Familien zu besonderem Ansehen. In Russland nach 1917 war es eine geläufige Vorgehensweise, dass Kinder von Adelsfamilien mit Gouvernanten aus Frankreich (oder auch Deutschland) aufwuchsen, um Französisch von klein auf zu lernen. Das führte dazu, dass sich die Kinder eher mit der französischen, als mit der russischen Sprache identifizierten und somit auch darauf zurückgriffen.

Sprachenwahl zugunsten eines „Identitätswechsels“ kann man bei Urlaubern beobachten, die zeitlich begrenzt eine andere Identität erleben möchten⁹².

Die Gründe zur Wahl der deutschen oder französischen Sprache sollen anhand der durchgeführten Studie an französisch-deutsch Bilingualen erörtert werden.

⁸⁸ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 36ff.

⁸⁹ Vgl. Cunningham-Andersson und Andersson, 2004, S. 28f.

⁹⁰ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 51.

⁹¹ Vgl. Oppenrieder und Thurmair, 2003, S. 52ff.

⁹² Vgl. Oppenrieder und Thurmair, 2003, S. 53; Kornakov, 2002, <http://www.brad.ac.uk/staff/pkkornakov/bilHermeneus2000.htm>, Zugriff: 11.4.2014.

2.6 Sprachkontakt

Riehl versteht unter *Sprachkontakt* „die wechselseitige Beeinflussung von zwei oder mehreren Sprachen“⁹³. Man kann nun zwei Begriffsbestimmungen voneinander unterscheiden. Der psycholinguistische Terminus Sprachkontakt wurde von Weinreich geprägt. Er vertritt den Standpunkt, dass zwei oder mehrere Sprachen miteinander in Kontakt stehen, wenn sie von einer Person abwechselnd verwendet werden⁹⁴. Demgegenüber steht der soziolinguistische Begriff, welcher nicht die Sprachen, sondern die Sprecher ins Zentrum rückt. Gesellschaften und Gruppen sind hier von Bedeutung und werden in Studien genauer untersucht⁹⁵.

Auf der Ebene des Individuums und der Gemeinschaft differenziert man verschiedene Formen des Sprachkontakts, welcher von unterschiedlicher Dauer und Intensität sein kann. Wenn beispielsweise eine Person in ein Land reist, wo eine andere Sprache gesprochen wird, wird es bei Gesprächen wahrscheinlich zu punktuellen, sprachlichen Entlehnungen kommen. Diese Form hat sich in den letzten Jahrhunderten in Anbetracht der Entwicklung und Innovationen der Fortbewegungsmittel stark verändert. Dabei darf nicht vergessen werden, dass uns heute oft nur Resultate solcher bereits früher stattgefundenen Kontakt- und möglichen Konfliktsituationen⁹⁶ vorliegen.

Wenn zwei Sprachen über längere Zeit gemeinsam praktiziert werden, manifestiert sich das in den Sprachen selbst in Form von *Interferenzen*, d.h. Entlehnungen aus einer Sprache, die in der anderen als selbstverständlich angesehen und verwendet werden⁹⁷. Interferenzen stammen unter anderem aus Kontaktsituationen. Es sind damit Entlehnungen gemeint, die Sprecher gegenseitig tätigen und die das Verhältnis von dominanter und dominierter⁹⁸ Sprache widerspiegeln⁹⁹. Der Unterschied ist der, dass Sprecher der dominierten Sprachen vor allem Wörter aus dem Gebiet des Lexikons übernehmen, welche ihnen ein gewisses Prestige verleihen. Sprecher von dominanten Sprachen hingegen entlehnen generell selten Fachausdrücke.

Wenn man von historischen Interferenzen spricht, seien Substrat und Superstrat zu erwähnen. Relikte von (lebenden oder toten) Sprachen sind ein Erkennungsmerkmal dafür, dass verschiedene Sprachen in Kontakt gestanden sind oder es noch immer

⁹³ Riehl, 2009, S. 11.

⁹⁴ Vgl. Weinreich, 1968, S. 7-70.

⁹⁵ Vgl. Riehl, 2009, S. 11.

⁹⁶ Vgl. Kremnitz, 1994, S. 41.

⁹⁷ Auf den Begriff der *Interferenzen* im Zweitspracherwerb wird im Kapitel „Interferenzen“ eingegangen.

⁹⁸ Zur Begriffserklärung siehe Kapitel „Sprachkonflikt“.

⁹⁹ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 48.

tun¹⁰⁰. Die Begriffe Substrat, Superstrat und Adstrat deuten darauf hin, dass Sprachen (früher) eher statisch betrachtet worden sind. Die beeinflusste Sprache wird *Strat* genannt; je nach Präfix bekommt der Terminus eine andere Bedeutung. Zur kurzen Begriffserläuterung: Eine Sprache, die in einem Gebiet gesprochen und dann von einer anderen abgelöst wird, nennt man *Substrat*. Das Präfix *Sub* deutet schon darauf hin, dass die Sprache Spuren in der „neuen“ hinterlässt. Dies ist vor allem im Lexikon erkennbar. Das Keltische wird beispielsweise als Substratsprache des Französischen gesehen.

Wenn man von *Superstrat* spricht, meint man damit eine Sprache, die „versucht“ hat, sich in einem Gebiet (welches bereits von einer anderen Sprache dominiert ist) durchzusetzen, jedoch daran gescheitert ist. Sprachliche Relikte (meist lexikalischer Art) zeugen von ihrer Präsenz. Ein Beispiel hierfür sind die Germanismen im heutigen Französisch¹⁰¹. Umgekehrt haben sich auch Gallizismen in der deutschen Sprache manifestiert, etwa *Trottoir* oder *Plafond*. Als mögliche Entstehung sei die Kontaktsituation von Frankreich und Deutschland im Elsass zwischen 1871 und 1918 angeführt. Über längere Zeit herrschte dort eine instabile, wie auch dynamische (sprachliche) Situation.

Der Begriff des *Adstrats* kann als Einfluss zweier benachbarter Sprachen bei wirtschaftlichen oder kulturellen Kontakten bezeichnet werden¹⁰². Adstrate haben sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt und verändert. Wenn man die französische Sprache betrachtet, so kann man im Mittelalter das Okzitanische, in der Renaissance das Italienische, und im 19./20. Jahrhundert das Englische als Adstrat bezeichnen. Typische Anglizismen der Neuzeit sind „dancing“, „doping“, „blue-jean“, „pullover“ und „ketchup“ um nur einige zu nennen¹⁰³.

2.7 Sprachkonflikt

Der Terminus *Sprachlicher Konflikt* wurde im 19. Jahrhundert das erste Mal verwendet, als es durch Sprache bereits mehrmals zu gesellschaftlichen Auseinandersetzungen gekommen war. Die Sprachwissenschaft selbst beschäftigte sich erst relativ spät mit dem Thema. Im 20. Jahrhundert sah man den Konflikt als Phänomen, innerhalb dessen sich Diglossie entwickeln konnte. Davor ging man dann von einem

¹⁰⁰ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 41.

¹⁰¹ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 42.

¹⁰² Vgl. Pöll, 1998, S. 10.

¹⁰³ Vgl. Wunderli, 1989, S. 33, 57.

Sprachkonflikt aus, wenn eine Sprache dominierte und die andere ihr unterworfen war¹⁰⁴.

Laut Glück können Sprachkonflikte überall dort vorkommen, wo es Kontakt zwischen verschiedenen Sprachen oder Varietäten gibt. Das betrifft vor allem multilinguale Gesellschaften. Die Konflikte können politische, ethnische, religiöse oder wirtschaftliche Ursachen haben und entstehen beim Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Standards und Einstellungen¹⁰⁵.

Sprachkonflikte treten vor allem in Staaten auf, wo mehrere Sprachformen existieren. Oft werden Konflikte nicht als solche erkannt und dementsprechend nicht analysiert. Sobald mehrere Sprachen betroffen sind, kommen die Termini *dominante* und *dominierte* Sprache zum Ausdruck. Sie zeigen die Möglichkeit auf, dass eine Sprache im Gebrauch über der anderen steht. Der Begriff *Macht* ist in diesem Zusammenhang zu nennen, da die dominante Sprache Macht auf die unter ihr liegende dominierte Sprache ausübt¹⁰⁶. Unterschiede in der Situation zwischen zwei Sprachen werden von den Betroffenen oft ignoriert, oder auch geleugnet. Dies geschieht besonders von jenen Sprechern, die der dominanten (herrschenden) Sprachgruppe angehören. Für sie ist es natürlich besonders unangenehm, sich der Unterschiede offiziell bewusst zu sein, da somit die Organisation in Frage gestellt wird. Das Konfliktpotential erhöht sich, sobald sich die Sprecher über die Ungleichheit der Sprachen im Klaren sind¹⁰⁷.

In einer sprachlichen Konfliktsituation kann es zu zwei Tendenzen kommen. Die dominierte Sprache kann sich einerseits emanzipieren und so einen besseren Status erlangen. Dies kann soweit gehen, dass die einst dominante Sprache ihren Rang verliert. Der beschriebene Vorgang nennt sich *Normalisierung*. Im umgekehrten Fall kann die dominante Sprache die dominierende Sprache komplett verdrängen, was als *Substitution* bezeichnet wird. Die Normalisierung geht meist mit politischen Problemen einher, da die verdrängte, dominierende Sprache mit einem höheren sozialen Status verbunden ist¹⁰⁸. Die Tatsache, dass eine Sprache verdrängt wurde, lässt sich oft daran festmachen, dass Relikte in der nun dominanten Sprache zu finden sind. Substitution und Normalisierung können aber auch unter mehr oder weniger „natürlichen“ Bedingungen, d.h. durch Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse, stattfinden¹⁰⁹.

¹⁰⁴ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 33.

¹⁰⁵ Vgl. Glück, 2010, S. 644.

¹⁰⁶ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 34.

¹⁰⁷ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 62.

¹⁰⁸ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 34; Kremnitz, 1981, S. 66.

¹⁰⁹ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 101; Kremnitz, 1994a, S. 44; Aracil, 1977, S. 3-16.

Cichon zufolge können drei Reaktionsweisen von Bilingualen bei einem Sprachkonflikt unterschieden werden, nämlich Assimilation, Segregation und Nichtwahrnehmung des Konflikts¹¹⁰. Die soziokulturelle Mehrsprachigkeit ist umso ausgeprägter, je stärker die Klassen, Schichten oder Gruppen in einer Gesellschaft voneinander abweichen. In solchen Situationen muss sich das Individuum entscheiden, ob es sich anpasst und die eigene Gruppe leugnet, oder ob es Abstand von der anderen Gruppe nimmt¹¹¹.

Als *Assimilation* bezeichnet man einen beabsichtigten Bruch mit der eigenen Sprachgruppe und die gleichzeitige Integration in die dominierende Gruppe. Die Integration verläuft auf sprachliche, wie auf ideologische Art und Weise. Der Sprecher versucht, sich die dominierende Sprache vollständig anzueignen, so dass man seine Herkunft nicht mehr erkennen kann. Dies ist jedoch schwierig, da auch Verhaltensweisen (wie z.B. Esstraditionen) adaptiert und Werte verinnerlicht werden müssen. Die Folge kann ein Bruch mit alten Werten sein. Eine erfolgreiche Integration ist nicht nur von der Bereitschaft der Einzelperson, sondern auch vom Willen der Gruppe zur Aufnahme abhängig. Je entgegenkommender die Gruppe hier ist, umso einfacher gelingt der Person eine so genannte Assimilation oder *Akkulturation*¹¹². Die Schwierigkeit stellt das gleichzeitige Lösen von der „alten“ und das Eintreten in die neue Gruppe dar. Imitation ist eine beliebte Vorgangsweise, um sich zu assimilieren. Das Verhalten der favorisierten Sprechergruppe wird bewusst nachgeahmt, jedoch bewahrt der Sprecher seine Distanz. Somit befindet er sich auf einer Art Zwischenstufe, auf der er nicht mehr der einen und noch nicht der anderen Gruppe angehört. Wenn sich der Sprecher mit der dominierenden Gruppe „identifiziert“, wird er ihre Werte verinnerlichen und nicht mehr auf Distanz gehen. Seine völlige Abhängigkeit wird es ihm erschweren, Zurückweisungen von der Gruppe anzunehmen. Ninyoles geht noch weiter und spricht von *Selbsthass*, den der Sprecher möglicherweise verspürt. 1930 ist Lessing der erste, der diesen Begriff in seiner Studie *Der Jüdische Selbsthass* prägt. Er beschreibt darin Biographien von sechs jüdischen Persönlichkeiten, die unter teils undurchsichtigen Umständen ums Leben kommen. Ihm zufolge lehnen sie alle das „Jüdische“ in ihnen ab¹¹³. Lessing zufolge können nicht nur Juden, sondern generell alle Minderheiten Selbsthass erfahren, sobald sie sich unterdrückt fühlen. Er beschreibt das folgendermaßen:

„Die Psychologie des Juden ist nur ein besonders einleuchtendes Beispiel für die Psychologie der leidenden Minderheit. Überall muss die Minderheit darauf bedacht sein, sich keine Blöße zu geben. Sie lebt beargwöhnt, wachsam und unter

¹¹⁰ Vgl. Cichon, 2002, <http://www.univie.ac.at/aedf/texte/cichon.htm>, Zugriff: 16.4.2014.

¹¹¹ Vgl. Wandruszka, 1979, S. 16.

¹¹² Vgl. *Grundeinstellungen* bei Ninyoles; Kremnitz, 1995, S. 51.

¹¹³ Vgl. Lessing, 1930, S. 55-207.

Nachprüfung von seiten [!] ihres kritischen Bewußtseins [!]. Jede bedrohte Gruppe muß [!] auf Selbstbewahrung achten. Daher besteht für sie die Gefahr, daß [!] sie ihre Unmittelbarkeit verliert und in vigilierende Überwachtheit hineingerät.“¹¹⁴

Selbsthass kann sich sprachlich so äußern, dass die Person ihre ursprüngliche (die dominierte) Sprache ignoriert, abwertet und im Gegensatz dazu der dominanten Sprache Wichtigkeit verleiht.

Alienation bezeichnet sprachliches Verhalten, welches zur Substitution der Muttersprache führen kann. Es ist erdenkbar, dass die Muttersprache gelehnt und die dominante Sprache überbewertet wird. Psychische Beeinträchtigungen (wie Zerrissenheit) und Verhaltensstörungen mögen auftreten, vor allem, wenn das eigene Ich nicht mehr als solches wahrgenommen wird¹¹⁵. Der soziale Erfolg jeder Strategie hängt davon ab, ob sie im Bewusstsein des Sprechers Akzeptanz und auch Sinnhaftigkeit erfährt.

Im umgekehrten Fall ist es ebenso möglich, dass die eigene Sprache überbewertet und die dominante Sprache abgelehnt wird. Der Sprecher fühlt sich angegriffen und versucht sich gegen die neue Sprache und Kultur zu wehren. Im Zuge dessen entwickelt er eine eigenständige Gegenposition.

Segregation bedeutet eine Abwendung von der fremden Sprachgruppe und die Ausbildung einer sprachlich-kulturellen Identität auf Basis der eigenen Sprachgruppe. Die *Nichtwahrnehmung des Konflikts* meint ein Verdrängen bzw. eine falsche (harmonische) Interpretation des Konflikts. Sie ist an einer Lösung zugunsten der Integration interessiert. Die Einstellung, dass eine Sprache die rationale und die andere „die des Herzens“ ist, muss nicht zwangsweise auf der Ebene der Apathie angesiedelt werden. Im Gegenteil kann sie dem bilingualen Sprecher auch helfen, sich eine eigene Sprechpraxis aufzubauen¹¹⁶.

Kremnitz versteht unter *Apathie* den Versuch zu vermitteln. Der Sprecher möchte widersprüchliche Erfahrungen zwischen zwei Sprachen koordinieren und vor allem verbinden. Dies ist abhängig von beiden Sprechgemeinschaften, also die der dominierenden und der dominierten Sprache.

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten der Vermittlung. Der Sprecher kann einerseits versuchen, eine integrative, bilinguale Ideologie zu schaffen. Kremnitz meint, dass diese Ideologie möglicherweise nur dann gesellschaftlich funktioniert, wenn beide Sprachen ein einigermaßen gleiches Prestige zugesprochen bekommen¹¹⁷.

¹¹⁴ Lessing, 1930, S. 35.

¹¹⁵ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 102f.

¹¹⁶ Vgl. Cichon, 2002, <http://www.univie.ac.at/aedf/texte/cichon.htm>; Kremnitz, 1994a, S. 63ff.

¹¹⁷ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 60ff.

Darüber hinaus besteht die Option, Konfliktsituationen generell zu minimieren. Als dritten Ansatz sei Verhalten angeführt, welches bei einem bestehenden Konflikt kompensatorisch wirksam ist.

In Wirklichkeit werden diese Möglichkeiten nicht streng in Kategorien eingeteilt, sondern existieren als unterschiedliche Varianten. Dabei sei zu erwähnen, dass Segregation und Assimilation sehr weit voneinander abweichen und mehr oder weniger zwei Gegenpole bilden.

Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass jüdischer Selbsthass ohne Lösung bleibt, wohingegen der sprachliche Selbsthass mithilfe von Assimilation überwunden werden kann. Aus diesem Grund bevorzugt Cichon in diesem Zusammenhang den Begriff „sprachliche Entfremdung“¹¹⁸.

Es muss nicht immer der Fall sein, dass der Sprachkontakt von verschiedenen Sprechern zu einer Konfliktsituation führt. In der heutigen Zeit kommt es jedoch immer öfter vor, dass die (multilinguale) Sprachpraxis konfliktgeladen ist¹¹⁹.

Sprachkonflikte kann man generell auf verschiedenen Diskursebenen ansiedeln, die alle in engem Zusammenhang stehen. Der Diskurs der Mehrsprachigkeit in der Politik wird in dem Kapitel „Grundlagen der Sprachenpolitik“ behandelt.

Wissenschaftliche Dialoge über Mehrsprachigkeit sind heterogen, wobei sozio-, wie auch psycholinguistische Aspekte zu beachten sind. Psycholinguistische Mehrsprachigkeitsdiskurse sind vor allem durch „sprachdeterministisches Unvereinbarkeitsdenken“ geprägt, welches auch als Argument bei Befürwortern einer einsprachigen Staatsform gerne verwendet wird. Soziolinguistische Diskurse sind stark problemorientiert, was daraus resultiert, dass das Vorkommen mehrerer Sprachen in der Gesellschaft asymmetrisch erscheint. Aus diesem Grund ist ein ebenmäßiges, gleichgestelltes Nebeneinander von mindestens zwei Sprachen fast nicht möglich¹²⁰.

Auf der Ebene des Sprechers kann man Bildungsmehrsprachigkeit von sozial gelebter Mehrsprachigkeit¹²¹ unterscheiden. Fremdsprachenkenntnisse werden generell positiv gewertet, da sie im privaten, wie auch im beruflichen Leben persönlichen Nutzen mit sich bringen. Soziale Mehrsprachigkeit hingegen wird des Öfteren als nicht gewinnbringend angesehen und nimmt somit einen geringeren Stellenwert als Bildungsmehrsprachigkeit beim Sprecher ein¹²².

¹¹⁸ Vgl. Cichon, 2002, <http://www.univie.ac.at/aedf/texte/cichon.htm>.

¹¹⁹ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 62, 104.

¹²⁰ Vgl. Cichon und Cichon, 2009a, S. 148-153.

¹²¹ Siehe auch Kapitel „Mehrsprachigkeit“.

¹²² Vgl. Cichon und Cichon, 2009, S. 154ff.

3 MEHRSPRACHIGKEIT

3.1 Theorien und Grundlagen von Mehrsprachigkeit

Zwei- oder Mehrsprachigkeit ist weltweit häufig vorkommend und möglicherweise weiter verbreitet als Einsprachigkeit. Was die Begriffe *Muttersprache* und *Erstsprache* betrifft, so bevorzugt man in der Soziolinguistik eher zweiten, da man von einer Korrelation zwischen dem Erwerb der Sprache und der psychischen Entwicklung ausgeht¹²³.

Es ist an der Zeit, die Definition von *Mehrsprachigkeit* zu erläutern. Die Ansätze dazu sind sehr verschieden. Braun sieht darin die Gleichbeherrschung zweier oder mehrerer Sprachen, selbst wenn dies selten vorkommt¹²⁴. De Rosa ist der Ansicht, dass es keine einheitliche Definition gibt, die den Terminus *Mehrsprachigkeit* beschreibt und in allen Situationen gilt, da dieses Phänomen von vielen Faktoren beeinflusst wird (z.B. Familie, offizielle Anerkennung, persönliche Einstellung)¹²⁵.

Seit der Antike kennt man Theorien, die heute teilweise neu aufgerollt und diskutiert werden. Der Terminus *Universalismus* nimmt die Existenz von einer „allgemeinen Grammatik“ an, welche die Grundelemente für alle Sprachen enthält. Vertreter dieser Theorie sind zum Beispiel Roger Bacon und Arnauld und Lancelot.

Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts betont man in der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft und dem Strukturalismus vor allem die Besonderheiten, die jede einzelne Sprache auszeichnen. Chomskys generative Transformationsgrammatik, wie auch Untersuchungen zur Beziehung zwischen Logik und Sprachwissenschaft lassen die Idee des Universalismus' fortbestehen. Er meint, dass alle Sprachen nach einem ähnlichen Prinzip aufgebaut sind und jede Äußerung auf eine andere Sprache übertragen werden kann. Im 19. bzw. 20. Jahrhundert sind auch noch andere (vor allem relativistische) Anschauungen präsent, deren Vertreter Humboldt, Sapir und Whorf sind. Whorf behauptet, dass gewisse Sprachen eher, andere nicht, für Wissenschaften geeignet sind. Heute versucht man vormalig, gemeinsame Merkmale und Ebenen der Sprachen zu finden und zu definieren¹²⁶.

Die moderne Sprachwissenschaft ist hauptsächlich formalwissenschaftlich orientiert, was man zum Beispiel an Noah Chomskys Ansätzen erkennen kann. Seine linguistische Theorie geht von einem idealen Sprecher aus, der in einer homogenen

¹²³ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 220.

¹²⁴ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 21.

¹²⁵ Vgl. De Rosa, 2007, S. 11.

¹²⁶ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 221.

Sprachgemeinschaft lebt und durch keinerlei endogene oder exogene Einflüsse gestört wird. Kremnitz fordert neben der formalen Sprachwissenschaft ebenso eine verhaltenswissenschaftliche, denn ihm zufolge richtet sich das Sprechen nicht nur nach grammatischen Regeln. Formalwissenschaftliches Forschen ist einerseits unumgänglich, jedoch ist es ebenso wichtig, verhaltenswissenschaftliche Phänomene zu inkludieren, da sie essenziell für jede Art von Kommunikation sind. Kremnitz fordert darüber hinaus eine umfassende Interdisziplinarität, die gegenseitige Bereicherung ermöglicht¹²⁷.

Kremnitz spricht in seinem Artikel „Sprechen und Denken – Denken und Sprechen; zur Frage der sprachlichen Relativität“ den Terminus „sprachliche Relativität“ an. Dieser Begriff weist darauf hin, dass verschiedene Sprachen die außersprachliche Realität auf unterschiedliche Weise erfassen. Die Annahme, dass Sprache das Denken nachhaltig beeinflusst, wird unter dem Begriff „sprachlicher Determinismus“ zusammengefasst. Die symbolische Bedeutung von Sprache sollte hier erwähnt werden. Bisher gemachte Erfahrungen sind meist mit einer Sprache verbunden. Sie können positiv, wie auch negativ sein bzw. als solche empfunden werden und lassen sich meist nicht von einer in die andere Sprache übertragen. Der bilinguale Sprecher ist sich darüber nicht bewusst, er wird sich also nicht die Frage stellen, inwiefern das Sprechen sein Denken beeinflusst. Am ehesten stößt er auf einen persönlichen Konflikt, sobald er bemerkt, dass er in beiden Sprachen nicht alles auf die gleiche Art auszudrücken vermag. Im Gegensatz zu den beiden genannten Termini manifestieren sich in dem Diskurs über die Wirkung von Sprachen ebenso universalistische Positionen, denen zufolge sich die menschliche Sprache aus Prozessen des Denkens ableitet. Aus diesem Grund seien die elementaren Prinzipien jeder Sprache dieselben. Eine Auseinandersetzung mit diesen beiden Theorien existiert schon seit langer Zeit und zeigt, wie schwierig es ist, eine endgültige Antwort zu geben, die beide Theorien zufrieden stellt¹²⁸.

Mehrsprachigkeit kann auf Dauer nur bestehen, wenn sie in der Gemeinschaft akzeptiert und praktiziert wird. Drei Gruppen spielen dabei eine besonders wichtige Rolle: die Politik, die mit Institutionen und Infrastrukturen dafür sorgt, dass Mehrsprachigkeit existieren kann, die Gesellschaft, die kulturelle Toleranz zulässt und als drittes die Sprecher der Minderheitensprachen, die für ein optimales Sprachbewusstsein, wie auch eine bestimmte (hochsprachliche) Norm zuständig sind¹²⁹.

¹²⁷ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 7ff.

¹²⁸ Vgl. Kremnitz, 1994b, S. 63; Kremnitz, 1995, S. 222f.

¹²⁹ Vgl. Cichon, 2006a, S. 8.

Busch zufolge ist gelebte Mehrsprachigkeit und der Wechsel von Sprache in verschiedenen Domänen wie Schule oder Arbeit ein Teil des Alltags. Unterricht in der Muttersprache wurde in Österreich in den frühen 1970er Jahren eingeführt und diente zuerst als Schulversuch, bis er 1992/1993 in das Regelschulwesen eingegliedert wurde. Für viele Minderheitensprecher ist die Sprache, die sie im Muttersprachenunterricht lernen nicht ihre Erstsprache. Sie dient vielmehr als Lingua franca, die unterschiedlich starke Rollen haben kann. Eltern geben oft die in dem Land dominante Sprache als Muttersprache der Kinder an, wenn die eigene Familiensprache nicht offiziell anerkannt wird¹³⁰. Laut Busch lässt sich in unterschiedlichen öffentlichen Bereichen eine Dezentrierung der Standardsprache feststellen. Diese Veränderungen werden in den Massenmedien, wie zum Beispiel dem Internet, Fernsehen aber auch im Gebrauch des Mobiltelefons erkennbar¹³¹.

3.2 Dimensionen und Typen von Mehrsprachigkeit

Beim Untersuchen von Mehrsprachigkeitssituationen müssen unterschiedliche Dimensionen beachtet werden. Oppenrieder und Thurmair unterscheiden zuerst die territoriale und migrationsbedingte Mehrsprachigkeit. Wichtig ist ihnen auch eine Differenzierung von gruppenbezogener und individueller Mehrsprachigkeit. Die funktionale Unterscheidung nimmt darüber hinaus einen wichtigen Platz ein, da sie aussagt, inwiefern Sprachen (getrennt von anderen) eine gewisse Funktion zugewiesen bekommen und wie sie zueinander stehen (Bsp. Konflikt). Wenn nun keine genaue Funktionsabgrenzung vorliegt, kann Mehrsprachigkeit unterschiedlich intensiv in den alltäglichen Sprachgebrauch eindringen und je nachdem Konkurrenzsituationen zwischen den Sprachen hervorrufen.

Kremnitz unterscheidet zwischen gesellschaftlicher und staatlicher Mehrsprachigkeit und tätigt eine Einteilung in individuelle, gesellschaftliche und institutionelle Ebene. In der vorliegenden Arbeit wird es sich um gesellschaftliche Zwei-/Mehrsprachigkeit handeln, da die agierenden Individuen und Gruppen sich an konkreten Orten bzw. in bestimmten Situationen befinden. Diese Form kann jedoch auch das Koexistieren von mehreren Sprachgruppen meinen, die sich wegen politischer Verhältnisse im selben staatlichen Raum bewegen. Das sind eher Minderheiten, die in unterschiedlichen Siedlungsgebieten leben¹³².

¹³⁰ Vgl. Busch, 2006, S. 12-16.

¹³¹ Vgl. Busch, 2006, S. 22.

¹³² Vgl. Kremnitz, 1994, S. 16.

Die Frage des Kompetenzgrades stellt auch eine Dimension dar, wobei hier definiert werden muss, was mit individueller Mehrsprachigkeit gemeint ist¹³³.

3.3 Soziale Bedingungen und Motivationen für einen Umzug

Im Zuge der EU-Gründung stieg die Rate der Personen, die sich innerhalb der EU in mehreren Ländern bewegen, an. Darüber hinaus immigrier(t)en viele Menschen als Flüchtlinge nach West-Europa. In Europa nicht so häufig vorkommend, dafür in Afrika, Süd-Amerika und einigen Teilen Asiens, ist die Heirat zwischen einer lokalen und einer zugezogenen Person.

Es gibt eine Reihe von unterschiedlichen Motivationen, warum Menschen in ein fremdes Land ziehen. Als erstes seien internationale Arbeitnehmer, Beschäftigte, Mitarbeiter und Angestellte angeführt. In dem angenommenen Fall ziehen Familien aus beruflichen Gründen eines Elternteils in ein neues Land. Manchmal bekommt nur ein Partner eine Arbeitsbewilligung. Dementsprechend wird es ihm leichter gelingen, soziale Kontakte aufzubauen. Kinder lernen, abhängig von ihrem Alter, die lokale Sprache, wie auch zusätzlich oft Englisch. Besonders in internationalen Betrieben wird Englisch als Arbeitssprache verwendet, so dass der arbeitende Elternteil nicht gezwungenermaßen die lokale Sprache erlernen muss. Als zweiter Punkt sei der Umzug eines Menschen aus persönlichen Motivationen genannt. Ein Beispiel ist die Familiengründung mit einer einheimischen Person. Der Grund des Auslandsstudiums (z.B. Erasmus oder Joint-Studies) soll in diesem Zusammenhang auch genannt werden, wobei es für die Sprachsituation von Bedeutung ist, wie lange die Person beabsichtigt, in dem jeweiligen Land zu bleiben. Immigranten und Flüchtlinge stellen eine eigene Gruppe dar, sind jedoch für die vorliegenden Untersuchungen nicht von Bedeutung.

Alle genannten Personengruppen haben etwas gemein: sie sehen sich mit einer neuen Sprache, wie auch Kultur bzw. mit neuen Traditionen konfrontiert. Der Erwerb dieser Punkte ist von der inneren Einstellung (Dauer, Motiv, etc.) der Personen abhängig¹³⁴.

Bei der Unterscheidung von Zweitspracherwerbssituationen (siehe Kapitel „Methoden und sprachliche Interaktionen im Zweitspracherwerb“) dürfen eben genannte, grundlegende Informationen nicht außer Acht gelassen werden. Diese sind zum Beispiel das Milieu, in dem sich die Familie befindet, aber auch der soziale Stand (Arbeiter, Mittelstand, bürgerliche Familie).

¹³³ Auf diese Frage wird in dem Kapitel „Bilinguismus“ eingegangen.

¹³⁴ Vgl. Cunningham-Andersson und Andersson, 2004, S. 1.

4 BILINGUISMUS

4.1 Begriffsdiskussion

Der Terminus *Bilinguismus* hat viele Veränderungen erfahren und wird gegenwärtig mit individueller sprachlicher Kompetenz in Zusammenhang gebracht. *Kompetenz* meint dabei die Fähigkeit der Sprecher, eine Sprache zu praktizieren. In der heutigen Zeit spricht man von Zweisprachigkeit ohne auf den Grad der Kompetenz einzugehen. Jedoch lässt sich durch den Grad der Kompetenz nicht viel über den tatsächlichen Gebrauch der Sprachen (=Performanz) aussagen¹³⁵.

Es bleibt der Begriff der *Mehrsprachigkeit* (*Multilinguismus*) zu erwähnen, der dann verwendet wird, wenn mehr als zwei Sprachen in einer Gesellschaft verwendet werden. Die Sprecher sind grundlegend in derselben Situation wie Bilinguale, bloß können Situationen noch komplexer sein, da mehr Sprachen beteiligt sind. Möglicherweise werden Dolmetscher für die Kommunikation benötigt¹³⁶.

Štefánik nennt als Kriterium für Bilinguismus die tägliche Verwendung der beiden Sprachen und beschreibt den Begriff mit den Substantiven „Herkunft“, „Funktion“ und „Identifikation“¹³⁷. Weinreich zufolge dient der Terminus Bilinguismus dem alternativen bzw. abwechselnden Gebrauch der beiden Sprachen¹³⁸. Taeschner ist der Ansicht, dass man bei der Definition von Bilinguismus nicht zu viele Einschränkungen (sie nennt die Kompetenz eines einheimischen Sprechers) tätigen darf. Darüber hinaus sollten Adjektive wie „richtig“ oder „falsch“ bei der Charakterisierung von bilingualen Sprechern vermieden werden. Dennoch ist es essentiell, den allmählichen Charakter der Fähigkeit einer Person zu erkennen, sich in einer, oder mehreren Sprachen auszudrücken¹³⁹. Es stellt sich die Frage, ob verschiedene sprachliche Kompetenzen als Differenz oder als Defizit anzusehen sind. Zweites kann der Fall sein, wenn der Sprecher ein nicht vollständiges sprachliches Repertoire in der zweiten Sprache aufweist. Der Sprecher ist demnach mit sozialen Nachteilen konfrontiert. Als Argument der Differenz nennen Bernstein und Kremnitz unterschiedliche kommunikatorische Ansprüche an die Person¹⁴⁰.

¹³⁵ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 22.

¹³⁶ Vgl. Kremnitz, 1994, S. 24, 38.

¹³⁷ Vgl. Štefánik, 2006, S. 28.

¹³⁸ Vgl. Weinreich, 1953, S. 89-99.

¹³⁹ Vgl. Taeschner, 1983, S. 4f.

¹⁴⁰ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 31; Bernstein, 1972, o.S.

Grosjean betont, dass bilinguale Sprecher einer besonderen Betrachtungsweise bedürfen und nicht als Summe zweier (un)vollständiger monolingualer Sprecher gesehen werden können. Als „bilinguale Sprecher“ definiert er „those people who use two or more languages in their everyday lives“¹⁴¹.

Beim Untersuchen von Bilingualismus und Bilingualen werden diverse Aspekte immer getrennt von Psycholinguisten, Linguisten und Neurolinguisten begutachtet, was dazu führt, dass die Ergebnisse von monolingualen Betrachtungsweisen durchzogen sind. Um den Bilingualismus-Grad¹⁴² einer Person zu bestimmen, werden traditionelle, wie auch psycholinguistische Tests durchgeführt. Das Problem bei solchen Tests ist, dass sie oft für Monolinguale ausgerichtet sind und nur wenig für Bilinguale adaptiert werden. Besonderheiten, wie unterschiedliche Bedürfnisse der Sprecher oder verschiedene soziale Funktionen der Sprachen werden häufig außer Acht gelassen. Eine weitere Konsequenz der monolingualen Betrachtungsweise ist jene, dass die Zweisprachigkeit als etwas Anormales und auch Unbeabsichtigtes, fast Unfallartiges wahrgenommen wird. Da der bilinguale Sprecher als monolingualer in beiden Sprachen eingestuft wird, sollte es zu (fast) keinem Kontakt zwischen den Sprachen kommen.

Eine stark vertretene Annahme ist, dass Bilinguale zwei voneinander unabhängige Sprachkompetenzen, die jeweils denen von Monolingualen entsprechen, besitzen sollten. Diese Ansicht brachte in der Vergangenheit einige negative Konsequenzen mit sich. Bilinguale Sprecher wurden beispielsweise nach dem Flüssigkeitsgrad bzw. der Balance zwischen beiden Sprachen eingeteilt. In diesem System wäre der „echte“ bilinguale Sprecher eine Person, die zwei Sprachen komplett fließend spricht. Alle anderen Sprecher (die den Großteil der Zweisprachigen ausmachen) wären keine „echten“ Bilingualen.

Grosjean ist davon überzeugt, dass diese Annahmen falsch sind, da Bilinguale andere sprachliche Systeme, als Monolinguale besitzen und stellt dies so dar:

„[...] we should stress how important it is to have a clear understanding of the monolingual view of bilingualism and of the impact it has had on our thinking. We may then be ready to consider bilinguals, not as two monolinguals in one person, but as different, perfectly competent speaker-hearers in their own right.“¹⁴³

¹⁴¹ Grosjean, 2006, S. 203.

¹⁴² Siehe auch Kapitel „Linguales System und Grad von Zweisprachigkeit“.

¹⁴³ Grosjean, 2006, S. 204.

Zum Schluss sei erwähnt, dass Zweisprachige selbst ihre Kompetenzen in beiden Sprachen nur selten als genügend oder passend bewerten. Indem sie monolingualen Normen folgen, schätzen sie ihre Kenntnisse oftmals als „unzureichend“ ein¹⁴⁴.

4.2 Typen von Bilinguismus

So wie es eine Reihe von unterschiedlichen Definitionen von Bilinguismus gibt, können auch diverse Typen und Formen unterschieden werden. Alle haben gemeinsam, dass sie das semantische Verhältnis zweier Sprachsysteme, die Art des Spracherwerbs, den Gebrauch der zwei Sprachen und das Alter des Zweitspracherwerbs berücksichtigen¹⁴⁵.

Wenn man Zweisprachigkeit als Prozess betrachtet, muss zwischen „vollkommenem“ und „unvollkommenem“ Bilinguismus differenziert werden. Erstgenannte Form beschreibt einen Bilinguismus, bei dem die Kompetenz sowie die Beherrschung bzw. Geläufigkeit in beiden Sprachen auf muttersprachlichem Niveau anzusetzen ist. Der „unvollkommene (incomplete) Bilinguismus“ setzt zwar gewisse Fertigkeiten voraus, jedoch sind Aspekte, wie Phonetik, Grammatik, Syntax oder Vokabular noch verbesserungswürdig.

„Vollkommener (complete) Bilinguismus“ kann auf zwei verschiedene Arten und Weisen erworben werden, nämlich *künstlich* und *natürlich*¹⁴⁶

Eine weitere Unterteilung der Zweisprachigkeit funktioniert in instrumentelle und integrative Zweisprachigkeit. Bei ersterer möchte der Sprecher seine eigenen Kommunikationsmöglichkeiten verbessern. Die zweite Sprache wird demnach nicht als Integrationsmittel erlernt, sondern dient als Werkzeug zur Begegnung mit anderen Gruppen. Die *instrumentelle* Beherrschung von mindestens zwei Sprachen wird sich zugunsten besserer Kommunikation weiter entwickeln und verbreiten. Die *integrative* Zweisprachigkeit dagegen hilft dem Sprecher, sich in der Gesellschaft besser einzuordnen. Dieser versucht, die neue Sprache als reines Kommunikationsmittel zu verwenden, um als Mitglied der Sprachgemeinschaft zu gelten¹⁴⁷.

¹⁴⁴ Vgl. Grosjean, 2006, S. 203f.

¹⁴⁵ Vgl. Štefánik, 2006, S. 29.

¹⁴⁶ Siehe Kapitel „Künstlicher vs. natürlicher Bilinguismus“.

¹⁴⁷ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 26, 61ff.

4.2.1 Rezeptiver vs. produktiver Bilinguismus

Štefánik und Kornakov unterscheiden den „wahren“, „idealen“ oder „produktiven“ Bilinguismus vom „passiven“ bzw. „rezeptiven“ Bilinguismus. Die zweite, passive Form bezieht sich Personen, die eine Sprache zwar (mündlich und schriftlich) verstehen, selbst aber nicht in der Lage sind, sich auszudrücken. Die Fähigkeit, wissenschaftliche Literatur zu lesen und zu verstehen ist durchaus gegeben, jedoch kann das Wahrgenommene nicht in derselben Sprache wiedergegeben werden.

4.2.2 Additiver vs. subtraktiver Bilinguismus

Das Lernen einer Zweitsprache hat unterschiedliche Auswirkungen auf die Erstsprache. Zum einen kann das linguistische Repertoire erweitert werden, zum anderen kann es aber auch soweit führen, dass die erste Sprache durch die zweite ersetzt wird. *Additiver Bilinguismus* tritt vor allem da auf, wo beide Sprachen genützt und auch geschätzt werden. *Subtraktiver Bilinguismus* hingegen ist typisch für eine Gesellschaft, in der eine Sprache ein höheres Prestige zugesprochen bekommt.

4.2.3 Künstlicher vs. natürlicher Bilinguismus

Zunächst drückt der Terminus *künstlicher* oder *artifizieller Bilinguismus* aus, dass die Zweisprachigkeit auf künstlichem Weg erworben wurde und steht somit im Gegensatz zu *natürlichem Bilinguismus*. Natürlich meint hierbei, dass die betroffene Person die zweite Sprache nur aus ihrem Umfeld und in einem unstrukturierten Ambiente erlernt hat. Der artifizielle Weg erfolgt über Institutionen (z.B. Schule), Sprachkurse oder Selbststudium. Diese Art des Sprachenlernens entwickelte sich vor allem in der Zeit des Mittelalters mit der gleichzeitigen Ausbreitung von Schulen und Universitäten¹⁴⁸. Kornakov zufolge spricht man von künstlichem Bilinguismus ab dem 8. Lebensjahr, wenn das Kind, oder später auch der Erwachsene fähig ist, die Zweitsprache auf verschiedene Arten zu erlernen. Artifizieller Bilinguismus stellt die Frage nach den Begriffen *Fähigkeit* und *Kapazität* in den Raum, da im Gegensatz zur Muttersprache, an deren Kapazitäten niemand zweifelt, schlechte Kenntnisse der L2¹⁴⁹ oft darin begründet sind, dass sie nicht als Mittel zum Zweck, sondern als Ziel gesehen wird.

¹⁴⁸ Vgl. Kornakov, 2002, <http://www.brad.ac.uk/staff/pkkornakov/bilHermeneus2000.htm>.

¹⁴⁹ Mit L2 (im Gegensatz zur Muttersprache L1) ist die Zweitsprache gemeint.

Kornakov definiert den künstlichen Zweitspracherwerb auf folgende Weise:

„The central figure for ‘artificial’ L2 acquisition is a ‘language teacher’ who may lack the native fluency in the foreign (or L2) language, and the new tongue is learnt far from the required language environment. Second language exposure is short and limited by the margins of a „lesson“ which is a far cry from the real practical activity characteristic of the natural way of acquisition.“¹⁵⁰

Štefánik zufolge wird der Begriff *künstlich* auch verwendet, um eine offizielle Strategie zu beschreiben, die künstliche Sprachansprüche aufdrängt. Tätigkeiten in bestimmten Bereichen, zum Beispiel in der öffentlichen Verwaltung, werden somit geleugnet. Der Begriff *künstlich* wird also gern im Bereich des gesellschaftlichen Bilinguismus verwendet, vor allem in Verbindung mit einer bestimmten Sprachenpolitik in einem Land. Die Politik tätigt so auf künstliche Weise Vorgaben und Bedingungen, damit sich Erfolg in gewissen Diensten einstellt¹⁵¹.

Die Spracherwerbsmethode nach dem Prinzip „Nicht muttersprachliche Eltern“ beruht auf künstlichem bzw. intentionalem Bilinguismus.

Beim natürlichen Bilinguismus wird die Zweitsprache ohne besondere Studien, aber beispielsweise in einer bilingualen Familie, erworben. Es ist wichtig, dass der Sprecher mit anderen Sprechern in Kontakt kommt, denn nur so sind Fortschritte möglich. Die Zweitsprache ist nicht das Ziel, sondern ein Mittel, welches der Person ermöglicht, mit anderen Sprechern direkt in Kontakt zu treten.

Kornakov beschreibt den natürlichen Zweitspracherwerb im Gegensatz zum künstlichen folgendermaßen:

„‘Natural’ acquisition is characterised by a greater tolerance towards the errors made by the learner because the attention is focused on the message or content (‘what’ was said) and not on the form (‘how’ it was said). In school the attention is focused on the errors (which creates additional troubles, difficulties and psychological barriers for learners) and the sanction or punishment for these kinds of mistakes is represented in the form of lower or bad marks or credits.“¹⁵²

Er spricht von einer größeren Fehlertoleranz, die sich daraus ergibt, dass der Fokus nicht auf der Form, sondern auf dem Inhalt des Gesprächs liegt.

¹⁵⁰ Vgl. Kornakov, 2002, <http://www.brad.ac.uk/staff/pkkornakov/bilHermeneus2000.htm>.

¹⁵¹ Vgl. Štefánik, 2006, S. 30f.

¹⁵² Vgl. Kornakov, 2002, <http://www.brad.ac.uk/staff/pkkornakov/bilHermeneus2000.htm>.

Es darf nicht vergessen werden, dass der künstliche, wie auch natürliche Bilinguismus harter Arbeit bedürfen, um auf einem hohen Level gehalten werden zu können. Das bedeutet, dass der Sprecher beide Sprachen ständig gebrauchen muss, und zwar in verschiedenen Domänen, wie Lesen, Sprechen, Schreiben und Zuhören¹⁵³.

Štefánik ist der Auffassung, dass der Begriff künstlich bzw. artifiziell durch einen anderen ersetzt werden muss, da zu viele negative Konnotationen (z.B. Unnatürlichkeit) auf ihm lasten. Aus diesem Grund zieht er ihm den Terminus „bewusster“ oder „intentional“ Bilinguismus vor. Gemeint ist hiermit vielmehr die Absicht der Eltern, ihr Kind zweisprachig zu erziehen, als Zweisprachigkeit auf künstlichem Wege zu erzwingen¹⁵⁴.

4.3 Bilinguismus vs. Diglossie

Die Definitionen zu dem Begriff *Diglossie* sind sehr verschieden, teils sogar widersprüchlich. Arbeiten und Forschungen rund um das Phänomen begannen im 19. Jahrhundert und dauern bis heute an. Diglossie kann mehrere Bedeutungen haben (siehe Varietäten-Linguistik), wird aber für diese Arbeit als griechisches Pendant für den Terminus *Bilinguismus* gewertet, der im Deutschen *Zweisprachigkeit* bedeutet¹⁵⁵.

Fishman ordnet Bilinguismus der individuellen Psycholinguistik zu, Diglossie dagegen der Soziolinguistik auf kultureller Ebene¹⁵⁶. Die Untersuchungen von Ferguson über High- und Low-Varietät besitzen in dieser Arbeit keine Relevanz und werden deswegen nicht genauer erläutert¹⁵⁷.

Fishman bezeichnet eine Gesellschaft, die zwei Sprachen mit unterschiedlichen Funktionen benutzt, als diglossisch. In seinem Artikel unterscheidet er vier mögliche Erscheinungen bzw. Situationen für das Auftreten der beiden Termini. Diese sind Diglossie mit Bilinguismus, Diglossie ohne Bilinguismus, Bilinguismus ohne Diglossie und weder Diglossie noch Bilinguismus. *Bilinguismus ohne Diglossie* tritt in nicht stabilen Gesellschaften auf. Sie ist wie die Form *weder Diglossie noch Bilinguismus* sehr selten und deswegen auch nicht von Belang für die vorliegende Arbeit. *Diglossie ohne Bilinguismus* ist typisch für Staaten, die wirtschaftlich noch nicht vollentwickelt und eingeschränkt mobil sind. Auf den ersten Blick würde man denken, dass eine

¹⁵³ Vgl. Kornakov, 2002, <http://www.brad.ac.uk/staff/pkkornakov/bilHermeneus2000.htm>.

¹⁵⁴ Vgl. Štefánik, 2006, S. 33f.

¹⁵⁵ Vgl. Kremnitz, 1994, S. 27.

¹⁵⁶ Vgl. Fishman, 1967, S. 34.

¹⁵⁷ Vgl. Ferguson, 1959, S. 240-340.

solche Situation nicht möglich ist. Fishman erklärt die Erscheinung folgendermaßen: Zwei oder mehr Sprachgemeinschaften sind trotz soziokultureller Kluften auf religiöse, politische oder wirtschaftliche Art zu einer Einheit verbunden. Im Zuge dieser Einheit können mindestens zwei Sprachen oder Varietäten als erhalten bzw. herrschend betrachtet werden. Die Sprachgemeinschaften sind selbst durch undurchdringliche Gruppengrenzen voneinander getrennt und als „Fremder“ (d.h. nicht dort Geborener) ist es schwierig, einen (sprachlichen) Zugang zu finden. Durch fehlenden Austausch ist das sprachliche Repertoire der einzelnen Gruppen eingeschränkt.

Ein Beispiel stellt die Situation vor dem 1. Weltkrieg dar, als europäische besser gestellte Sprecher auf Französisch oder in einer sonstigen positiv behafteten Sprache kommunizierten, um sich von den restlichen Gruppen zu unterscheiden oder hervorzuheben. Die breite Masse dagegen praktizierte eine andere Sprache, die auch gruppeninterne Zwecke erfüllte (siehe „intragroup“). Da es kaum zu einem Austausch zwischen den beiden Sprechgemeinschaften (siehe „intergroup“¹⁵⁸) kam, kann man auch nicht von einer einzigen, großen Sprechgemeinschaft sprechen. Durch wirtschaftliche und politische Motivationen wurden beide Gruppen zu einer Einheit zusammengefasst, die Fishman zufolge eine „upper“ und „lower class“ repräsentierte.

Das gemeinsame Auftreten von *Diglossie* und *Bilinguismus* ist zwar die beste Ausprägung, jedoch tätigt Fishman auch hier Einschränkungen. So benötigt es beispielsweise eine große, wie auch komplexe Sprechgemeinschaft, in der die Mitglieder aufgeteilte Rollen, und vor allem auch Zugang zu diesen, haben. Das Repertoire muss genügend groß sein, um die sprachlichen Möglichkeiten („linguistic repertoires“) zu erhalten. Wenn dies nicht der Fall ist, wird eine Sprache die andere ersetzen und genaue Unterscheidungen zwischen beiden können verschwimmen¹⁵⁹.

Wandruszka steht der Einteilung von Bilinguismus und Diglossie skeptisch gegenüber, da für ihn Mehrsprachigkeit kein Zustand, sondern ein Vorgang ist, der sich ständig wiederholt, verändert und erneuert. Wo Mehrsprachigkeit verschwindet, entsteht wieder eine neue etc. Darüber hinaus fügt er hinzu, dass jede Diglossie auch Polyglossie und jeder Bilinguismus auch Plurilinguismus ist. Er äußert sich wie folgt:

„Im Bewußtsein [!] der Menschen leben mehrere Sprachen nebeneinander, miteinander. In diesem Zusammenleben nehmen sie voneinander an, durchdringen und durchmischen sie sich. Daher gibt es keine „reinen“ Sprachen. Überall ist es zu Interferenzen und Interpenetrationen gekommen. So weit wir in der Geschichte zurückblicken können, überall finden wir Sprachen, die schon diese Mehrsprachigkeit bezeugen, die schon aus mehreren Sprachen gemischt sind.“¹⁶⁰

¹⁵⁸ Vgl. Fishman, 1967, S. 31ff.

¹⁵⁹ Vgl. Fishman, 1967, S. 29-37.

¹⁶⁰ Wandruszka, 1979, S. 75f.

Kremnitz meint, dass Diglossiesituationen subjektiv von jedem Menschen anders wahrgenommen werden. Er führt an, dass Diglossie die Resultante der Gesamtheit der konkreten Sprechhandlungen und Situationen ist. Diese Situationen mögen mitunter sehr unterschiedlich sein, was als Basis für einen Sprachkonflikt gelten kann. Des Weiteren ergänzt er Fishmans Vorstellung von Diglossie und ist der Ansicht, dass die Trennung zwischen eben genanntem Begriff und Bilinguismus unvollständig ist. Ihm zufolge besitzt der Sprecher eine zweisprachige Kompetenz und setzt diese in eine diglossische Performanz um. Wie bereits erwähnt setzt er also seine Fähigkeiten bewusst ein, um das beste Ergebnis zu erreichen¹⁶¹. Bei jedem Austausch mit einer anderen Person bilden sich Beziehungen, wo jeder Sprecher versucht, sein Verhalten anzupassen¹⁶². Das Ganze befindet sich in einer Dynamik, die alle Dimensionen betrifft (Raum, soziale Schicht, Zeit).

Diglossie kann auf gesellschaftliche Ungleichheit hinweisen, wenn zwei oder mehrere sprachliche Varietäten in komplementären Funktionen vorkommen. Hier liegt ein mögliches Konfliktpotential, welches aber abhängig vom Empfinden der Sprecher ist. Wichtig sind die alltäglichen Formen von Diglossie, die jeden Tag automatisch gehandhabt und (bewusst) akzeptiert werden¹⁶³.

Bernstein führt in seinem Artikel „A public language“ zwei verschiedene Typen von Sprachen an, nämlich die „public language“ und die „formal language“. Der Gebrauch beider Formen ist abhängig von der sozialen Struktur der Gesellschaft, wobei physikalische und psychologische Faktoren nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Der „public language“ muss kein limitiertes Vokabular zugrunde liegen, welches aber dennoch oft durch erlebte Erfahrungen angewendet wird. Trotzdem zeichnet sie sich durch typische Charakteristika aus. Diese sind unter anderem: kurze, grammatikalisch einfache, unvollständige Sätze; Auslassen von unpersönlichen Pronomen; wiederholter Gebrauch von denselben Konjunktionen und limitierte Verwendung von Adjektiven und Verben. Im Gegensatz dazu sind typische Ausprägungen einer „formal language“ folgende: exakt grammatikalischer und syntaktischer Satzbau; Verwendung von Präpositionen zugunsten logischer Zusammenhänge mehrerer Sätze und der Gebrauch von unpersönlichen Pronomen.

Die soziale Gruppe bestimmt, ob der Sprecher beide, oder nur die „public language“ beherrscht. Bernstein betont, dass die Unterscheidung zwischen beiden Sprachen nicht einfach durch die Begriffe „schriftlich“ und „mündlich“ getätigt werden kann. Eine mündliche „formal language“ wird nicht dasselbe wie eine „public language“ sein.

¹⁶¹ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 45-48.

¹⁶² Siehe Kapitel „Sprachfunktionen“.

¹⁶³ Vgl. Kremnitz, 1994, S. 39.

Genauso wenig wird eine geschriebene „public language“ den Status einer „formal language“ erreichen¹⁶⁴.

Abschließend sei gesagt, dass auch Individuen, die sich nicht mit einer diglossischen Situation konfrontiert sehen, diglossischen Gebrauch von Sprache machen. Dies geschieht, sobald sie in bestimmten Kommunikationssituationen die eine der anderen Sprache vorziehen. Die Wahl der Sprache und somit das Sprachverhalten eines Individuums hängt von einer Reihe von unterschiedlichen Variablen ab, die in dem Kapitel „Sprachenwahl“ diskutiert wurden¹⁶⁵.

4.4 Bilinguismus vs. Bikulturalität (Multikulturalität)

Es darf nicht vergessen werden, dass Bilinguismus mehr darstellt als die reine Beherrschung zweier Sprachen. Linguistische, wie auch kulturelle Besonderheiten kennzeichnen eine Sprache und machen sie erst zu dem, was sie ist. Das bedeutet, dass der Sprecher auch über das Land und die Traditionen Bescheid wissen muss, um die Hintergründe verstehen zu können.

Bei der Beschreibung von Bilinguismus tätigt Kornakov unter anderem eine Unterscheidung in Bilinguismus und Bikulturalität bzw. Multikulturalität. Mit *Bikulturalität* (*biculturalism*) ist dabei das Angehören zweier, mit *Multikulturalität* das Angehören mehrerer unterschiedlicher Kulturgemeinschaften gemeint. Neben dem Beherrschungsgrad bzw. der Kompetenz mehrerer Sprachen ist es auch möglich, dass der Grad von Bikulturalismus variiert. Es wird angenommen, dass Sprecher mit einem niedrigeren bilingualen Niveau auch einen geringeren Grad an Bikulturalität aufweisen. Bei einem gut beherrschten Bilinguismus wird daher der Bikulturalität besser ausgeprägt sein. Kornakov zufolge ist die tatsächliche Situation aber immer davon abhängig, wie die Sprachen erworben wurden¹⁶⁶. Baetens Beardsmore betont, dass Bilinguismus nicht unbedingt mit Bikulturalität einhergehen muss, obwohl die meisten Erziehungsinstitutionen versuchen, die beiden miteinander zu verbinden. Ihm zufolge ist es möglich, eine Sprache zu lernen, ohne auch nur die geringste Kenntnis von der Kultur zu haben, die mit der Sprache in Verbindung steht¹⁶⁷.

¹⁶⁴ Vgl. Bernstein, 1959, S. 311ff, 323.

¹⁶⁵ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 35, 100.

¹⁶⁶ Vgl. Kornakov, 2002, <http://www.brad.ac.uk/staff/pkkornakov/bilHermeneus2000.htm>.

¹⁶⁷ Vgl. Baetens Beardsmore, 1986, S. 23.

Darüber hinaus fügt er noch hinzu:

„[...] the further one progresses in bilingual ability the more important the bicultural element becomes, since higher proficiency increases the expectancy rate of sensitivity towards the cultural implications of language use.“¹⁶⁸

Ein höherer Grad an Sprachbeherrschung bringt also mit sich, dass sich der Sprecher auch automatisch für die Kultur und den speziellen Gebrauch von Sprache interessiert bzw. sensibilisiert.

¹⁶⁸ Baetens Beardsmore, 1986, S. 23.

5 ZWEITSPRACHERWERB

5.1 Grundlagen und Theorien des Zweitspracherwerbs

Bilinguismus kann in jedem Alter erworben werden, in der Kindheit jedoch auf einfachere Weise. Am Grund hierfür wird noch geforscht, wobei man stark von neuronalen Verbindungen und Prozessen¹⁶⁹ im kindlichen Hirn ausgeht, die leichter verknüpft werden können. Cunningham gibt als mögliche Erklärung an, dass es eine kritische Periode in der Entwicklung des Kindes gibt, in der Sprache ohne große Umstände gelernt wird. Ab einem gewissen Alter (das genaue Alter ist umstritten) ist das Gehirn nicht mehr in der Lage, Sprachen nach diesem Schema zu erlernen. Die Gründe hierfür sind wahrscheinlich neurale Plastizität und Lateralisation des Gehirns. Soziale und kulturelle Faktoren dürfen hierbei nicht außer Acht gelassen werden¹⁷⁰. McLaughlin erwähnt zwar auch den Begriff „kritische Phase“ im Rahmen des Zweitspracherwerbs, fügt dem aber hinzu, dass es, diese betreffend, Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Lernern gibt. Erwachsene und Jugendliche zeigen Stärken in Morphologie und Syntax, wohingegen Kinder einen Vorteil auf der Ebene der Phonologie genießen¹⁷¹.

Im Zweitspracherwerb sind Faktoren, wie eine unterstützende Gesellschaft von weit größerer Bedeutung als die Intelligenz, Begabung oder das Alter der Person. Durch Einflüsse aus der Umgebung kann sich im Extremfall das Sprachvermögen der Erstsprache revidieren. Eine Sprache kann also wieder vergessen bzw. verloren und durch eine andere ersetzt werden. Solche unterschiedlichen Entwicklungen des Spracherwerbs zeigen, dass nicht nur Faktoren wie Genetik oder biologische Ausstattung, sondern vielmehr auch gesellschaftliche Einflüsse einen wichtigen Stellenwert in der Sprach- und damit verbundenen Identitätsforschung einnehmen. Schwierig ist es hier, zu bestimmen, wo die Grenze zwischen angeborenem und erworbenem Verhalten liegt¹⁷². Nicht zu vergessen sind individuelle Faktoren, die eine wichtige Rolle spielen und über das Resultat bestimmen.

Kornakov betont, dass mit genügend Motivation und vorhandenen Möglichkeiten alle „normal intelligenten“ Personen mehrere Sprachen lernen können. Natürlich haben manche Sprecher von Natur aus eine größere Begabung als andere, jedoch bleibt

¹⁶⁹ Siehe hierzu Kapitel „Neuroanatomische Zusammenhänge bei bilingualen Sprechern“.

¹⁷⁰ Vgl. Cunningham-Andersson und Andersson, 2004, S. 57.

¹⁷¹ Vgl. McLaughlin, 1994, S. 34.

¹⁷² Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 68.

ihnen deswegen der Zweispracherwerb nicht vorenthalten. Andere Aspekte, wie Anpassungsfähigkeit oder Interesse an anderen Kulturen, sind genauso von Bedeutung¹⁷³.

Es gibt eine große Anzahl von Theorien hinsichtlich des Zweitspracherwerbs. Eine Person kann beide Sprachen mehr oder weniger gleichzeitig, also *simultan*, oder aber hintereinander, also *konsekutiv* bzw. *sukzessiv*, lernen. Taeschner zufolge setzt der *konsekutive* Bilinguismus voraus, dass Grundstrukturen in der Erstsprache bereits erschlossen wurden, bevor der Zweitspracherwerb einsetzt. Wenn das nicht der Fall ist, spricht man von *simultanem* Bilinguismus, der durch das Vorhandensein zweier (Mutter-)Sprachen gekennzeichnet ist. Die Definitionen von simultanem Erwerb sind sehr vielfältig und teilweise auch arbiträr. Einige Wissenschaftler definieren das Alter als Faktor bzw. als Grenze für den Erwerb von Zweisprachigkeit. Andere bezeichnen das Alter, in dem das Kind das Erste mal dem Bilinguismus ausgesetzt ist, als determinierend. Je nachdem spricht man von *frühem* oder *spätem* Bilinguismus. Das Alter, in dem der Spracherwerb stattfindet, hat natürlich Einfluss auf die weitere Sprachentwicklung der Person. Es ist bekannt, dass eine Sprache umso besser beherrscht wird, je früher der Sprecher mit ihr in Kontakt kommt. Das gilt vor allem für die akzentfreie Aussprache. Beim sekundären Spracherwerb lassen sich die Begriffe *tutored* und *untutored* bzw. direkte und indirekte Vorgehensweisen voneinander unterscheiden. Kremnitz fasst dies unter den Begriffen „gesteuert“ und „ungesteuert“ zusammen. Es handelt sich hierbei um die Unterscheidung von Spracherwerb durch reine (oft notwendige) kommunikatorische Praxis und gezielten Spracherwerb im Rahmen einer institutionellen Ausbildung. Bei Erwachsenen wird eher auf die Termini *natürlich* oder *naturalistisch* zurückgegriffen, um von einer Erwerbssituation zu sprechen, die nicht angeleitet wird, z.B. bei Migrantenarbeitern¹⁷⁴.

Alle genannten Ausdrücke treten oft auch in Kombination auf.

5.2 Neuroanatomische Zusammenhänge bei bilingualen Sprechern

Romaine spricht von drei unterschiedlichen Hypothesen, die Aufschluss über die Lateralisation bei Bilingualen geben. Die erste besagt, dass die linksseitige Dominanz ausschlaggebend für das Beherrschen beide Sprachen ist. Der zweiten Hypothese zufolge ist die Lateralisation der linken Hemisphäre bei Bilingualen nicht so stark

¹⁷³ Vgl. Kornakov, 2002, <http://www.brad.ac.uk/staff/pkkornakov/bilHermeneus2000.htm>.

¹⁷⁴ Vgl. Romaine, 1995, S. 181f.; Kremnitz, 1994, S. 26; Taeschner, 1983, S. 3.

ausgeprägt, wie bei Monolingualen. Die dritte wiederum meint, dass beide Sprachen je eine unterschiedliche Lateralisation (in beiden Hemisphären) erfahren¹⁷⁵.

Auf dem Gebiet der Neurowissenschaften herrscht keine Einigkeit über die Speicherung von Sprachen bei Bilingualen, wenn auch extreme und weit auseinanderreichende Ansichten zurückgehen. Hinsichtlich dieses Problems entwickelt Paradis die Idee, dass Sprachen zwar in einem umfassenden System gespeichert werden, jedoch gleichzeitig Untersysteme in einem größeren Sprachsystem bilden. Darausfolgend besitzen bilinguale Sprecher zwei Unterkategorien der neuronalen Verbindungen, pro Sprache also eine, die je nachdem ein- oder ausgeschaltet werden kann¹⁷⁶. Sie erwähnt hierzu die „extended system“ (also erweitertes System) Hypothese, der zufolge es ein großes „Lager“ gibt, welches Elemente von beiden Sprachen enthält. Beim Erlernen einer zweiten Sprache werden die Elemente in die erste integriert und teilweise als Varianten oder Allophone der Phoneme kategorisiert. Als zweite Möglichkeit spricht Paradis von der „dual system“ (also doppelter System) Hypothese und meint damit unterschiedliche neuronale Verbindungen, die dem Niveau der jeweiligen Sprache unterliegen (z.B. Grammatik, Phonologie,...). Die zwei Sprachsysteme werden also unterschiedlich repräsentiert, obwohl sie in derselben Region gespeichert werden¹⁷⁷.

Ein Ordnungs- und gleichzeitiges Speicherungsschema für Sprachen im Gehirn ist die Differenzierung der sprachlichen Einheiten zur außersprachlichen Wirklichkeit¹⁷⁸. Weinreich geht von drei Möglichkeiten aus, wie Sprachen gespeichert sein können¹⁷⁹. Der „koordinierte (coordinate) Bilingualismus“ besagt, dass die Inhalte in der Zweitsprache unabhängig von der Erstsprache erschließbar sind. Hier existiert für beide Sprachen ein unabhängiger Wortschatz an Bedeutungen. Greift der Sprecher auf einen gemeinsamen Sinngehalt von Erst- und Zweitsprache zurück, spricht man von „zusammengesetztem (compound) Bilingualismus“. Kann der Sprecher die Bedeutung bloß anhand der Erstsprache erkennen, nennt man dies einen „untergeordneten (subordinate) Bilingualismus“. Ervin und Osgood unterscheiden nur den „koordinierten“ und „zusammengesetzten Bilingualismus“, der auch den „untergeordneten Bilingualismus“ enthält. Darüber hinaus beziehen sie ihre Theorie auf das gesamte Sprachsystem¹⁸⁰.

¹⁷⁵ Vgl. Romaine, 1995, S. 85.

¹⁷⁶ Vgl. Romaine, 1995, S. 95, über Paradis.

¹⁷⁷ Vgl. Romaine, 1995, S. 87f., über Paradis.

¹⁷⁸ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 25.

¹⁷⁹ Vgl. Weinreich, 1953, S. 47-52.

¹⁸⁰ Vgl. Tufekovic, 2008, S. 197, über Ervin und Osgood.

5.3 Linguales System und Grad von Zweisprachigkeit

Beim Ein-, wie auch beim Mehrspracherwerb gibt es unterschiedliche Ansätze, wie das linguale System aussehen könnte. De Houwer meint, dass eine morphologische Sprachstabilität existiert. Wenn Kinder von Geburt an zwei Sprachen gleichzeitig erlernen, dann bewegen sich Morpheme nicht von einer Sprache zur anderen. Swain erläutert die Tatsache, dass sich morphologische und syntaktische Strukturen nicht gleichzeitig in beiden Sprachen entwickeln. Kinder lernen zuerst die Regeln, die in beiden Sprachen dieselben sind. Erst dann spezialisieren sie sich auf die einzelnen Sprachen. Es gibt aber auch gewisse Elemente (Adverbien und Adjektive), die gleichzeitig in beiden Sprachen gelernt werden, so Padilla und Lindholm. Daraus ist zu schließen, dass Kinder die jeweiligen Strukturen der Sprachen getrennt lernen und nichts von der einen in die andere übertragen¹⁸¹.

Fast alle Studien über bilinguale Kinder belegen die Existenz eines die beiden Sprachen kreuzenden linguistischen Einflusses auf semantischem Niveau. Oft ist es schwierig, zwischen Interferenzen¹⁸² und verspätetem Spracherwerb (z.B. phonologisch) zu unterscheiden.

Es wurden sehr viele Studien zum Themenkomplex „Spracherwerb und Sprachmischungen“ publiziert, jedoch stößt man immer wieder auf das Problem, dass Ausdrücke auf verschiedene Art und Weise definiert und teilweise in konträren Situationen verwendet werden¹⁸³.

Romaine unterstreicht die Schwierigkeit zu entscheiden, welche Anzeichen für Differenzierung und Fusion zweier Sprachen gelten¹⁸⁴. Studien, die hierzu durchgeführt wurden, behandeln unterschiedliche Aspekte. Taeschner¹⁸⁵ beispielsweise macht Romaines genannte Unterscheidung von soziolinguistischen Aktionen der Person abhängig. Sie fragt sich, ob sie die richtige Sprache im Gespräch mit einer gewissen Person anwendet. Hierbei ist die Frage zu erwähnen, ob der Betroffene über ein oder zwei linguistische Systeme verfügt. Laut Genesee besitzt er ein einziges Sprachsystem, wenn er Elemente beider Sprachen in unterschiedlichen Zusammenhängen willkürlich verwenden kann. Forscher wie Arnberg und Arnberg sehen ihn nur dann als bilingual, wenn beide sprachlichen Systeme voneinander getrennt sind. Sie sind auch der Meinung, dass das Bewusstsein über die Verschiedenheit der Sprachen wichtig ist, um das Problem der Unterscheidung zu beurteilen. Dieses Bewusstsein ist von sozialen Faktoren, wie zum Beispiel dem

¹⁸¹ Vgl. Romaine, 1995, S. 210f.

¹⁸² Siehe Kapitel „Prinzip „Gemischte Sprachen““.

¹⁸³ Vgl. Romaine, 1995, S. 206, 217, 225.

¹⁸⁴ Siehe hierzu Kapitel „Begriffsdiskussion“.

¹⁸⁵ Vgl. Taeschner, 1983, S. 192ff.

Muster, nach dem der Sprecher einer Sprache ausgesetzt ist, gesteuert. Für Kinder hat auch das Verhalten der Eltern bezüglich der zwei Sprachen einen Einfluss darauf¹⁸⁶.

Kremnitz führt verschiedene Kriterien auf, nach denen sich Zwei- oder Mehrsprachigkeit einteilen lässt. Zum einen kann man Sprachen nach dem Grad der Beherrschung einteilen. Er spricht von „symmetrischer Zweisprachigkeit“, welche aber eher selten vorkommt, da man schwer davon ausgehen kann, dass sich die Erlebnisse in beiden Sprachen vollkommen decken. Darüber hinaus ist es bereits eine Ausnahme, eine Sprache vollständig, also perfekt zu beherrschen. Zwei oder mehr Sprachen auf demselben Niveau zu sprechen, ist demnach beinahe unrealisierbar¹⁸⁷.

Beim Untersuchen des Grades von Mehrsprachigkeit darf nicht vergessen werden, dass sich die Zweisprachigkeit nicht nur auf die Oralität, sondern auch auf die Literalität bezieht. Hier gibt es nämlich einige Unterschiede zu bemerken. Bei schriftstellerischen Aktivitäten, im Gegensatz zur mündlichen Kommunikation, verwenden die Autoren meist nur eine Sprache, ihre Muttersprache. Da das Schreiben Konzentration erfordert und sie dem Anspruch von sprachlicher Korrektheit genügen wollen, greifen die meisten Autoren auf ihre Erstsprache zurück¹⁸⁸.

Untersuchungen im skandinavischen Raum zeigten, dass viele Sprecher zwei Sprachen unvollständig beherrschen, und darüber hinaus keine allein jedweden Kommunikationszwecken genügt. In diesem Fall spricht man von *Halbsprachigkeit*¹⁸⁹, *defizitärer Mehrsprachigkeit* oder *Semilingualität*¹⁹⁰. Romaine zufolge tritt der Begriff im Zusammenhang mit Untersuchungen von Sprachfertigkeiten bei ethnischen Minderheiten auf. Sie spricht auch von *doppelter Semilingualität*, einem Terminus, der vor allem in Skandinavien bei Bilinguismus-Debatten Anwendung findet. Die beiden Ausdrücke stehen immer im Zusammenhang mit einem idealisierten, eher engen Begriff von „kompletter Kompetenz“ in einer Sprache¹⁹¹. Ein „ausgeglichener bilingualer Sprecher“ ist laut Lambert jemand, der ein gleichwertiges, wenn auch nicht vollkommenes Wissen in zwei Sprachen besitzt. Wenn also bei einem semilingualen Sprecher die Erst-, wie auch die Zweitsprache ein ähnliches Niveau haben, kann man von ausgeglichenem Bilinguismus sprechen¹⁹².

Nach ihren Studien an bilingualen Kindern von Arbeiterfamilien beschreibt Skutnabb-Kangas den Semilinguismus als „a linguistic handicap which prevents the individual from acquiring the linguistic skill appropriate to his original linguistic capacity in any

¹⁸⁶ Vgl. Romaine, 1995, S. 206f.

¹⁸⁷ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 24f.

¹⁸⁸ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 219.

¹⁸⁹ Vgl. Cathomas, 2005, S. 109, über Hansegard.

¹⁹⁰ Vgl. De Rosa, 2007, S. 19.

¹⁹¹ Vgl. Romaine, 1995, S. 261f.

¹⁹² Vgl. Romaine, 1995, S. 264.

language“¹⁹³. Sie führt an, dass gewisse Aspekte der sprachlichen Kompetenz von Semilinguismus betroffen sind. Diese sind einerseits die Fähigkeit, abstrakte Konzepte und Synonyme zu verstehen und andererseits die Fähigkeit, mit Sprache umgehen zu können, die aus dem Zusammenhang gerissen ist. Man muss hier betonen, dass das über längere Zeit untersuchte Kind von Skutnabb-Kangas nur einen kleinen sprachlichen Input außerhalb des Kindergartens erfuhr. Es wäre also wahrscheinlich falsch, von diesem Kind auf alle Sprecher des Arbeiter-Milieus zu schließen¹⁹⁴.

Was die Frage möglicher Defizite oder unvollkommener Beherrschung der Sekundärsprache angeht, so merkt Pallay an, dass Semilinguismus oder „nichtproduktiver“ Bilinguismus durch einen Auslandsaufenthalt (z.B. im Studium) kompensiert werden kann¹⁹⁵.

Häufiger vorkommend ist laut Kremnitz die „asymmetrische Zweisprachigkeit“. Hierbei wird eine Sprache in allen Domänen (Lesen, Verstehen, Schreiben, Sprechen) deutlich besser beherrscht als die andere. Die schwächere Sprache wird nur in gewissen Bereichen praktiziert. Anzumerken bleibt, dass dies ein variabler, wie auch dynamischer Zustand oder Prozess ist. Die Kompetenzen in beiden Sprachen können sich also mit der Zeit verändern und der Status kann sich umkehren¹⁹⁶.

5.4 Methoden und sprachliche Interaktionen im Zweitspracherwerb

Die ersten systematischen Studien über Bilinguismus bei Kindern wurden 1913 bzw. 1939-40 von Ronjat¹⁹⁷ und Leopold durchgeführt, die ihre Kinder auf bilinguale Art großzogen. Ronjat¹⁹⁸ hat das Prinzip „Eine Person – Eine Sprache“ geprägt, welches Penfield und Roberts später zu „Eine Umwelt – Eine Sprache“ weiterentwickelten. Diese Methode wurde zur erfolgreichsten ihrer Art, um ein Kind in einer bilingualen Familie mit unterschiedlichen Muttersprachen der Eltern großzuziehen.

Romaine klassifiziert, Harding und Riley zufolge, fünf Haupttypen und -methoden des frühen Bilinguismus' bzw. des gesteuerten Zweitspracherwerbs. Diese sind (frei übersetzt) „Eine Person – Eine Sprache“, „Eine Umwelt – Eine Sprache“, „Nicht

¹⁹³ Toukoma und Skutnabb-Kangas, 1977, S. 20.

¹⁹⁴ Vgl. McLaughlin, 1994, S. 29.

¹⁹⁵ Vgl. Pallay, 2006, S. 50f.

¹⁹⁶ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 25.

¹⁹⁷ Ronjats Sohn Louis lernte beide Sprachen wie ein Muttersprachler und zeigte nur wenige Interferenzen zwischen den Sprachen. Auch hatte der Bilinguismus keinen negativen Effekt auf seine kognitive Entwicklung. Im Alter von ungefähr 15 Jahren sprach Louis beide Sprachen fließend, wobei er Französisch für die Technik und Deutsch für die Literatur bevorzugte.

¹⁹⁸ Vgl. Ronjat, 1913, S. 103.

dominante Familiensprache ohne Unterstützung in der Gesellschaft“, „Doppelte nicht dominante Familiensprache ohne Unterstützung in der Gesellschaft“ und „Nicht muttersprachliche Eltern“. Darüber hinaus fügt Romaine noch eine sechste Variante hinzu, die sie „Gemischte Sprachen“ nennt. Diese unterschiedlichen Typen besitzen alle bestimmte Gemeinsamkeiten und können daher vermischt bzw. ineinander integriert werden. Im Folgenden werden die Methoden näher erörtert.

5.4.1 Prinzip „Eine Person – Eine Sprache“

Bei dieser Methode unterhält sich jeder Elternteil in seiner Muttersprache mit dem Kind, von welchem erwartet wird, dass es in der jeweiligen Sprache antwortet. Eine der beiden Sprachen ist im Allgemeinen die offizielle Sprache des Landes. Das Prinzip funktioniert nur, wenn die Eltern im Verhältnis gleich viel mit dem Kind kommunizieren. Sobald ein Elternteil mehr mit dem Kind spricht (z.B. der Vater arbeitet den ganzen Tag, währenddessen die Mutter mit dem Kind zuhause ist), wird der Input von einer Seite viel intensiver sein. Oft kommt noch dazu, dass die Eltern unter sich auch nur in einer Sprache kommunizieren. Solche Situationen treten auf, wenn einer die Sprache des anderen nicht beherrscht. Kommunikationsprobleme in der Familie und im Bekanntenkreis können das Ergebnis sein¹⁹⁹. Romaine bringt in ihrem Werk *Bilingualism* zum Ausdruck, dass das Kind im Endeffekt meist beide Sprachen der Eltern versteht, in der Öffentlichkeit jedoch nur eine anwendet. Das Sprachverhalten des Kindes ist von der Sprachgemeinschaft, also seinem sprachlichen Umfeld, abhängig. Wenn es keine Unterstützung oder positive Rückmeldung erfährt, wird es beispielsweise die jeweilige Minderheitensprache nur wenig bis gar nicht sprechen. Dies kann soweit führen, dass das Kind die Kommunikation mit dem Elternteil dieser Sprache vermeidet²⁰⁰.

Die „Eine Person – Eine Sprache“ – Methode wird von Geburt an angewendet. Das klappt nicht immer, da Eltern manchmal Angst haben, dass sie ihr Kind damit überfordern und es keine Sprache richtig, d.h. vollständig, lernt. Die Eltern fühlen sich vielleicht in ihrer Angst bestätigt, wenn das lernende Kind anfängt, beide Sprachen miteinander zu vermischen. Oft ist es der Fall, dass von Geburt an bilinguale Kinder später zu sprechen beginnen, dann jedoch eine bessere Sprachenkompetenz aufweisen. Dieses Phänomen ist auch bei älteren Kindern noch erkennbar, jedoch mischen diese absichtlich und bewusst beide Sprachen, etwa um sich abzugrenzen, oder auch weil ihnen das betreffende Wort in einer Sprache entfallen ist. Sobald die

¹⁹⁹ Vgl. Cunningham-Andersson und Andersson, 2004, S. 31.

²⁰⁰ Vgl. Romaine, 1995, S. 183f.; Cunningham-Andersson und Andersson, 2004, S. 32.

Kinder unter Einsprachigen sind, gelingt es ihnen besser, sich auf eine Sprache zu konzentrieren²⁰¹.

Manche Eltern beschließen, sich erst später, sobald das Kind seine Kompetenz in einer Sprache gefestigt hat, an dem „Eine Person – Eine Sprache“ – Prinzip zu orientieren. Dieses Vorgehen kann einige Schwierigkeiten mit sich bringen, beispielsweise ist es für das Kind beschwerlich, und auch oft unverständlich, plötzlich in einer anderen Sprache mit derselben Person zu kommunizieren.

Aus Angst, das Kind könnte die offizielle Sprache falsch oder unvollständig erlernen, bleibt dem Kind in manchen Familien die Minderheitensprache ganz verwehrt. In der Vergangenheit wurden Eltern vor allem oft dazu angehalten, mit dem Kind nur die lokale, nicht aber ihre eigene Muttersprache zu sprechen. Diese Ansicht ist überholt, denn sobald das Kind genügend Input von lokalen Sprechern erhält, sollte es die offizielle Amtssprache ohne Probleme beherrschen. Wenn das jedoch nicht der Fall ist, kann es zu Einflüssen aus der Minderheitensprache kommen. In der Familie führt eine solche Situation möglicherweise zu Differenzen, besonders dann, wenn das Kind die Lokalsprache besser beherrscht als die Eltern²⁰².

5.4.2 Prinzip „Eine Umwelt – Eine Sprache“

Wenn beide Elternteile fließend eine andere als die lokal dominierende Sprache praktizieren, wird gerne auf das Modell „Eine Umwelt – Eine Sprache“ zurückgegriffen. Diesem Modell zufolge sprechen beide Eltern mit dem Kind zuhause in der Minderheitensprache, die nicht dominant in der Gesellschaft ist. Das Kind lernt also die Lokalsprache erst im Kontakt mit Einheimischen, sei es beim Spielen in der Nachbarschaft oder im Kindergarten. Die Motivation zum weiteren Spracherwerb ist hierbei groß, da das Kind gerne mit den anderen kommunizieren möchte. Dieses Prinzip wird gerne bei Situationen zur Anwendung gebracht, in denen die Minderheitensprache keine oder nur wenig Aufmerksamkeit bzw. Unterstützung von der Gesellschaft erhält und der Input vor allem von den Eltern kommt²⁰³.

Ab dem Zeitpunkt, an dem mehrere Kinder in einer Familie die Lokalsprache erworben haben, benutzen sie zugunsten dieser untereinander weniger die Minderheitensprache²⁰⁴.

²⁰¹ Vgl. Cunningham-Andersson und Andersson, 2004, S. 35.

²⁰² Idem, S. 35f.

²⁰³ Idem, S. 38f.

²⁰⁴ Vgl. Cunningham-Andersson und Andersson, 2004, S. 41.

5.4.3 Prinzip „Nicht dominante Familiensprache ohne Unterstützung in der Gesellschaft“

Im Gegensatz zum vorhergehenden Prinzip sprechen die Eltern unter sich und mit dem Kind dieselbe Muttersprache, welche aber nicht die Sprache der Gesellschaft ist, der die Familie angehört²⁰⁵.

Die sprachliche Situation ist nicht so komplex, da die Elternteile sehr viele Ähnlichkeiten (vor allem Sprache und auch Kultur) besitzen. Gemeinsam können sie die neue Kultur entdecken, sich aber auch in die eigenen vier Wände zurückziehen und das Familienleben in ihrer Sprache leben. Die Kinder sind meistens fähig, Aspekte der Familie und der Umwelt zu trennen. Darüber hinaus zieht die Familie regelmäßig von einem Land zum nächsten und erhält so nicht den Status von Immigranten. Sehr oft arbeiten die betroffenen Personen in Universitäten oder Firmen, die auf der ganzen Welt vertreten sind. Sie bevorzugen es eher, sich nicht zu sehr in die lokale Gesellschaft einzugliedern und schicken so ihre Kinder gerne auf internationale Schulen. Viele Betroffene interessieren sich vorrangig für Politik und Nachrichten im eigenen Land. Generell wird die lokale Sprache nicht mit oberster Priorität gelernt, da die Eltern intentionieren, nicht in dem Land zu bleiben²⁰⁶.

5.4.4 Prinzip „Doppelte nicht dominante Familiensprache ohne Unterstützung in der Gesellschaft“

Die Eltern sind unterschiedlicher Muttersprachen mächtig, welche aber beide nicht als dominante Sprache in der Gesellschaft gesprochen werden. Von Geburt an kommunizieren die Eltern in ihrer jeweiligen Sprache mit dem Kind²⁰⁷. Wenn beide Eltern je eine Muttersprache sprechen, die nicht der offiziellen Amtssprache gleich ist, kann sich das Kind trilingual entwickeln²⁰⁸.

Während der Kommunikation mit dem Kind kann es vorkommen, dass ein Partner ausschließlich in seiner Muttersprache mit ihm kommuniziert, was dazu führen mag, dass sich der zweite Elternteil ausgeschlossen fühlt.

Durch eine nicht ausgesprochene bzw. geregelte Situation entstehen möglicherweise Differenzen und Konflikte in der Familie, die sich negativ auf die Entwicklung des Kindes auswirken können. Wenn Partner und Kind gleichzeitig die neue Sprache

²⁰⁵ Vgl. Romaine, 1995, S. 184.

²⁰⁶ Vgl. Cunningham-Andersson und Andersson, 2004, S. 9.

²⁰⁷ Vgl. Romaine, 1995, S. 185.

²⁰⁸ Vgl. Romaine, 1995, S. 182-185.

erlernen, werden beide nach ungefähr zwei Jahren ein anderes Wortschatz-Niveau aufweisen, da das Kind viel schneller lernt. Um solche Schwierigkeiten zu vermeiden, besteht die Möglichkeit, dass die Minderheitensprache nur dann mit dem Kind gesprochen wird, wenn der Partner nicht anwesend ist. So findet trotzdem ein Input statt, jedoch ohne Ausschluss des Partners²⁰⁹.

5.4.5 Prinzip „Nicht muttersprachliche Eltern“

Beide Elternteile teilen dieselbe Muttersprache, welche auch gleichzeitig die offizielle Sprache ist. Einer der Partner unterhält sich mit dem Kind in einer Sprache, welche nicht seine Muttersprache, aber zum Beispiel studierte Sprache ist. Diese Methode beruht auf der Theorie des künstlichen Bilinguismus’.

Bei monolingualen Paaren kann der Wunsch entstehen, dass das Kind zweisprachig aufwächst. In diesem Fall ist es komplizierter, das Kind mit der zweiten Sprache in Kontakt treten zu lassen. Dennoch bieten sich verschiedene Möglichkeiten an. Manche Familien ziehen in das Land, dessen Sprache ihr Kind erlernen soll. In dieser Situation sind die Eltern ebenso gefordert, denn auch sie müssen die zweite Sprache erlernen, um sich äußern zu können. Viele europäische Akademiker ziehen für ein oder zwei Jahre nach Amerika, zugunsten ihrer beruflichen Laufbahn, aber auch, um ihrem Kind den Zweitspracherwerb zu ermöglichen. Paare, die nicht in ein anderes Land ziehen wollen, können das Kind in eine internationale Institution (z.B. Kindergarten oder Schule) schicken. In den Schulen treffen sich meist zwei Arten von Kindern: solche, die bereits die Sprache sprechen und andere, die von Grund auf neu beginnen²¹⁰. Das „Lycée Français“ in Wien ist hierfür ein gutes Beispiel.

Durch die Einstellung eines fremdsprachigen Au-Pairs wird dem Kind nicht minder die Gelegenheit geboten, eine neue Sprache zu erlernen. Darüber hinaus ist es möglich, das Kind für ausländische Sprachkurse anzumelden, jedoch sieht man sich häufig mit dem Problem konfrontiert, dass die Kursleiter selbst der Sprache, die sie lehren, nicht muttersprachlich kundig sind.

5.4.6 Prinzip „Gemischte Sprachen“²¹¹

Romaine zufolge sind Eltern, die diese Methode anwenden und darüber hinaus Teile der Gesellschaft bilingual. Typischerweise praktizieren die Eltern selbst auch das

²⁰⁹ Vgl. Cunningham-Andersson und Andersson, 2004, S. 3f.

²¹⁰ Idem, S. 42f.

²¹¹ Dieses Prinzip steht in engem Zusammenhang mit dem Kapitel „Sprachmischungen“.

Code-Switching und vermischen die Sprachen²¹². Wenn zuhause beide Sprachen benutzt werden, verwendet das Kind gerne das Wort, welches ihm als erstes in den Sinn kommt. Oft werden gewisse Ausdrücke in der Minderheitensprache vermieden und durch die andere Sprache ersetzt. Wenn die Eltern diese Vorgehensweise vor den Kindern praktizieren, kommt es zur Imitation und die Kinder werden die Mischungen in ihren Sprachgebrauch einbauen.

Was in der Familie normal erscheinen mag, kann in der Öffentlichkeit unangenehm bzw. sogar peinlich wirken. Ein Akzent in der Sprache, der vor allem in der Minderheitensprache auftritt, ist eine Form der Interferenz. Wenn ein Kind kein Gefühl für Sprachen entwickelt, kann es vorkommen, dass es die zweite Sprache wie ein spät Zweitsprachenlernender spricht. Vor allem *Faux Amis* oder Satzstruktur-Fehler treten dann gehäuft auf, da Sätze wortwörtlich von einer in die andere Sprache übersetzt werden. Darüber hinaus schwankt der Wortschatz oft sehr stark und kann in den Sprachen in diversen Bereichen verschieden ausgeprägt sein²¹³. Es ist anzumerken, dass Verallgemeinerungen nicht getätigt werden können, zumal jede Situation abhängig vom Lernenden unterschiedlich aussieht.

Für Eltern ist es eine sehr wichtige Entscheidung, welche Sprache das Kind als Erstsprache erwerben soll. Wenn die Sprache nicht vollständige beherrscht wird, können die Kinder, oder auch Jugendlichen, nicht alle stilistischen Variationen anwenden bzw. fehlt ihnen oft das Verständnis für gewisse Nuancen. Somit werden sie die Sprache niemals als vollkommene Muttersprache sprechen.

Eltern, die mit zwei Sprachen großgeworden sind, möchten meist auch beide Sprachen an ihre Kinder weitergeben. Das ist natürlich abhängig von vielen Faktoren, beispielsweise vom sozialen und allgemeinen Umfeld. Es muss in jedem Fall darauf Acht gegeben werden, die Kinder nicht zu überfordern²¹⁴.

5.5 Sprachmischungen

5.5.1 Interferenzen

Beim Vermischen zweier Sprachen treten verschiedene Typen von Interferenzen auf. Dabei stellt sich zuallererst die Frage, was unter dem Terminus *Interferenz* zu verstehen ist. Weinreich meint damit, bezogen auf die Rede von Bilingualen, die Abweichung von den Normen beider Sprachen, die miteinander in Kontakt treten²¹⁵.

²¹² Vgl. Romaine, 1995, S. 185.

²¹³ Vgl. Cunningham-Andersson und Andersson, 2004, S. 51-55.

²¹⁴ Idem, S. 28f.

²¹⁵ Vgl. Weinreich, 1968, S. 1.

Taeschner definiert Interferenz in ihrem Werk *The Sun is Feminine* folgendermaßen:

*„Interference is the transferral of elements from one language to another.[...] There are interferences which involve not only single words, but entire phrases.“*²¹⁶

Auf der Satzebene unterscheidet sie „lexikalische“, „syntaktische“ und „prosodische“ Interferenzen, wohingegen sie der Wortebene „morphologische“, „semantische“ und „phonologische“ Interferenzen zuordnet²¹⁷.

Substantive sind am häufigsten von Interferenzen betroffen, was wohl nicht nur daran liegt, dass Substantive oft auftreten, sondern vielmehr mit der Tatsache einhergeht, dass sie ohne große Probleme (der Satzbau muss nicht geändert werden) in den Satz integriert werden können²¹⁸.

Ruke-Dravina ist der Ansicht, dass Interferenz ein ständiger Begleiter von Bilinguismus und daher umso stärker ausgeprägt ist, je näher sich die Sprachen in ihren morphologischen und phonologischen Eigenschaften sind. Bei Sprachen, die von Beginn an verschmolzen („fused“) sind, zieht Fantini einen langsamen und graduellen Prozess der Trennung dem Aspekt der Interferenz vor. Interferenzen sind eher der Ausdruck von unvollständigem Erwerb²¹⁹.

Zusammenfassend meint Taeschner, dass die unterschiedlichen Typen von Interferenzen durch die verschiedenen Bedürfnisse der Sprecher zu erklären sind. „Morphologische“ Interferenzen resultieren aus der Notwendigkeit, „lexikalische“ Interferenzen möglichst an die Sprache anzupassen, auf die sie einwirken. „Lexikalische“ Interferenzen sind die Folge von Erfahrungen der Personen, die sie in allen Sprachen sammeln und sind abhängig von der Sprache des Gesprächspartner, sowie von der Tatsache, ob dieser mono- oder bilingual ist. „Semantische“ Interferenzen entstehen vor allem durch zwischensprachliche Hyponyme und phonologische Ähnlichkeiten, die auf der Bedeutungsebene nicht übereinstimmen²²⁰.

²¹⁶ Taeschner, 1983, S. 168.

²¹⁷ Vgl. Taeschner, 1983, S. 168; Weinreich, 1953, S. 1.

²¹⁸ Vgl. Taeschner, 1983, S. 191.

²¹⁹ Vgl. Romaine, 1995, 205f.

²²⁰ Vgl. Taeschner, 1983, S. 190f.

5.5.2 Code-Switching

Code-Switching wird von vielen Autoren auf unterschiedliche Art und Weise definiert. Bußmann bezeichnet damit den

„Wechsel zwischen verschiedenen Sprachvarietäten oder Varietäten eines Sprachsystems bei bilingualen bzw. multilingualen Sprechern je nach Erfordernissen der Kommunikationssituation.“²²¹

Romaine zufolge ist das Code-Switching

„[...] the juxtaposition within the same speech exchange of passages of speech belonging to two different grammatical systems or subsystems.“²²²

Im selben Gespräch werden also Passagen oder Absätze, die zwei unterschiedlichen grammatikalischen (Unter-)Systemen angehören, nebeneinander gestellt. Romaine erläutert außerdem, dass Code-Switching besonders dann angewendet wird, sobald Sprecher Ausdrücke benutzen, die sie in beiden Sprechern kennen und praktizieren²²³. Wenn Unterhaltungen von Code-Switching durchgezogen sind, werden die betroffenen Elemente („items in question“) Teil des gleichen Sprechaktes. Sie sind durch syntaktische, wie auch semantische Verbindungen verbunden. Romaine verwendet den Begriff „code“ im Allgemeinen so, dass sie sich nicht nur auf verschiedene Sprachen, sondern auch auf unterschiedliche Varietäten in einer Sprache bezieht. Demnach beruhen alle linguistischen Vereinbarungen auf sozialen Beziehungen, Rechten und Verpflichtungen, die zwischen den Sprechern in einer Konversation bestimmt werden. Damit ein linguistisches System stabil bleibt, benötigt es Grenzen für das Minimum wie für das Maximum. Werden diese Grenzen überschritten, droht ein Zusammenbruch des linguistischen Systems. Romaine tätigt noch die Unterscheidung in Code-Switching und Diglossie, bei welcher verschiedene Sprachen bzw. Variationen koexistieren und in diversen Situationen unterschiedlich Verwendung finden²²⁴.

Poplack zufolge sind beim Code-Switching meist ganze Sätze an der Aktion beteiligt. Als typisch gelten Switches zwischen Verbal- und Nominalphrasen. Nomen werden vor allem deswegen ausgetauscht, weil sie nicht strikt an die Satzstruktur gebunden sind²²⁵.

²²¹ Bußmann, 2002, S.139.

²²² Vgl. Romaine, 1995, S. 121, über Gumperz.

²²³ Vgl. Romaine, 1995, S. 143.

²²⁴ Vgl. Romaine, 1995, S. 121.

²²⁵ Vgl. Poplack, 1930, S. 581-616.

Ansichten der Sprecher über Bilinguismus wirken sich auf die Verwendung von Code-Switching aus. Im Laufe der Zeit ist es möglich, dass sich Code-Switching-Muster ändern, was wiederum auf eine umfassende Bewegung von einer Sprache zur anderen hinweisen kann²²⁶. Romaine betont in diesem Zusammenhang, dass jegliche Abweichung von monolingualen Normen niemals als Zeichen unvollkommener, oder fehlerhafter Kompetenzen gesehen werden darf²²⁷. Sie befürwortet außerdem eine bessere Untersuchung von verdeckten linguistischen Einflüssen, besonders in Bereichen, in denen sich bilinguale von monolingualen Sprechern (die beispielsweise weitere Sprachen lernen) unterscheiden. Auch sollten die Sprachen, die bei Code-Switching in Verbindung treten, genauer betrachtet werden. Der Grad der Unterschiedlichkeit beider Sprachen kann Aufschluss über die sozialen Verhältnisse, sowie Regeln geben, die im Moment in der Gesellschaft herrschen. Bei allen Untersuchungen stößt man hier ebenfalls auf die Problematik, dass die Terminologie nicht einheitlich ist, was dazu führt, dass Begriffe wie „Code-Switching“, „Mixing“ oder „Borrowing“ nicht immer dasselbe meinen²²⁸.

Für viele Wissenschaftler ist das so genannte „Mixing“, also das Mischen mehrerer Sprachen, eine Phase der kindlichen Entwicklung, welche das Kind überwinden muss, um vollständig bilingual zu werden. Romaine selbst bezeichnet es als eine Form des Zweitspracherwerbs in der Kindheit. Sie betont, dass das Code-Mixing, wie auch Interferenzen beim bilingualen Spracherwerb am häufigsten vorkommen, gleichzeitig jedoch am wenigsten untersucht sind²²⁹.

Romaine unterscheidet zwei Formen von Code-Switching, nämlich das „pragmatische“ und das „linguistische“ bzw. „grammatikalische“. Das „grammatikalische“ Code-Switching bezieht sich auf die linguistische Richtigkeit der Produktion²³⁰. Zu den linguistischen Faktoren und Formen zählt Romaine zum einen die Bedingung der freien Morpheme („free morpheme constraint“). Das bedeutet, dass an eine Sprache gebundene Morpheme nicht in die andere integriert werden, so lange sie kein phonologischer Teil der Sprache sind. Ein weiterer linguistischer Faktor ist, dass Code-Switching vor allem dort stattfindet, wo die Nebeneinanderstellung von Elementen keine syntaktische Regel einer Sprache verletzt („equivalence constraint“). Die Überlappungszone von beiden Sprachen dient also vor allem dem Austausch.

²²⁶ Vgl. Romaine, 1995, S. 169, 176.

²²⁷ Siehe Kapitel „Begriffsdiskussion“.

²²⁸ Vgl. Romaine, 1995, S. 178ff.

²²⁹ Vgl. Romaine, 1995, S. 183.

²³⁰ Vgl. Romaine, 1995, S. 121.

Romaine spricht im Weiteren vom „Government Model of Code-Switching“, welches sie durch das Verhältnis, also die syntaktischen Beziehungen, zwischen dem „head“ und seinem Gegenstück beschreibt. Ein Verb ist beispielsweise „head“ der Verbalphrase und des Satzes, das Nomen ist der „head“ der Nominalphrase usw. Es wird dadurch die Abhängigkeit und der syntagmatische Zusammenhalt in der Grammatik dargestellt²³¹.

Das „pragmatische“ Code-Switching basiert auf stilistischen Gründen als Motivation für den Wechsel, welcher oft nicht logisch mit der internen Struktur der Sätze einhergeht. Romaine charakterisiert hierzu das Code-Switching als eine Diskursweise oder eine Kommunikationsform, die dem bilingualen Sprecher ebenso möglich ist, wie dem monolingualen Sprecher der alternierende Gebrauch von Dialekten oder Sprachstilen. Die Wahl zwischen mehreren Varianten einer Sprache (Phonologie, Lexikologie, etc.) kann dieselbe soziale Signifikanz wie der Wechsel zweier Sprachen haben. Aus diesem Grund ist typisches Code-Switching-Verhalten auch bei monolingualen Sprechern zu finden. Für den bilingualen Sprecher stellt Code-Switching vor allem eine Möglichkeit dar, seine kommunikativen Kompetenzen zu präsentieren²³².

In beiden Fällen hat das Code-Switching nun eine pragmatische Bedeutung²³³, da der Sprecher eine aktive Rolle innehat. Er bestimmt die Perspektive und den sozialen Rahmen, in dem das Gespräch stattfindet. Der pragmatische Ansatz ist erklärend und produziert keine Regeln. Gumperz betont hier, dass die Assoziation zwischen dem kommunikativen Stil und der Gruppenidentität eine symbolische ist, die nichts über den tatsächlichen Gebrauch aussagt²³⁴.

Bußmann tätigt ebenso eine Unterscheidung in zwei Formen. Sie nennt zuerst das „situative“ Code-Switching, dessen Basis die normierten Bewertungen der Gesellschaft darstellen. Es wird in spezifischen Domänen, wie zum Beispiel in der Schule oder in der Familie, angewandt. Der oben beschriebene pragmatische Ansatz wird von Bußmann als „konversationelles“ Code-Switching beschrieben. Hier sind die äußeren Faktoren konstant und der Wechsel erfüllt die Funktion einer „diskursiven“ Strategie²³⁵. Poplack nimmt bezüglich des Code-Switchings die Unterscheidung in „Tag“-Switching, „Inter-sentential“ Switching und „Intra-sentential“ Switching vor²³⁶. Bußmann spricht auf formaler Ebene von „satzinternem“ und „satzexternem“ Code-Switching.

²³¹ Vgl. Romaine, 1995, S. 125f, 130.

²³² Vgl. Romaine, 1995, S. 170ff.

²³³ Vgl. Romaine, 1995, S. 161, über Gumperz.

²³⁴ Vgl. Romaine, 1995, S. 175.

²³⁵ Vgl. Bußmann, 2002, S. 139.

²³⁶ Vgl. Poplack, 1990, S. 615.

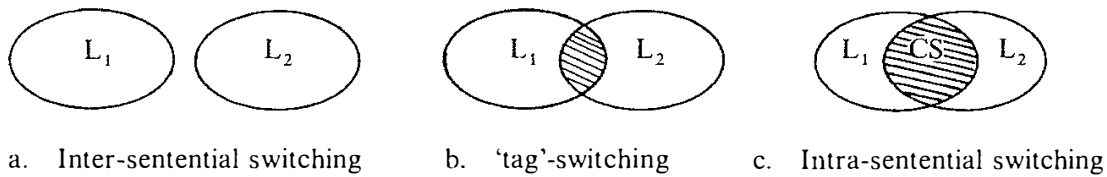


Abbildung 2: Unterschiedliche Formen von Code-Switching nach Poplack

Mit „Tag“-Switching ist der Austausch kleinster Einheiten im Satz ohne Sinnänderung gemeint. Beispiele im Englischen sind „I mean“ oder „You know“. Da die kleinen Einheiten nur wenig an linguistische Regeln gebunden sind, werden sie häufig vermischt. „Inter-sentential“ Switching bedeutet das Mischen von ganzen Sätzen in einem Redeakt. Häufig tritt es bei einem Wechsel des Sprechpartners auf. Der Sprecher muss beide Sprachen fließend beherrschen und alle Regeln beachten, um das Switching einsetzen zu können. Wenn sich Fragmente (meist mehr als ein Substantiv) von beiden Codes innerhalb eines Satzes abwechseln, spricht man von „Intra-sentential“ Switching. Diese Form ist die riskanteste und setzt vollkommenes Wissen über beide Sprachen voraus. Richtig angewendet wird es nur von Sprechern mit perfekt bilingualer Sprachbeherrschung.

Alle drei genannten Formen können während eines einzigen Gesprächs in die Kommunikation einfließen.

Scotton und Ury sprechen von drei universellen, gesellschaftlichen Feldern, in denen Code-Switching praktiziert wird und nennen diese „Identität“, „Macht/Einfluss“ und „Transaktion“. Code-Switching erklären sie mit einer Erweiterung („extension“) des Sprechers, welcher aus unterschiedlichen Gründen die Sprache wechselt.

Es gibt unterschiedliche Ansätze, denen nach Code-Switching willkürlich gewählt (Myers-Scotton), oder aus Notwendigkeit eingesetzt (Gardner-Chloros) wird. Gardner-Chloros führt an, dass das Code-Switching bei vollständiger Beherrschung der Sprache negligiert werden kann, um Gruppenverhältnisse zu definieren. Durch diese Vorgehensweise lassen sich Strukturen in einer Gruppe aufrechterhalten²³⁷.

Im Bezug auf die Funktionen des Code-Switchings unterscheidet Romaine im Weiteren „metaphorisches“ von „transaktionalem“ Switching²³⁸. Das „transaktionale“ Switching bezieht sich auf Thema und Teilnehmer des Gesprächs. Biegel zufolge kann das Code-Switching in situationsabhängiges und situationsunabhängiges Wechseln

²³⁷ Vgl. Romaine, 1995, S. 166ff.

²³⁸ Siehe Scotton und Ury.

eingeteilt werden. Das situationsabhängige Wechseln ist abhängig von drei Punkten, nämlich dem Gesprächsthema, dem Gesprächspartner²³⁹ und dem situativem Kontext²⁴⁰.

Das „metaphorische“ Code-Switching meint den kommunikativen Effekt, den der Sprecher mit dem Wechsel bezwecken will. Gumperz ist der Annahme, dass Code-Switching als Hilfsmittel dient, um während eines Gesprächs direkte von indirekter Rede zu unterscheiden.

Code-Switching ermöglicht auch, das eben Gesagte zu wiederholen, mit der Funktion, jemanden zu überzeugen oder den Inhalt der Äußerung zu betonen. Um die Existenz einer Nachricht oder Aussage zu unterstreichen, wird also oft Code-Switching angewandt. Biegel bezeichnet diese Art als situationsunabhängiges Code-Switching²⁴¹. Eine andere Möglichkeit besteht darin, den Empfänger der Nachricht als echten Adressaten darzustellen. Dies wird vor allem praktiziert, wenn sich Monolinguale an der Diskussion beteiligen. Gumperz nennt als Funktion die Abgrenzung bzw. Differenzierung von „personalization“ und „objectivization“, also von Personalisierung und Versachlichung. Er tätigt dabei eine symbolische Unterscheidung zwischen „We“ und „They“, die er auf die Wahl der Codes zurückführt. Die Minderheitensprache wird mit „We“, die überwiegende („majority“) Sprache mit „They“ in Verbindung gebracht. Darüber hinaus ist der „We“-Code typisch für informelle Gespräche und persönliche Aktivitäten, wohingegen der „They“-Code für formale Bezüge verwendet wird²⁴².

5.5.3 Borrowing

Im Unterschied zu Code-Switching agiert Borrowing unabhängig von der Grammatik der „Leihsprache“, wobei es lexikalische Elemente in die Zielsprache einbringen kann, die auf die Phonologie der „Leihsprache“ hinweisen. Borrowing bezieht sich also auf die Regeln einer Sprache, währenddessen die andere eine rein etymologische Rolle spielt. Die Verwendung eines Lehnwortes bedingt nicht gleichzeitig das Wechseln von einer Sprache in die andere. Es ist im Gegenteil eher schwierig bzw. unmöglich, bestehende Lehnwörter vom Vokabular der Sprache, in die sie integriert werden, zu unterscheiden. Betroffen sind die phonologische, morphologische, wie auch syntaktische Ebene²⁴³.

²³⁹ Vgl. „transaktionales“ Switching.

²⁴⁰ Vgl. Biegel, 1996, S. 32f.

²⁴¹ Idem.

²⁴² Vgl. Romaine, 1995, S. 161-164.

²⁴³ Vgl. Poplack et al., 1988, S. 72ff.

Sankoff et al. sind davon überzeugt, dass Borrowing einem anderen Prozess als Code-Switching folgt und somit anderen Zwängen und Bedingungen unterliegt. Dabei ist zu bedenken, dass im Gegensatz zu Code-Switching nicht beide Sprachen beherrscht werden müssen. Wenn diese Phänomene bei einer Analyse nicht genau differenziert werden, lassen sich die Ergebnisse möglicherweise falsch interpretieren. Sankoff et al. haben es sich deswegen zur Aufgabe gemacht, operationale Kriterien zu finden, die Lehnwörter von Code-Switches unterscheiden. Dazu werden oben genannte Ebenen, wie auch die soziale Komponente in den Vordergrund gestellt²⁴⁴.

Laut Poplack und Sankoff handelt es sich bei der Wahl zwischen Code-Switching und Borrowing um eine typologische Entscheidung. Ähnliche Typologien sind förderlich für Code-Switching, wohingegen unterschiedliche Typologien eher für „Nonce“ Borrowing²⁴⁵ oder „konstituierendes Einsetzen“ sprechen. Sie selbst konnten bei einer Studie mit den Kombinationssprachen Tamil/Englisch, Finnisch/Englisch, Arabisch/Französisch feststellen, dass Borrowing fünfmal so oft wie Code-Switching Anklang fand. Der Studie zufolge schlussfolgern sie, dass typologisch unterschiedliche Sprachen eher von „Nonce“ Borrowing als von Code-Switching betroffen sind²⁴⁶.

Der Begriff *Borrowing* steht im Zusammenhang mit Ausdrücken wie „Ansehen“ oder „Notwendigkeit“. Borrowing wird häufig zusammen mit kulturspezifischen Objekten wie Kleidung, Nahrung oder Aktivitäten benutzt. Falsch ist die Annahme, dass sich Sprecher aus Gründen der Unwissenheit Ausdrücke von der anderen Sprache borgen. Bei der Unterscheidung zwischen Borrowing und Code-Switching muss auf den Grad der Eingliederung des geborgten Begriffes in die fremde Sprache Bezug genommen werden. Jede Sprache kann Objekte ausleihen, wobei diese nicht in alle Sprachen integriert werden können, ohne die Struktur zu verändern bzw. sogar zu unterminieren. Dies ist vor allem interessant, wenn die in Kontakt stehenden Sprachen typologisch verschieden sind. Es gibt unterschiedliche Grade an morphologischer Adaptation für syntaktische Kategorien. Es sind vor allem Verben hiervon betroffen, da diese oft auf Grund der Zeitform integriert werden²⁴⁷.

Fremdwörter und Borrowing-Wörter unterscheiden sich vom „Intra-sentential“ Switching. Bei letztgenanntem handelt es sich um Satz-Fragmente, die aus Sicht der jeweiligen Sprache grammatikalisch, morphologisch und syntaktisch korrekt sind.

²⁴⁴ Vgl. Poplack et al., 1988, S. 72ff.

²⁴⁵ Der Begriff „Nonce“ Borrowing wird im Kapitel „Möglichkeiten zum Vermeiden von grammatikalischen Fehlern“ erörtert.

²⁴⁶ Vgl. Poplack et al., 1988, 72ff.

²⁴⁷ Vgl. Romaine, 1995, S. 142ff.

Ein Problem, welches mit Borrowing und Code-Switching einhergeht, ist das Ausmaß der Festsetzung einer „Grundlagen“-Sprache, die auch im Zusammenhang mit Bilinguismus steht. Wenn es möglich ist zu unterscheiden, ob die Morphologie oder der Syntax einer Äußerung zu einer oder zur anderen Sprache gehören, dann kann man von einer „Grundlagen“-Sprache sprechen, die als Basis für das Borrowing gilt. Als Kriterien für eine solche Basis-Sprache werden beispielsweise das Verb oder der Begleitartikel genannt²⁴⁸.

5.6 Möglichkeiten zum Vermeiden von grammatikalischen Fehlern

Poplack und Sankoff sprechen von vier Strategien, die bilinguale Sprecher anwenden, um grammatikalisch falsche Äußerungen zu vermeiden. Diese sind ausgeglichenes Wechseln auf gleichberechtigten Seiten („smooth“ Switching),stituierendes Einsetzen („constituent insertion“), gekennzeichnetes („flagged“) Switching und für den Moment stattfindendes („Nonce“) Borrowing. Die „constituent insertion“ unterscheidet sich vom „smooth“ Switching insofern, dass es nicht im Zwang von Satzstellung bzw. Wortfolge steht. Ein grammatikalischer Bestandteil wird an passender Stelle in einen Satz der anderen Sprache eingefügt. Beim „flagged“ Switching wirken ebenso keine syntaktischen Zwänge. Die Wechsel zeigen sich durch Pausen, Verzögerungen, Wiederholungen und metalinguistische Kommentare. „Nonce“ Borrowing bezeichnet die Nutzung von einzelnen, lexikalischen Elementen, die zwar syntaktisch und morphologisch, jedoch oft nicht phonologisch in die Empfänger-Sprache eingebaut werden. Sie unterscheiden sich von Fremdwörtern durch die Häufigkeit ihres Gebrauchs (nicht unbedingt wiederkehrend oder weit verbreitet), durch ihre Akzeptanz und durch den Grad an phonologischer Integration.

„Nonce“ Borrowing, „constituent insertion“ und „flagged“ Switching zeichnen sich dadurch aus, dass der Sprecher nach Gebrauch des Objektes sofort wieder in die Ausgangssprache wechselt.

Für Poplack und Sankoff sind dies alles Möglichkeiten, um das Problem des Gebrauchs bzw. Kombinierens unterschiedlicher Elemente in zwei Sprachen zu lösen. In der Realität ist es oft schwierig, die einzelnen Methoden zu beschreiben bzw. voneinander abzugrenzen, da sie meistens gleichzeitig praktiziert werden²⁴⁹.

²⁴⁸ Vgl. Romaine, 1995, S. 145.

²⁴⁹ Vgl. Romaine, 1995, S. 152f; Poplack et al., 1988, 71ff.

5.7 Attrition

Riehl führt mehrere Möglichkeiten an, wie Sprache verloren gehen bzw. vergessen werden kann. Für die vorliegende Arbeit wird nur der Aspekt des „richtigen“ bilingualen Sprechers von Bedeutung sein, weswegen nicht auf den Sprachverlust eines Fremdsprachenlernalers eingegangen wird. Riehl bezeichnet das allmähliche Vergessen einer Sprache als *Attrition* und bezieht den Terminus auf ein einzelnes Individuum. Wenn hingegen eine Sprache in einer ganzen Gesellschaft verloren geht, wird der Terminus *Sprachverlust* verwendet. Mit *Attrition* ist nun gemeint, dass der Sprecher nach und nach Strukturen vergisst und am Ende nicht mehr in der Lage ist, mit anderen Sprechern in der Gesellschaft ein Gespräch zu führen. Riehl zufolge beginnt Attrition bei kleinen Wortfindungsproblemen und kann zum vollkommenen Verlust der Sprache führen. Hamers und Blanc unterscheiden die „umweltbedingte“, „altersbedingte“ und „pathologische“ Attrition²⁵⁰. Für die vorliegende Arbeit ist nur erstgenannte, „umweltbedingte“ Attrition ausschlaggebend. Wenn eine Zweit- oder Drittsprache, die nicht vollständig beherrscht wird, über längere Zeit nicht gebraucht wird, kann sie von dieser Art Sprachverlust betroffen sein. Mehrsprachige Individuen, die lang in einer anderssprachigen Umgebung leben, können unter Umständen ihre Muttersprache „abbauen“, d.h. Kenntnisse in bestimmten Bereichen gehen verloren. Hamers und Blanc merken an, dass Attrition in der L1 kein willkürliches Vergessen, sondern das Ergebnis der Entwicklung einer sehr sparsamen Grammatik ist, die auf beide Sprachen angewendet werden kann. Die zwei getrennten Systeme, die für den bilingualen Sprecher typisch sind, verschmelzen dann in einem einzigen undifferenzierten System²⁵¹.

Der Beginn der Attrition zeichnet sich dadurch aus, dass bestimmte spezifische Wörter durch Wörter des Grundwortschatzes und mit der Zeit durch die L2 ersetzt werden. Es kommt zu keinem vollständigen Verlust, jedoch können Aspekte verschieden stark vergessen werden. Attrition wird offensichtlich, wenn die betroffenen Sprecher in einer monolingualen Gesellschaft kommunizieren und auf eine Sprache angewiesen sind. Sprachwechsel und Sprachverlust stehen in engem Zusammenhang, was daran zu erkennen ist, dass Sprachen durch eine Kombination von beiden verloren gehen.

Die Ausprägung der Attrition ist davon abhängig, in welchem Alter der Sprachgebrauch reduziert wurde. Kinder, die eine Sprache sehr bald nicht mehr verwenden, können einen fast kompletten Sprachverlust erleiden. Neuere Studien haben jedoch ergeben,

²⁵⁰ Vgl. Hamers und Blanc, 2000, S. 76.

²⁵¹ Idem, S. 78.

dass das rezeptive Verständnis bei neuerlichem Kontakt mit der Sprache einige Jahre später erhalten bleibt²⁵².

Bei Erwachsenen, die später in ein fremdes Land ziehen und die L1 lange praktiziert haben, muss der Sprachverlust nicht so ausgeprägt sein.

²⁵² Vgl. Riehl, 2009, S. 85-88.

6 SPRACHE UND POLITIK

6.1 Geschichte und Wandel der Sprachenpolitik

Sprachenpolitik ist heute ein Mittel, das bei der Bewertung von Sprachen eine essentielle Rolle spielt und zu deren Prestige beiträgt²⁵³. Im Altertum und zur Zeit des Mittelalters war Sprache im europäisch-mittelmeerischen Raum noch kein großes Diskussionsthema in der Politik. Gesellschaftliche Gruppen differenzierten sich nicht über die Sprache, sondern vielmehr über die Religion oder die soziale Klasse. Aus diesem Grund gab es bis in die Neuzeit nur wenige Sprachkonflikte²⁵⁴. Sprache wurde vom gemeinen Volk mündlich praktiziert, das Schriftliche oblag den Geistlichen in den Klöstern. Mit der Erfindung des Buchdrucks in der Mitte des 15. Jahrhunderts kam es zur allgemeinen Verbreitung von verschriftlichter Sprache und damit einhergehend zum Wunsch nach allgemeiner Alphabetisierung. Nach und nach wurden Sprache und sprachliche Bedürfnisse wichtiger und traten in den Vordergrund²⁵⁵.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich Sprache immer mehr zum Politikum, und Machthabende bzw. Revolutionäre erkannten, dass Sprache die Grundlage für die Bevölkerung ist. Begriffe wie *Nation* und *kollektive Identität* wurden in Frankreich vor allem während der Französischen Revolution zu Schlüsselwörtern, sind aber bis heute erhalten geblieben²⁵⁶.

6.2 Grundlagen der Sprachenpolitik

Jede Art von Sprachenpolitik beeinflusst die Praxis von Sprache, das Sprachbewusstsein wie auch die kollektive Identität von Gemeinschaften²⁵⁷. Wenn beispielsweise Mitglieder derselben Kommunikationsgruppe in unterschiedlichen sprachpolitischen Bedingungen leben, wird das zu einer Veränderung des Sprachbewusstseins führen. Je nach Dauer kann dies sogar in einer Trennung der Gruppe resultieren. Eine weniger strikte Sprachenpolitik fördert die Varietäten und versucht, den sprachlichen Abstand zwischen unterschiedlichen kollektiven Identitätsgruppen abzubauen. Der Zeitpunkt, ab dem Volkssprachen einen besonderen Status zugesprochen bekommen, kennzeichnet den Beginn der expliziten Sprachenpolitik. Sprache wird zum Objekt und Thema politischen Agierens.

²⁵³ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 82.

²⁵⁴ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 45f.

²⁵⁵ Vgl. Greule und Janich, 2002, S. 187.

²⁵⁶ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 48f.

²⁵⁷ Siehe Kapitel „Identität“ und „Sprachbewusstsein, Sprachwissen“.

Geführte Diskurse in der Öffentlichkeit nehmen Einfluss auf das Sprachbewusstsein und auf das Sprachwissen jedes Individuums. Für den Sprecher bedeutend ist die Frequenz bzw. das Ausmaß der geführten Diskussionen. Weitere wichtige Elemente sind die gesellschaftliche Bedeutung, das Verhältnis zwischen den Sprechern, die Art, wie der Diskurs geführt wird und die kognitive und affektive Ebene des Rezipienten²⁵⁸.

Explizite Sprachenpolitik wird oft auf implizite Art und Weise gelöst. Es entsteht beispielsweise eine Diskrepanz, wenn öffentliche Institutionen oder Stellen nur die offizielle Amtssprache, nicht aber die Minderheitensprachen des jeweiligen Landes sprechen bzw. verstehen. Somit werden gewisse Teile der Gesellschaft marginalisiert und möglicherweise diskriminiert. Das nach und nach entwickelte kollektive Sprachbewusstsein wirkt soweit, dass die Unterscheidung zwischen „guten“ und „schlechten“ Sprachen zu einer (sozialen) Differenzierung der Sprecher führt.

Es darf nicht vergessen werden, dass der politische Einfluss verschieden stark sein kann und sich je nach Dauer, Intensität und Art der Beeinflussung unterschiedlich manifestiert²⁵⁹.

Wenn von bilingualen Staaten die Rede ist, meint man ein zweisprachig funktionierendes politisches System. Sobald die verschiedenen Sprachen ungleiche Funktionen besitzen, kann man von *Diglossie*²⁶⁰ bzw. *Polyglossie* sprechen. Eine offizielle Sprache wird eher bei amtlichen Anlässen verwendet, wohingegen eine inoffizielle möglicherweise von der Mehrheit der Bevölkerung gesprochen wird. In Afrika findet man zum Beispiel im Maghreb solche Situationen vor. Zu einem sprachlichen Konflikt kann es kommen, wenn eine der Sprachen, die eine Diglossie bilden, offiziell kein Prestige erfährt. Der Sprecher wird nun dazu angeleitet, die Sprache mit dem „höheren Wert“ anzuwenden. Der Sprecher ist zwar diglossisch, wendet in der diglossischen Situation jedoch nur eine bestimmte Sprache an, um sich einen sozialen Status aufzubauen oder zu erhalten²⁶¹.

In einer monoglossen Gesellschaft wird die einzig existierende Sprache für Kommunikationszwecke genutzt. Wenn die Gesellschaft nun aber di- oder multigloss ist, hat jede Sprache nur eine bestimmte Funktion inne. Sobald eine Sprache ihre kommunikative, also gesellschaftliche Funktion, verliert, wird sie zu einer toten Sprache²⁶². Sie dient rein theoretisch gesehen nur mehr der Wissenschaft.

²⁵⁸ Vgl. Cichon und Cichon, 2009a, S. 148.

²⁵⁹ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 11; Kremnitz, 1994, S. 88.

²⁶⁰ Auf den Begriff der *Diglossie* wird in dem Kapitel „Bilinguismus vs. Diglossie“ eingegangen.

²⁶¹ Vgl. Kremnitz, 1995, S. 36, 100.

²⁶² Vgl. Kremnitz, 1981, S. 71.

6.3 Sprachen und Europa

Es gibt in Europa keinen Staat, der nicht zu Beginn Mehrsprachigkeit aufgezeigt hat. Das Phänomen, sich zugunsten gewisser Normen der Gesellschaft anzupassen und dem öffentlichen Druck zu beugen, führt dazu, dass beispielsweise (Regional-) Sprachen in Vergessenheit geraten. Die Existenz diverser Minderheitensprachen wird immer wieder zu einem politischen Thema und sorgte im 19. und 20. Jahrhundert für große Spannungen in Europa²⁶³.

Der Staat wird oft noch als *Institution Nation* angesehen, die als Sprach- und Kulturgemeinschaft dient und auch heute herrscht häufig das Ideal einer (sprachlich, wie auch kulturell) homogenen Gesellschaft bzw. Bevölkerung. Fast alle Staaten in Europa sind nach diesem Modell organisiert. In den meisten Schulen wird die offizielle Sprache des Landes als Unterrichtssprache eingesetzt²⁶⁴. Bezüglich dieses Punktes stellt das „Lycée Français“ in Wien eine Besonderheit dar. Obwohl es seinen Sitz in Österreich hat, ist die offizielle Unterrichtssprache Französisch. Dies erklärt sich daraus, dass die Schule von organisatorischer Seite dem französischen Staat angehört.

Das Thema „Mehrsprachigkeit in Europa“ kann unter diversen Aspekten betrachtet werden. Zum einen als *innerstaatliche*, d.h. als historisch gewachsene Mehrsprachigkeit, die sich über ein Territorium erstreckt, oder auch als nichtterritoriale Koexistenz von Sprachen in Folge von Arbeitsmigration. Zum anderen kann es aus der *interstaatlichen* Perspektive gesehen werden, bei der die Betrachtungsweise des Umgangs mit Bildungsmehrsprachigkeit im Mittelpunkt steht. In Europa herrscht noch immer eine hierarchisierte Vorgehensweise von interstaatlicher und innerstaatlicher Mehrsprachigkeit vor²⁶⁵.

Im gesamteuropäischen Zusammenhang behandelt die Europäische Union die Frage der Organisation von Sprachenvielfalt²⁶⁶. Politische Diskurse über Mehrsprachigkeit sind sehr vielfältig und ihre Häufigkeit hängt von der Aktualität bzw. gesellschaftlichen Relevanz des Themas ab. Es ist von Bedeutung, ob der Diskurs auf einzelstaatlicher oder auf europäischer Ebene ausgetragen wird. Mehrsprachigkeit betrifft nicht nur Europa als Staatengemeinschaft, sondern auch jeden Staat für sich alleine. Diese Situation lässt sich durch unterschiedliche Faktoren erklären, die im Folgenden genannt werden. In Österreich wurde 2001 die Europäische Charta der Regional- oder

²⁶³ Vgl. Kremnitz, 1994a, S. 50f.

²⁶⁴ Vgl. Kremnitz, 1994, S. 86ff, 97.

²⁶⁵ Vgl. Cichon und Cichon, 2009a, S. 148f.

²⁶⁶ Vgl. Cichon, 2006a, S. 173.

Minderheitensprachen vom Europarat beschlossen, was zu wachsender Anerkennung von Mehrsprachigkeit seitens der Politik geführt hat.

Der Widerstand anderssprachiger Zuwanderer gegen den sprachlich-kulturell wachsenden Assimilationsdruck in vormals monolingualen Gesellschaften nimmt auch Einfluss auf die sich erweiternde sprachliche Pluralität. Die Frage nach dem Umgang mit sozialer Mehrsprachigkeit hat also eine ständige (politische und gesellschaftliche) Präsenz, wie auch Brisanz. Die getroffenen Maßnahmen sind meist an den Ideologien und Vorstellungen der Mehrheit orientiert, welche auch an deren Ausführung beteiligt ist²⁶⁷.

Die Charta für Mehrsprachigkeit spricht sich gegen sprachlichen Unitarismus und für amtssprachliche Gleichberechtigung aus. So heißt es in der Charta aus dem Jahr 2005:

„In die Erziehung zum Bürger soll der interkulturelle Gedanke, also auch die Mehrsprachigkeit, aufgenommen werden. Sie bildet eine wesentliche Quelle für das Bewusstsein, Bürger der Gemeinschaft zu sein. Dies gilt, obwohl in der Geschichte gerade die sprachliche Einheit als Grundlage der nationalen Einheit und des Selbstverständnisses als Staatsbürger eine wichtige Rolle gespielt hat.“²⁶⁸

Im Weiteren betont sie, dass der Gebrauch mehrerer Sprachen bei allen internationalen Einrichtungen, Veranstaltungen und Treffen in Wirtschaft, Politik und Kultur gefördert werden muss.

Was die internationalen Beziehungen betrifft, ist folgende Aussage in der Europäischen Charta für Mehrsprachigkeit zu finden:

„Eine einzige Sprache als Sprache des internationalen Austauschs bietet in keiner Weise die Gewähr für Dialog und Frieden. Sie ist hingegen Ausdruck einer Hegemonie.“²⁶⁹

Cichon und Cichon zufolge spiegelt die Sprachenpolitik nicht die wirkliche sprachliche Realität der EU-Mitgliedsstaaten wider. Vielmehr entsteht gesellschaftliche Mehrsprachigkeit aus dem Zusammentreffen zwischen der Staatssprache und einer Regional-, Minderheiten-, oder Nachbarsprache. Darüber hinaus müsste das Adjektiv

²⁶⁷ Vgl. Cichon und Cichon, 2009a, S. 145f.

²⁶⁸ „Europäische Charta für Mehrsprachigkeit“, http://www.observatoireplurilinguisme.eu/index.php?option=com_content&task=view&id=332&Itemid=88888896&lang=de, S. 5.

²⁶⁹ „Europäische Charta für Mehrsprachigkeit“, http://www.observatoireplurilinguisme.eu/index.php?option=com_content&task=view&id=332&Itemid=88888896&lang=de, S. 6.

„nützlich“, welches oft in diesem Zusammenhang genannt wird, genauer erörtert werden, denn auf den Sprecher oder die Gesellschaft angewandt, kann es sehr viele verschiedene Ausprägungen annehmen und für jeden persönlich mehr oder weniger von Belang sein²⁷⁰.

6.4 Situation von frankophonen Sprechern in Wien

Bereits seit dem Mittelalter bestehen Beziehungen zwischen Frankreich und Österreich, insbesondere Wien. Es waren vor allem Handelsreisende und Kaufleute zu Beginn des 13. Jahrhunderts, die den Austausch vorantrieben. Später spielte auch der Verkehr zwischen den Königshäusern eine wichtige Rolle und fand seinen Höhepunkt im Jahr 1736 in der Heirat von Maria Theresia und François III Stephan von Lothringen. Daraus folgte ein kultureller, wie auch politischer und wirtschaftlicher Wendepunkt, der zu einer stärkeren Hinwendung zu Frankreich führte. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war der französische Einfluss zuerst im Geistes- und Kulturleben und später in fast allen Lebensbereichen präsent²⁷¹.

Den geschichtlichen Hintergrund im Auge behaltend, wird in diesem Kapitel dennoch Augenmerk auf die aktuelle Situation von Franzosen in Wien gelegt.

Die französische Präsenz in Wien/Österreich zeigt sich anhand verschiedener Einflüsse. Einige sollen im Folgenden erläutert werden. Auf linguistischer Ebene existieren viele österreichische/wienerische Ausdrücke, die aus dem Französischen übernommen wurden. Beispiele sind „tuschen“ (toucher) = zusammenprallen, „Lawur“ (lavoir) = Waschschüssel, „Schenierer“ (se gêner) = sich schämen, oder „Pomfineberer“ (pompes funèbres) = Leichenbestatter. Viele dieser Ausdrücke haben Einzug in den Alltagswortschatz gehalten. Ebenso in der Gastronomie sind französische Begriffe sehr gebräuchlich, etwa „Baiser“, „Croquette“, „Brioche“, oder „Mayonnaise“²⁷².

In der Literatur finden sich einige Forschungen, die die gegenseitigen Kultureinflüsse und wechselseitigen Wahrnehmungen zwischen Österreich und Frankreich zum Thema haben. Es würde in der vorliegenden Arbeit jedoch zu weit gehen, weitere Aspekte zu behandeln.

Bei der Volkszählung 2001 gaben 24,7% der Bevölkerung (~383.500 Personen) an, eine andere Umgangssprache als Deutsch zu benutzen. Hier ist zu bedenken, dass

²⁷⁰ Vgl. Cichon und Cichon, 2009a, S. 156f.

²⁷¹ Vgl. Tschulk, 1984, S. 3-10; Berger, 1996, S. 31f.

²⁷² Vgl. Eppel, 1996, S. 220f.

Französisch eine der kleineren Gruppen darstellt. Die größte Gruppe wird von den Sprachen Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Serbokroatisch, Jugoslawisch und Türkisch gebildet²⁷³. Laut Statistik Austria leben 6770 französischsprachige Staatsbürger in Österreich (Stichtag 1.1.2011). Wien, wo ungefähr 3825 Personen leben, verzeichnet seit den letzten zehn Jahren den höchsten Zuwachs. Ende 2011 waren 7811 französische Staatsbürger beim französischen Konsulat in Wien registriert. Davon besitzen ca. 35% eine doppelte Staatsbürgerschaft, jedoch gibt es keine offiziellen Zahlen, wie viele Personen davon französisch-deutsch bilingual sprechen.

Im Folgenden sollen typische französische Institutionen und Organisationen genannt werden. Das französische Kulturinstitut²⁷⁴ („Institut Français“) in Wien, das 1947 gegründet und 1979 in das Palais Clam-Gallas in der Währingerstraße verlegt wurde, veranstaltet regelmäßig diverse Konzerte, Lesungen und Vorträge, die Frankreich bzw. die Frankophonie thematisieren und bietet darüber hinaus Französisch-Sprachkurse an. In der „Médiathèque“ findet sich eine große Anzahl an französischsprachigen Büchern, Zeitschriften, wie auch an CDs und DVDs²⁷⁵. Häufig werden Picknicks oder sonstige Treffen von der französischen Gemeinde veranstaltet, die gerne im Institut Français stattfinden. Diese Veranstaltungen sind offen zugänglich und das Institut fungiert gern als Angelpunkt für einen regen Austausch zwischen französischinteressierten Österreichern und frankophonen Sprechern. Ein Beispiel für eine solche Veranstaltung ist der *Marché des Créateurs*, der 2014 zum dritten Mal im Institut Français stattgefunden hat. Auf eine gewisse Art und Weise ist die Präsenz von kollektiver Identität²⁷⁶ zu erkennen, jedoch kann nicht von einer strikten Abgrenzung der französischen Gemeinschaft gesprochen werden. Vielmehr wird vielen Sprechern die Möglichkeit geboten, ihre Gruppenzugehörigkeit (in Form von Kommunikation und staatlicher Zugehörigkeit) kundzutun.

In der Nähe trifft man auf das „Studio Molière“, in dem auch die Institution „Le Théâtre du Funambule“ ihren Sitz hat. Zudem befindet sich mit dem „Bateau Livre“ eine französische Buchhandlung im Zentrum des Studios. Das „Studio Molière“ stellte in den 80er Jahren einen Gegenpol zu dem bestehenden „Théâtre Français de Vienne“ dar, in dem hauptsächlich Boulevardstücke französischer Autoren in französischer

²⁷³ Vgl. Busch, 2006, S. 12.

²⁷⁴ 1931 gab es in Wien bereits ein französisches Kulturinstitut in der Schottengasse, welches folgende Ziele verfolgte: 1) Studenten und anderen Interessierten (dem Wiener Publikum) die Forschung nach jenen Aspekten französischer Literatur- und Kulturkunde zu ermöglichen, die an der Universität nicht unterrichtet werden; 2) Für französische Forscher und Studenten ein Studienzentrum für die Erforschung der österreichischen Geschichte, Literatur und Kunst einzurichten; 3) Die Kunst- und Kulturbeziehungen zwischen Österreich und Frankreich generell auszubauen. Das Kulturinstitut wurde 1939 geschlossen. Casset, Institut Français de Vienne, 1984, S. 27.

²⁷⁵ Vgl. <http://institut-francais.at/vienne/>, Zugriff: 9.4.2014; Berger, 1996, S. 36f.

²⁷⁶ Siehe Kapitel „Identität in der Gesellschaft, kollektive Identität“.

Sprache angeboten wurden. Das Ziel des „Studio Molière“ war es, unbekannten, österreichischen Theatergruppen die Gelegenheit zu bieten, sich kreativ auszudrücken. Es wurde auch darauf geachtet, dass Stücke von französischen Autoren in deutscher Übersetzung, sowie von österreichischen Autoren in französischer Übersetzung aufgeführt wurden²⁷⁷.

Das „Festival du film francophone“, welches jährlich im Votiv Kino in Wien stattfindet, präsentiert französischsprachige Filme und bringt somit französisches Flair in die Stadt. Der Kulturverein „Club du Mardi“ hat sich mehr auf die Popkultur spezialisiert und veranstaltet regelmäßig diverse französische Feste (Highlights sind die „Fête de la musique“ am 21. Juni und die „Fête Nationale“ am 14. Juli). Abgesehen vom kulturellen Bereich ist die französische Gemeinschaft in Österreich generell auch sehr gut vernetzt. Viele Vereine, wie zum Beispiel die „Union des Français à l'Etranger“ (UFE) oder die „Association Démocratique des Français à l'Etranger“ (ADFE) sind gesellschaftlich und politisch aktiv und nehmen an Versammlungen für Auslandsfranzosen in Paris teil, die vom französischen Außenministerium geleitet werden. Was den Sport betrifft, so sind fünfzehn in ganz Österreich existierende Pétanque-Klubs anzuführen. In Wien betätigen sich einige Franzosen im Rugby-Verein des „Lycée Français“, dem „RC Stade Viennois“. Es gibt jedoch keine rein französischen Sportklubs in Österreich.

Das „Lycée Français“ ist eine Privatschule in Wien, die vom französischen Staat offiziell anerkannt wird. Es führt neben dem Lycée einen Kindergarten, eine Volksschule und ein Collège. Darüber hinaus bietet es eine „classe préparatoire“ an, welche die Schüler auf die Aufnahmeprüfung an französischen Eliteuniversitäten vorbereiten soll. Unterrichtet wird auf Französisch, mögliche gewählte Schwerpunkte dazu sind Deutsch und Englisch. Als Abschluss können die Schüler zusätzlich zu dem französischen Baccalauréat die österreichische Matura, wie auch ein englisches Zertifikat erwerben und somit offiziell an allen Universitäten der drei Länder studieren²⁷⁸.

Auf der Internetseite der französischen Botschaft mit dem Titel „La France en Autriche“ finden sich unter der Rubrik „Associations“ noch einige andere Organisationen und Gesellschaften, die helfen, Franzosen in Österreich miteinander zu vernetzen. Darüber hinaus informiert die Botschaft in der Rubrik „Österreichische-Französische Beziehungen“ über aktuelle Staatsbesuche, politische Vorträge und Kooperationen. Gleichzeitig werden geschichtliche Aspekte der Zusammenarbeit von Frankreich und

²⁷⁷ Vgl. Porpaczy, 1999, S. 132.

²⁷⁸ Vgl. http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2012/06/14/franzosinnen-in-osterreich-uber-5-100-wahlberechtigt/; Berger, 1996, S. 38.

Österreich dargestellt, was am Beispiel der kommunalen und Städtepartnerschaften zu erkennen ist. Des Weiteren wird Frankreich in allen seinen Facetten vorgestellt, was die Bemühungen des Staats sichtbar macht, auch im Ausland lebende Franzosen bestmöglich zu integrieren und über die Situation des Landes Auskunft zu geben²⁷⁹.

Die 2001 aus privater Initiative gegründete „Österreichisch-Französische Vereinigung“ (ÖFV) mit Sitz in Wien möchte die Kommunikation zwischen Österreich und Frankreich verbessern, Gemeinsamkeiten fördern und Unterschiede als konstruktive Faktoren nutzen. Sie ist dabei im öffentlichen (schulisch, universitär), wie auch im privaten Bereich tätig. Der Organisation zufolge findet sich in der österreichischen Bevölkerung oft ein widersprüchliches, manchmal auch problematisches Bild von Frankreich. Um Vorurteilen und Missverständnissen entgegenzuwirken, versucht die Vereinigung, eine aktuelle, sachgerechte Kenntnis von Frankreich zu vermitteln. Umgekehrt ist sie aber auch darum bemüht, das Bild der Franzosen von Österreich zu revidieren, da auch hier vielfach Klischees verbreitet sind. Eines der grundlegenden Probleme ist, dass man sich auf beiden Seiten oft nicht dieser Tatsache bewusst ist. Mittels vermehrter Informationen von beiden Seiten möchte die Vereinigung französischen Klubs und Organisationen in Österreich helfen, die Beziehungen zwischen den zwei Ländern zu verbessern. Da (vor allem vorübergehend in Wien lebende) Franzosen oft nicht genügend österreichische Kontakte haben, ist es häufig der Fall, dass sie über ihr eigenes Land nicht Bescheid wissen. Durch ein verstärktes und auch genaueres Verständnis wird es beiden Nationalitäten möglich sein, einen Nutzen aus der Kontaktsituation zu ziehen. Dieser bezieht sich nicht nur auf die Ebene der Europäischen Union, sondern vor allem auf die gesellschaftliche in Österreich²⁸⁰.

Abschließend seien noch einige Gedanken von Angerer über die Beziehungen zwischen Frankreich und Österreich hinzuzufügen. In seinem die österreichisch-französischen Kulturtransfers betreffenden Beitrag erinnert er daran, dass das Grundthema der „Identität in der Differenz“ seit der Nachkriegszeit dasselbe geblieben ist. Was früher die „nationalkulturelle Identität“ war, ist heute die „multikulturelle“. Frankreich und Österreich präsentieren sich im Sinne der „Postmoderne“, der Vielfalt, Weltoffenheit und der europäischen Politik. Kulturtransfers in Form von Pluralität fordern verstärkt eine interkulturelle Geschichte, denn Österreich ist mit Frankreich in größeren, „transnationalen Kulturräumen“ verbunden, als man vielleicht annehmen möchte²⁸¹.

²⁷⁹ Vgl. <http://www.ambafrance-at.org/Associations>, 5761.

²⁸⁰ Vgl. <http://www.oefv.org>.

²⁸¹ Vgl. Angerer, 1999a, S. 336f.

II Empirischer Teil

1 AUFBAU DER STUDIE

1.1 Methodik, Zugang und Ablauf

Der Fragebogen wurde in deutscher und französischer Sprache verfasst (die Befragten konnten zwischen beiden Sprachen wählen) und über das Internet verbreitet. Dabei kamen vor allem Email, wie auch Facebook zum Einsatz. Über Kontakte, Freunde und zufällige Bekanntschaften in der Stadt, Universität, etc. wurden weitere Personen motiviert, an der Studie teilzunehmen. Die Teilnahme an der Umfrage war für einen Zeitraum von einem Monat möglich.

Die ersten Reaktionen auf den Fragebogen gelangten bereits 20 Minuten nach Start der Umfrage ein. Diese schnellen Rückmeldungen lassen darauf schließen, dass die Zielgruppe an der Studie interessiert und auch bereit war, einen Teil dazu beizutragen. Insgesamt konnten 98 schriftliche Interviews für die weitere Verarbeitung verwendet werden. 86 Personen beantworteten den französischen, 12 Personen den deutschen Fragebogen. 15-20 Beantwortungen mussten von der Untersuchung ausgeschlossen werden, da die Teilnehmer dem Anforderungsprofil nicht entsprachen.

Die benötigte Zeit für die Beantwortung der Fragen betrug im Durchschnitt 15 Minuten. Der Fragebogen gliederte sich folgendermaßen: Im ersten Fragenblock wurden allgemeine Informationen gesammelt. Anschließend gaben die Probanden Angaben zur sprachlichen Situation der Eltern. Im Weiteren sollten Sprachkompetenzen und Sprachverwendung der Befragten ermittelt und persönliche Aspekte angeführt werden. In diesem Zusammenhang äußerten sich die Interviewten auch über Zweisprachigkeit in Gesellschaft und Politik. Am Schluss stuften sie ihre Kenntnisse der deutschen und französischen Sprache zwischen 1 und 5 ein und begründeten ihre Motive für die Wahl des jeweiligen Fragebogens.

Die Umfrage beinhaltete einen qualitativen, wie auch quantitativen Teil und ermöglichte somit eine Analyse von allgemeinem Verhalten, aber auch von einzelnen persönlichen Aussagen und Betrachtungsweisen.

Die Ergebnisse lassen sich je nach besserer Repräsentativität in prozentueller, numerischer oder beiden Formen darstellen. Bei manchen Kapiteln können Redundanzen auftreten, was daher rührt, dass alle Themengebiete miteinander verbunden sind und nicht explizit getrennt bearbeitet werden können.

Der vorliegende analytische Teil bezieht sich auf bilinguale Franzosen in Wien, da sie den Großteil der frankophonen Sprecher ausmachen. Bei der Studie werden jedoch auch die Antworten von in Wien lebenden Sprechern aus der Schweiz und aus Belgien integriert.

Sowohl der deutsche, als auch der französische Fragebogen sind im Anhang zu finden.

1.2 Selektion der Teilnehmer

Wie im Theorieteil bereits beschrieben, kann Bilinguismus auf sehr viele verschiedene Arten (je nachdem ob weiter oder enger ausgelegt) definiert werden. Für die Studie ist der bilinguale Gebrauch der Sprache im täglichen Leben (also in der Kommunikation) ausschlaggebend. Vor den Grad der Kompetenz tritt also der Grad der Performanz²⁸². Die Probanden lassen sich in dieser Studie, abhängig von der Muttersprache der Eltern, unterschiedlichen Gruppen zuordnen. Da die Eltern im Normalfall diejenigen sind, durch die das Kind den ersten und stärksten Sprachinput erfährt, gelten sie als Bezugsquelle.

Die Kategorisierung, die in Kapitel „Zur sprachlichen Situation in der Generationsfolge“ näher erläutert wird, sieht folgendermaßen aus:

- Ein Elternteil spricht Französisch, einer spricht Deutsch oder eine andere Sprache
- Beide Elternteile sprechen Französisch
- Beide Elternteile sprechen Deutsch

Die Gruppen werden so gewählt, dass der Input von beiden Sprachen regelmäßig stattfindet. Wenn beispielsweise Französisch oder Deutsch nur von einem Elternteil praktiziert wird, so muss die Person die andere Sprache in ihrem täglichen Leben verwenden. Die drei Gruppen inkludieren insgesamt nur 84 Probanden, da jene mit einem nicht vollständig ausgefüllten Fragebogen für die Vergleiche nicht gewertet werden können.

Es soll noch illustriert werden, wie die Alters- und Geschlechtsaufteilung bei den Befragten aussieht. Die überwiegende Gruppe wird von den **19-29 - Jährigen** mit 44

²⁸² Vgl. Kapitel „Begriffsdiskussion“.

Personen gebildet, gefolgt von der Kategorie **30-44 Jahre** mit 39 Befragten. 7 Personen gehören der Gruppe **45-60 Jahre** an. 5 Personen sind **18 Jahre und jünger**. Die kleinste Gruppe ist die Kategorie **>60 Jahre** mit 3 Personen. Die geringe Teilnahme in dieser Gruppe könnte dem Alter und der verwendeten Methode des Online-Fragebogens geschuldet sein, da ältere Menschen weniger mit neuen Medien vertraut sind. Darüber hinaus sind die betroffenen Personen weniger präsent in den sozialen Netzwerken, in denen die Fragebögen vor allem verbreitet wurden²⁸³. 16 bis 24-Jährige sind laut Statistik Austria²⁸⁴ am aktivsten auf Facebook, weswegen es mir nicht möglich ist, einen eindeutigen Grund für die geringe Teilnahme der unter 18-Jährigen zu nennen.

Zur Geschlechterverteilung lässt sich sagen, dass mit 66 weiblichen und 32 männlichen Teilnehmern ungefähr doppelt so viele Frauen wie Männer den Fragebogen ausgefüllt haben.

Insgesamt haben 8 Erasmus-Studenten an der Studie teilgenommen. Ihre Antworten werden miteinbezogen, jedoch stellt sich die Frage, inwiefern Personen, die nicht länger als ein Jahr in Österreich leben, ein Gefühl für Identität als französisch-deutsch Sprechender entwickeln. Da hiervon aber nur 8 Studenten betroffen sind, werden ihre Antworten das Ergebnis bzw. einen Trend nicht beeinflussen.

Auffallend ist, dass einige deutschsprachige Personen mit zwei muttersprachlich-deutschen Eltern den Fragebogen ausgefüllt haben und sich somit als bilingual bezeichnen. Dies kann als eine große Affinität für die französische Sprache gedeutet werden.

²⁸³ Vgl. Statistik Austria: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/.

²⁸⁴ Idem.

2 ANALYSE

Um zu aussagekräftigen Ergebnissen zu gelangen, müssen viele verschiedene Punkte thematisiert und Situationen untersucht werden. Dabei spielen diverse Faktoren eine mehr oder weniger wichtige Rolle. Die folgende Analyse soll versuchen, die Situation von bilingualen Franzosen in Wien abzubilden und dabei dem Begriff bzw. der Definition von *Bilinguismus und Identität* näher zu kommen. Eine vollkommene, endgültige oder universal geltende Begriffserklärung wird dabei nie erreicht werden, da diese äußerst komplexe Konstellation als sehr dynamisch und nicht unbedingt als stabil anzusehen ist. Des Weiteren ist sie abhängig vom jeweiligen Ausschnitt der Befragten. Gruppengröße, Alter und Herkunft der Untersuchten mögen die Ergebnisse beeinflussen.

In den einzelnen Kapiteln wird zuallererst die Gesamtsituation aller Befragten erläutert. Danach erfolgt ein Vergleich zwischen Personen mit einem und zwei französischsprachigen Elternteilen.

2.1 Sprachliche Sozialisation

2.1.1 Zur sprachlichen Situation in der Generationsfolge

Der Bilinguismus einer Person stützt sich sehr oft auf die Sprachkompetenz der Eltern, weswegen zu allererst die sprachliche Situation der Eltern untersucht und dargestellt werden sollte.

Die Diagramme in

Abbildung 3 geben über die Muttersprachen der Elterngeneration Auskunft.

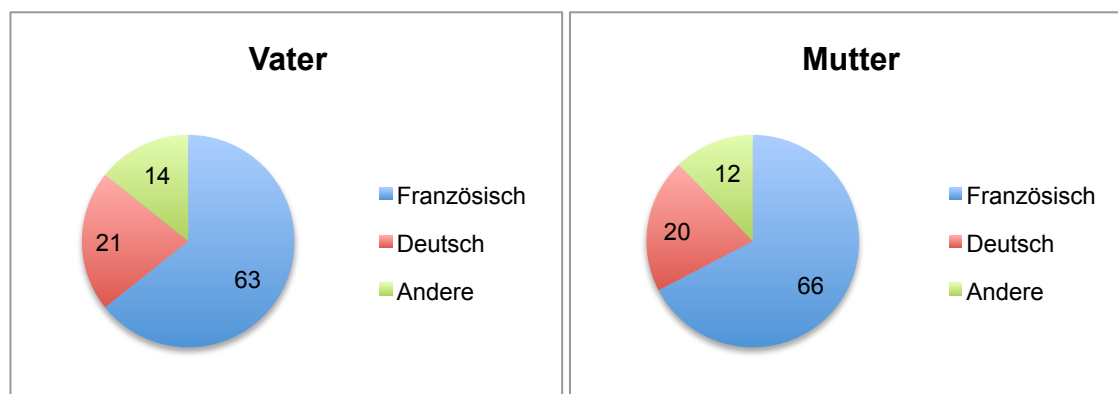


Abbildung 3: Muttersprache der Eltern

Die Verteilung der Muttersprachen ist bei den Vätern und Müttern nahezu gleich. Französisch dominiert und wird von ca. 65%, Deutsch von 20% der Personen muttersprachlich praktiziert.

Andere Muttersprachen väterlicherseits sind: Arabisch, Spanisch, Italienisch, Kreolisch, Kabylich, Portugiesisch, Englisch, Vietnamesisch, Niederländisch, Polnisch und Armenisch.

Andere Muttersprachen mütterlicherseits sind: Arabisch, Flämisches, Spanisch, Kreolisch, Kirundi, Englisch, Indonesisch, Tagalog und Ungarisch.

Im Folgenden soll nun eine Beschreibung von drei Gruppen basierend auf der Muttersprache der Elterngeneration erfolgen. Die ersten zwei Gruppen werden in der Analyse näher untersucht, wohingegen die dritte Gruppe den bloßen Zweck erfüllt, die Heterogenität der Befragten widerzuspiegeln.

1. Befragte, bei denen ein Elternteil Französisch und einer Deutsch oder eine andere Sprache spricht

Vater (Deutsch), Mutter (Französisch): **15**

Vater (Französisch), Mutter (Deutsch): **13**

Ein Elternteil spricht Französisch, ein Elternteil spricht eine andere Sprache: **4** (siehe Kurzbeschreibung)

1. **Vater (Arabisch), Mutter (Französisch)**

Die Person lebt seit 2-5 Jahren in Österreich (geboren ist sie in Frankreich), wo sie Deutsch mit dem Partner und generell im täglichen Leben praktiziert. Mit dem Rest der Familie kommuniziert sie auf Französisch. Die Gründe, warum sie nach Österreich gegangen ist, sind familiär (Partner), aber auch bildungs- und berufsbedingt.

2. **Vater (Vietnamesisch), Mutter (Französisch)**

Zwar in Frankreich geboren, lebt diese Person seit 16-30 Jahren in Österreich. Mit Partner, Kindern, Nachbarn und im täglichen Leben bedient sie sich der deutschen Sprache, mit der Mutter und den Geschwistern kommuniziert sie auf Französisch. Der Grund, warum sie in Österreich lebt, ist familiär (Partner).

3. **Vater (Polnisch), Mutter (Spanisch)**

Die befragte Person gibt an, 3-5 Jahre in Frankreich und über 30 Jahre in Österreich gelebt zu haben, wo sie auch geboren ist. Zuhause spricht sie mit ihren Eltern und

Geschwistern auf Polnisch, Spanisch, Französisch und Deutsch. Das gute Französisch-Niveau lässt sich an den offen formulierten Antworten erkennen. Des Weiteren dürfte sie auch in das französische Milieu in Wien gut integriert sein, da sie den Rugby-Verein und viele andere französische Vereine kennt. Deutsch verwendet sie im alltäglichen Leben, z. B. im Gespräch mit ihrem Partner. Zum Schluss merkt die Person noch an, nicht bilingual, sondern multilingual zu sein.

4. Vater (Englisch), Mutter (Französisch)

Die Interviewte wurde in Frankreich geboren, lebt aber seit 3-5 Jahren in Österreich und möchte auch noch 5-10 Jahre hier bleiben. Mit der Familie spricht sie Französisch und Englisch, mit dem Partner, der Schwieger-Familie, Arbeitskollegen und Nachbarn Deutsch. Die Gründe, warum sie nach Österreich gekommen ist, sind zum einen familiär (Partner), zum anderen interessengeleitet (Kommentar: „*changement de vie*“).

Von den **32** Personen leben **21** seit mehr als fünf Jahren in Österreich. Von den 21 wollen **12** mehr als fünf Jahre in Österreich bleiben, **8** davon für immer.

Anmerkungen

Eine Person führt an, dass ihr Vater Deutsch und ihre Mutter Kirundi als Muttersprache sprechen. Nachdem die Mutter aber mit den Kindern Französisch spricht, wird sie in die beschriebene Kategorie eingeordnet.

Eine zweite Person bemerkt, dass ihre Mutter Deutsch und ihr Vater Armenisch als Muttersprache praktizieren. Sie selbst spricht aber nur Französisch mit ihrem Vater, weswegen sie in diese Kategorie zugeteilt wird.

2. Befragte, bei denen beide Elternteile Französisch sprechen

Von **47** Personen leben **25** seit mehr als fünf Jahren in Österreich. Von den 25 Personen wollen **21** mehr als fünf Jahre in Österreich bleiben, **12** davon für immer.

Anmerkung

In dieser Kategorie befindet sich ein Teilnehmer, dessen Eltern beide Kreolisch als Muttersprache haben. Er wurde auf La Réunion geboren, wo er eindeutig mit Französisch in Kontakt gekommen ist und weswegen auch die Eltern mit großer Wahrscheinlichkeit Französisch sprechen. Der Mann antwortet in korrektem

Französisch und da er beide Sprachen im alltäglichen Leben verwendet, wird er in der Studie als bilingual gewertet.

3. Befragte, bei denen beide Elternteile Deutsch sprechen

Von den insgesamt **5** Personen kommunizieren 4 mit ihrem Partner, ihren Kindern oder den Nachbarn auf Französisch. Eine Person spricht mit ihrer Mutter Französisch, obwohl deren Muttersprache Deutsch ist. Das könnte damit zu erklären sein, dass die Mutter ihrem Kind auf artifiziellem Weg in einer deutschsprachigen Umgebung Französisch beibringen wollte²⁸⁵. Die Interviewte gibt Folgendes an: *Ich bin nicht zufrieden mit meiner Sprachsituation, weil „Französisch insofern meine Muttersprache ist, als ich sie mit meiner Mutter spreche (wir sprechen nur Französisch), allerdings würde ich Französisch außerhalb dieser Gesprächskonstellation gerne öfter verwenden“.*

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Französisch als Muttersprache bei den Eltern dominiert. Die Probanden werden in drei Gruppen eingeteilt, welche sich jeweils an der Muttersprache der Eltern orientieren.

2.1.2 Muttersprache vs. präferierte Sprache

In diesem Kapitel wird untersucht, welche Sprache als Muttersprache und Präferenzsprache angegeben wird und ob die beiden miteinander korrelieren.

Das folgende Diagramm soll die Verteilung der Antworten darstellen.

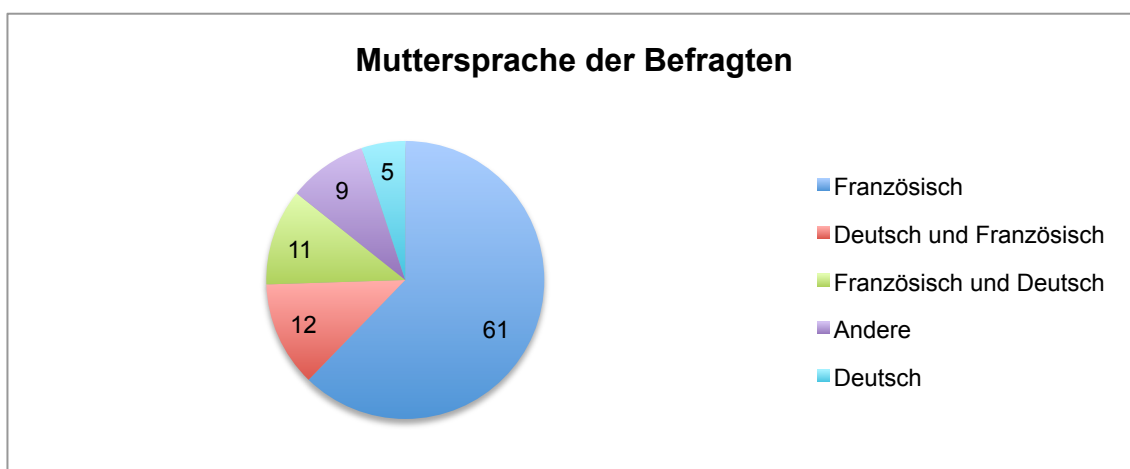


Abbildung 4: Muttersprache der Befragten

²⁸⁵ Siehe Kapitel „Künstlicher vs. natürlicher Bilinguismus“ und „Prinzip „Nicht muttersprachliche Eltern““.

Französisch und **Deutsch** bilden mit 61 und 5 Antworten die stärkste und schwächste Gruppe. Die drei anderen Kategorien sind relativ gleichmäßig verteilt, jedoch klein (9, 11 und 12), so dass Französisch mit Abstand dominiert. Die Kategorien **Französisch & Deutsch** und **Deutsch & Französisch** werden absichtlich getrennt dargestellt, um anhand der erstgegebenen Antwort etwas über den Gebrauch (Häufigkeit oder auch Präferenz) einer Sprache auszusagen. Allerdings führen die Interviewten beide Kombinationen fast gleich häufig an, weshalb daraus kein eindeutiger Trend abgelesen werden kann. Familiäre und lokale Zusammenhänge sind dennoch zu erkennen und sehen folgendermaßen aus: Die erstgenannte Sprache ist bei 12 Personen auch die Muttersprache der Mutter. Dieses Ergebnis lässt sich möglicherweise darin begründen, dass die Kinder in ihren frühen Lebensjahren mehr Kontakt mit der Mutter hatten²⁸⁶. 10 Personen nennen unabhängig davon als erste Sprache jene, die auch als offizielle Sprache in ihrem Geburtsland gilt. Das resultiert wahrscheinlich aus der Tatsache, dass die Kinder von Beginn an mit der Sprache konfrontiert werden, da sie im täglichen Leben von jedem praktiziert wird. Aus diesem Grund nehmen sie dann diese Sprache als Erstsprache wahr.

Alle 47 Befragten mit zwei französischsprachigen Eltern geben an, Französisch als Muttersprache zu sprechen. Bei den Personen mit einem französischsprachigen Elternteil wird Französisch 11-mal (36%), Deutsch einmal (3%) und Französisch & Deutsch in Kombination 19-mal (61%) genannt.

Anmerkung

Bei der Kategorie **Andere** wird jeweils Französisch in Kombination angeführt (zum Beispiel Kreolisch/Französisch, Englisch/Französisch oder Arabisch/Französisch).

Zu den weiteren Sprachen, die später erworben wurden, lässt sich feststellen, dass von 223 gegebenen Antworten (Mehrfachantworten möglich) die meisten auf Englisch (76) fallen, gefolgt von Deutsch (63), Spanisch (22) und Italienisch (16).

²⁸⁶ Vgl. Cunningham-Andersson und Andersson, 2004, S. 31.

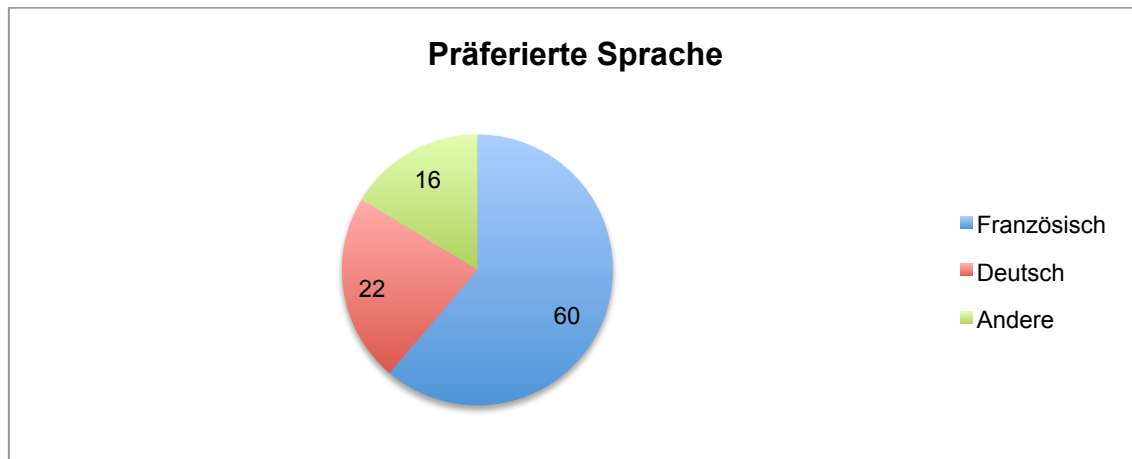


Abbildung 5: Präferierte Sprache

Als favorisierte Sprache in der gesamten Gruppe wird Französisch mit 60 und Deutsch mit 22 Antworten angegeben. Bezogen auf die Kategorien **Deutsch & Französisch** und **Französisch & Deutsch** bezeichnen 14 Personen als präferierte Sprache die erstgenannte Muttersprache, 7 die zweitgenannte. Wenn man die Traumsprache dazu betrachtet, lassen sich keine signifikanten Unterschiede erkennen. 3 Personen träumen in der an zweiter Stelle genannten Sprache, die anderen träumen entweder in der Sprache, die sie auch als erste erwähnt haben, oder in einer Mischung aus mehreren Sprachen.

In beiden Vergleichsgruppen wird Französisch gegenüber Deutsch bevorzugt. 76% der Befragten mit einem französischsprachigen Elternteil geben der französischen Sprache den Vorrang, wohingegen nur 24% lieber auf Deutsch zurückgreifen. Bei den Probanden mit zwei französischsprachigen Eltern präferieren 80% Französisch und 20% Deutsch.

Anmerkung

In der Kategorie **Andere** werden die Sprachen Englisch, Italienisch, Russisch, Spanisch und Kreolisch aufgezählt.

Festzuhalten ist, dass Französisch am häufigsten als Muttersprache und als Präferenzsprache genannt wird.

2.1.3 Gründe für ein Leben in Österreich

Im folgenden Teil soll eine Übersicht darüber gegeben werden, warum die Befragten in Österreich leben. Dabei werden Personen mit französisch- und deutsch- oder

anderssprachigen Eltern mit französischsprachigen und deutschsprachigen Eltern verglichen.

In der Untersuchung werden die willkürlich bezeichneten

- „familiären“ Gründe den
- „außerfamiliären“ Gründen

gegenübergestellt. „Familiär“ bezieht sich auf die Familie/Eltern, wie auch auf den Partner. „Außerfamiliär“ meint berufs-, bildungsbedingte oder andere (wirtschaftliche und politische) Gründe, sowie Interesse und Freunde.

Insgesamt werden 73-mal berufs-, bildungsbedingte oder andere nicht familiäre Gründe für einen Umzug nach Österreich angeführt. Familiäre Gründe werden 30-mal genannt.

Zu Beginn sollten für einen besseren Überblick alle Gründe (wie auf dem Fragebogen angegeben) präsentiert und ihre Verteilung in einem Diagramm dargestellt werden.



Abbildung 6: Gründe aller Befragten für ein Leben in Österreich

Insgesamt haben **Berufliche Gründe** die höchste Priorität, gefolgt von **PartnerIn**.

Nachfolgend werden die unterschiedlichen Gründe in den drei definierten Gruppen aufgeschlüsselt. Da Mehrfachnennungen möglich waren, wird nicht eine Antwort pro Person gezählt.

1. Eltern Französisch/Deutsch oder andere Sprache (29 Antworten von 32 Befragten)

Familiäre Gründe: **9** (31%)

Außerfamiliäre Gründe: **20** (69%)

Anmerkung

Knapp 50% der Probanden haben auf diese Frage keine Antwort gegeben (teilweise aus dem Grund, weil sie in Österreich geboren sind).

2. Eltern Französisch/Französisch (71 Antworten von 47 Befragten)

Familiäre Gründe: **19** (27%)

Außerfamiliäre Gründe: **52** (73%)

3. Eltern Deutsch/Deutsch (3 Antworten von 5 Befragten)

Familiäre Gründe: **2** (67%)

Außerfamiliäre Gründe: **1** (33%)

Das vorliegende Balkendiagramm soll Aufschluss über die häufigsten genannten Gründe der drei Gruppen geben und einen möglichen Trend zeigen.

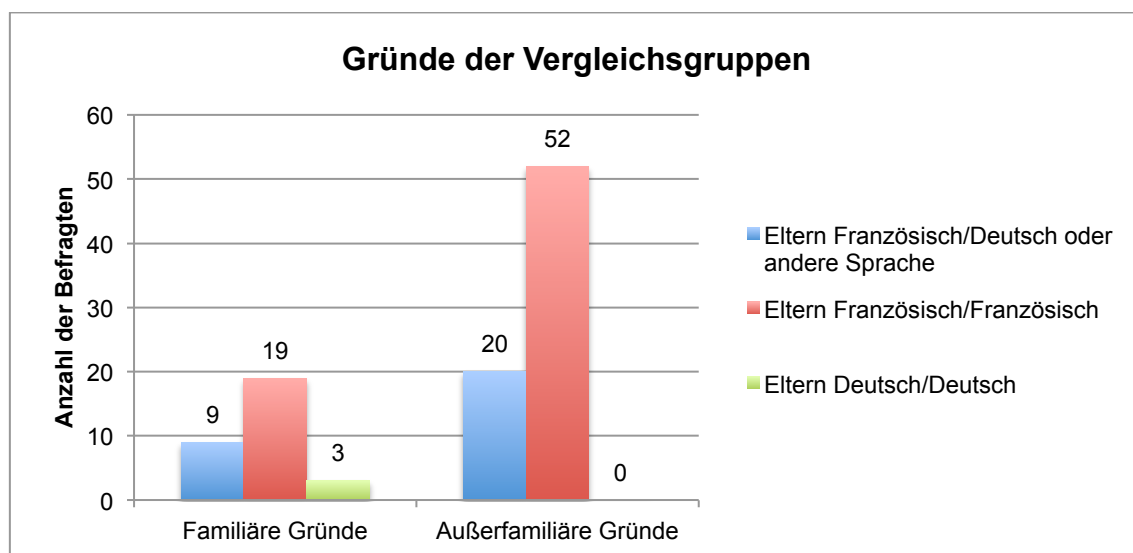


Abbildung 7: Gründe der Vergleichsgruppen

In der zweiten Gruppe der Teilnehmer mit französischsprachigen Eltern dominieren die außerfamiliären Gründe für einen Umzug nach Österreich. Vor allem Personen mit französischsprachigen Eltern geben an, berufsbedingt bzw. nicht wegen des Partners

in Österreich zu leben. Dies lässt sich möglicherweise mit dem Sitz einiger großer Firmen oder Institutionen (z.B. UNO) in Wien erklären.

Abschließend ist festzuhalten, dass außerfamiliäre Gründe vorherrschend für einen Umzug nach Österreich sind.

2.1.4 Wahl des Fragebogens

Am Ende des schriftlichen Interviews wurde abgefragt, aus welchem Grund sich die Person für den jeweiligen Fragebogen (auf Deutsch oder auf Französisch) entschieden hat. Damit soll indirekt auf die Sprachverwendung oder auf die Favorisierung einer Sprache und Identifizierung geschlossen werden. Da die Motivationen für die Wahl vielfältig sind, ist das Ziel dieses Kapitels, einen allgemeinen Trend festzustellen, aber auch die Hintergründe für die Beweggründe der Personen zu bestimmen. Dazu werden die Situationen einzelner Befragter genauer untersucht. Als letzten Punkt werden die Motive für die Wahl eines Fragebogens von zwei Vergleichsgruppen miteinander verglichen.

Viele Personen merken an, dass sich bei dem Link, der in einigen Facebook-Gruppen gepostet und per Mail verschickt wurde, sofort der französische Fragebogen geöffnet hat. Dazu sei zu unterstreichen, dass die Anleitung für den Fragebogen auf Deutsch und auf Französisch verfasst war. Nach dem jeweiligen Text stand jeweils angeführt, dass man zwischen den beiden Sprachen wählen konnte. Die meisten Personen lasen sich die Anleitung nur auf Französisch durch und wählten dann sofort den ersten Link (*„le lien m’a mené au questionnaire en français“, „j’ai reçu l’invitation en français“, „j’ai pris ce qui s’est présenté“*). Die Tatsache, dass sie nur die französische Anleitung wahrgenommen haben, lässt vermuten, dass die französische Sprache für die meisten Befragten einfacher verständlich ist. Von deutscher Seite wurde ebenso von manchen Personen angemerkt, dass sich der Fragebogen automatisch auf Deutsch öffnete (*„hatte den Link für die deutschen Fragen bekommen“*).

An dieser Stelle soll die aussagekräftige Antwort einer Frau angeführt werden, die bilingual aufgewachsen ist:

„J’ai cliqué sur le premier lien. Mais si j’avais fait attention, je pense que j’aurai tout de même pris le français car je suis d’humeur à écouter, lire et parler français aujourd’hui.“

Es ist zu konstatieren, dass diese Person willkürlich zwischen beiden Sprachen wechseln kann und sich je nach Lust oder Motivation für eine Sprache entscheidet.

Was die Anteile in ihrer Persönlichkeit betrifft, so bevorzugt sie eindeutig die französische Seite, gebraucht aber Deutsch häufiger in ihrem alltäglichen Leben. Sie gibt an, einen deutschen Anteil zu besitzen, bedauert zugleich auch das Fehlen eines österreichischen. Beim Lesen dieses Fragebogens wird das Gefühl vermittelt, die Person befände sich zwischen zwei oder drei Kulturen. Aufgewachsen in Frankreich, lebt sie nun seit ca. zwei Jahren in Österreich. Sie hebt hervor, mit ihrer Sprachsituation nicht zufrieden zu sein, weil sie erstens eine Sprache manchmal als unangenehm empfindet und außerdem die französische Sprache gerne öfters verwenden würde. Im Großen und Ganzen nimmt sie jedoch ihre Zweisprachigkeit als etwas Positives wahr, da sie ihr die *„possibilité de communiquer avec plus de personnes et de jouer avec les langues“* gibt. Eine trilinguale Befragte (Französisch, Englisch, Deutsch) nennt als Motivationsgrund *„parce que ça change...J’aime bien la variété dans la vie“*.

Ein Befragter führt an, er habe den französischen Fragebogen gewählt, weil *„je parle bien les deux“*. Seine Eltern sprechen beide Deutsch, er wurde in Deutschland geboren, lebte lange Zeit in Belgien und wohnt nun seit 2-5 Jahren in Wien. Mit deutschsprachigen Eltern und Partner könnte angenommen werden, dass er sich für den deutschen Fragebogen entscheidet. Relevant ist hierbei, dass der Befragte Deutsch im täglichen Leben zwar bis zu 80% praktiziert, dem französischen Anteil jedoch über 80 Punkte zugesteht.

Einige Interviewte geben als Grund ihrer Wahl auch an, dass Französisch ihre *„langue maternelle“* ist und dass sie die Sprache gern haben. Sehr viele Personen sehen ihre Wahl darin begründet, dass sie *„Français(e)“* sind und Französisch *„ma langue“*, also ihre Sprache ist, in der sie sich wieder erkennen. Bedeutsam sind die Antworten *„réflexe de francophone“*, *„habitude“*, *„choix par mon origine française“* und *„c’est plus naturel de lire et répondre en français“*. Zwei der drei Befragten haben Deutsch als zweite oder dritte Sprache erst später erworben, leben jedoch schon seit mindestens drei Jahren in Wien. Eine Person ist mit beiden Sprachen großgeworden und lebt seit mehr als 16 Jahren in Österreich. Eine andere gibt als Muttersprache nur Französisch an, befindet sich aber seit mehr als 16 Jahren in Österreich und spricht deswegen im alltäglichen Leben Deutsch. Schlussfolgernd aus diesen unterschiedlichen Beantwortungen ist zu sagen, dass dieser „Reflex“, auf Französisch zu antworten, teilweise stark ausgeprägt ist und Personen aller genannten Kategorien betreffen kann. Insgesamt führen viele Befragte an, dass sie zwar den deutschen Fragebogen auch verstanden hätten, der französische jedoch einfacher für sie ist, d.h. sie bessere *„réponses précises“* geben können. Eine Person fügt hinzu, dass *„bien que vivant en Autriche, il est plus naturel pour moi de parler français“*.

Andere ergänzen, dass die Beantwortung der Fragen auf Französisch „*plus rapide*“ ist. Außerdem haben sie das Gefühl, dass ihr „*allemand n'est pas assez bon*“. Umgekehrt geben auch einige Personen an, den deutschen Fragebogen gewählt zu haben, da er leichter verständlich ist, etwa „*weil es für mich auf Deutsch schneller geht (lese im Deutschen schneller als im Französischen)*“ oder „*damit ich alles auch richtig verstehe, wenn es um Wissenschaft geht*“.

Eine Person hat den französischen Fragebogen gewählt, weil „*ça me demande moins de concentration*“, eine andere meint „*je suis plus à l'aise en français*“. Eine Frau rechtfertigt ihre Wahl unter anderem damit: „*je suis fatiguée après une longue journée de travail sans pause*“. Diese Person ist zwar in Frankreich geboren und aufgewachsen, lebt jedoch seit geraumer Zeit in Österreich und möchte hier auch dauerhaft bleiben. In ihrem täglichen Leben praktiziert sie hauptsächlich Deutsch, jedoch gibt sie an, in ihrem Inneren immer Französin zu bleiben:

„Je me rends compte même si j'adore parler en allemand que je reste bien française, dans mes goûts culinaires, dans ma manière de penser et d'agir“.

Was man aus den Antworten dieser Frau ablesen kann, scheint sie zwischen zwei Kulturen bzw. Ländern zu stehen. In den folgenden Zeilen beschreibt sie ihre vergangene und aktuelle Situation:

„Au départ, en arrivant ici, je voulais devenir Autrichienne des pieds à la tête et n'ai fréquenté que des Autrichiens. Je ne parlais presque jamais en français. Mais je me suis rendu compte avec le temps que c'était impossible et que je reste que je le veuille ou non Français par rapport à mon histoire et à ma vie (25 ans passé en France, ayant grandi en France avec ses repères et ses habitudes contre 5 ans et demi en Autriche...). J'ai par la suite accepté ce fait et je vis entre les deux, puisque je vis en Autriche en étant Français mais travaillant, vivant dans la vie pratique et quotidienne qu'en allemand [!].“

Manche Befragte scheinen von einer gewissen Unsicherheit ob ihrer Zweisprachigkeit betroffen zu sein, denn sie sehnen sich beispielsweise danach, beide Sprachen perfekt zu beherrschen²⁸⁷. Dazu tätigen einige Personen Aussagen wie diese:

„Je ne suis pas 100% bilingue et il est encore plus facile pour moi de réfléchir sur un questionnaire en français.“

„Je ne me sens pas bilingue, car née en France et installée en Autriche à l'âge de 25 ans.“

²⁸⁷ Vgl. Kapitel „Vor- und Nachteile von Zweisprachigkeit“.

Diese Antworten werden von Befragten gegeben, die zumindest seit einiger Zeit in Österreich leben, Deutsch im täglichen Leben praktizieren und auch einen Teil ihrer Persönlichkeit als österreichisch empfinden. Es sei anzumerken, dass die meisten hier zitierten Personen nur mit Französisch großgeworden sind (d.h. beide Elternteile Französisch mit ihnen sprechen).

Umgekehrt ist es bei einem Mann, der sich für den deutschen Fragebogen entscheidet und dazu anmerkt:

„Habe viel mehr mit der Sprache Deutsch zu tun als mit Französisch. Damit es keine Wörter gibt, die ich möglicherweise nicht verstehe.“

Der Befragte ist ein bis drei Jahre lang in Frankreich aufgewachsen und lebt seitdem in Österreich. Mit seinem Vater hat er immer nur Französisch gesprochen, mit der Mutter Deutsch. Die Frage, ob er mit seiner Sprachsituation zufrieden sei, verneint er, da *„ich Französisch nicht gut in der schriftlichen Form beherrsche“*. Obwohl er angibt, mit Französisch den *„Geburtsort“* und *„Teil der Herkunft“* zu verbinden, scheint es, als würde er sich rein als Österreicher fühlen.

Zuletzt seien noch die Personen erwähnt, die einen gewissen Fragebogen gewählt haben, um ihr Sprachniveau zu verbessern bzw. um zu sehen, wie gut dieses ist. Folgende Aussagen sind dafür repräsentativ: *„juste pour essayer“* und

„weil ich meistens Deutsch zu benutzen versuche, um es zu verbessern. Auch weil es einfacher ist, meistens der Zeit [!], in einer Sprache zu denken-schreiben-lesen-sprechen.“

Zum Abschluss soll nun untersucht werden, ob es signifikante Unterschiede zwischen Personen mit französisch-/deutsch- oder anderssprachigen Eltern und rein französischsprachigen Eltern gibt. Die folgenden zwei Diagramme zeigen die unterschiedliche Gewichtung der Antworten. Es werden alle Antwortmöglichkeiten der Befragten integriert, weswegen man nicht eine Antwort pro Person werten kann. Die Werte stehen für die Häufigkeit der Nennungen.

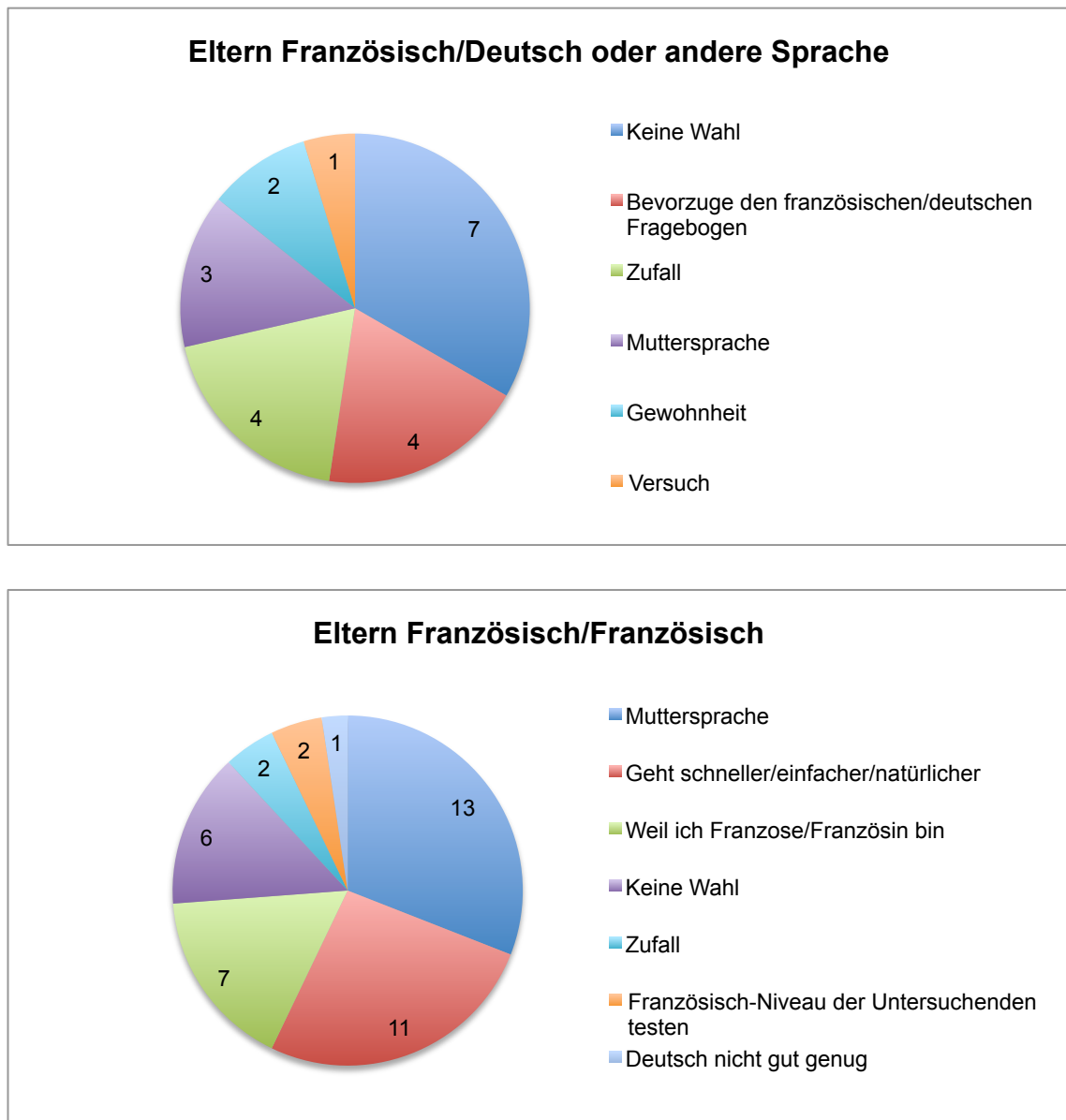


Abbildung 8: Gründe zur Wahl des Fragebogens

Die am häufigsten gegebene Antwort von Personen mit französisch-/deutsch- oder anderssprachigen Eltern ist **Keine Wahl**. Bei Befragten mit französischsprachigen Eltern dominiert die Antwort **Muttersprache**. Aufschlussreich ist die Antwortmöglichkeit **Weil ich Franzose/Französin bin**, da sie von Personen mit französischsprachigen Eltern einige Male angeführt und von den anderen kein einziges Mal angegeben wird. Daraus könnte man schlussfolgern, dass Personen mit rein französischsprachigem Hintergrund ein stärkeres französisches Identitätsgefühl verspüren. Auffallend bei diesen Antworten ist auch, dass zwei Personen den französischen Fragebogen gewählt haben, um das Französischniveau der Interviewerin zu testen. Auch hieran lässt sich ein gewisser Stolz erkennen, die französische Sprache auf höchster Stufe zu

beherrschen. Die Antwort **Geht schneller/einfacher/natürlicher** wird nur von den Befragten mit französischsprachigem Hintergrund angeführt, was ein Hinweis darauf sein kann, dass diese Personen Französisch viel besser beherrschen als Deutsch. Dies ist auch naheliegend, da doch die meisten in einem französischsprachigen Land aufgewachsen und dort fast ausschließlich mit der französischen Sprache in Kontakt gekommen sind.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Gründe für die Wahl eines bestimmten Fragebogens sehr vielfältig sind. Am häufigsten vorkommend sind: „Muttersprache“, „Geht einfacher“ und „Keine Wahl“.

2.2 Kompetenz

2.2.1 Sprachkenntnisse

Im Folgenden werden die Sprachkenntnisse, so wie von den Personen selbst empfunden und eingestuft, miteinander verglichen. Hierzu dienen die drei oben bereits unterschiedenen Gruppen. Für eine aussagekräftige Analyse werden die Kategorien **1 und 2**, sowie **3 und 4** zusammengefasst. **1** bedeutet sehr gute, **5** meint fehlende Kenntnisse in der jeweiligen Sprache.

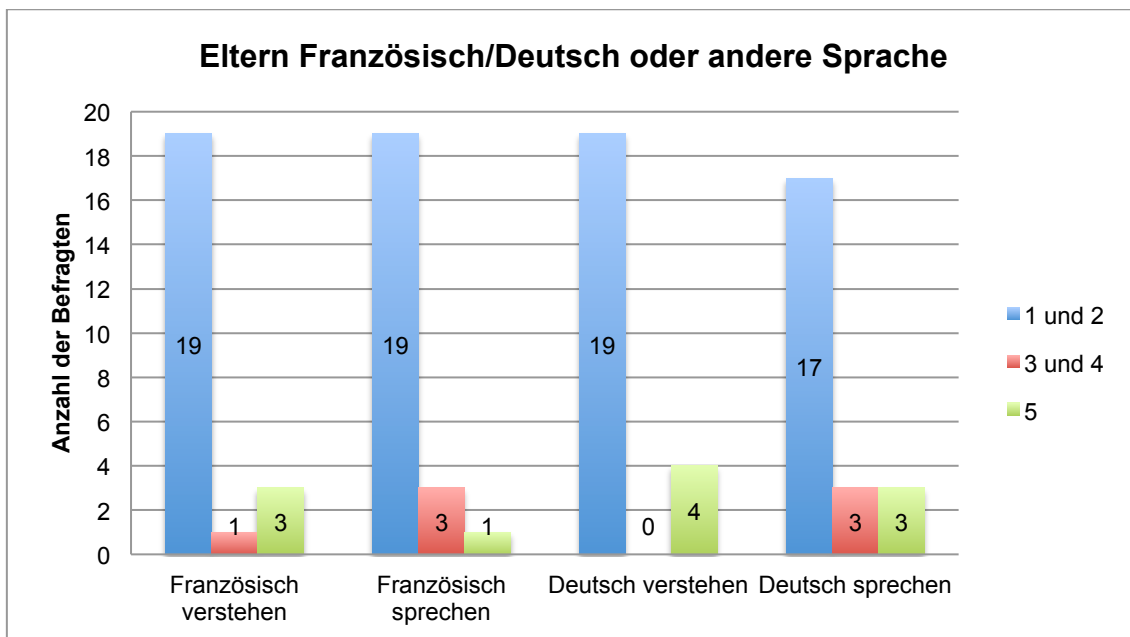


Abbildung 9: Sprachkenntnisse der Befragten mit gemischtsprachigen Eltern

Beantwortet wird diese Frage von 23 Personen. Dabei schätzt jeweils eine große Mehrheit ihre Sprachkenntnisse als **1 (Sehr Gut)** oder **2 (Gut)** ein. Was die deutsche Sprache anbelangt, so ist ein geringfügiger Unterschied zwischen passivem Verständnis und aktiver Wiedergabe zu vermerken.

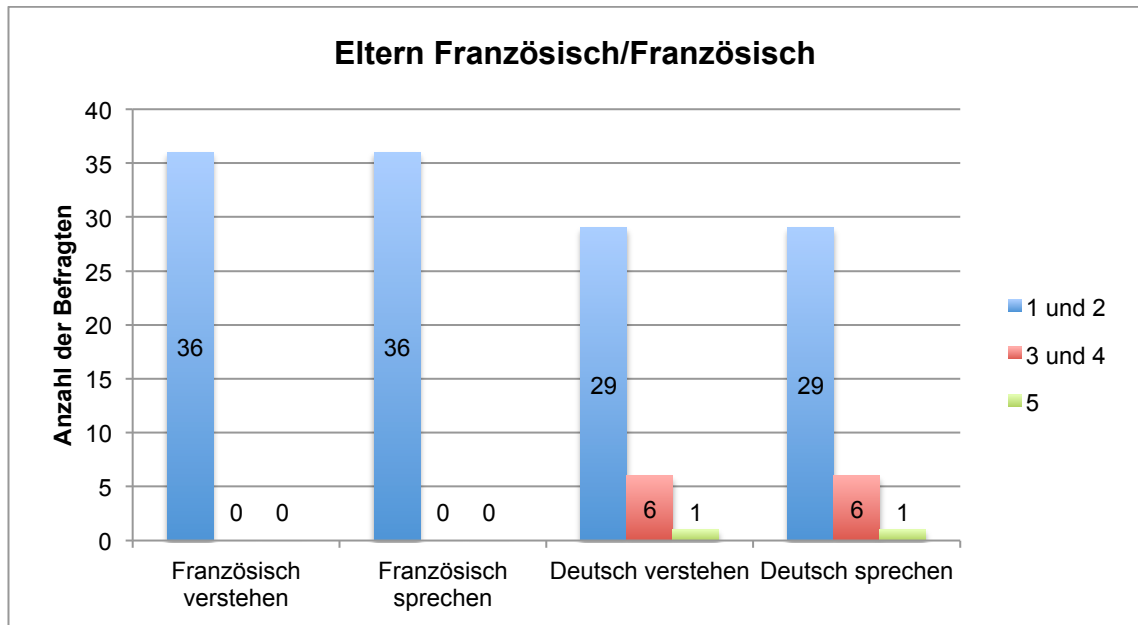


Abbildung 10: Sprachkenntnisse der Befragten mit französischsprachigen Eltern

In dieser Gruppe beantworten 36 Personen die Frage nach ihren Sprachkenntnissen. Es lässt sich ebenso eine starke Favorisierung der Kategorie **1 und 2** festmachen. Hier sind keine Unterschiede zwischen der Produktion und Rezeption, jedoch zwischen Französisch und Deutsch festmachbar. Erstere Sprache wird von allen Befragten der Kategorie **1** zugeordnet, wohingegen nur 29 Personen Deutsch in den ersten zwei Kategorien angeben. Dies lässt sich damit erklären, dass alle Befragten muttersprachlich mit beiden Elternteilen Französisch sprechen und die Sprache somit perfekt beherrschen. Deutsch wird entweder später und/oder durch Freunde bzw. Bekannte erlernt.

In der Gruppe der Personen mit zwei deutschsprachigen Eltern geben jeweils 3 Befragte in allen Rubriken die Kategorie **1 und 2** an. Es besteht keine Notwendigkeit, ein Diagramm zu erstellen, da wegen eindeutiger Angabe nur einer Kategorie kein Vergleichen möglich ist.

Abschließend ist zu sagen, dass die Kenntnisse in Französisch, wie in Deutsch von allen Probanden als Sehr Gut und Gut beschrieben werden.

2.2.2 Sprachwechsel

Es stellt sich die Frage, ob bilinguale Sprecher in der jeweiligen Sprache denken, oder den Inhalt von der anderen Sprache übersetzen. Je nach Ausprägung kann auf den Grad der Beherrschung, oder auf die Art und den Zeitpunkt des Spracherwerbs geschlossen werden.

Der Sprachwechsel wird anhand der drei Vergleichsgruppen untersucht. Am Fragebogen führten die Befragten an, ob sie in der jeweiligen Sprache denken, oder ob sie den Inhalt von der anderen Sprache übersetzen. Des Weiteren gaben sie Auskunft darüber, ob ihnen der Wechsel bewusst ist.

Zur besseren Veranschaulichung der Verteilung von Sprachwechsel und das Bewusstsein darüber finden sich untenstehend sechs Diagramme der drei Gruppen.

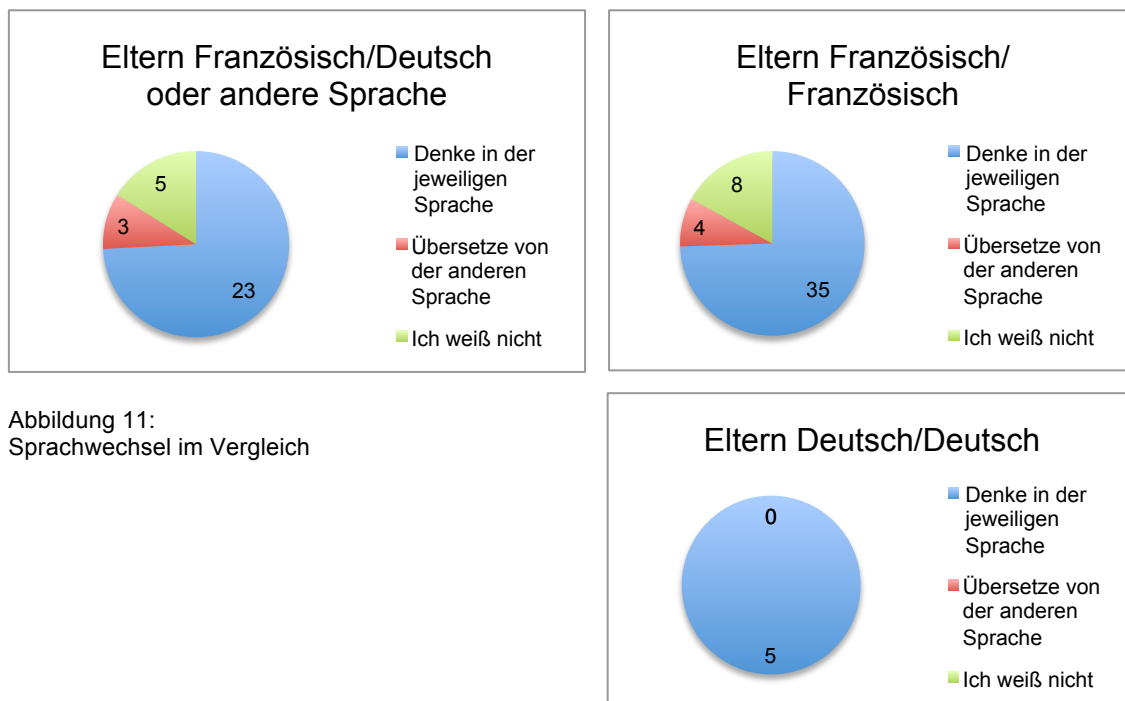


Abbildung 11:
Sprachwechsel im Vergleich

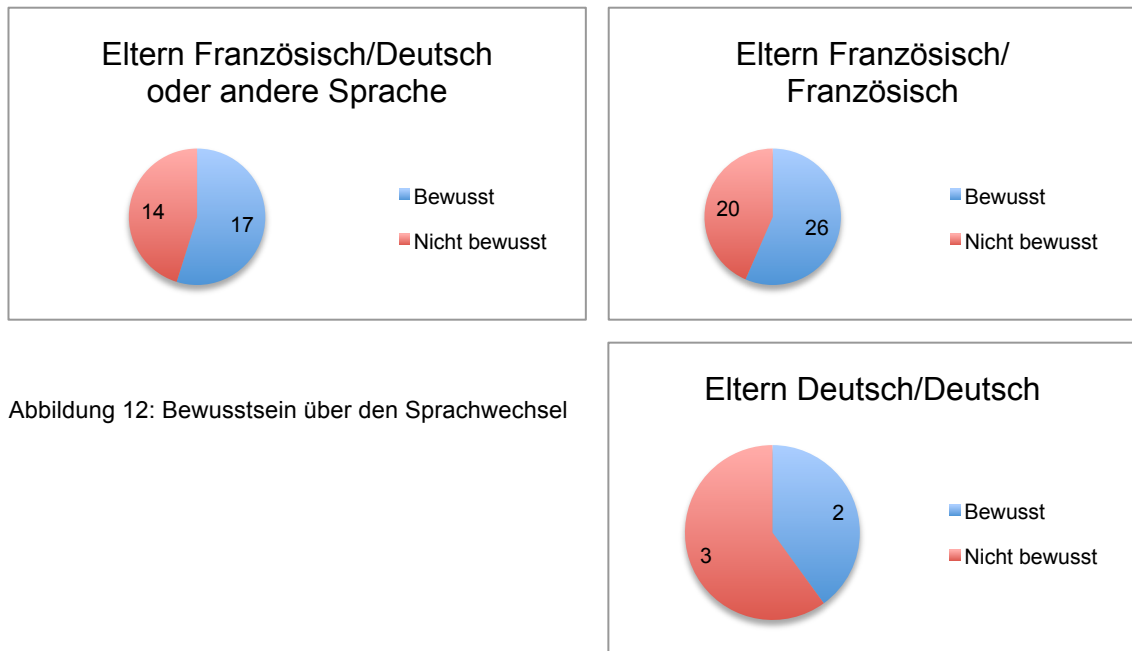


Abbildung 12: Bewusstsein über den Sprachwechsel

Betreffend der Frage, ob in der jeweiligen Sprache gedacht oder von der anderen übersetzt wird, weisen alle Kategorien eine große Unstimmigkeit in sich auf. In ersterer denken 23 Personen (74%) in der Zielsprache und 3 (10%) übersetzen von der anderen (~Verhältnis 1:8). In der zweiten Gruppe denken 35 Personen (74%) in der jeweiligen Sprache und 4 (9%) übersetzen von der anderen (~Verhältnis 1:9). Im Bereich des Bewusstseins sind die Verteilungen sehr regelmäßig. Die Sprecher aller Gruppen sind sich über den Wechsel teils bewusst, teils nicht bewusst.

Eine Befragte gibt an, dass ihr der Wechsel bewusst wird, sobald sie etwas (in der anderen Sprache) erklären muss. Eine weitere Person beschreibt eine typische Situation, in der ihr das passende Wort nicht einfällt:

„Quand j’ai spontanément le mot en tête dans l’autre langue que celle que je suis en train de parler, je ne cherche pas à le traduire mais le prononce dans l’autre langue, si mon interlocuteur est capable de comprendre.“

Sie beschreibt hier eine typische Vorgehensweise des Borrowing²⁸⁸, des Ausborgens eines Wortes aus der anderen Sprache.

Einige Personen machen den Wechsel bewusst von ihrem Gesprächspartner abhängig. So gibt eine Dame an, dass *„pour aller plus vite, je me mets à parler en anglais à un Autrichien“*. Eine andere sagt aus, dass *„je parle dans la langue de mes clients quand je la connais“*. Eine dritte führt an: *„Oui“* (Anm.: bewusster

²⁸⁸ Vgl. Kapitel „Borrowing“.

Sprachwechsel): „*Fr* (Anm.: Français) *avec les enfants*, *all* (Anm.: Allemand) *avec epoux* [!]“.

Dies sind drei repräsentative Aussagen für die Art von Code-Switching, bei der je nach Partner die Sprache gewechselt wird²⁸⁹.

Einige Interviewte stellen fest, dass der Bewusstseinsgrad von ihrem inneren Zustand oder von der Person, mit der sie kommunizieren, abhängt, etwa „*Cela dépend à qui je parle, mon état de fatigue...*“ oder „*Je suis capable de mélanger les langues quand je suis fatiguée*“.

Auch dies sind unter anderem Formen von Code-Switching, da die Sprache je nach Person oder Situation gewechselt wird.

Eine Befragte gibt an, dass sie sich über den Wechsel nicht mehr im Klaren ist, sobald sie sich mit jemandem streitet (Kommentar: „*dispute*“). Bemerkenswert ist die Feststellung einer Person über das nicht vollständige Bewusstwerden eines Wechsels:

„Je m'en rends souvent compte en passant de l'allemand au français. Je ne m'en rends pas compte en passant du français à l'anglais ou vice-versa pour une meilleure compréhension chez mon interlocuteur“

Diese Tatsache könnte daraus resultieren, dass sie Englisch besser beherrscht als Deutsch. Wenn sie Französisch und Englisch auf demselben Niveau spricht, fällt ihr der Wechsel wahrscheinlich weniger auf, da die Kommunikation nicht durch Sprachschwierigkeiten eingeschränkt ist.

Es ist zu konkludieren, dass die meisten Probanden in der Zielsprache denken. Das Bewusstsein darüber ist bei einigen stärker, bei anderen schwächer ausgeprägt.

2.3 Performanz

2.3.1 Sprachnutzung und charakteristische Sprachanteile

Als ersten Punkt sollen die Befragten angeben, zu wie viel Prozent sie täglich welche Sprache benutzen. Das nachfolgende Diagramm zeigt die Situation der Sprachnutzung von Französisch und Deutsch.

²⁸⁹ Vgl. Kapitel „Code-Switching“.

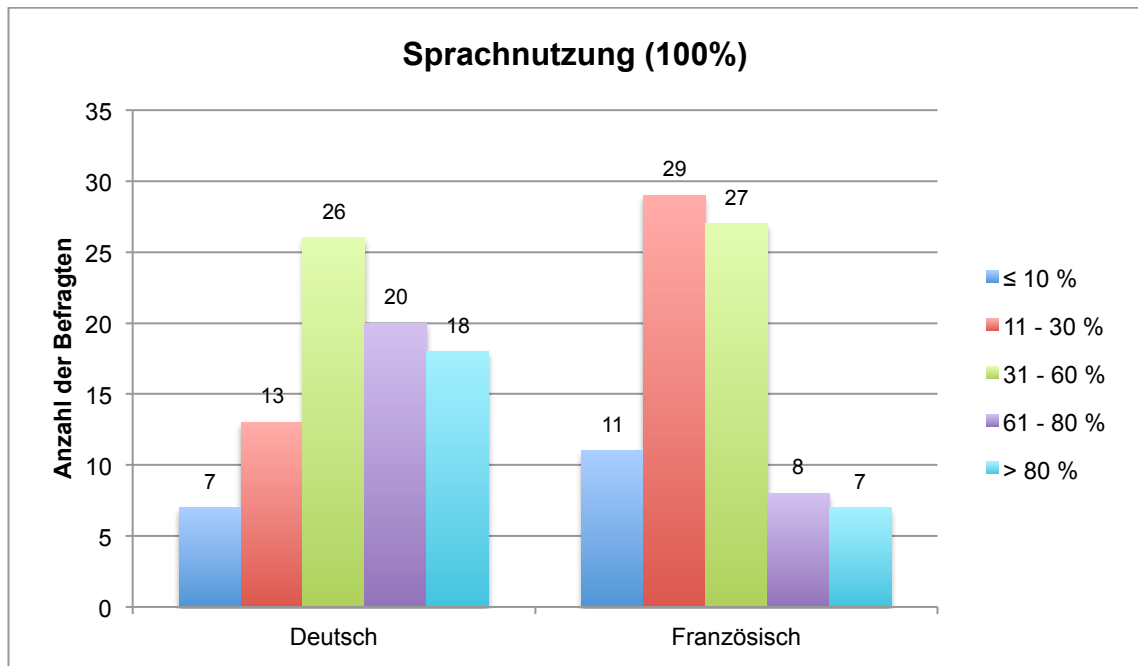


Abbildung 13: Sprachnutzung aller Befragten

Zur täglichen Sprachnutzung (Summe 100%) kann gesagt werden, dass eine deutliche Tendenz erkennbar ist. Deutsch wird von insgesamt 38 Personen über 60% genutzt, Französisch hingegen nur von 15 Personen. Bei der Nutzung von 31-60% halten sich beide Sprachen ungefähr die Waage und werden von 26 bzw. 27 Befragten verwendet. Es lässt sich insgesamt feststellen, dass Französisch bei 56 Personen, Deutsch hingegen bei 39 Personen zu 11-60% täglich Verwendung findet. Französisch wird also zu einem geringeren Prozentsatz, dafür von mehr Sprechern täglich praktiziert. Als **Andere Sprache** in der täglichen Kommunikation ist Englisch angeführt.

Der Vergleich von Befragten mit französischen Eltern und Befragten mit einem französischen Elternteil ergibt, dass Französisch, wie auch Deutsch im täglichen Alltag am häufigsten zu 31-60% (23 bzw. 22 Probanden) genutzt werden. Dabei ist die Tendenz zu erkennen, dass Personen mit gemischtsprachigen Eltern eher Deutsch sprechen, wohingegen Personen mit rein französischsprachigen Eltern häufiger auf Französisch kommunizieren.

In einem weiteren Diagramm wird aufgelistet, wie viele Punkte die Befragten dem österreichischen und französischen Anteil verleihen.

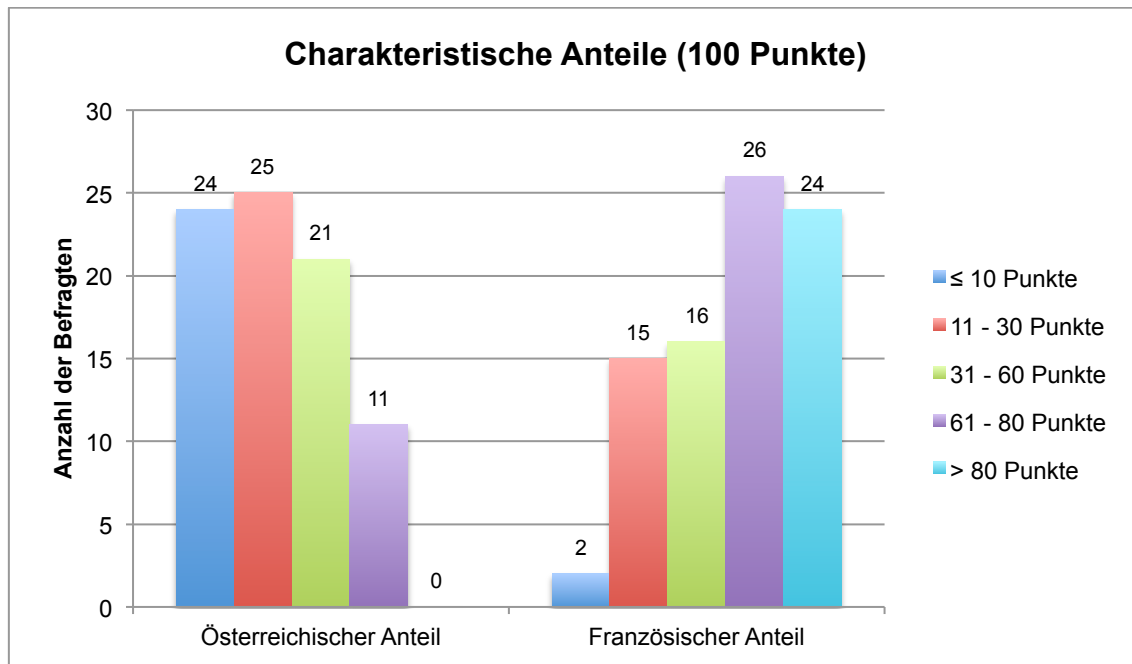


Abbildung 14: Charakteristische Anteile aller Befragten

Es ist zu beachten, dass viele Befragte den französischen Anteil als dominant charakterisieren. Von möglichen 100 Punkten geben 50 Personen ihm mehr als 60 Punkte. Der österreichische Anteil hingegen erhält nur von 11 Personen mehr als 60 Punkte. Des Weiteren bekommt er von keiner einzigen Person mehr als 80 Punkte.

Dieser Trend ist auch bei den zwei Vergleichsgruppen zu erkennen.

Von den Probanden mit zwei französischsprachigen Eltern geben 29 Personen dem französischen Anteil mehr als 60 Punkte. Der österreichische erhält in derselben Gruppe von nur 3 Personen mehr als 60 Punkte. Bei den Befragten mit einem französischsprachigen Elternteil verleihen 15 Personen dem französischen und 4 Personen dem österreichischen Anteil mehr als 60 Punkte.

Im Folgenden soll illustriert werden, was die befragten Personen an sich selbst als typisch österreichisch und französisch empfinden.

Österreichischer Anteil

In Bezug auf den österreichischen wird oft der deutsche Anteil angegeben, was darauf schließen lässt, dass Österreich und Deutschland miteinander in Verbindung gebracht werden. Charakteristika der deutschen Hälfte sind beispielsweise *„cuisiner, jardiner, aimer avec des mots tendres“*.

Die Aufzählungen lassen sich in zwei Gruppen einteilen, wobei einige Antworten nicht klar einer Kategorie zuzuweisen sind. Zum einen werden praktische Dinge, die sich

teils aus dem Alltag ergeben, angeführt, etwa *„(monde du) travail“*, *„côté professionnel“* oder *„vie sociale/quotidienne“*. Oft sind es auch nur gewisse Tätigkeiten oder Situationen (*„petits-déjeuners“*), die für den österreichischen Anteil charakteristisch sind. Die Sprache und Österreich selbst als Geburtsland werden in diesem Zusammenhang ebenfalls als typisch angegeben. Gleichzeitig wird die Sprache mit *„langue de tous les jours“* und *„langue dure“* beschrieben, was wohl ein Hinweis dafür ist, dass die deutsche Sprache für manche Personen ein Hindernis darstellt.

Zum anderen werden Begriffe und Aussagen angeführt, die die Gefühlsebene betreffen, etwa *„Autrichien, je ne le suis que dans le coeur“*, *„bien-être“* oder *„mon coeur...même si je n'ai pas de sang autrichien“*. Eine Befragte fügt hinzu, dass *„sans me sentir Autrichienne, je me sens toutefois bien en Autriche et plutôt bien intégrée“*.

Einige Charakteristika und Besonderheiten werden vielfach aufgezählt, was vermuten lässt, dass sich der Großteil der Befragten damit von österreichischer Seite identifiziert. Beispiele sind: *„bienveillance“*, *„confiance“*, *„autonomie“*, *„rigueur“*, *„politesse“*, *„respect des règles“*, *„côté discipline“*, *„discretion“*, *„évitement du conflit“*, *„ordre“*, *„organisation“*, *„ponctualité“*, *„réflexion“*, *„profondeur“*, *„réalité“*, *„responsabilité“* und *„Kopf“*. Alle genannten Begriffe meinen dasselbe, nämlich eine gewisse, wohl österreichische Art, die durch Korrektheit, Disziplin, Geradlinigkeit und Bodenständigkeit charakterisiert ist. *„Patriotismus“*, ein Terminus, den man möglicherweise eher dem französischen Anteil zuordnen würde, wird hier von einer Person als österreichisch beschrieben.

Die Schlagwörter Kultur und Traditionen scheinen ebenso sehr wichtig zu sein, da sie von vielen Befragten aufgezählt werden, siehe *„Pâques“*, *„histoire“*, *„partager coutumes et traditions“* oder *„Kultur- und Freundeskreis“*. Einige Befragte erwähnen die österreichische Küche bzw. das Kochen selbst im positiven Sinne.

Die Antwort *„vie familiale“* sollte sowohl auf praktischer, wie auch auf emotionaler Ebene gültig sein. Einige frankophone Befragte haben sich in Österreich ihr Leben aufgebaut und ihre Familie gegründet, weswegen sie ihre österreichische Seite damit verbinden. Andere sind mit der Familie nach Österreich gekommen und bezeichnen sie als Grund für den Zuzug bzw. den österreichischen Teil ihrer Persönlichkeit. Ebenso ist es mit der Antwort *„amis“*. Das Schlagwort *„Interessen“* wird ein paar Mal erwähnt, jedoch ist hier nicht klar, ob die Interessen besonders an Österreich gebunden sind, oder ob etwaige Hobbys zufällig in Österreich ausgeübt werden. Eine Person ergänzt ihre Antwort noch mit *„intérêts culturels“*, was darauf hindeutet, dass von speziellen österreichischen Vorlieben die Rede ist.

Von einer Person wird der österreichische Anteil mit dem Begriff *„bien“* beschrieben. Die französische Seite hingegen wird mit *„très bien“* bewertet. Interessanterweise gibt dieser Befragte beiden Anteilen gleich viele Prozente. Die Kategorie **Andere** erhält

jedoch doppelt so viel Prozent. Es ist zu vermuten, dass damit der algerische Anteil gemeint ist. Die Person ist in Algerien geboren, scheint jedoch in Österreich aufgewachsen zu sein und gibt auch an, immer in Österreich bleiben zu wollen.

Bedeutsam sind auch die Antworten mancher Befragten, die sich gerade durch ihre österreichische „Identität“ in ihrer französischen Mentalität bestärkt fühlen. Die Aussagen *„En Autriche, je me sens plus française“* und *„partager coutumes et traditions en restant la Française que je suis“* stützen dieses Gefühl. Eine Person gibt an, sich in Österreich französischer und in Frankreich österreichischer zu fühlen. Sie vermittelt das Gefühl, nirgends vollständig zugehörig zu sein. Diese Tendenz zeigt sich etliche Male bei vielen Befragten und scheint ein tatsächlicher Konfliktpunkt zu sein.

Französischer Anteil

Für diesen Anteil können die Antworten ebenso zwei Ebenen, nämlich der praktischen und der emotionalen, zugeschrieben werden. Die praktische Ebene wird durch Begriffe wie *„monde scolaire“*, *„système éducatif“* oder *„travail“* definiert. Die Begriffe *„Herkunft“* oder *„Geburtsort, -land“* werden im Zusammenhang mit ihrer französischen Seite besonders von den Personen genannt, die den deutschen Fragebogen ausgefüllt haben. Sie beinhalten Elemente von beiden Ebenen. Einige Antworten sind der linguistischen Ebene zuzuschreiben und werden vor allem in Verbindung mit Emotionen geäußert. Beispiele hierfür sind *„jeux de mots“*, *„écriture“*, *„littérature“*, *„goût pour la lecture“* und *„amour de la langue“*. Die Sprache selbst wird ebenso dargelegt, etwa als *„langue maternelle“*.

Des Weiteren werden typische Klischees und Haltungen, wie zum Beispiel *„l'impatience à bonhomme rouge“* dargestellt. Dazu gehört auch das Phänomen der *„égalité“* oder der viel diskutierte Begriff *„laïcité“*.

Viele beschreibende Adjektive sind, ähnlich wie in der österreichischen Kategorie, einer gewissen Richtung zugewandt, etwa *„communicatif“*, *„plus extraverti“*, *„revendicatif“*, *„sociable“*, *„très critique sur les autres“*, und *„théâtral“*. Einige Personen tätigen Aussagen wie *„penser surtout à soi“*, *„moi“* oder *représentation de soi-même“*. Daraus könnte man schlussfolgern, dass Französischsprachige mehr Selbstbewusstsein als Deutschsprachige (in Österreich) verspüren. Bei näherem Betrachten ist zu sehen, dass sich alle Äußerungen auf Dasselbe beziehen, nämlich auf die mündige Person, die weiß, was sie will und deswegen auch Stellung ergreift. Die Tatsache, dass der französische Anteil von manchen Befragten mit *„politique“* oder *„chauvinisme“* beschrieben wird, verstärkt diese Annahme.

Die „sinnliche“ Ebene wird gleichfalls von einigen Personen beschrieben, was an Aussagen wie *„séduction“*, *„douceur“*, *„empathie“*, *„poésie“*, oder *„sensibilité“*

erkennbar ist. Einige Befragte erwähnen Ausdrücke, die eher negativ konnotiert sind, etwa *„superficialité“*, *„fassade“* und *„esprit de contradiction“*.

Darüber hinaus nennen die Befragten gewisse innere Einstellungen (auch allgemein beschrieben mit *„emotions“*), zum Beispiel *„plus de joie de vivre“*, *„convivialité“*, *„humour“*, *„indépendance“*, *„engagement dans la conversation“*, *„parler de ce qu'on ressent“*, *„prise de position plus affirmée“*, *„révolte“*, *„façon instinctive de réagir“*, *„courage d'action“* oder *„esprit critique“*. Sie stehen in Verbindung mit Aufzählungen wie *„facilité des contacts“*, *„ouverture (d'esprit)“*, *„aimer parler“* und *„laisser-faire“*. Eine Person fasst diese Äußerungen unter dem Begriff *„culture de base“* zusammen, was die Wichtigkeit erahnen lässt. Es ist eine gewisse Häufung von Nennungen zu erkennen, die mit Kommunikation oder Arten der Kommunikation einhergehen. In diesem Bereich gibt es die größte und genaueste Differenzierung von Begriffen, etwa *„bavard“* oder *„gouaille“*.

Traditionen und kulturelle Besonderheiten (*„culture“*) werden von einigen Befragten als typisch französisch charakterisiert, etwa *„tirer les rois“* oder *„fêtes“* im Allgemeinen. Die Termini *„gastronomie“*, *„nourriture“* und *„bien manger“* stehen in Verbindung mit dem französischen Anteil. Liebevoll sprechen einige von *„culture de la bouffe“* und *„goût pour la cuisine“*. Manche Personen definieren den französischen Anteil auch als die *„art de vivre“*, was darauf hindeutet, dass dieser Lebensstil mehr als nur die praktischen oder zweckmäßigen Elemente beinhaltet.

Der Begriff *„famille“* wird gleichfalls genannt und kann beiden Ebenen zugeordnet werden. Mit *„mes racines“* ist wohl eher die emotionale Ebene gemeint. Für einige Personen gehen die oben genannten Termini miteinander einher, was sie mit *„grands repas en famille“* oder *„liens familiaux très forts“* beschreiben. Hier sind auch die *„horaires“* von Bedeutung, denn dadurch bekommen beispielsweise Mahlzeiten (*„repas“*) eine gewisse Regelmäßigkeit verliehen. Das Verhältnis von Familie und Kultur bzw. Tradition wird zum Teil durch sehr emotionale Begriffe dargestellt, etwa *„baigné dans la culture française“*.

Einige Personen geben an, sich nicht von ihrem *„flair français“* oder ihrer *„identité francophone“* trennen zu können, oder zu wollen. Unterstrichen wird dies von der Aussage *„Je conserve le mode de vie français (repas, horaires)“*. Die Begriffe *„nationalité“*, *„fierté“*, *„mentalité française“* und *„Patriotismus“* werden in diesem Zusammenhang genannt. Relevant ist hier, dass der Begriff *„mentalité posée“* erwähnt wird, was den Anschein erweckt, dass diese Mentalität nicht gewollt ist, sondern gelebt wird, „weil man Franzose/Französin ist“. Dies deutet daraufhin, dass die in Österreich lebenden Personen noch eine starke Affinität zu Frankreich haben. Diese Tatsache

wird von einer Person direkt ausgesprochen: „*grandi en France, plus d'affinité avec la langue/culture française*“.

Manche Antworten weisen auf ein mögliches Unwohlsein oder eine Unzufriedenheit mit der Situation hin. Ein Befragter drückt dies mit den folgenden Worten aus: „*Je suis un Français expatrié marié à une Autrichienne*“. Eine Person bezeichnet sich, den französischen Anteil betreffend, als „*Étrangère*“.

Anmerkungen

Manche Personen äußern Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Fragen. Einige Befragte führen an, dass sie sich nicht explizit als französisch, österreichisch oder sonstiges fühlen und die Idee von Nationalität nicht unterstützen. Eine Person ist der Ansicht, dass sie sich, obwohl sie (seit 2-5 Jahren) in Österreich lebt, nicht als Österreicherin fühlt. Eine andere ist überzeugt, dass sie im Inneren immer Französin bleiben wird. Beachtenswert ist, dass sie seit 6-9 Jahren in Österreich lebt und angegeben hat, hier bleiben zu wollen. Einige Male wird erwähnt, dass das Empfinden je nach Land, in dem man gerade lebt, abhängt und dementsprechend auch veränderbar ist.

Abschließend fügen einige Befragte noch hinzu, dass sie sich weder als französisch noch österreichisch, sondern als europäisch fühlen, siehe „*Je me sens Européenne et cosmopolite plutôt qu'Anglaise ou Autrichienne ou Française...*“.

Zum einen resultiert das wahrscheinlich daraus, dass sich manche Menschen auf mehr als auf einer staatlichen Ebene einordnen („*je me sens Européen*“ oder „*je me sens 100% Français avec un côté international*“). Zum anderen kann so ein fehlendes Zugehörigkeitsgefühl auch davon herrühren, dass Personen zwischen mehreren Nationalitäten hin- und hergerissen sind, etwa „*en France je ne suis pas „vraiment“ Française et en Autriche pas „vraiment“ Autrichienne*“ oder „*je suis en tourisme en France*“). Als weder französisch noch österreichisch schätzt sich eine Frau ein, führt dann aber weiter aus, dass „*si je devais choisir je me rapprocherais plus du français vu que c'est ma langue maternelle*“. Hier ist also ein Zusammenhang zwischen Muttersprache und Nationalitäts-, oder Identitätsgefühl erkennbar. Eine andere meint, bezogen auf ihre schweizerische Nationalität: „*je ne suis pas Française, mais francophone*“.

Es besteht bei einigen Personen der Wunsch, sich nicht für eine Identität „entscheiden“ zu müssen. Sie erfahren ihre Persönlichkeit als etwas Flexibles, das veränderbar ist.

Eine Person unterstreicht, dass „*le français n'est pas qu'une identité française en tant que Belge je défends aussi mon appartenance régionale en utilisant le français*“. Für

sie ist die französische Sprache mehr als nur das Land an sich, die Sprache kann vielmehr in verschiedenen Regionen ein Zugehörigkeitsgefühl darstellen.

Eine befragte Person ist der Ansicht, dass das Milieu, in dem sie arbeitet (*„monde universitaire germanophone“*) nicht ihre wahre Persönlichkeit widerspiegelt. Auf die Frage, warum sie sich für den französischen Fragebogen entschieden hat, antwortet sie mit *„je suis Française“*.

Ganz nüchtern äußert ein Befragter, der auf La Réunion geboren wurde, 1-3 Jahre dort und in Frankreich aufgewachsen ist und seit 6-9 Jahren in Österreich lebt: *„avec la pratique ça devient normal“*. Mit seinen Eltern kommuniziert er auf Kreolisch, mit der Partnerin auf Deutsch. Von möglichen 100% der Sprachverwendung verteilt er mehr als 80 an die deutsche und weniger als 20 an die französische Sprache. Was die Persönlichkeitsanteile betrifft, ordnet er mehr als 80 Punkten dem anderen Anteil und jeweils 10 dem österreichischen und dem französischen Anteil zu. Erstgenannter Anteil ist, den weiteren Antworten des Fragebogens zufolge, der reunionäische. Aus den Antworten ist nicht klar ersichtlich, ob sich der Befragte mit oben genannter Aussage auf Identität oder Bilinguismus bezieht. Interessant sind jedoch seine Auffassungen vom österreichischen (*„je ne porterai jamais le lederhose“*) und vom französischen (*„la France ça pue“*) Anteil. Darüber hinaus führt er an, dass *„les organisations francophones ne m'intéressent pas“*. Er scheint sich von Frankreich und allem Französischen distanzieren zu wollen, führt Französisch auch nur an zweiter Stelle als Muttersprache, später aber nicht als Kommunikationssprache an. Dennoch füllt er den Fragebogen auf Französisch aus und fühlt sich als französisch-deutsch Bilingualer angesprochen. Hier scheint es sich um mehr als nur einen bi-identitären Konflikt, nämlich um politische, ökonomische, kulturelle, etc. Differenzen zwischen dem Hexagone Frankreich und der Insel La Réunion, zu handeln.

Amerikanisch, deutsch und philippinisch werden als **Weitere Anteile** angegeben.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das geradlinige Denken, das „Nicht-aus-der-Reihe-tanzen“ und das eher Bodenständige dem österreichischen Anteil zugestanden werden, wohingegen der französische mit Kreativität, Entstehen für seine Rechte und generell mit Emotionen in Verbindung gebracht wird.

2.3.2 Kommunikationssituationen

Die folgende Tabelle soll Aufschluss über den täglichen Sprachgebrauch der Interviewten geben. Dazu wurde im Fragebogen festgehalten, in welcher Sprache sie mit welchen Personen kommunizieren.

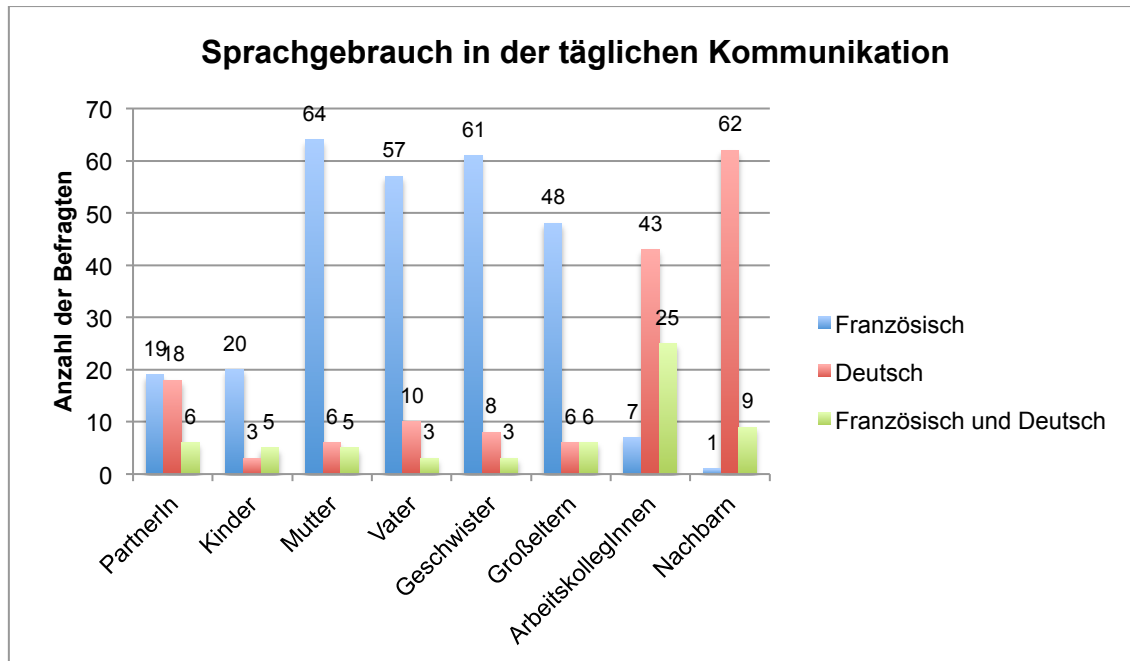


Abbildung 15: Sprachgebrauch in der täglichen Kommunikation

Anhand des blauen Balkens ist zu erkennen, dass Französisch im familiären Kontext als Kommunikationssprache Verwendung findet. In der Arbeit und in der Nachbarschaft hingegen dominiert die deutsche Sprache bzw. werden Französisch und Deutsch gleichermaßen genutzt. Bei den Befragten mit einem und zwei französischsprachigen Elternteilen widerspiegelt sich eben genannter Trend.

Beachtenswert ist, dass bei der Rubrik **ArbeitskollegInnen** oft Französisch oder Deutsch mit Englisch, oder Französisch, Englisch und Deutsch in Kombination angegeben werden. Englisch wird 18-mal in Kombination mitangeführt und als alleinige Antwort 2-mal genannt. Was die Kategorie **ArbeitskollegInnen** und **Nachbarn** betrifft, antwortet eine Person mit „*Français quand c'est possible*“, was darauf schließen lässt, dass sie (obwohl sie in Österreich lebt) die französische Sprache der deutschen vorzieht.

Anmerkung

Als **Andere Sprachen** werden angegeben:

PartnerIn: Persisch, Englisch, Niederländisch, Spanisch

Mutter: Arabisch, Englisch, Spanisch, Kreolisch

Vater: Englisch, Arabisch, Niederländisch, Polnisch, Spanisch, Kreolisch

Geschwister: Arabisch, Englisch, Polnisch

Großeltern: Englisch, Spanisch, Polnisch, Elsässisch, Ungarisch, Kreolisch

ArbeitskollegInnen: Englisch, Russisch, Spanisch

Nachbarn: Englisch, Italienisch

Anhand eines weiteren Diagramms soll illustriert werden, welche Sprache in der Öffentlichkeit bzw. bei offiziellen Instanzen praktiziert wird. Zugunsten der besseren Lesbarkeit wird auf eine numerische Beschriftung der Balken verzichtet.

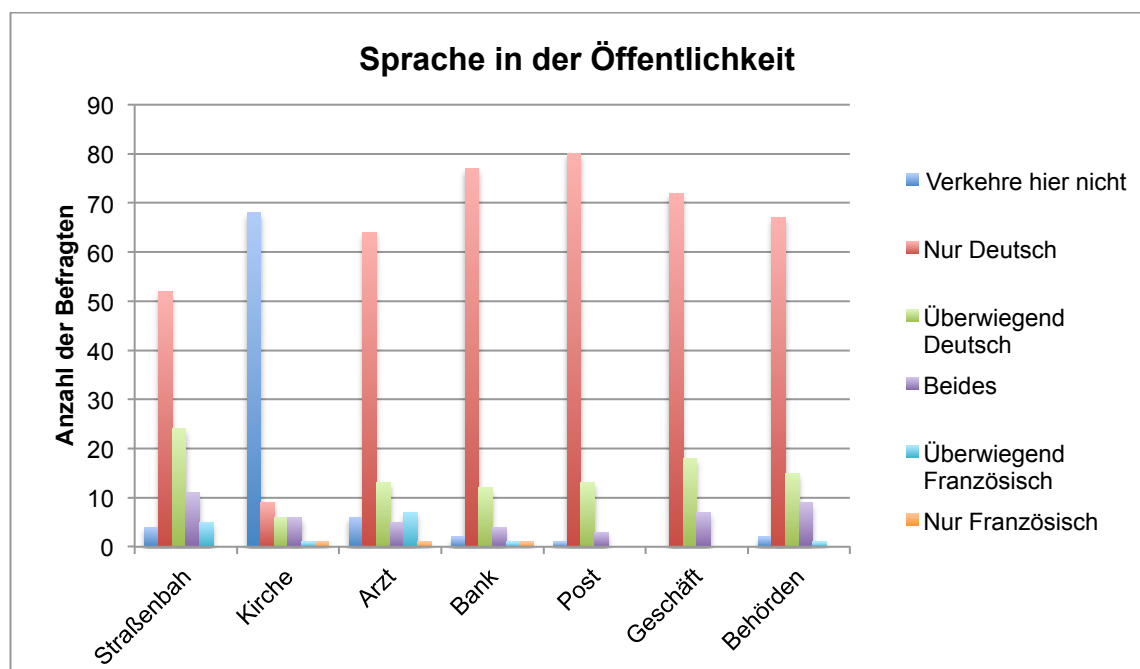


Abbildung 16: Sprache in der Öffentlichkeit

Deutsch setzt sich in allen Bereichen als dominante Sprache durch. In der **Straßenbahn** wird am stärksten bilingual kommuniziert. Einige Befragte merken an, dass sie besonders in diesem Verkehrsmittel gerne die Sprache wechseln, um sich von den anderen Personen abzugrenzen bzw. um nicht verstanden zu werden. Der Bilinguismus wird also als Privileg gegenüber den Monolingualen gesehen und eingesetzt. Diese Kommunikationsstrategie ist aus eigener Beobachtung in der Straßenbahn D im Bereich des 9. Wiener Gemeindebezirks gut erkennbar.

Französisch als ausschließliche Kommunikationssprache wird von wenigen Personen in der **Kirche**, beim **Arzt** und auf der **Bank** praktiziert.

Befragte mit einem, sowie mit zwei französischsprachigen Elternteilen geben jeweils an, in der Straßenbahn am häufigsten zweisprachig zu agieren. Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich der Antwortmöglichkeiten Kirche, Arzt, Bank, Post, Geschäft und Behörden lassen sich nicht festmachen.

Abschließend kann festgehalten werden, dass Französisch vor allem im familiären Kontext praktiziert wird, währenddessen Deutsch in der Arbeit und in der Nachbarschaft vermehrt gesprochen wird.

2.3.3 Sprache und Freizeit

In diesem Kapitel soll auf die Sprachverwendung der Befragten während diverser Freizeitaktivitäten eingegangen werden.

Zuerst geben die Probanden an, welche Sprache sie in welcher Institution praktizieren. Mangels fehlender Antworten erscheint es mir hier nicht als sinnvoll, die zwei Gruppen miteinander zu vergleichen. Somit wird die Situation aller Befragten dargestellt.

Von den möglichen Institutionen (Musikschule, Sportclub, Jungschar und Pfadfinder) wird der **Sportclub** von den befragten Personen am häufigsten frequentiert. Die dort praktizierte Sprache ist Deutsch mit 36 Antworten. Französisch wird von nur 2 Personen als dominante Sprache angegeben.

In der **Musikschule** sprechen 8 Befragte Deutsch und eine Französisch. 2 Personen wählen die Antwortmöglichkeit **Jungschar** (mit Deutsch als Kommunikationssprache). Als weitere Institutionen oder Freizeitbeschäftigungen erwähnen die Interviewten „*Théâtre en français*“, „*Groupe de lecture*“ und „*Théâtre francophone*“ mit französischer, und „*Cours de danse*“ sowie „*Orchestre de l’université*“ mit hauptsächlich deutscher Verkehrssprache.

Aus den Antworten ist ersichtlich, dass Französisch zwar in jeder Domäne präsent, jedoch nicht stark vertreten ist. Generell entsteht der Eindruck, dass die am Fragebogen wählbaren Institutionen und Vereine (außer der Sportclub) keinen großen Anklang in der bilingualen frankophonen Gesellschaft finden. Natürlich kann das auch mit der Sprache zusammenhängen, jedoch wird es sich hierbei eher um ein gesellschaftliches als um ein soziolinguistisches Phänomen handeln.

Im Weiteren soll anhand von drei Fragen eruiert werden, welche Medien in welcher Sprache konsumiert werden.

Zuerst wird der Konsum von verschiedenen schriftlichen Medien verglichen. Zu dieser Frage liegen Antworten von 80 Befragten vor, die im untenstehenden Diagramm

aufgeschlüsselt werden. Ebenso wird in diesem Diagramm auf die Bezifferung verzichtet.

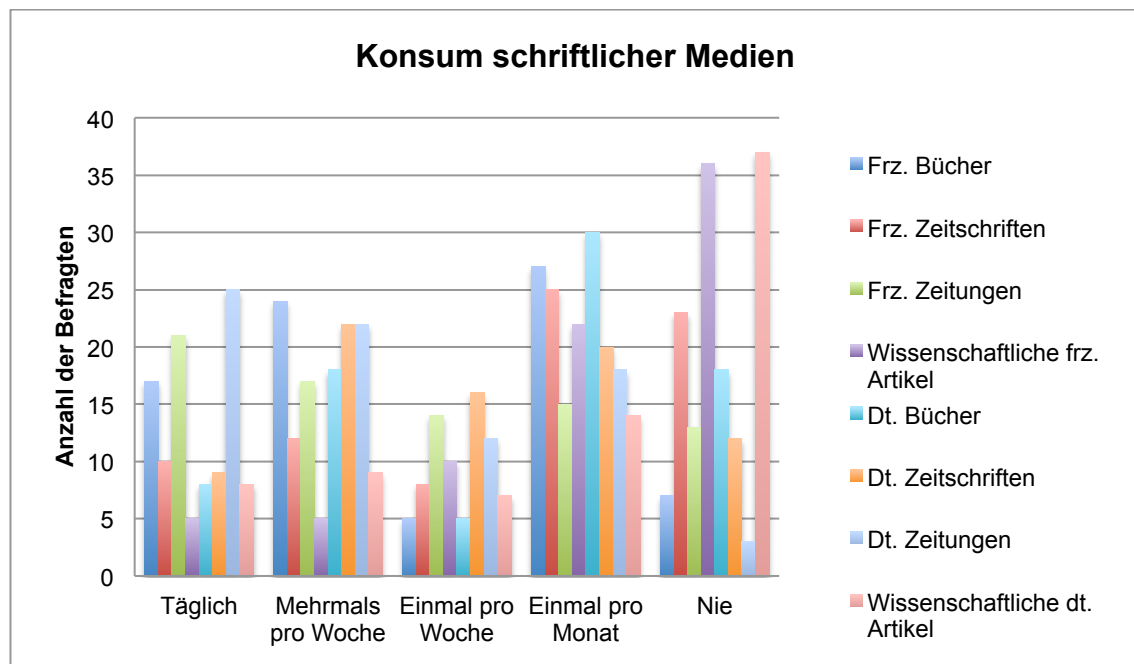


Abbildung 17: Konsum schriftlicher Medien

Am beliebtesten sind **deutschsprachige Zeitungen**, die von insgesamt 47 Personen täglich oder mehrere Male pro Woche gelesen werden. **Französischsprachige Zeitungen** folgen aber sofort an zweiter Stelle und werden 38-mal angeführt. Bei den Zeitschriften zeigt sich ein größerer Unterschied. Werden **deutschsprachige Zeitschriften** von 47 Befragten täglich bis mindestens einmal pro Woche gelesen, so sind es nur 30 Personen, die im selben Zeitraum **französischsprachige Zeitschriften** konsumieren. **Wissenschaftliche Artikel** werden weder auf Deutsch noch auf Französisch oft gelesen.

Überdies werden spanische und englische Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, wie auch Online-Medien in genannten Sprachen eingebracht. Als weitere Sprachen führen die Befragten Italienisch, Hindi, Polnisch, Russisch, Flämisch, Schwedisch und Esperanto an.

Bei den Befragten mit einem französischsprachigen Elternteil werden am häufigsten deutsche Zeitungen (16 Antworten) gelesen, gefolgt von deutschen Büchern (11), deutschen Zeitschriften (10), französischen Zeitungen (10) und französischen Büchern (9). Dem hingegen führen bei den Probanden mit zwei französischsprachigen Eltern

französische Bücher und deutsche Zeitungen (22 Antworten) vor französischen Zeitungen (18) und deutschen Zeitschriften (17).

Das nachstehende Diagramm widerspiegelt das sprachliche Fernsehverhalten der Befragten.

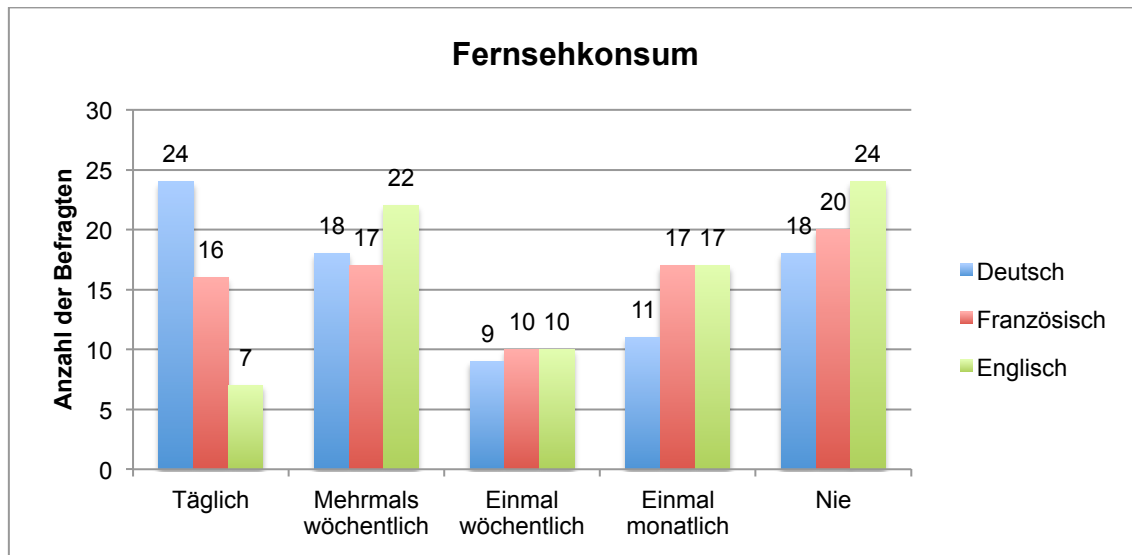


Abbildung 18: Fernsehkonzum

Aus den Daten von 80 Personen ist abzulesen, dass das Medium Fernseher täglich am häufigsten auf Deutsch, gefolgt von Französisch und mit größerem Abstand auf Englisch konsumiert wird. In der Kategorie **Mehrmals wöchentlich** führt das englische Fernsehen, welches auch in den Gruppen **Einmal wöchentlich**, **Einmal monatlich** und **Nie** stärker vertreten ist als die anderen Sprachen. Dies bedeutet, dass generell zwar seltener, jedoch von mehr Menschen auf Englisch ferngesehen wird.

Zu dieser Frage äußert eine Befragte, dass ihr Fernsehverhalten von den Personen in ihrer Umgebung abhängt. Sie selbst spricht muttersprachlich Französisch, sieht mit ihrem österreichischen Mann aber in deutscher Sprache fern.

Eine Differenzierung der beiden Vergleichsgruppen erscheint hier nicht als sinnvoll, da je 18 Personen (58%) angeben, täglich oder mehrmals wöchentlich in deutscher Sprache fernzusehen. 13 Personen (42%) in jeder Gruppe bevorzugen das Fernsehen auf Französisch.

Als dritter Punkt lässt sich die Sprache, in der Facebook genutzt wird oder E-Mails geschrieben werden, untersuchen. Beantwortet wird diese Frage von 79 Personen. Zur Facebook- und E-Mail – Nutzung lässt sich ein Kreisdiagramm erstellen.

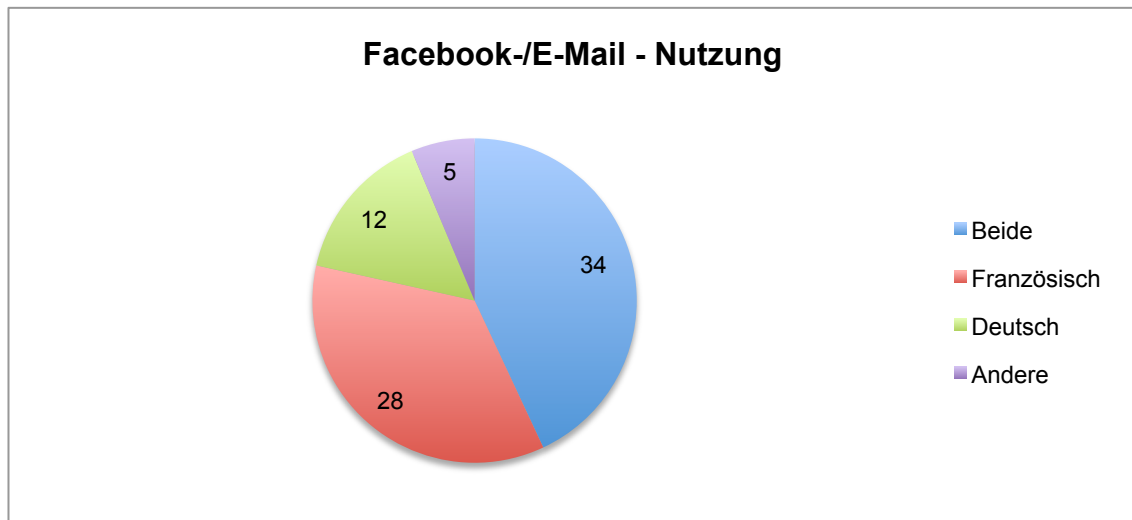


Abbildung 19: Sprachnutzung in Facebook und im E-Mail – Verkehr

Hier lässt sich folgender Trend erkennen: Am häufigsten (34-mal) werden die deutsche und französische Sprache im gemeinsamen Gebrauch angegeben. Französisch steht mit 28 Antworten an zweiter Stelle und erst weiter hinten an dritter Stelle wird Deutsch mit 12 Antworten aufgezählt. Daraus lässt sich erahnen, dass für private Korrespondenzen oder persönliche Angelegenheiten auf die französische Sprache zurückgegriffen wird.

Eine Person kommentiert ihr Internet-Verhalten mit folgenden Worten:

„Internet c’est moitié moitié: pour mon plaisir en français, mais dans le quotidien: nouvelles d’Autriche, météo, renseignement sur le pays, visites culturelles etc. etc., c’est uniquement en allemand“.

Objektive bzw. offizielle Informationen erhält sie also in deutscher Sprache. Alles, was darüber hinausgeht, konsumiert sie auf Französisch.

Die Befragten beider Vergleichsgruppen benützen am häufigsten Facebook und E-Mails in beiden Sprachen. Das sind 53% der Probanden mit zwei französischsprachigen Eltern und 43% der Personen mit einem französischsprachigen Elternteil.

Zusammenfassend sei gesagt: Was die schriftlichen Medien betrifft, so werden täglich am häufigsten deutsche, sowie französische Zeitungen gelesen. Ferngesehen wird am liebsten in deutscher Sprache. Im World Wide Web nutzen die meisten Befragten Französisch und Deutsch in Kombination.

2.4 Wahrnehmung gesellschaftlicher Entwicklungen in Sachen Mehrsprachigkeit

Die folgenden Unterkapitel behandeln verschiedene Aspekte in Bezug auf die Wahrnehmung von Sprache. Dabei soll einerseits ein Schwerpunkt auf die persönliche Sicht der Sprecher gelegt werden. Andererseits wird die Situation von bilingualen frankophonen Sprechern in der Gesellschaft erläutert. Ein weiteres Kapitel stellt dar, inwiefern sich die Befragten von der Gesellschaft und Politik in ihrer Zweisprachigkeit (nicht) unterstützt fühlen. Zum Abschluss werden von den Teilnehmern genannte frankophone, österreichische Organisationen angeführt.

2.4.1 Vor- und Nachteile von Zweisprachigkeit

Zu dieser Fragestellung und den folgenden Kapiteln soll keine Kategorisierung der unterschiedlichen Gruppen vorgenommen werden. Vielmehr wird versucht, die Gesamthaltung der Befragten darzustellen. Dieser Teil zeigt, inwiefern die befragten Personen ihren Bilinguismus als Vorteil oder als Nachteil wahrnehmen.

Von 94 Beantwortungen geben 27 Personen (29%) an, dass ihnen manchmal eine Sprache unangenehm ist. Dieses Unwohlsein bezieht sich auf Bereiche der **Gefühlsebene** („*dans le domaine des sentiments, du ressenti, je ne peux pas m'exprimer en allemand, ce qui est très frustrant*“ oder „*domaine psychique*“) und des **täglichen Lebens** („*le concept de "Umschreibung" qui est parfois déroutant*“). Unangenehme Situationen in **öffentlichen Verkehrsmitteln** werden auch angegeben. Als Begründung für das Unwohlsein wird nicht selten die Vermischung mehrerer Sprachen angegeben, siehe „*lorsque je mélange tout...*“.

Trotz alledem überwiegen die Vorteile, die Zweisprachigkeit bietet, denn diese werden insgesamt 90-mal von den Befragten erwähnt, Nachteile hingegen 11-mal. In den beiden Vergleichsgruppen werden Vorteile 43-mal und Nachteile 3-mal von Personen mit zwei französischsprachigen Eltern genannt. In der anderen Gruppe dominieren auch die Vorteile mit 30 Stimmen über den Nachteilen mit nur 5 Antworten.

Vorteile

Die Vorteile können auf verschiedenen Ebenen festgemacht werden. Zuallererst soll anhand dreier Aussagen die Einstellung einiger Teilnehmer bezüglich des Bilinguismus' abgebildet werden:

„Pour la jeune génération (enfants et petits enfants) c'est (Anm.: Bilinguismus) un CADEAU!!!“

„C'est important de pouvoir s'exprimer dans plusieurs langues dans le monde d'aujourd'hui.“

„Les langues sont des outils qui permettent de rapprocher les gens, d'apprendre à se connaître et à se respecter les uns et les autres.“

Aus allen drei Zitaten kann man herauslesen, dass der Bi- oder Plurilinguismus etwas Besonderes ist, das dem Sprecher hilft, sich in der heutigen Welt zu orientieren und mit anderen Menschen leichter in Kontakt zu treten.

Der Begriff „Kultur“ wird immer wieder erwähnt, woraus zu schließen ist, dass Zwei- oder Mehrsprachigkeit nicht nur auf die Sprache selbst reduziert wird, sondern viel mehr als die Sprache umfasst (beispielsweise *„pouvoir comprendre une autre culture à travers une langue“*, oder *„on a un accès à deux cultures, deux peuples, deux sources d'information, etc.“*). Eine weitere Befragte, die in Frankreich aufgewachsen ist und seit mehr als sechs Jahren in Österreich lebt, versucht das Positive in ihrer Bikulturalität zu sehen:

„Avec le temps j'essaie de prendre les avantages des deux cultures et de laisser de côté les inconvénients.“

Der bilinguale Sprecher profitiert vom kulturellen Austausch, was sich vorteilhaft auf den Beruf auswirken kann: *„approches culturelles plus profondes, échange plus simple et de longue durée avec des natifs, avantages professionnels“*.

Im beruflichen Bereich wird Zweisprachigkeit generell sehr positiv angesehen, was man an den vielen Aufzählungen der Befragten erkennen kann, etwa *„facilités professionnelles“*, *„sur le plan professionnel“* oder *„bien vu sur un CV“*.

Die Kommunikationsfunktion²⁹⁰ scheint auch eine wichtige Rolle einzunehmen, denn sie wird entweder wortwörtlich oder sinngemäß fast von jeder Person aufgeführt. Dabei geht es zum einen um die Möglichkeit, sich mit den Mitmenschen unterhalten zu können (*„pouvoir s'exprimer avec tout le monde“*), zum anderen darum, die Finesse einer jeden Sprache zu entdecken und sich mithilfe mehrerer Sprachen ein größeres linguistisches Wissen bzw. Repertoire anzueignen²⁹¹ (*„champ plus large pour exprimer ses émotions“* oder *„richesse de vocabulaire“*). Darüber hinaus sind einige Personen davon überzeugt, dass durch Bilinguismus eine bessere Eingliederung in die Gesellschaft möglich ist und formulieren dies folgendermaßen: *„développement des*

²⁹⁰ Vgl. Kapitel „Sprachfunktionen“.

²⁹¹ Vgl. Kapitel „Identität und Mehrsprachigkeit“.

relations sociales et aide à l'intégration“, „ouverture d'esprit“ und „une certaine considération de l'entourage proche“.

Einige Personen nennen den Vorteil, neue Sprachen im Allgemeinen einfacher zu lernen, siehe „*apprentissage plus facile d'autres langues, multicultures, aisance linguistique*“. Die Tatsache, dass mehrere Sprachen zur Erweiterung des eigenen Horizonts und der Persönlichkeit führen, wird von manchen Befragten genannt, etwa „*erweiterter kultureller Horizont, gesteigerte Wahrnehmung*“ oder „*grande flexibilité, développement de la personnalité*“. Eine Person fasst dabei einige Punkte zusammen und meint :

„Größere Flexibilität beim Erlernen neuer Sprachen, weniger starres Denken beim Reflektieren über Sprachen, außerdem habe ich das Gefühl, dass sich meine Persönlichkeit je nach Sprache ganz leicht verändert (was ich auch als Vorteil empfinde)“

In diesem Zusammenhang bleibt der Terminus „*Integration*“ zu erwähnen, der häufig angegeben wird. Gleichzeitig wird aber auch die Funktion der Demarkation²⁹² genannt, etwa „*langage codé quand mes amis et moi ne voulons pas être compris de tous*“. Die Zweisprachigkeit ermöglicht den Betroffenen eine Art (linguistische) Sonderstellung („*avantage sur ceux qui ne parlent pas la langue*“). Zum Thema Integration ist folgende Aussage von Bedeutung und gibt Auskunft über den Status von frankophonen Sprechern in Wien/Österreich:

„Enseignante de DaZ (Anm.: Deutsch als Zweitsprache), cela me permet d'être beaucoup plus ouverte d'esprit que mes collègues profs/"avantage" car étant français, on n'est jamais "Ausländer", toujours le bon migrant!!! “.

Sie ist sich also ihrer privilegierten Stellung gegenüber anderen Immigranten in Österreich bewusst und erklärt damit ihre Offenheit.

Nachteile

So wie die „*double-culture*“ als Vorteil gesehen wird, empfinden einige Befragte sie auch als Nachteil. Eine Person, die in Frankreich, Österreich und in Deutschland gelebt hat, erklärt, was sie unter „*multiculture*“ versteht:

„Multiculture = "pas" de culture, en France je suis l'Allemande, en Allemagne, je suis la Française, en Autriche je suis l'Allemande“.

²⁹² Vgl. Kapitel „Sprachfunktionen“.

Viele Befragte geben an, mit ihrer Situation nicht zufrieden zu sein und zwischen zwei Kulturen bzw. Ländern zu stehen. Eine Frau beschreibt ihren Konflikt mit folgenden Worten:

„Autant je pensais avoir trouvé mon bonheur en emménageant en Autriche (au moins ici on me considère comme une étrangère – et j’en suis vraiment une), autant à présent, j’ai le projet à long terme de retourner en Bretagne.“

Informativ ist auch die Aussage einer Befragten, die in Deutschland geboren wurde, deutsch-französischsprachige Eltern hat und seit 2-5 Jahren in Österreich lebt. Ihr zufolge ist es *„dur d’avoir de vraies racines“*. Hier muss angemerkt werden, dass die Person von drei Ländern und Kulturen geprägt ist, da sie in Frankreich und Deutschland aufgewachsen ist und nun für immer in Österreich bleiben möchte.

Andere Personen führen den Nachteil von Bilinguismus in Zusammenhang mit Identität an, etwa *„die Sprache bringt Identität mit sich, ich lebe aber in einem Land wo diese nicht existiert“*. Viele haben darüber hinaus das Gefühl, von der Gesellschaft nicht verstanden zu werden, zum Beispiel *„pas tout le monde comprend le multilinguisme“*.

Auf der Ebene der Sprache selbst zeichnet sich die Tendenz ab, dass viele Befragte Angst haben, eine Sprache zu „vergessen“, was man an der Aussage *„sentiment de perdre un peu ma langue maternelle“* gut erkennen kann²⁹³. Eine Person hat manchmal den Eindruck, dass *„en apprenant deux, on perd en qualité dans l’une comme dans l’autre“*. Ihr zufolge kann also das Niveau beider Sprachen leiden, wenn Bilinguismus aktiv praktiziert wird. Unter allen Antworten ist die Ansicht omnipräsent, dass man als Bilingualer beide Sprachen auf höchstem Niveau beherrschen muss. Dies ist daran zu erkennen, dass die Befragten oft die Angst nennen, nicht beide Sprachen perfekt zu sprechen²⁹⁴.

Einige Personen führen an, dass sie öfters von einer Sprache in die andere übersetzen, weil ihnen das passende Wort entfallen ist (siehe Kapitel „Sprachwechsel“) Wort-, Satz- oder generelle Sprachmischungen sind die Folge. Dies führt auch manchmal dazu, dass die betroffene Person nicht genau das ausdrücken kann, was sie gerne möchte, siehe *„parfois on s’embrouille“* oder *„confusion entre les langues“*. Durch eventuelle Missverständnisse sind dann tiefergehende Diskussionen oft nur erschwert möglich. Eine Person bezeichnet das Problem als *„missunderstandings [!]“*.

²⁹³ Vgl. Kapitel „Attrition“.

²⁹⁴ Vgl. Kapitel „Begriffsdiskussion“.

Im Großen und Ganzen überwiegen die Vorteile gegenüber den Nachteilen, was an der Antwortdichte und der -vielfalt der Befragten sichtbar wird.

2.4.2 Zufriedenheit mit der (sprachlichen) Situation

71 Personen (76%) geben an, mit ihrer Situation zufrieden zu sein, 23 (24%) sind es nicht. Im Vergleich sind 35 Probanden (78%) mit französischsprachigen Eltern und 24 Befragte (75%) mit einem französischen Elternteil mit ihrer Situation zufrieden. Bezogen auf die vielen Antworten, die Zweisprachigkeit als vorteilhaft deklarieren, erscheint es fast unverhältnismäßig viel, dass ein Viertel der Befragten nicht zufrieden ist. Bei näherer Betrachtung der Antworten lässt sich jedoch feststellen, dass die meisten Personen ihren unzureichenden Gebrauch beider Sprachen als Grund für ihre Unzufriedenheit nennen. Der Großteil möchte eine der beiden Sprachen in speziellen Bereichen, oder auch generell (im Alltag) öfters verwenden. Es fällt auf, dass die Personen, die den Fragebogen in einer bestimmten Sprache ausgefüllt haben, angeben, jeweils die andere gern häufiger und besser praktizieren zu wollen. Viele heben hervor, dass eine Verbesserung immer möglich ist und sie aus diesem Grund beide Sprachen perfektionieren wollen (*„j'en veux encore plus, et toutes les perfectionner“*). Gleichzeitig beklagen die Befragten aber auch die Tatsache, nicht in allen Bereichen beide Sprachen gleich gut zu beherrschen, beispielsweise:

„Même en étant C1 en allemand, encore de domaines me sont difficiles : langage technique et administratif (impôts, clauses de contrats), théâtre classique, presse sérieuse comme Presse ou Standard, études universitaires etc.“

Eine Interviewte bemerkt, dass ihr Deutsch-Niveau zwar besser ist, sie aber Französisch dem Deutschen vorzieht. Sie wurde in Österreich geboren und ist hier aufgewachsen, Französisch spricht sie mit ihrer Mutter und den Großeltern mütterlicherseits. Des Weiteren kennt die Befragte einige französische Organisationen in Wien und verbringt jährlich mindestens ein Monat in Frankreich. Ihren Antworten zufolge ist sie zwar mit ihrer Situation zufrieden, jedoch gibt sie zu verstehen, dass sie ihren französischen Anteil gern stärker ausleben möchte.

Zusammengefasst ist ein Großteil der Befragten mit der sprachlichen Situation zufrieden. Eine mögliche Unzufriedenheit resultiert aus der geringen Verwendung der zweiten Sprache.

2.4.3 Ist Bilinguismus gleich Bilingualismus?

Bereits beim Verfassen des Theorie-Teils sah ich mich immer wieder mit der Frage konfrontiert, was man denn nun „wirklich“ unter *Bilinguismus* versteht. Die vielen unterschiedlichen Definitionen werden in einem eigenen Kapitel behandelt, jedoch ist es schwierig bzw. wahrscheinlich auch unmöglich, eine einzig wahre Definition zu finden, zumal der Begriff auch sehr dynamisch ist. Beim Analysieren der Fragebögen habe ich bemerkt, dass ich mit meinen Überlegungen nicht alleine bin, sondern, dass dies ein Thema ist, das viele Menschen interessiert und welches auch heiß diskutiert wird. Einige Aussagen sollen die Relevanz dieser Diskussion bekräftigen:

„On est [!] jamais complètement bilingue ou alors on a été élevé dans les deux langues. J'ai appris l'allemand en arrivant à 25 ans en Autriche.“

„Il faudrait arrêter de penser le bilingue parfait comme l'association de deux monolingues parfaits.“

„Quelle définition donnez-vous au bilinguisme? Sujet très vaste... Je parle très bien l'allemand, mais je ne me considère pas comme bilingue..“

„Was verstehen Sie unter "Bilinguismus"? Jeder Trottel beschreibt sich nämlich heutzutage als zweisprachig, auch wenn es [!] nur ein paar Worte in Deutsch aussprechen kann! Das ist für mich keine zufriedenstellende Definition von Bilinguismus. Bilingualismus ist in unserer Gesellschaft "in", weil um [!] um den Schein geht! Wie viele Franzosen kenne ich, die sich als zweisprachig bezeichnen, obwohl sie die Sprache wenig beherrschen. Das ist nämlich für mich kein Bilinguismus!“

Aus den Antworten ist ersichtlich, dass sich zwei extreme Meinungen gegenüber stehen. Während eine Befragte der Ansicht ist, dass die bilinguale Person nicht beide Sprachen perfekt beherrscht, grenzt eine andere Interviewte den Begriff viel enger ein.

2.4.4 Problem Identität?

Was den Begriff *Identität* betrifft, so ist es schwierig, eine eindeutige Definition zu finden. Bei den Fragebögen fällt immer wieder auf, dass die Befragten sich nicht über ihre Identität im Klaren sind bzw. etwas Anderes darunter verstehen. Die folgenden Zitate sollen diese unterschiedlichen Ansatzpunkte verdeutlichen:

„On peut parler une langue parfaitement sans s'identifier à la culture qui s'y rapporte.“

„Mon identité ne se construit pas vraiment par ma langue maternelle. Je mélange dans ma vie quotidienne français, anglais et allemand et cela me plaît, cela me procure une sorte de liberté, un sentiment d'être „apatride“ de façon positive.“

Manche Personen äußern die Schwierigkeit, ihre Identität einem gewissen Land zuzuordnen. So meint beispielsweise eine Befragte:

„Je ne me sens ni à 100% Autrichienne parmi les Autrichiens, ni à 100% Française parmi [!] les Français (ce qui est parfois un peu triste). Donc je n'ai pas trop la sensation de patriotisme. “

Das Problem, in einem Land zu leben, sich aber nicht wirklich damit identifizieren zu können, wird von einer weiteren Person dargestellt:

„Ich würde gerne anmerken, dass ein Vater 3 Kinder hat und ich darunter wohl die bin, die am ehesten wieder in das Land zieht von dem ihr Vater kommt. In Frankreich wurden oft die Kindheitsferien verbracht und de [!] Sprache ist meine Identität geworden. Ich fühle mich nicht immer wohl in Österreich, da ich mich mit diesem Land nicht identifizieren kann. Ich wollte nach dem Studium nach Frankreich zurück gehen [!] jedoch kann man im Leben nicht voraussehen was passiert. Jetzt habe ich einen Freund und ihm zu Liebe [!] würde ich in Österreich bleiben.“

Im Weiteren führt sie aus:

„Die Sprache bringt Identität mit sich, ich lebe aber in einem Land, wo diese nicht existiert.“

Die Befragte wurde in Österreich geboren und hat bis auf ein Jahr ausschließlich in Österreich gelebt. Die Ferien verbringt sie regelmäßig in Frankreich, wo auch ihre Großeltern leben, mit denen sie Französisch spricht. Ansonsten spricht sie nur mit ihrem Vater Französisch, nennt als Muttersprache aber Französisch vor Deutsch, was auf eine Präferenz für erstgenannte hinweist.

Dem österreichischen Anteil, den sie mit den Worten „*hier aufgewachsen*“ beschreibt, gibt sie 11-30 Punkte ihrer Persönlichkeit, dem französischen („*Mentalität, Art zu leben, Land*“) hingegen über 80. Trotzdem merkt sie an, mit ihrer aktuellen „Sprachsituation“ zufrieden zu sein.

Einige Befragte beschreiben, wie sich ihr Identitätskonflikt im Laufe der Zeit entwickelt bzw. gelöst hat.

Eine Interviewte, die seit 5-10 Jahren in Österreich lebt und davor einige Zeit in Frankreich verbrachte, beschreibt ihre Situation so:

„Pendant un temps on ne sait pas d'où on vient qui on est. Ça vient avec le temps. Pour moi après avoir été dans la vie active dans les 2 pays.“

Ein Befragter beschreibt seinen inneren Konflikt zwischen der Identität, mit der er großgeworden ist und der Identität, die er in sich entwickelt sieht, seit er in Österreich lebt (3-5 Jahre). Zu 31-60% verwendet er täglich die französische Sprache und auch seiner französischen Persönlichkeit rechnet er mehr als 80 Punkte zu. Er merkt an, dass er gern besser Deutsch sprechen könnte, hat aber gleichzeitig Angst, sein Französisch-Niveau zu „verlieren“. Darüber hinaus scheint er Schwierigkeiten zu haben, seine französische Seite zugunsten der österreichischen in den Hintergrund zu stellen. Er beschreibt dies mit den folgenden Worten:

„Il est parfois difficile pour moi qui suis très très attaché à mon identité française de participer à des débats ou activités seulement en allemand, même si je fais des efforts pour rencontrer des Autrichiens/Autrichiennes ou des Allemands/Allemandes.“

Es lässt sich abschließend sagen, dass *Bilinguismus* wie auch *Identität* zwei Begriffe sind, die verschieden gedeutet werden und aus dem Grund (innere) Konflikte, sowie Diskussionen entfachen mögen.

2.4.5 Gesellschaft und Zweisprachigkeit

Auf die Frage, ob sie sich als bilinguale Sprecher in der Gesellschaft akzeptiert fühlen, antworten 57 Personen (67%) mit **Ja**, 21 (25%) mit **Weiß nicht** und 7 (8%) mit **Nein**.

19 Personen (90%) mit einem französischsprachigen Elternteil erleben die Gesellschaft als unterstützend, 2 (10%) sind anderer Meinung. Im Gegensatz dazu fühlen sich bei den Befragten mit zwei französischsprachigen Eltern nur 25 (83%) von der Gesellschaft unterstützt. Die Kommentare in diesem Zusammenhang sind vielfältig. Einige Befragte erfahren ein Gefühl der Anerkennung, sobald ihre Zweisprachigkeit bekannt wird. Das Adjektiv „*admiratif*“ wird dazu häufig gebraucht. Eine Person meint, bezogen auf ihre vorkommenden Wortfindungs-Schwierigkeiten im Zusammenleben mit ihren Mitmenschen:

„J'explique souvent assez vite que je suis bilingue et que c'est la raison pour laquelle je peux parfois avoir du mal à trouver mes mots. En général les personnes acceptent cela et sont souvent admiratifs“.

Eine andere ist überzeugt, dass:

„Le soutien est automatique dès le moment où on peut s'exprimer dans la langue du pays où on vit“.

Eine Befragte hat das Gefühl, zwischen zwei Welten zu stehen und erklärt das so:

„Le bilinguisme aide beaucoup, mais au travail l'instinct identitaire autrichien est très fort, je reste une étrangère même si professionnellement je suis acceptée et reconnue et aimée“.

Manche Personen haben negative Erfahrungen gemacht und beschreiben das folgendermaßen:

„Ich habe die Erfahrung gemacht, dass viele Menschen mit Neid und Unwissenheit ("Perfektion in 2 Sprachen") darauf reagieren. Unterstützung in Bezug auf Zweisprachigkeit habe ich abseits meiner Familie noch nicht erfahren“.

Eine Person fühlt sich ob ihrer Zweisprachigkeit nicht ernst genommen und gibt Beispiele dafür:

„Je suis beaucoup moins prise au sérieux, voir [!] pas du tout par les personnes de nationalité autrichienne, car ils s'imaginent que je ne comprends pas tout ce qu'ils disent ou ce qu'ils disent quand ils parlent en dialecte que je comprends plutôt bien... cela donne des situations assez méprisantes où ils parlent devant moi en dialecte et disant des choses pas toujours aimables alors que je comprends tout“.

Auch von den Behörden fühlt sie sich im Stich gelassen und fährt fort:

„Pour l'administratif, beaucoup de problèmes, car je suis vue comme une Française et je n'ai pas le droit à la même qualité de service que si j'étais Autrichienne (par exemple, une fois sur deux, je ne peux aller chercher un paquet à la poste, car ma carte d'identité est française et qu'ils refusent de me donner le paquet car ils me réclament une carte d'identité en allemand alors que je n'ai pas la nationalité autrichienne ou allemande)“.

Aufschlussreich ist auch der sehr persönliche Bericht einer befragten Person über ihre Situation. Es handelt sich hierbei zwar zunächst um die Einstellung der Familie zu dem Leben des Interviewten, jedoch werden Punkte thematisiert, die generell die Mentalität einiger Menschen und Ansichten in der Politik beschreiben.

„Pour ma famille française, avoir quitté la France est incompréhensible parce que "on a tout ce qu'il faut chez nous" et pour ces raisons ma famille a refusé de m'aider. Je ne suis compris que par les autres bilingues. En outre, l'Union Européenne fonctionne relativement mal au final en ce qui concerne l'administration. Ainsi, je suis toujours un étranger pour les deux parties et je dois faire deux fois plus d'effort que les autres pour faire valoir mes droits. De plus, en

France, il est considéré que parler une autre langue c'est "pour se la péter [!]", sans percevoir le côté utile sinon nécessaire".

Zusammengefasst fühlen sich die meisten Befragten von der Gesellschaft in ihrem Bilinguismus unterstützt. Genannt werden Situationen der Bewunderung, aber auch des Neides.

2.4.6 Politik und Zweisprachigkeit

Auf die Frage, ob sie sich von der Politik in ihrer Zweisprachigkeit unterstützt fühlen, antworten 59 Interviewte (77%) mit **Nein**, 18 (23%) mit **Ja**. Im Vergleich der beiden Gruppen zeigen sich leichte Schwankungen. Während 81% der Personen mit einem französischsprachigen Elternteil der Ansicht sind, von der Politik vernachlässigt zu werden, vertreten 76% der Probanden mit zwei französischsprachigen Eltern diese Meinung. Es ist aus allen Antworten herauszulesen, dass der Großteil der Befragten mit der Vorgehensweise der Politik nicht zufrieden ist.

Einige sind überzeugt, dass es von französischer Seite keine Bemühungen (mehr) gibt und ergänzen, dass ihnen das leid tut. Sie führen beispielsweise den Wieder-Verkauf des Palais' Clam-Gallas oder die Tatsache an, dass in Frankreich Bilinguismus nicht wertgeschätzt („*tabou*“) wird („*le français suffit bien, ou alors l'anglais, le reste est inutile*“). Es gibt indes auch Befragte, die sich von französischer Seite bestärkt fühlen. Sie nennen „*regelmäßige E-Mails zu politischen Themen (v.a. vor Wahlen)*“ und erwähnen generell das Institut Français als Informationsquelle.

Einige Personen fühlen sich von österreichischer Seite unterstützt und führen Deutschkurse (an der Universität) und Behörden an, wo Englisch gesprochen wird. Sie werden sozusagen nicht direkt muttersprachlich unterstützt, jedoch wird ihnen eine Verkehrssprache, also eine Lingua franca, angeboten, die die Kommunikation erleichtert.

Andere fühlen sich weder von französischer noch von österreichischer Seite in ihrem Bilinguismus bestätigt, oder unterstützt, was an Aussagen wie „*La politique s'en fout*“ zu erkennen ist. Eine Person geht noch weiter und behauptet: „*Non, je pense que les politiques s'occupent de sujets plus importants*“.

Im Großen und Ganzen ist in allen Antworten der Wunsch nach mehr Anerkennung und Unterstützung, vor allem von französischer Seite, ersichtlich.

Zu der Frage, welche politisch/kulturell/sportlich,... orientierten französischsprachigen Organisationen in Österreich bekannt sind, kann folgendes Diagramm erstellt werden.

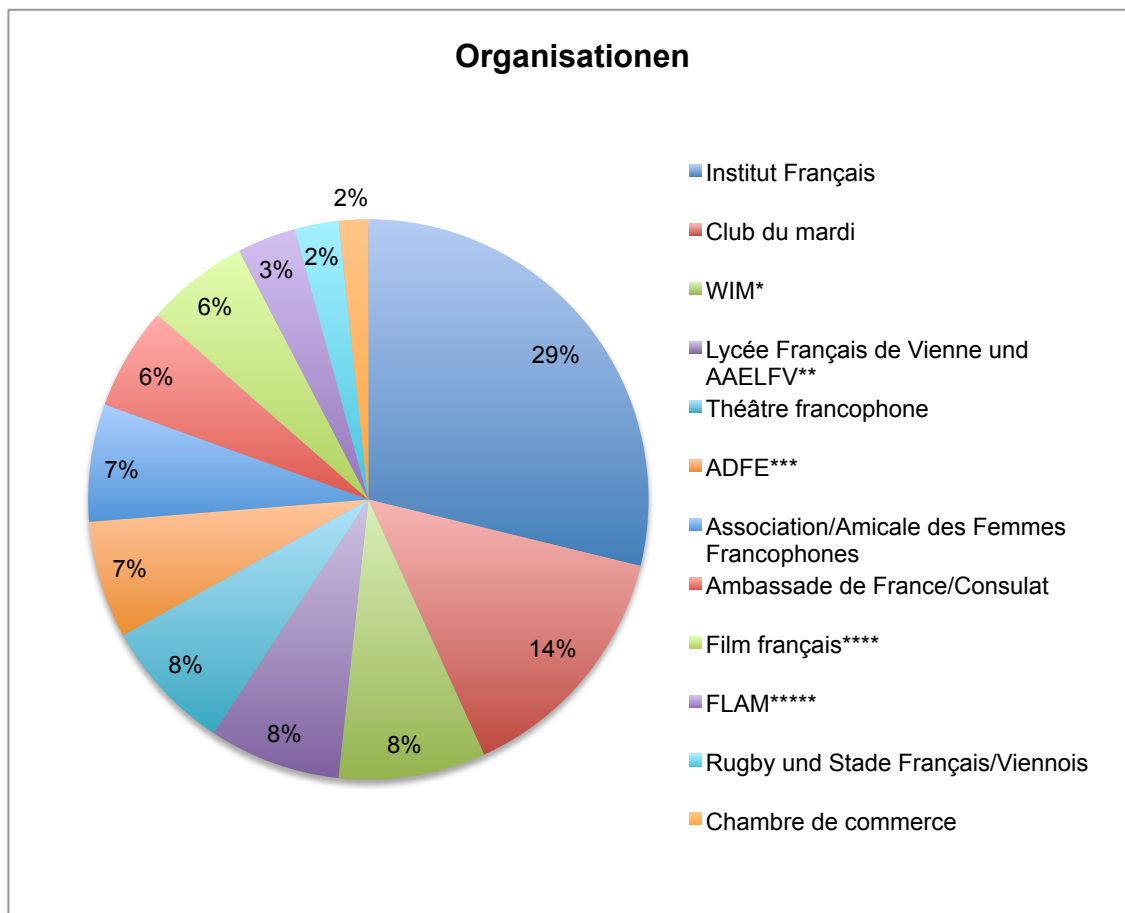


Abbildung 20: Frankophone Organisationen in Österreich

*WIM: Wiener Interkultureller Musikförderungsverein

**AAELFV: Association des Anciens Élèves du Lycée Français de Vienne

***ADFE: Association Démocratique des Français à l'Etranger

****Film français: Festival du film francophone, Votiv Kino, Burgkino

*****FLAM: Association Français Langue Maternelle de Vienne

Zu der Kategorie **Théâtre francophone** zählen die Nennungen „*Théâtre du funambule*“ und „*Les médusés du radeau*“.

Folgende Aufzählungen werden nur ein- oder zweimal genannt und somit zur besseren Übersicht nicht ins Diagramm integriert: „*Chambre de commerce*“, „*Union des Français de l'Etranger (UFE)*“, „*Lettre francophone*“, „*DELF*“, „*Akademisches Gymnasium Wien*“, „*fran:culture*“, „*Europe:Francophile*“, „*Burgkino*“, „*Café poussette*“, „*Les Français à*

Vienne“, „*Le souvenir français*“, „*groupes sur facebook*²⁹⁵“, „*écoles de langue*“, „*Institut Français Innsbruck*“, „*L'agence francophone pour l'emploi*“, „*Österreichisch-Französische Vereinigung (ÖFV)*“, „*Österreichisch-Französisches Zentrum (ÖFZ)*“, „*OeFG (France/Autriche)*“, „*Ambassade suisse*“, „*Les Belges des Nations Unies*“, „*OeBG (Belgique/Autriche)*“ und „*Association des Belges à l'Etranger*“.

Das Institut Français wird mit 34 Aufzählungen (29%) am häufigsten erwähnt, gefolgt von Club du mardi. Insgesamt gesehen gibt es eine große Dichte von unterschiedlichen Antworten, die alle Bereiche widerspiegeln. Dies weist darauf hin, dass sich frankophone Sprecher in Wien stark mit ihrer französischen Seite, wie auch Identität beschäftigen.

Es werden viele politische und administrative Institutionen (etwa „*Ambassade*“, „*Consulat*“ oder „*Chambre de commerce*“), jedoch auch kulturelle Institutionen (zum Beispiel „*Club du mardi*“, „*WIM*“, „*Théâtre francophone*“, „*Festival du film francophone*“, „*Votivkino*“) aufgezählt. Bei den meist genannten Organisationen überwiegen die „*Associations*“ (etwa „*AAELFV*“, „*ADFE*“, „*FLAM*“ oder „*Associations/Amicale des Femmes Francophones*“). Viele dieser Organisationen besitzen eine Internet-Seite, die jedoch nicht leicht zugänglich ist. So existiert ein großes Angebot, auf welches nur zugegriffen werden kann, wenn man gewisse andere Institutionen oder Gruppen kennt. Im Zuge der Untersuchungen konnte ich feststellen, dass eine Gemeinschaft oder ein „*Milieu*“ von frankophonen Sprechern in Wien existiert. Ein bedeutender Teil der Kommunikation verläuft dabei über Online-Portale wie Facebook.

Zum Schluss sei betont, dass sich viele Befragte von der Politik nicht unterstützt fühlen. Betreffend die frankophonen österreichischen Organisationen kann festgestellt werden, dass ein großes Wissen über eben diese präsent ist.

²⁹⁵ Beispiele sind: „*les français à Vienne/en Autriche*“, „*Lettre Francophone*“, „*Table française à Vienne*“, „*Amicale des Femmes Francophones de Vienne*“ und „*Vienne Accueil – Vivre à Vienne*“.

3 KONKLUSION

Während der Durchführung der Studie wurde mir die Relevanz des Themenkomplexes *Bilinguismus und Identität* bewusst. Die Untersuchungen bezeugen die Existenz einer relativ großen Gemeinschaft von bilingualen frankophonen Sprechern in Wien, in der eine kollektive Identität ausgeprägt ist.

Zuerst sollen die allgemeinen Ergebnisse der Studie zusammengefasst werden. Im weiteren Teil wird auf die Unterschiede zwischen Befragten mit einem und mit zwei französischsprachigen Elternteilen eingegangen.

Es ist zu konstatieren, dass die Mehrheit der Befragten ihre Sprachkenntnisse als Sehr Gut oder Gut einstuft. Französisch wird dabei minimal mit besseren Sprachkenntnissen versehen. Als favorisierte Sprache dominiert Französisch deutlich vor Deutsch, wobei auch andere Sprachen wie Englisch, Italienisch oder Spanisch von einigen Teilnehmern erwähnt werden.

Was die Vor- und Nachteile von Zweisprachigkeit betrifft, so gibt ein knappes Drittel an, eine Sprache manchmal als unangenehm zu empfinden. Domänen, wo dies der Fall ist, sind die Gefühlsebene, das tägliche Leben und öffentliche Verkehrsmittel. Trotz alledem ist zu vermerken, dass 90% der Befragten der Meinung sind, der Bilinguismus biete ihnen Vorteile. 10% nehmen ihn als Nachteil wahr. Die Vorteile lassen sich auf verschiedenen Ebenen einordnen. Wichtige Schlagwörter sind Kultur, Kommunikation, Eingliederung in die Gesellschaft, Erlernen von neuen Sprachen und Integration. Als nachteilig werden folgende Ausdrücke beschrieben: Kulturfindung, Identität, Verlust einer Sprache, sprachliche Unkorrektheit und Fehler. Einige Personen erleben ihren Bilinguismus also gemeinsam mit Bi- oder Multikulturalität. Wie in der Theorie beschrieben, ist der Grad an Multikulturalität verschieden stark ausgeprägt. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass besonders viele Personen, die ihre Zweisprachigkeit erst später bzw. künstlich erworben haben, eine ausgeprägte Bikulturalität beschreiben. Dies ist am ehesten mit einer großen Begeisterung für die deutsche, sowie französische Sprache und Kultur zu erklären. Insgesamt lässt sich feststellen, dass drei Viertel der Befragten mit ihrer bilingualen Situation zufrieden sind. Als Grund für die Unzufriedenheit der restlichen 25% werden der nicht gleich häufige Gebrauch beider Sprachen und Kompetenz-Unterschiede in Deutsch und Französisch genannt.

Zur Sprachnutzung ist zu sagen, dass Deutsch vor allem zu 31-60% und 61-80% (vorgegebene Antwortkategorien) täglich praktiziert wird. Französisch findet zu 11-30%

und 31-60% Verwendung. Daraus lässt sich erkennen, dass die Befragten im Alltag häufiger auf Deutsch kommunizieren. Französisch dominiert in Gesprächen mit den Eltern, den Kindern, Großeltern und den Geschwistern. Deutsch beschränkt sich auf die berufliche Ebene und auf Unterhaltungen mit den Nachbarn. In der Arbeit werden darüber hinaus häufig beide Sprachen benutzt. Bei öffentlichen Instanzen wie Behörden, Bank, Post oder im Geschäft dominiert die deutsche Sprache. Am stärksten bilingual wird in der Straßenbahn kommuniziert. Auch in freizeitlich frequentierten Institutionen überwiegt Deutsch gegenüber Französisch. Französisch ist zwar überall präsent, jedoch nirgends stark vertreten.

Betreffend die schriftlichen Medien werden französisch- sowie deutschsprachige Zeitungen und Bücher täglich und mehrmals pro Woche gelesen. Im Fernsehverhalten hinsichtlich unterschiedlicher Häufigkeiten ist kein eindeutiger Trend herauszulesen. Feststellbar ist, dass die meisten Befragten täglich auf Deutsch fernsehen, gefolgt von Französisch und Englisch. In Online-Medien nimmt die französische Sprache eine wichtige Stellung ein. 35% der Befragten greifen im Internet auf Französisch zurück, wohingegen 15% Gebrauch von Deutsch machen. Insgesamt 43% der Personen nutzen im World Wide Web beide Sprachen.

In Bezug auf die Gesellschaft fühlt sich der Großteil der Teilnehmer von eben genannter unterstützt und spricht von Anerkennung und Bewunderung, sobald sich die betroffene Person in der Landessprache ausdrücken kann. Manche führen an, von der Gesellschaft nicht ernst genommen und um ihre Zweisprachigkeit beneidet zu werden. Ein Befragter sieht einen Zusammenhang zwischen dem Sprechen mehrerer Sprachen (u.a. in Form von Bilinguismus) und dem Wahrnehmen der Mitmenschen. Er drückt dies folgendermaßen aus:

„On a autant de mondes et de réalités que le nombre de langues que l'on parle. Si nous étions tous bilingues et plus mobiles, nous aurions moins tendance à voir le voisin comme une menace.”

Fast 80% der Befragten spüren keine Unterstützung vonseiten der Politik. Das Wissen um zahlreiche frankophone und französisch-österreichische Organisationen und Institutionen lässt auf reges Interesse bezüglich einer Gemeinschaft von Französischsprechenden in Wien schließen.

Was die Situation von Sprechern mit einem und mit zwei französischsprachigen Elternteilen betrifft, seien folgende Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu konkludieren:

Alle 47 Befragten (100%) mit zwei französischsprachigen Eltern geben an, Französisch als Muttersprache zu praktizieren, wohingegen 19 Probanden (61%) mit einem französischsprachigen Elternteil am häufigsten Französisch & Deutsch in Kombination nennen. In erstgenannter Gruppe präferieren 80% Französisch vor Deutsch, in zweitgenannter sind es 76%. Bei den Personen mit einem französischsprachigen Elternteil werden zu je 50% familiäre und berufsbedingte Gründe für einen Umzug nach Österreich aufgezählt. In der zweiten Gruppe dominieren mit 62% die berufsbedingten Gründe. Auf die Frage, warum ein bestimmter Fragebogen gewählt wurde, werden bei erster Gruppe als häufigste Antworten die fehlende Wahl und das Bevorzugen des jeweiligen Fragebogens angegeben. Befragte mit zwei französischsprachigen Eltern nennen am öftesten die Muttersprache und die Tatsache, dass das Ausfüllen schneller/einfacher geht als Grund für ihre Wahl. Bei der Erläuterung der Sprachkenntnisse dominiert die Kategorie 1 (Sehr Gut) und 2 (Gut) in beiden Gruppen. Personen mit zwei französischsprachigen Eltern ordnen Französisch häufiger in die Kategorien 1 und 2 ein. Bei den Probanden mit einem französischsprachigen Elternteil sind keine bedeutenden Unterschiede bezüglich der Kenntnisse in Französisch und Deutsch zu erkennen.

Was den Sprachwechsel betrifft, können keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen festgestellt werden. Jeweils 74% der Befragten denken in der Zielsprache. Auch im Bereich des Bewusstseins (50% bewusst bzw. unbewusst) über den Sprachwechsel sind die Verteilungen sehr regelmäßig. Im Alltag sprechen beide Gruppen am häufigsten zu 31-60% Deutsch und Französisch. Es ist zu erkennen, dass Probanden mit gemischtsprachigen Eltern eher Deutsch sprechen, wohingegen Personen mit rein französischsprachigen Eltern häufiger auf Französisch zurückgreifen. Betreffend die charakteristischen Anteile lassen sich Unterschiede zwischen den Gruppen ausmachen. Von den Probanden mit zwei französischsprachigen Eltern geben 29 Personen (73%) dem französischen Anteil mehr als 60 Punkte. Der österreichische erhält in derselben Gruppe von nur 3 Personen (8%) mehr als 60 Punkte. Bei den Befragten mit einem französischsprachigen Elternteil verleihen 15 Personen (52%) dem französischen und 4 Personen (14%) dem österreichischen Anteil mehr als 60 Punkte.

Bezüglich des Konsums schriftlicher Medien ist festzustellen, dass Befragte mit einem französischsprachigen Elternteil am häufigsten deutsche Zeitungen (16 Antworten) lesen, gefolgt von deutschen Büchern (11), deutschen Zeitschriften (10), französischen

Zeitungen (10) und französischen Büchern (9). Probanden mit zwei französischsprachigen Eltern greifen am liebsten auf französische Bücher und deutsche Zeitungen (22 Antworten), sowie auf französische Zeitungen (18) und deutsche Zeitschriften (17) zurück. Täglich oder mehrmals wöchentlich ferngesehen wird von beiden Gruppen vermehrt auf Deutsch (je 58%). Facebook und E-Mails werden von beiden Vergleichsgruppen am häufigsten in beiden Sprachen konsultiert. Bei der Wahrnehmung von Zweisprachigkeit in der Gesellschaft ist zu vermerken, dass Befragte mit zwei französischsprachigen Eltern 43-mal Vorteile und 3-mal Nachteile anführen. Personen mit einem französischsprachigen Elternteil verleihen auch den Vorteilen eine Dominanz mit 30 Stimmen, wohingegen Nachteile nur 5-mal genannt werden. 35 Probanden (78%) mit französischsprachigen Eltern und 24 Befragte (75%) mit einem französischen Elternteil sind mit ihrer Situation zufrieden. 25 Personen (83%) von erst genannter Gruppe erleben die Gesellschaft als unterstützend. Bei der zweiten Gruppe sind es 19 Personen (90%). In Bezug auf die Politik fühlen sich beide Gruppen davon vernachlässigt. 81% der Personen mit einem und 76% der Probanden mit zwei französischsprachigen Elternteilen sind der Ansicht, von der Politik nicht ausreichend unterstützt zu werden.

Im Großen und Ganzen wird der Bilinguismus von den meisten Personen als positiv und wünschenswert wahrgenommen und so auch praktiziert. Viele Sprecher sind sich ihrer besonderen Stellung bewusst und sehen darin einen Vorteil zur Identitätsfindung. Der folgende Kommentar soll diese Einstellung verdeutlichen:

“Une ville comme Vienne est assez grande pour que de nombreuses identités ou cultures se côtoient de manière plutôt harmonieuse, mais il faut tout de même dire que la fréquence et la qualité des manifestations francophones est assez remarquable et n'a peut-être aucun équivalent dans une autre langue, peut-être même l'anglais. Dans ce contexte, facile de trouver sa place et de rester proche de ses racines.”

Frankophone Sprecher profitieren also von einer harmonischen Atmosphäre, in der ein friedvolles Nebeneinander von mehreren Kulturen bzw. Identitäten möglich ist.

Résumé en langue française

Après avoir travaillé au « Forum Mondial des Anciens des Lycées Français du Monde » (FOMA) en 2013 à Vienne, j'ai eu l'idée d'organiser mon mémoire autour des Francophones en Autriche. Fascinée par les personnes passant d'une langue à l'autre, apparemment sans peine, j'ai commencé à m'intéresser au phénomène du « bilinguisme ». Je me suis alors mise à écouter très attentivement chaque fois que des gens – jeunes comme adultes – parlaient allemand et français. C'était surtout dans le tramway et dans la rue que je croisais de telles personnes. Après quelque temps, j'ai pu constater que le changement de langues concernait surtout certains sujets de conversations, en fonction de différents types d'interlocuteurs. Toutes ces expériences ont suscité mon intérêt : comment les Francophones bilingues perçoivent-ils leur situation ? Est-ce qu'ils se sentent plutôt Français, plutôt Autrichiens ou bien les deux ? De plus, la question de savoir comment se déroule l'identification d'une personne avec une langue, une nationalité ou un pays a émergé. C'étaient ces deux aspects qui ont été le départ pour le travail de recherche.

L'objectif principal de ce mémoire sera l'analyse de la situation identitaire des bilingues franco-allemands vivant à Vienne. Cette étude présentera d'abord des notions fondamentales, telles que l'identité, la langue, le plurilinguisme, le bilinguisme, l'acquisition d'une langue seconde et l'engagement politique. Dans un deuxième temps nous enquêterons sur la situation et les représentations du bilinguisme franco-allemand, à l'aide des quatre chapitres suivants : « Socialisation linguistique », « Compétence », « Performance » et « Perception des développements sociaux concernant le plurilinguisme ». Il s'agira de montrer dans quelle mesure les personnes interrogées sont bilingues, quels sont les domaines dans lesquels chaque langue est utilisée, et quel est le niveau ou degré de leur (mé)contentement face à leur bilinguisme.

Le premier chapitre aborde le complexe de l'identité et s'interroge sur la société et les langues parlées. Tout d'abord, il est essentiel de définir la notion d'« identité ». Celle-ci provient des domaines des mathématiques et de la logique. Le mot dérive du mot latin « idem », signifiant « le/la même ». Au 20^{ème} siècle, il existe de nombreuses discussions autour de ce terme, avec entre autres différents points de vue psychosociologiques, psychologiques, politiques et littéraires. C'est surtout au cours de ce siècle que la notion gagne en importance, sûrement en rapport avec le contexte

historique les deux guerres mondiales et la crise économique de 1945 après lesquelles de plus en plus de gens ont pris une meilleure connaissance d'eux-mêmes.

D'après Kremnitz, une des caractéristiques importantes de l'identité est la continuité de l'auto-perception. En effet, si la somme des facteurs constants prédomine sur la somme des modifications, l'individu ne va pas les remarquer. Un changement continu se déroule malgré tout.

Quant aux facteurs d'identité on peut différencier deux groupes, à savoir, les facteurs constants forts et les facteurs constants faibles. Les premiers incluent le sexe et d'autres traits biologiques. En ce qui concerne les facteurs faibles, on leur attribue les caractéristiques du comportement. Dans certaines cultures occidentales les langues et la religion font aussi partie des facteurs constants forts.

Oppenrieder et Thurmair différencient « l'identité relative aux personnes » de « l'identité relative aux groupes ». En effet, lorsque deux groupes de personnes se rencontrent, des phénomènes de différenciation vont apparaître. Par exemple, le comportement de chaque groupe montrera un processus soit d'imitation, soit de démarcation, ou bien soit d'attraction, soit de rejet, ou encore soit de valorisation, soit de dévalorisation. Selon Fix, « l'identité sociale » est toujours liée aux groupes et comme le locuteur est intégré dans plusieurs groupes, l'identité est définie par cette appartenance.

Les influences de l'environnement sont cumulatives et accompagnent le locuteur dès la naissance. Tout enfant est né dans un milieu formé d'un certain statut social et d'une structure sociale. Dans toute société il existe des normes, des règles et des conventions qui (dé)favorisent les facteurs d'identité.

Il reste à mentionner l'expression d'« identité de langue ». Cela peut être la ou les singularités d'une langue qui la délimitent par rapport aux autres langues. De plus, ce terme peut également signifier l'identité du locuteur sur le plan de la langue. Quant à l'identité et au multilinguisme, il faut prendre en compte la volonté de l'individu. La pratique volontaire de plusieurs langues peut favoriser le développement identitaire, tandis que la pratique forcée de langues peut menacer ce développement. Dans ce contexte on peut mentionner le terme d'« identité culturelle » qui est lié à l'« hybridation » et aux « cultures hybrides ». Ces identités se constituent quand plusieurs milieux culturels se rencontrent. Hein dénomme cet état « l'organisation de vie entre deux cultures ». Une identité bilingue peut s'y constituer si le processus de rapprochement provoque des modifications dans l'identité et dans la langue.

Le deuxième chapitre s'intéresse à la notion de « langue » qui connaît une grande diversité de sens. Il pose la question de savoir ce que comprend la science par ce

terme. Saussure fait la différence entre le « langage » qui signifie la capacité biologique de parler et la « langue » qui désigne un système de règles. Selon lui, le langage se forme de la langue et de la parole. Dans ce contexte, la parole qualifie l'« acte de langage ». Ainsi, Saussure avance l'affirmation suivante pour évoquer la langue.

„La langue – et cette considération prime toutes les autres est à chaque moment l'affaire de tout le monde; répandue dans une masse et maniée par elle, elle est une chose dont tous les individus se servent toute la journée. [...] la langue, au contraire, chacun y participe à tout instant, et c'est pourquoi elle subit sans cesse l'influence de tous. [...] Elle fait corps avec la vie de la masse sociale, et celle-ci, étant naturellement inerte, apparaît avant tout comme un facteur de conservation.”²⁹⁶

La langue est alors un objet, utilisé par toute personne de façon en permanence. Elle fait partie de la « masse sociale » qui apparaît comme facteur de conservation.

D'après Kremnitz, la langue est une construction qui résulte de l'activité communicative des individus. Cette production varie selon les locuteurs parce que personne ne détient les mêmes expériences.

Afin que le locuteur puisse s'intégrer dans la société, il doit s'approprier les valeurs et les attitudes qui vont de pair avec la langue. Cette conscience de la langue évolue selon les pratiques sociales et linguistiques de la personne. Elle est toujours influencée par des interventions nationales et sociales. Le savoir linguistique exprime le savoir sur la langue. L'évaluation implicite et sociale qui repose sur le consensus est appelée « prestige ». Le « statut » au contraire rapporte au locuteur et révèle des informations sur sa position dans la société.

La fonction la plus importante de la langue est celle de la communication, à savoir, l'échange avec d'autres personnes. De plus, la langue accomplit la fonction démarcative permettant la formation de groupes sociolinguistiques/socioculturels.

Le choix de langue dépend de quelques variables qui sont l'appartenance sociale, l'interlocuteur, le thème et le lieu. Il ne s'agit pas d'un simple changement de langue, mais d'un changement de hauteur du son, de volume, de vitesse et de manière de parler. Un choix de langue peut en tout cas donner des éclaircissements sur l'état d'esprit et la situation du locuteur.

Le contact de langues désigne l'influence mutuelle des langues. Il y a deux notions à distinguer. La première est d'origine psycholinguistique et démontre que lorsqu'une personne manie plusieurs langues, ces langues restent en contact. La seconde est d'origine sociolinguistique et va insister sur le rôle des locuteurs individuels dans les

²⁹⁶ Saussure, 2013, S. 180.

différentes sociétés ou dans des groupes sociolinguistiques. A l'échelle de l'individu et de la collectivité on connaît diverses formes de contacts qui sont de durées et d'intensités diverses.

Le terme « conflit linguistique » a été utilisé pour la première fois au 19^{ème} siècle, après des affrontements sociaux, mais n'apparaîtra que plus tard dans le domaine de la sociolinguistique. Glück remarque que des conflits peuvent apparaître dès qu'il y a un contact entre plusieurs langues ou des variantes de langues. Les causes sont différentes, particulièrement politiques, ethniques, religieuses ou économiques.

Cichon voit trois types de réactions auprès des bilingues lors d'un conflit linguistique. Il les appelle « assimilation », « ségrégation » et « non-perception du conflit ». L'assimilation est une rupture intentionnelle avec le propre groupe et l'intégration simultanée dans le groupe dominant. En fonction de la bienveillance du groupe la personne concernée peut possiblement vivre une acculturation. L'action de se détourner du groupe étranger s'appelle la ségrégation. La personne essaie de développer une identité linguistique et culturelle basée sur son propre groupe. La non-perception du conflit décrit le fait de ne pas prendre en considération l'existence d'un conflit. Toutes ces possibilités sont difficiles à distinguer parce qu'en réalité elles existent sous des formes variées.

En résumé, on peut situer les conflits linguistiques sur différents plans, principalement au niveau de la politique, des connaissances scientifiques ou de la subjectivité du locuteur. Ce dernier se rapporte au plurilinguisme par la formation et au plurilinguisme vécu dans la société.

Qu'est-ce que le plurilinguisme ? Ce phénomène présent dans le monde entier est peut-être plus fréquent que le monolinguisme. Les idées générales sont diverses et c'est pour cela que les définitions s'écartent en quelques points. Braun y voit la maîtrise égale de plusieurs langues, même si cela est très rare. De Rosa souligne qu'il n'y a pas de définition homogène car le multilinguisme est influencé par divers facteurs. Depuis l'Antiquité on formule des théories qui sont encore en train de se transformer. Le terme « universalisme » suppose une grammaire générale qui contiendrait des éléments de base pour toutes les langues. Au 19^{ème} et au 20^{ème} siècle l'opinion des scientifiques est divisée. Chomsky soutient l'idée d'un universalisme et complète celle-ci avec l'aspect de la grammaire transformationnelle. Il est d'avis que toutes les langues s'appuient sur une structure semblable et que les énoncés peuvent être transférés dans une autre langue. Whorf est convaincu que quelques langues conviennent et d'autres non pour les sciences. La linguistique actuelle s'oriente surtout vers la science formelle. Chomsky parle d'un locuteur idéal qui habite dans une

communauté homogène sans influences endo- ni exogènes. Kremnitz exige une linguistique qui inclut des phénomènes de sciences comportementales parce qu'ils sont indispensables pour toute sorte de communication.

Au sujet du plurilinguisme il est possible de distinguer plusieurs dimensions. Il y a d'un côté le plurilinguisme territorial et de l'autre côté le plurilinguisme causé par la migration. De plus, on peut effectuer une différenciation entre le plurilinguisme individuel et celui de groupe. La distinction fonctionnelle occupe une place importante parce qu'elle déclare dans quelle mesure une fonction est attribuée à une certaine langue et dans quelles conditions les langues s'affrontent. Kremnitz fait la différence entre le plurilinguisme social et national, et pour cela il regarde l'échelle individuelle, sociale et institutionnelle. Dans le travail présent, il s'agit de bilinguisme social car les personnes se trouvent dans des situations concrètes.

D'après Kremnitz, les langues comprennent la réalité extralinguistique de façon diverse. Ce terme qu'il appelle « la relativité linguistique » s'oppose à l'expression « le déterminisme linguistique ». Celle-ci suppose que la langue influence durablement la manière de penser.

Le bilinguisme est abordé dans le quatrième chapitre. Le terme de « bilinguisme » a connu des modifications avant qu'il ne soit associé à la compétence linguistique. En parlant de bilinguisme, on ne prend pas en compte le degré de compétence. Par contre, le degré de compétence ne peut pas donner de renseignement sur la performance.

Selon Štefánik, le locuteur bilingue utilise deux langues quotidiennement. Weinreich est d'avis que le bilinguisme présuppose l'utilisation alternée des deux langues. De plus en plus de scientifiques comme Taeschner ou Grosjean estiment qu'il ne faut pas effectuer trop de restrictions en ce qui concerne la définition du bilinguisme. De plus, il est indispensable de renoncer aux adjectifs « vrai » et « faux ». Il se pose néanmoins la question de savoir si le bilinguisme est regardé comme différence ou plutôt comme déficit. En tout cas, le locuteur bilingue a besoin d'être considéré d'une certaine façon parce qu'il n'est pas la somme de deux locuteurs monolingues (in)complets. L'ignorance de ces circonstances peut facilement mener au point de vue que le bilinguisme est quelque chose d'involontaire ou bien d'anormal. Souvent les bilingues n'estiment pas leurs connaissances de langues suffisantes car ils suivent des normes monolingues.

Il y a toute une série de différentes formes de bilinguisme. Toutes ont en commun le fait de prendre en compte la relation sémantique de deux systèmes linguistiques, la manière d'acquérir une nouvelle langue, l'utilisation de ces deux langues, et l'âge de

leur acquisition. En considérant le bilinguisme comme un processus, il faut distinguer le bilinguisme complet et le bilinguisme incomplet. Le premier décrit la maîtrise des deux langues sur le niveau de la langue maternelle. Le deuxième part du principe que certaines aptitudes existent, mais que certains aspects comme la phonétique, la grammaire, le syntaxe et le vocabulaire sont améliorables. Cette nouvelle langue peut être acquise de façon naturelle ou artificielle. Outre ces deux formes de bilinguisme, on distingue également le bilinguisme instrumental, qui permet au locuteur de contacter d'autres personnes, du bilinguisme intégratif, qui aide la personne concernée à s'intégrer plus facilement dans la société. D'autre part, Štefánik et Kornakov évoquent le bilinguisme idéal, productif, et le bilinguisme passif ou réceptif.

Le bilinguisme naturel signifie que les deux langues ont été apprises dans une ambiance non structurée. Il est essentiel que le locuteur entre en contact avec d'autres interlocuteurs. Par contraste, le bilinguisme artificiel est acquis dans des institutions comme l'école, l'université ou de manière autodidacte. Le bilinguisme artificiel soulève la question des notions « capacité » et « aptitude ». Personne ne remet en cause les capacités de la langue maternelle d'un locuteur bilingue, mais sa mauvaise maîtrise de la deuxième langue est souvent justifiée par le fait que celle-ci n'est pas vue comme un moyen de communication utile, mais comme un objectif en elle-même.

En ce qui concerne le bilinguisme, il faut mentionner le terme de « diglossie » qui peut avoir des significations assez différentes. Dans cette étude, il est considéré comme l'équivalent grec du mot « bilinguisme ». D'après Fishman, la société est diglossique quand elle utilise deux langues avec des fonctions différentes. Kremnitz exprime que des situations de diglossie sont perçues subjectivement par toute personne. Pour lui, la diglossie est la conséquence de l'ensemble des actes et des situations de communication. Le locuteur possède une compétence bilingue et transpose celle-ci en performance diglossique. En déployant ses aptitudes, il essaie alors d'atteindre le meilleur résultat.

Il ne faut pas oublier les approches du « biculturalisme » et du « multiculturalisme », deux expressions qui vont avec le bilinguisme. Le biculturalisme signifie l'appartenance à deux cultures, le multiculturalisme l'appartenance à plus de deux cultures. Le degré de bi-/multiculturalisme peut varier comme le degré de compétence.

Une seconde langue peut être acquise à tout âge, cependant plus facilement dans l'enfance. Il y a de différentes théories portant sur la raison de cet état de fait. Beaucoup de scientifiques parlent d'une phase critique dans laquelle une langue est apprise avec une facilité accrue. En tout cas, le fait qu'une société soutienne le

locuteur dans son bilinguisme ou la présence d'une motivation auront plus d'effets que l'intelligence, le talent ou l'âge de la personne.

L'acquisition de deux langues peut s'effectuer successivement, consécutivement ou simultanément. On peut différencier deux démarches, notamment contrôlé/directe et non-contrôlée/indirecte.

Il y a de nombreuses méthodes selon lesquelles une personne peut acquérir deux langues. Le principe « Une personne – Une langue » repose sur le fait que la mère et le père communiquent dans leur langue avec l'enfant, de qui on attend qu'il réponde dans la « bonne » langue. Selon la méthode « Un environnement – Une langue » les deux parents parlent dans la même langue, qui n'est pas la langue dominante dans la société, avec leur enfant. L'enfant apprend la langue locale avec les indigènes. Le troisième principe « Langue de famille non-dominante sans soutien dans la société » veut dire que la langue en famille n'est pas du tout supportée dans la société. La méthode « Double langues de famille non-dominantes sans soutien dans la société » déclare que les parents parlent tous les deux une langue qui n'est pas dominante. L'enfant grandit dans un environnement trilingue. Le principe « Parents non-natifs » se rapporte au fait que les deux parents parlent la langue officielle. Un partenaire communique tout de même avec l'enfant dans une autre langue, par exemple parce qu'il l'a étudiée. La dernière méthode s'appelle « Langues mixtes » et concerne les situations où les parents et une grande partie de la société sont bilingues.

Des confusions entre les langues sont un phénomène typique au cours de l'acquisition de nouvelles langues. On parle d'interférences, de Code-Switching et de Borrowing. Le terme « interférence » signifie la divergence des normes de deux langues qui entrent en contact. Les substantifs sont le plus souvent concernés parce qu'ils peuvent être intégrés dans la phrase sans changer la syntaxe. D'après Ruke-Dravina, les interférences vont avec le bilinguisme. En ce qui concerne le Code-Switching, il y a beaucoup d'approches différentes. Romaine est d'avis que le Code-Switching est la juxtaposition de passages et de paragraphes qui font partie de deux systèmes grammaticaux. On peut distinguer le Code-Switching pragmatique ou conversationnel du Code-Switching linguistique ou grammatical. La motivation du premier se base sur des raisons stylistiques. Souvent le changement ne s'accompagne pas logiquement avec la structure interne de la phrase. Le Code-Switching linguistique repose sur la justesse linguistique de la production. Poplack ajoute encore le Code-Switching « situatif » qui dépend de la situation dans laquelle les langues sont utilisées. Le Borrowing ne dépend pas de la grammaire de la langue originale. L'utilisation d'un mot d'emprunt ne conditionne pas le changement de langue. Le Borrowing inclut les niveaux phonologiques, morphologiques et syntaxiques.

A la fin de ce chapitre il reste à ajouter le terme d'« attrition » qui symbolise la perte d'une langue. Si une langue n'est pas pratiquée pendant longtemps, elle peut être concernée par le processus de l'attrition. Cela veut dire que des connaissances dans certains domaines peuvent être perdues. Au début, quelques mots spécifiques sont troqués par d'autres jusqu'à ce que la langue soit totalement remplacée par l'autre langue.

Le sixième chapitre traite du thème de la langue et de la politique. De nos jours, la politique linguistique est un moyen qui sert à évaluer les langues et qui contribue à l'importance de leur prestige. C'est surtout au 18^{ème} siècle que la langue est devenue un événement politique.

Toute politique linguistique influence la pratique de la langue, la conscience de langue ainsi que l'identité collective des communautés. En Europe, il n'y a pas d'État qui n'ait pas vécu de multilinguisme au début de sa fondation. L'État est regardé comme l'institution « nation » qui instaure une communauté linguistique et culturelle. On retrouve souvent l'idée d'un « idéal de population homogène ». En Europe, presque tous les pays sont organisés d'après ce système. À l'école on pratique la langue officielle du pays. Le Lycée Français de Vienne représente une exception parce que bien qu'ayant son siège en Autriche, la langue d'enseignement est le français. Cela s'explique par le fait que l'école appartient à la France.

Concernant la situation des locuteurs francophones à Vienne, on peut dire qu'il y a des relations entre la France et l'Autriche depuis le Moyen Age. C'étaient surtout des voyageurs-commerçants et des marchands qui ont accéléré les échanges au début du 13^{ème} siècle. Plus tard, les relations entre les différentes maisons royales ont aussi joué un rôle important. Après le mariage de Maria Theresia et de François Stéphane de Lorraine, il y a eu un tournant culturel, politique et économique et un nouvel intérêt envers la France. La présence française en Autriche se voit à travers de différentes influences, notamment à l'échelle linguistique où on peut nommer quelques expressions autrichiennes qui ont été importées du français. « Lawur » (lavoir) et « tuschen » (toucher) sont des exemples.

Selon *Statistik Austria* 6770 citoyens francophones vivent en Autriche (au 1^{er} janvier 2011). Vienne a enregistré la plus grande progression ces dernières années. Environ 35% des gens possèdent la double nationalité, mais il n'y a pas de nombre officiel des bilingues en allemand et en français.

A Vienne il y a une grande diversité d'organisations, d'institutions et d'événements francophones ou franco-autrichiens. Quelques-uns sont : l'Institut Français, le Studio

Molière, le Lycée Français, l'Ambassade, le Festival du film francophone et l'association franco-autrichienne (ÖVF).

La suite de notre étude sera consacrée à l'analyse des données empiriques. Dans un premier temps, on décrira la méthode, l'accès et le déroulement de l'enquête.

Le questionnaire, rédigé en langue allemande et française, a été distribué par Internet (Facebook et E-Mail). Le public touché était composé d'amis, de connaissances et d'autres personnes motivées pour participer à l'étude. Dans l'ensemble 98 interviews écrites ont pu être exploitées, dont 86 en français et 12 en allemand. Le questionnaire se divisait de manière suivante : La première partie servait à recueillir des informations générales à propos des sujets d'expérience. Ensuite, ils donnaient des indications sur la situation linguistique de leurs parents. Puis les compétences linguistiques et l'utilisation des langues étaient abordées. Dans ce contexte, les sujets d'expérience se prononçaient sur le bilinguisme dans la société et dans la politique. A la fin ils classaient leurs connaissances de la langue allemande et de la langue française et justifiaient les motifs de leur choix de type de questionnaire. Le sondage contenait une partie quantitative comme qualitative ce qui permettait l'analyse d'un comportement général, mais aussi de témoignages personnels.

L'étude certifie l'existence d'une grande communauté de locuteurs francophones à Vienne. On peut constater que la plupart des personnes interrogées classent leurs connaissances de langue Très Bien ou Bien. Le français domine l'allemand en tant que langue préférée.

Un tiers indique qu'il ressent une langue quelques fois comme désagréable. Les domaines mentionnés sont les émotions, la vie quotidienne et les moyens de transport. 90% des questionnés sont tout de même d'avis que le bilinguisme leur offre des avantages. 10% éprouvent des désavantages. Les avantages sont présents à plusieurs échelles avec les mots-clés culture, communication, intégration dans la société et apprentissage de nouvelles langues. Les désavantages rapportent à l'attachement d'une culture, à l'identité, à la perte d'une langue, et à l'incorrection linguistique. Comme décrit dans la théorie, le degré de multiculturalisme connaît différentes manifestations. Somme toute, on peut remarquer qu'environ 75% des personnes sont contentes avec leur situation linguistique.

En ce qui concerne l'utilisation de la langue, on peut dire que l'allemand est pratiqué quotidiennement entre 31-60% et 61-80% (catégories de réponses imposées) du temps. Le français est quotidiennement le plus souvent employé entre 11-30% et 31-60% du temps. Ces pourcentages indiquent que les personnes communiquent dans la

vie quotidienne plus souvent en allemand qu'en français. Le français domine dans les discussions avec le conjoint, les parents, les enfants et les grands-parents. L'allemand se limite au milieu professionnel et aux conversations avec les voisins. Beaucoup de personnes utilisent en plus le français au travail. Dans les instances publiques comme la banque, la poste ou au magasin c'est l'allemand qui domine. L'échange bilingue le plus vif a lieu dans le tramway.

Concernant les médias écrits, on peut noter que les journaux et les livres français et allemands sont lus quotidiennement ou plusieurs fois par semaine. Dans les médias en ligne le français occupe une position importante. 35% des sujets d'expérience communiquent en français alors que 15% emploient l'allemand pour naviguer sur l'Internet. 43% en tout utilisent les deux langues.

Une grande partie des personnes interrogées se ressent soutenue par la société et obtient une certaine reconnaissance dès qu'elle peut s'exprimer dans la langue nationale. Quelques personnes ajoutent qu'elles ont le sentiment de ne pas être prises au sérieux et d'être enviables en raison de leur bilinguisme. Une personne interrogée voit un rapport entre le fait de parler plusieurs langues (sous forme du bilinguisme) et la perception des semblables. Elle fait connaître sa pensée avec les paroles suivantes :

„On a autant de mondes et de réalités que le nombre de langues que l'on parle. Si nous étions tous bilingues et plus mobiles, nous aurions moins tendance à voir le voisin comme une menace.”

Près de 80% des personnes interrogées n'éprouvent pas de soutien du côté politique. Une grande partie de la population étudiée connaît les nombreuses organisations francophones et franco-autrichiennes. Cela laisse supposer un grand intérêt envers la communauté des francophones à Vienne.

Enfin il faut mentionner que le bilinguisme est perçu et pratiqué comme quelque chose de positif et souhaitable. La majorité des bilingues francophones profitent d'une ambiance sociale chaleureuse, dans laquelle plusieurs cultures et identités peuvent coexister harmonieusement.

Bibliographie

Literatur

Angerer, Thomas, 1999a. „Versuch einer Zusammenschau“, in: Angerer, Thomas. *„Ein Frühling, dem kein Sommer folgte?“ Französisch-österreichische Kulturtransfers seit 1945*. Wien: Böhlau, S. 315-337.

Angerer, Thomas; Le Rider, Jacques, 1999b. *Ein Frühling, dem kein Sommer folgte?“ Französisch-österreichische Kulturtransfers seit 1945*. Wien: Böhlau.

Aracil, Lluís V., 1977. „La sociolinguistique: révolution et paradigme“, in: *Langage et société*. Nr. 2, S. 3-16.

Atteslander, Peter, 2010. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG.

Baetens Beardsmore, Hugo, 1986. *Bilingualism: Basic Principles*. Clevedon: Multilingual Matters Ltd.

Berger, Günther, 1996. „Franzosen in Wien“, in: Eppel, Peter. *Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien*. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, S. 28-38.

Bernstein, Basil, 1959. „A Public Language: Some Sociological Implications of Linguistic Form“, in: *The British Journal of Sociology*. Vol. 10, Nr. 4, S. 311-326.

Bernstein, Basil, 1972. *Studien zur sprachlichen Sozialisation*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann Düsseldorf.

Biegel, Thomas, 1996. *Sprachwahlverhalten bei deutsch-französischer Mehrsprachigkeit. Soziolinguistische Untersuchungen mündlicher Kommunikation in der lothringischen Gemeinde Walscheid*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Bolton, Kingsley; Kachru, Bray, 2006. *World Englishes, Critical Concepts in Linguistics*. Volume IV. London: Routledge.

Busch, Brigitta, 2006. „Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Serbokroatisch, Jugoslawisch, Romani oder Vlachisch? Heteroglossie und ‚muttersprachlicher‘ Unterricht in Österreich“, in: Cichon, Peter. *Gelebte Mehrsprachigkeit*. Wien: Praesens Verlag, S. 12-27.

Bußmann, Hadumod, 1990. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Casset, Jean Michel, 1984. „Aux origines de l'Institut Français de Vienne (1925-1931)“, in: Institut Français de Vienne. *Österreichisch-französisches Jahrbuch Annales Franco-Autrichiennes. Zeitschrift für österreichisch-französische Fragen. Revue des questions franco-autrichiennes*. Wien: Böhlau, S. 16-27.

Cathomas, Rico M., 2005. *Schule und Zweisprachigkeit. Immersiver Unterricht: Internationaler Forschungsstand und eine empirische Untersuchung am Beispiel des rätoromanisch-deutschen Schulmodells*. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Cichon, Peter, 2006a. „Traditionen des sozialen und politischen Umgangs mit Mehrsprachigkeit in Europa“, in: Cichon, Peter. *Gelebte Mehrsprachigkeit*. Wien: Praesens Verlag, S. 173-183.

Cichon, Peter, 2006b. *Gelebte Mehrsprachigkeit*. Wien: Praesens Verlag.

Cichon, Peter, 2008/2009. Skriptum zum Grundmodul „Sprachwissenschaftliche Übung – Französisch“. Wien.

Cichon, Peter; Cichon, Ludmilla, 2009a. „Mehrsprachigkeitsdiskurse“, in: Cichon, Peter. *Didaktik für eine gelebte Mehrsprachigkeit*. Wien: Praesens Verlag.

Cichon, Peter; Cichon, Ludmilla, 2009b. *Didaktik für eine gelebte Mehrsprachigkeit*. Wien: Praesens Verlag.

Cunningham-Andersson, Una; Andersson, Staffan, 2004. *Growing Up with Two Languages*. London: Routledge.

De Rosa, Raffaele, 2007. *Lesen und Schreiben bei mehrsprachigen Kindern. Theoretische und praktische Ansätze mit konkreten Beispielen*. Bern: Haupt.

Duden, 2014. *Die deutsche Sprache*. Wörterbuch in drei Bänden. Berlin: Dudenverlag.

Eppel, Peter, 1996. *Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien*. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien.

Erfurt, Jürgen, 2004. *Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik*. Nr. 22/2004. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

Ferguson, Charles A., 1959. „Diglossia“, *Word*, vol. 15, S. 325-440.

Fishman, Joshua A., 1967. „Bilingualism with and without diglossia; diglossia with and without bilingualism“, in: *The Journal of Social Issues*. XXIII, Nr. 2.

Fix, Ulla, 2003. „Identität durch Sprache – eine nachträgliche Konstruktion?“, in: Janich, Nina. *Sprachidentität – Identität durch Sprache*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 107-123.

Fthenakis, Wassilios E.; Sonner, Adelheid; Thrul, Rosemarie; Walbinger, Waltraud, 1985. *Bilingual-bikulturelle Entwicklung des Kindes. Ein Handbuch für Psychologen, Pädagogen und Linguisten*. München: Max Hueber Verlag.

Glück, Helmut, 2010, *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH.

Greule, Albrecht; Janich, Nina, 2002. *Sprachkulturen in Europa: ein internationales Handbuch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Grosjean, François, 2006. „Neurolinguists, beware! The bilingual is not two monolinguals in one person“, in: Bolton, Kingsley. *World Englishes, Critical Concepts in Linguistics*. Volume IV. London: Routledge, S. 202-213.

Gugenberger, Eva, 2004. „Sprache – Identität – Hybridität. Das Beispiel der Galicier/innen in Galicien und Argentinien“, in: Erfurt, Jürgen. *Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik*. Nr. 22/2004. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 110-143.

Gugenberger, Eva, 2011a. „Hybridität und Translingualität: lateinamerikanische Sprachen im Wandel“, in: *Hybridität – Transkulturalität – Kreolisierung. Innovation und Wandel in Kultur, Sprache und Literatur Lateinamerikas*. Berlin, Wien: LIT Verlag.

Gugenberger, Eva; Saringen, Kathrin, 2011b. *Hybridität – Transkulturalität – Kreolisierung. Innovation und Wandel in Kultur, Sprache und Literatur Lateinamerikas*. Berlin, Wien: LIT Verlag.

Hamers, Josiane; Blanc, Michel, 2000. *Bilinguality and Bilingualism*. Cambridge: Cambridge University Press.

Hein, Kerstin, 2006. *Hybride Identitäten: Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa*. Bielefeld: transcript Verlag.

Hinnenkamp, Volker, 2000. „Gemischt sprechen“ von Migrantenjugendlichen als Ausdruck ihrer Identität“, in: Schlobinski, Peter. *Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung*. Nr. 5/2000. Seelze: Friedrich Verlag, S. 96-107.

Holtus, Günter; Metzeltin, Michael; Schmitt, Christian, 1990. *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, Band V, Französisch, Okzitanisch, Katalanisch. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Holtus, Günter; Metzeltin, Michael; Schmitt, Christian, 1998. *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, Band VII, Kontakt, Migration und Kunstsprachen. Kontrastivität, Klassifikation und Typologie. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Institut Français de Vienne, 1984. *Österreichisch-französisches Jahrbuch Annales Franco-Autrichiennes. Zeitschrift für österreichisch-französische Fragen. Revue des questions franco-autrichiennes*. Wien: Böhlau.

Janich, Nina; Näßl, Susanne, 2003a. „Sprachidentität in der germanistischen Forschung und Lehre. Resümee und Ausblick. Zusammenfassung eines Rundgesprächs mit Statements von Péter Bassola, Stojan Bračić, Jarmo Korhonen, Eckhard Meineke, Dieter Nerijs, Dagmar Neuendorff, Eva Széherová und Zenon Weigt“, in Janich, Nina. *Sprachidentität – Identität durch Sprache*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 177-201.

Janich, Nina; Thim-Mabrey, Christiane, 2003b. *Sprachidentität – Identität durch Sprache*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Jekat-Rommel, Susanne, 1994. *Zeitkonzept und Zeitreferenz: eine Untersuchung zum bilingualen Erstspracherwerb (französisch/deutsch)*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.

Köppe, Regina, 1997. *Sprachentrennung im frühen bilingualen Erstspracherwerb Französisch/Deutsch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Krappmann, Lothar, 2000. *Soziologische Dimensionen der Identität*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Kremnitz, Georg, 1981. „Du ‚bilinguisme‘ au ‚conflit linguistique‘. Cheminement de termes et de concepts“, in: *Langages*. 15e année, n° 61, S. 63-74.

Kremnitz, Georg, 1990. „Wirkungsweisen repressiver Sprachpolitik dargestellt am Beispiel des Katalanischen in der Franco-Zeit“, in: *Zeitschrift für Katalanistik* 3, S. 90-102.

Kremnitz, Georg, 1994a. *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick*. Wien: Braumüller.

Kremnitz, Georg, 1994b. „Sprechen und Denken – Denken und Sprechen. Zur Frage der sprachlichen Relativität“, in: *Quo vadis, Romania?*, Nr. 3, S. 63-72.

Kremnitz, Georg, 1995. *Sprachen in Gesellschaften: Annäherung an eine dialektische Sprachwissenschaft*. Wien: Braumüller.

Kremnitz, Georg, 2002. „Zu Status, Prestige und kommunikativem Wert von Sprachen“, in: *Quo vadis, Romania?*, Nr. 20, S. 122-128.

Lafont, Robert, 1996. „L’auto-translation: opinion d’un théoricien-praticien“, in: *Quo vadis, Romania?*, Nr. 7, S. 55-66.

Lambert, W. E., 1975. „Culture and language as factors in learning and education“, in: Wolfgang, Aaron. *Education of Immigrant Students*. Toronto: Ontario Institute for Studies in Education.

Le Page, Robert; Tabouret-Keller, Andrée, 1985. *Acts of Identity. Creole-based Approaches to Language and Ethnicity*. Cambridge: Cambridge University Press.

Lessing, Theodor, 1930. *Der Jüdische Selbsthass*. Berlin: Jüdischer Verlag.

McLaughlin, Barry, 1994. „Retrospective on the study of early bilingualism“, in: *The cross-linguistic study of bilingual development*. Amsterdam: Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences.

Müller, Bernadette, 2011. *Empirische Identitätsforschung: Personale, soziale und kulturelle Dimensionen der Selbstverortung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Müller, Natascha; Kupisch, Tanja; Schmitz, Katrin; Cantone, Katja, 2006. *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung. Deutsch-Französisch-Italienisch*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG.

Ninyoles, Rafael Lluís, 1969. *Conflicte lingüístic valencia*. Barcelona: Ed. 62.

Oppenrieder, Wilhelm; Thurmair, Maria, 2003. „Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit“, in Janich, Nina; Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): *Sprachidentität – Identität durch Sprache*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 39-60.

Pallay, Eduard, „Relevanz des sprachlichen Inputs für den Erhalt und die Entwicklung intentionaler Zweisprachigkeit“, in: Cichon, Peter. *Didaktik für eine gelebte Mehrsprachigkeit*. Wien: Praesens Verlag, S. 109-116.

Pallay, Jozef. „Ist intentionale Zweisprachigkeit künstlich?“, in: Cichon, Peter. *Gelebte Mehrsprachigkeit*. Wien: Praesens Verlag, S. 47-52.

Parodi, Teresa, 1998. *Der Erwerb funktionaler Kategorien im Deutschen: Eine Untersuchung zum bilingualen Erstspracherwerb und zum Zweitspracherwerb*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Pöll, Bernhard, 1998. *Französisch außerhalb Frankreichs: Geschichte, Status und Profil regionaler und nationaler Varietäten*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Porpaczy, Barbara, 1999. „Von der Selbstdarstellung zum Kulturaustausch. Die französischen Kulturinstitute in Wien und Innsbruck“, in: Angerer, Thomas; Le Rider, Jacques. *„Ein Frühling dem kein Sommer folgte“? Französisch-österreichische Kulturtransfers seit 1945*. Wien: Böhlau, S. 119-136.

Poplack, Shana, 1980. *Sometimes I'll start a sentence in English y terminé en español: toward a typology of code-switching*. *Linguistics*: 18: 581-618.

Poplack, Shana; Sankoff, David, 1988. „Code-switching“, in: Ammon, Ulrich. *Sociolinguistics. An International Handbook of Language and Society*. Berlin: Walter de Gruyter.

Quo vadis, Romania? Verein zur Förderung der Romanistik in Forschung und Lehre, 1994. *Individuelle Mehrsprachigkeit*, Nr. 3. Wien: Senat der Universität Wien.

Quo vadis, Romania? Verein zur Förderung der Romanistik in Forschung und Lehre, 1996. *Übersetzen und Selbstübersetzen*, Nr. 7. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien.

Quo vadis, Romania? Verein zur Förderung der Romanistik in Forschung und Lehre, 2002. *Sprache im Raum*, Nr. 20. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien.

Riehl, Claudia Maria, 2009. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag Tübingen.

Romaine, Suzanne, 1995. *Bilingualism. Second edition*. Oxford: Blackwell.

Ronjat, Jules, 1913. *Le développement du langage observé chez un enfant bilingue*. Paris: Librairie Ancienne H. Champion, Éditeur Édouard Champion.

Sankoff, David; Poplack, Shana; Vanniarajan, Swathi, 1990. „The case of the nonce loan in Tamil“, in: *Language Variation and Change* 2, S. 71-101.

Saussure, Ferdinand de, 2013. *Cours de linguistique générale*. Übersetzt von Peter Wunderli. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Schlobinski, Peter, 2000. *Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung*. Seelze: Friedrich Verlag.

Štefánik, Jozef, „Intentional Bilingualism Revisited“, in: Cichon, Peter. *Gelebte Mehrsprachigkeit*. Wien: Praesens Verlag, S. 28-52.

Taeschner, Traute, 1983. *The Sun is Feminine. A Study on Language Acquisition in Bilingual Children*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.

Thim-Mabrey, Christiane, 2003. „Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht“, in: Janich, Nina. *Sprachidentität – Identität durch Sprache*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 1-18.

Toukomaa, Pertti; Skutnabb-Kangas, Tove, 1977. *The intensive teaching of the mother tongue to migrant children at pre-school age*. University of Tampere, UNESCO: Tutkimusia Research Reports.

Tschulk, Herbert, 1984. *Franzosen in Wien*. Wien: Wiener Stadt- und Landesarchiv.

Tufekovic, Carol Suter, 2008. *Wie mehrsprachige Kinder in der Deutschschweiz mit Schweizerdeutsch und Hochdeutsch umgehen. Eine empirische Studie*. Bern: Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften.

Wandruszka, Mario, 1979. *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*. München: R. Piper & Co. Verlag.

Weinreich, Uriel, 1953. *Languages in Contact. Findings and problems*. New York: Publications of the Linguistic Cercle of New York.

Weinreich, Uriel, 1968, *Languages in Contact. Findings and problems*. The Hague: Mouton Publishers.

Wunderli, Peter, 1989. *Französische Lexikologie: Einführung in die Theorie und Geschichte des französischen Wortschatzes*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Internetquellen

<http://www.ambafrance-at.org/Associations,5761> (letzter Zugriff: 17.8.2014)

http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2012/06/14/franzosinnen-in-osterreich-uber-5-100-wahlberechtigt/ (letzter Zugriff: 17.8.2014)

<http://www.oefv.org> (letzter Zugriff: 17.8.2014)

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/ (letzter Zugriff: 17.8.2014)

<http://www.univie.ac.at/aedf/texte/cichon.htm> (letzter Zugriff: 19.8.2014), Online - Quelle für: Cichon, Peter, 2002. „Bewältigung(sversuche) von Sprachkonflikten im Bewußtsein bilingualer Sprecher“, in: Štefánik, Jozef. *Bilingvizmus – minulosť, prítomnosť a budúcnosť*. Bratislava: Academic Electronic Press, S. 29-36.

<http://www.brad.ac.uk/staff/pkkornakov/bilHermeneus2000.htm> (letzter Zugriff: 19.8.2014), Online - Quelle für: Kornakov, Peter, 2002. „Bilingualism in children: classifications, questions and problems. Bilinguals and Bilingual Interpreters“.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Menschliche Kommunikationsmöglichkeiten	37
Abbildung 2: Unterschiedliche Formen von Code-Switching nach Poplack	76
Abbildung 3: Muttersprache der Eltern	95
Abbildung 4: Muttersprache der Befragten	98
Abbildung 5: Präferierte Sprache.....	100
Abbildung 6: Gründe aller Befragten für ein Leben in Österreich	101
Abbildung 7: Gründe der Vergleichsgruppen.....	102
Abbildung 8: Gründe zur Wahl des Fragebogens.....	107
Abbildung 9: Sprachkenntnisse der Befragten mit gemischtsprachigen Eltern	108
Abbildung 10: Sprachkenntnisse der Befragten mit französischsprachigen Eltern.....	109
Abbildung 11: Sprachwechsel im Vergleich.....	110
Abbildung 12: Bewusstsein über den Sprachwechsel	111
Abbildung 13: Sprachnutzung aller Befragten	113
Abbildung 14: Charakteristische Anteile aller Befragten.....	114
Abbildung 15: Sprachgebrauch in der täglichen Kommunikation	120
Abbildung 16: Sprache in der Öffentlichkeit.....	121
Abbildung 17: Konsum schriftlicher Medien.....	123
Abbildung 18: Fernsehkonsum	124
Abbildung 19: Sprachnutzung in Facebook und im E-Mail – Verkehr.....	125
Abbildung 20: Frankophone Organisationen in Österreich	136

III Anhang

Fragebögen

Le bilinguisme et les expériences identitaires auprès de bilingues

Dans le cadre de mon mémoire, je fais des recherches sur le thème "Le bilinguisme et les expériences identitaires auprès de bilingues francophones vivant à Vienne". Pour cette raison, je vous prie de bien vouloir consacrer quelques minutes pour répondre aux questions suivantes. Avec votre participation, vous apportez une grande contribution à mon étude, et bien au mémoire. Toute réponse sera importante pour l'évaluation.

Après l'interprétation des questionnaires, j'aimerais effectuer quelques interviews orales sur le même thème. Si vous êtes d'accord d'y participer aussi (à noter le numéro de téléphone à la fin du questionnaire) je vous serai très reconnaissante!
Toutes les questions et réponses seront traitées confidentiellement et votre nom restera anonyme.

Pour ceux, qui sont intéressé(e)s, il y aura une publication des résultats (de façon anonyme) sur le site <http://othes.univie.ac.at>.

Merci beaucoup pour votre soutien!!

Cordialement,
Irene Holzinger

Pour des questions, suggestions, etc: ireneholzinger@gmx.at

Informations générales

* 1. Quel est votre âge?

- ☐ <18
☐ 19-29
☐ 30-44
☐ 45-60
☐ >60

* 2. Sexe

- ☐ Féminin
☐ Masculin

* 3. Pays/Ville de naissance

Informations générales concernant la situation (linguistique)

Le bilinguisme et les expériences identitaires auprès de bilingues

*4. Où avez-vous grandi et combien de temps avez-vous vécu dans quel pays?

	Ne Jamais	<1 mois	1 mois - 1 an	1-3 ans	3- 5 ans	>5 ans
Autriche	☐	☐	☐	☐	☐	☐
France	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Suisse	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Autre	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Veuillez mentionner d'autres pays

*5. Combien de temps environ passez-vous chaque année dans un pays francophone?

- ☐ Jamais
☐ <1 mois
☐ 1 mois
☐ 2 mois
☐ 3 mois
☐ >3 mois

Informations générales

6. Si vos parents ne sont pas Autrichiens, depuis quand est-ce que vous êtes en Autriche?

- ☐ <2 ans
☐ 2-5 ans
☐ 6-9 ans
☐ 10-15 ans
☐ 16-30 ans
☐ >30 ans

*7. Est-ce que vous souhaitez rester en Autriche pour plus longtemps ? Si oui, combien de temps environ ?

- ☐ Non
☐ <1 an
☐ 1-2 ans
☐ 3-5 ans
☐ 5-10 ans
☐ >10 ans
☐ Pour toujours

Le bilinguisme et les expériences identitaires auprès de bilingues

8. Si vous n'êtes pas né(e) en Autriche, pour quelles raisons est-ce que vous êtes (ou votre famille est) parti(e) pour l'Autriche ? Plusieurs réponses possibles.

- ☐ Intérêt
- ☐ Amis
- ☐ Raisons politiques
- ☐ Raisons financières
- ☐ Raisons professionnelles
- ☐ Études
- ☐ Partenaire
- ☐ Autre

***9. Est-ce que vous êtes étudiant(e) Erasmus?**

- ☐ Oui
- ☐ Non

Situation linguistique des parents

***10. Quelle est la langue maternelle de votre père?**

- ☐ Français
- ☐ Allemand
- ☐ Autre (Veuillez la préciser)

***11. Quelle est la langue maternelle de votre mère?**

- ☐ Français
- ☐ Allemand
- ☐ Autre (Veuillez la préciser)

Compétences linguistiques

***12. Quelle langue est-ce que vous avez parlé comme première (langue maternelle)?**

Si ce sont deux, citez-les!

Le bilinguisme et les expériences identitaires auprès de bilingues

13. Quelles langues avez-vous apprises en plus?

Utilisation de la langue

*14. Dans quelle langue causez-vous avec...

Votre partenaire	
Vos voisins/voisines	
Vos collègues de travail	
Votre père	
Vos enfants	
Vos frères et sœurs	
Votre mère	
Vos grand-parents	

*15. Quelle langue utilisez-vous...

	Je n'y circule pas	Seulement allemand	Surtout allemand	Les deux	Surtout français	Seulement français
Dans le tramway	☐	☐	☐	☐	☐	☐
À l'église	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Chez le docteur	☐	☐	☐	☐	☐	☐
À la banque	☐	☐	☐	☐	☐	☐
À la poste	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Au magasin	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Aux instances officielles	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Aspects personnels concernant l'utilisation de la langue

*16. En répondant spontanément, quelle est votre langue préférée ?

- ☐ Français
- ☐ Allemand
- ☐ Autre (Veuillez la mentionner)

Le bilinguisme et les expériences identitaires auprès de bilingues

17. Quelle est la langue dans laquelle vous rêvez ?

- ☐ Français
- ☐ Allemand
- ☐ Je ne sais pas
- ☐ Autre (à mentionner)

*18. Réfléchissez-vous dans la langue respective ou traduisez-vous ce que vous dites/écrivez de l'autre ?

- ☐ Je réfléchis dans la langue respective
- ☐ Je traduis de l'autre langue
- ☐ Je ne sais pas

Aspects personnels concernant l'utilisation de la langue

*19. 17. Est-ce que vous vous rendez compte quand vous changez de langue?

- ☐ Oui ☐ Non

Si oui, donnez des exemples pour des situations dans lesquelles vous le faites !

20. Est-ce que vous ressentez quelquefois une langue comme désagréable ?

- ☐ Oui ☐ Non

Si oui, dans quels domaines?

Aspects personnels concernant l'utilisation de la langue

*21. Est-ce que le bilinguisme vous donne des avantages et/ou désavantages ?

- ☐ Avantages
- ☐ Désavantages
- ☐ Aucun

22. Si oui, citez-les!

Désavantages

Avantages

Le bilinguisme et les expériences identitaires auprès de bilingues

***23. Est-ce que vous préférez les discussions avec une personne monolingue ou bilingue ?**

- ☐ Monolingue
☐ Bilingue
☐ Ça m'est égal

***24. Êtes-vous content(e) avec votre « situation de langue » ou aimeriez-vous utiliser une langue plus souvent/moins souvent ?**

- ☐ Content(e)
☐ Ne pas content(e), parce que...

Aspects personnels concernant la situation linguistique

***25. En supposant que vous ayez 100 %, quel pourcentage du temps utilisez-vous le français et quel pourcentage du temps l'allemand dans votre vie quotidienne?**

	<10 %	11-30 %	31-60 %	61-80 %	>80 %
Allemand	☐	☐	☐	☐	☐
Français	☐	☐	☐	☐	☐
Autre	☐	☐	☐	☐	☐

Remarques

***26. Vous avez 100 points à votre disposition. Combien d'eux mettriez-vous aux parties suivantes de votre personnalité?**

	<10 points	11-30 points	31-60 points	61-80 points	>80 points
Partie autrichienne	☐	☐	☐	☐	☐
Partie française	☐	☐	☐	☐	☐
Autre partie	☐	☐	☐	☐	☐

Remarques

***27. S'il vous plaît, définissez ces deux parties ! Qu'est-ce que vous ressentez comme français, ou bien comme autrichien ? Plusieurs réponses peuvent être mentionnées.**

Partie autrichienne

Partie française

Remarques

Le bilinguisme dans la société

Le bilinguisme et les expériences identitaires auprès de bilingues

***28. Étant bilingue, avez-vous le sentiment d'être accepté(e) ou bien soutenu(e) dans la société?**

- ☐ Oui
☐ Non
☐ Je ne sais pas

29. De quelle façon connaissez vous un soutien, ou bien non?

Le bilinguisme dans la politique et la société

30. Est-ce que vous avez l'impression que la politique fait des efforts pour que vous soyez soutenu à propos de votre bilinguisme ? Si oui, du côté français ou autrichien ?

- ☐ Oui
☐ Non

Veillez préciser!

31. Connaissiez-vous des organisations francophones à but politique/culturel/sportif... en Autriche ? Si oui, lesquelles ? Pas indispensable de remplir les 5 cases.

Non	
1)	
2)	
3)	
4)	
5)	

Temps libre

32. Si vous êtes membre d'un des groupes suivants, mentionnez la langue qui y est pratiquée avant tout.

	Seulement allemand	Surtout allemand	Les deux	Surtout français	Seulement français	Je n'y circule pas
École de musique	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Club sportif	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Jungschar (mouvement de jeunesse chrétienne)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Scout	☐	☐	☐	☐	☐	☐

D'autres activités

Le bilinguisme et les expériences identitaires auprès de bilingues

***33. Prenez le temps d'un mois, combien de fois lisez vous...**

(Français et allemand veut dire "langue")

	Quotidiennement	Plusieurs fois/semaine	Une fois/semaine	Une fois/mois	Jamais
Livres français	☐	☐	☐	☐	☐
Magazines français	☐	☐	☐	☐	☐
Journaux français	☐	☐	☐	☐	☐
Articles scientifiques français	☐	☐	☐	☐	☐
Livres allemands	☐	☐	☐	☐	☐
Magazines allemands	☐	☐	☐	☐	☐
Journaux allemands	☐	☐	☐	☐	☐
Articles scientifiques allemands	☐	☐	☐	☐	☐

Médias dans d'autres langues (lesquels et combien de fois?)

***34. Dans quelle langue et combien de fois regardez-vous des émissions à la télévision?**

	Quotidiennement	Plusieurs fois/semaine	Une fois/semaine	Une fois/mois	Jamais
Allemand	☐	☐	☐	☐	☐
Français	☐	☐	☐	☐	☐
Anglais	☐	☐	☐	☐	☐

35. Quelle langue utilisez-vous en priorité pour écrire des emails ou pour naviguer sur Facebook?

- ☐ Français
☐ Allemand
☐ Les deux
☐ Autre

Pour terminer

***36. Selon vous, quelle est la qualité de vos connaissances des langues? (1 = très bien, 5 = pas de connaissances)**

	1	2	3	4	5
Français comprendre	☐	☐	☐	☐	☐
Français parler	☐	☐	☐	☐	☐
Allemand comprendre	☐	☐	☐	☐	☐
Allemand parler	☐	☐	☐	☐	☐

Le bilinguisme et les expériences identitaires auprès de bilingues

***37. Pourquoi est-ce que vous avez choisi le questionnaire en français (et pas le questionnaire en allemand) ?**

38. Ce que je voudrais encore ajouter, surtout dans le contexte de « l'identité » « le bilinguisme »...

***39. Je suis d'accord d'être contacté(e) pour une deuxième interview (orale), dont les résultats resteront également anonymes.**

Pour cela je précise mon numéro de téléphone dans la case suivante:

☐ Oui

☐ Non

Numéro de téléphone

Merci beaucoup pour votre participation à cette étude!

Gelebte Zweisprachigkeit und Identitätserfahrungen bei französisch-

Im Rahmen meiner Diplomarbeit werde ich mich mit dem Thema „Gelebte Zweisprachigkeit und Identitätserfahrungen bei französisch-deutsch Bilingualen in Wien“ befassen. Aus diesem Grund möchte ich Sie bitten, sich für die folgenden Fragen ein paar Minuten Zeit zu nehmen. Sie leisten somit einen großen und wertvollen Beitrag zu meiner Arbeit!

Neben den schriftlichen Fragebögen benötige ich ein paar mündliche Interviews. Wenn Sie bereit sind, mir ein paar Fragen auch mündlich zu beantworten, so würde ich mich sehr freuen, wenn Sie Ihre Telefonnummer am Ende der Befragung angeben würden. Alle Antworten bleiben natürlich anonym und es werden keine Daten weitergegeben.

Für alle Interessierte werden die Ergebnisse nach Fertigstellung der Diplomarbeit öffentlich auf der Seite der elektronischen Hochschulschriften der Universität Wien <http://othes.univie.ac.at/> unter dem oben genannten Titel einsehbar sein.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Mit freundlichen Grüßen,

Irene Holzinger

Fragen, Wünsche und Anregungen gerne an: ireneholzinger@gmx.at

Allgemeine Informationen

*1. Wie alt sind Sie?

- ☐ <18
☐ 19-29
☐ 30-44
☐ 45-60
☐ >60

*2. Geschlecht

- ☐ Weiblich
☐ Männlich

*3. Geburtsort/-land

Allgemeine Informationen zur (sprachlichen) Situation

Gelebte Zweisprachigkeit und Identitätserfahrungen bei französisch-

*4. Wo sind Sie aufgewachsen und wie lange haben Sie in jedem Land gelebt?

	Gar nicht	<1 Monat	1 Monat - 1 Jahr	1-3 Jahre	3- 5 Jahre	>5 Jahre
Österreich	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Frankreich	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Schweiz	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Anderes Land	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Anderes Land bitte anführen

*5. Wie viel Zeit im Jahr verbringen Sie (zusammengerechnet) ungefähr in einem französischsprachigen Land?

- ☐ Nie
☐ <1 Monat
☐ 1 Monat
☐ 2 Monate
☐ 3 Monate
☐ >3 Monate

Allgemeine Informationen

6. Falls Ihre Eltern keine Österreicher sind, seit wann sind Sie in Österreich?

- ☐ <2 Jahre
☐ 2-5 Jahre
☐ 6-9 Jahre
☐ 10-15 Jahre
☐ 16-30 Jahre
☐ >30 Jahre

*7. Haben Sie vor, länger in Österreich zu bleiben? Falls ja, wie lange ca?

- ☐ Nein
☐ <1 Jahr
☐ 1-2 Jahre
☐ 3-5 Jahre
☐ 5-10 Jahre
☐ >10 Jahre
☐ Für immer

Gelebte Zweisprachigkeit und Identitätserfahrungen bei französisch-

8. Wenn Sie nicht in Österreich geboren sind, warum sind Sie (oder Ihre Eltern) nach Österreich gezogen? Mehrfachantworten möglich

- ☐ Interesse
- ☐ Studium
- ☐ Politische Gründe
- ☐ Berufliche Gründe
- ☐ Verwandte
- ☐ Finanzielle Gründe
- ☐ Freunde
- ☐ PartnerIn
- ☐ Sonstiges (bitte angeben)

***9. Sind Sie Erasmus-StudentIn?**

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Sprachliche Situation der Eltern

***10. Welche ist die Muttersprache Ihres Vaters?**

- ☐ Französisch
- ☐ Deutsch
- ☐ Sonstiges (bitte angeben)

***11. Welche ist die Muttersprache Ihrer Mutter?**

- ☐ Französisch
- ☐ Deutsch
- ☐ Sonstiges (bitte angeben)

Sprachkompetenzen

***12. Welche Sprache haben Sie zuerst gesprochen (Muttersprache)? Wenn es zwei sind, bitte anführen!**

Gelebte Zweisprachigkeit und Identitätserfahrungen bei französisch-

13. Welche Sprachen haben Sie noch erlernt?

Sprachverwendung

*14. In welcher Sprache unterhalten Sie sich mit

Ihrem Partner/Ihrer Partnerin	
Ihren Nachbarn	
Ihren Kindern	
Ihren Arbeitskolleginnen	
Ihrer Mutter	
Ihren Großeltern	
Ihrem Vater	
Ihren Geschwistern	

*15. Welche Sprache verwenden Sie...

	Verkehre hier nicht	Nur Deutsch	Überwiegend Deutsch	Beides	Überwiegend Französisch	Nur Französisch
In der Straßenbahn	☐	☐	☐	☐	☐	☐
In der Kirche	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Beim Arzt	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Auf der Bank	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bei der Post	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Im Geschäft	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bei Behörden	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Persönliches zur sprachlichen Verwendung

*16. Wenn Sie spontan antworten, welche ist Ihre bevorzugte Sprache?

- ☐ Französisch
☐ Deutsch
☐ Sonstiges (bitte angeben)

Gelebte Zweisprachigkeit und Identitätserfahrungen bei französisch-

17. In welcher Sprache träumen Sie?

- ☐ Französisch
☐ Deutsch
☐ Weiß nicht
☐ Sonstiges (bitte angeben)

*18. Denken Sie in der jeweiligen Sprache oder übersetzen Sie das Gesagte/Geschriebene von der anderen?

- ☐ Denke in der jeweiligen Sprache
☐ Übersetze von der anderen Sprache
☐ Weiß nicht

Persönliches zur sprachlichen Verwendung

*19. Fällt es Ihnen auf, wenn Sie die Sprache wechseln?

- ☐ Ja ☐ Nein

Wenn ja, geben Sie Beispiele für Situationen an, in denen Sie das tun!

20. Ist Ihnen eine Sprache manchmal unangenehm?

- ☐ Ja ☐ Nein

Wenn ja, in welchen Bereichen?

Persönliches zur sprachlichen Verwendung

*21. Bringt Ihnen die Zweisprachigkeit generell Vor- und/oder Nachteile? Wenn ja, zählen Sie sie bitte auf!

- ☐ Vorteile
☐ Nachteile
☐ Keine

22. Wenn ja, welche?

Nachteile

Vorteile

Gelebte Zweisprachigkeit und Identitätserfahrungen bei französisch-

***23. Unterhalten Sie sich lieber mit einem ein- oder zweisprachigen**

Gesprächspartner?

- ☐ Einsprachig
☐ Zweisprachig
☐ Egal

***24. Sind Sie mit Ihrer jetzigen "Sprachsituation" zufrieden oder würden Sie beispielsweise eine Sprache öfters/seltener gebrauchen?**

- ☐ Zufrieden
☐ Nicht zufrieden, weil

Persönliches zur sprachlichen Situation

***25. Bei möglichen 100 Prozent, zu wie viel Prozent nutzen Sie tagtäglich jeweils Deutsch und Französisch?**

	<10 %	11-30 %	31-60 %	61-80 %	>80 %
Deutsch	☐	☐	☐	☐	☐
Französisch	☐	☐	☐	☐	☐
Anderer Sprache	☐	☐	☐	☐	☐

Anmerkungen

***26. Sie haben 100 Punkte zur Verfügung. Ihrem Gefühl zufolge, wie viele würden Sie den folgenden Anteilen in Ihnen geben?**

	<10 Punkte	11-30 Punkte	31-60 Punkte	61-80 Punkte	>80 Punkte
Österreichischer Anteil	☐	☐	☐	☐	☐
Französischer Anteil	☐	☐	☐	☐	☐
Anderer Anteil	☐	☐	☐	☐	☐

Anmerkungen

***27. Bitte definieren Sie diese Anteile! Was an Ihnen empfinden Sie als österreichisch, bzw. französisch? Mehrere Antworten können gerne gegeben werden!**

Österreichischer Anteil

Französischer Anteil

Anmerkungen

Zweisprachigkeit in der Gesellschaft

Gelebte Zweisprachigkeit und Identitätserfahrungen bei französisch-

***28. Haben Sie das Gefühl, als Zweisprachige(r) in der Gesellschaft akzeptiert, bzw. unterstützt zu werden?**

- ☐ Ja
☐ Nein
☐ Weiß nicht

29. Worauf stützt sich Ihr Gefühl? In welcher Art und Weise erfahren Sie (keine) Unterstützung?

Zweisprachigkeit in der Politik und Gesellschaft

30. Haben Sie das Gefühl, dass die Politik das Nötige tut, um Sie in Ihrer Zweisprachigkeit zu unterstützen? Wenn ja, von österreichischer und/oder französischer Seite?

- ☐ Ja
☐ Nein

Bitte genauer ausführen

31. Kennen Sie politisch/kulturell/sportlich,... orientierte französischsprachige Organisationen in Österreich? Wenn ja, führen Sie diese bitte an! Es müssen nicht alle 5 Kästchen ausgefüllt werden.

Nein	
1)	
2)	
3)	
4)	
5)	

Freizeit

Gelebte Zweisprachigkeit und Identitätserfahrungen bei französisch-

32. Wenn Sie Mitglied einer der folgenden Gruppen/Institutionen sind, geben Sie bitte an, welche Sprache vorwiegend gesprochen wird!

	Nur Deutsch	Überwiegend Deutsch	Beide gleich	Überwiegend Französisch	Nur Französisch	Verkehre hier nicht
Musikschule	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sportverein	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Jungschar	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Pfadfinder	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Sonstige Aktivitäten

***33. Denken Sie an einen Zeitraum von einem Monat, wie oft lesen Sie...**

(Mit Französisch und Deutsch ist die Sprache gemeint)

	Täglich	Mehrmals wöchentlich	Einmal wöchentlich	Einmal monatlich	Nie
Französische Bücher	☐	☐	☐	☐	☐
Französische Zeitschriften	☐	☐	☐	☐	☐
Französische Zeitungen	☐	☐	☐	☐	☐
Französische wissenschaftliche Artikel	☐	☐	☐	☐	☐
Deutsche Bücher	☐	☐	☐	☐	☐
Deutsche Zeitschriften	☐	☐	☐	☐	☐
Deutsche Zeitungen	☐	☐	☐	☐	☐
Deutsche wissenschaftliche Artikel	☐	☐	☐	☐	☐

Medien in anderer Sprache (Welche und wie oft?)

***34. In welcher Sprache sehen Sie sich Fernsehsendungen an?**

	Täglich	Mehrmals wöchentlich	Einmal wöchentlich	Einmal monatlich	Nie
Deutsch	☐	☐	☐	☐	☐
Französisch	☐	☐	☐	☐	☐
Englisch	☐	☐	☐	☐	☐

35. In welcher Sprache schreiben Sie bevorzugt Emails bzw. verwenden Sie Facebook?

- ☐ Deutsch
☐ Französisch
☐ Beide gleich
☐ Andere

Abschluss

Gelebte Zweisprachigkeit und Identitätserfahrungen bei französisch-

***36. Wie schätzen Sie Ihre Sprachkenntnisse ein? (1 = sehr gut, 5 = keine Kenntnisse)**

	1	2	3	4	5
Französisch verstehen	☐	☐	☐	☐	☐
Französisch sprechen	☐	☐	☐	☐	☐
Deutsch verstehen	☐	☐	☐	☐	☐
Deutsch sprechen	☐	☐	☐	☐	☐

***37. Warum haben Sie sich für den deutschen Fragebogen (und nicht für den französischen) entschieden?**

38. Was ich noch sagen möchte, bzw. was mir noch einfällt im Zusammenhang mit "Identität", "Zweisprachigkeit",...

***39. Ich bin damit einverstanden, dass ich für ein weiteres, mündliches Interview kontaktiert werde, bei dem natürlich auch alle Daten anonym behandelt werden!**
Meine Telefonnummer gebe ich im folgenden Kästchen an:

☐ Ja

☐ Nein

Telefonnummer

Vielen Dank für die Teilnahme an diesem Interview!

Abstract

Die vorliegende Arbeit ist bemüht, den Themenkomplex „Identität und Zweisprachigkeit bei französisch-deutsch Bilingualen in Wien“ zu untersuchen. Im theoretischen Teil werden zuerst grundlegende Aspekte wie „Identität“ und „Sprache“ behandelt, um dann näher auf die Themen Mehrsprachigkeit und Bilinguismus einzugehen. Verschiedene Formen und Funktionen sollen die Komplexität der Termini veranschaulichen. Kapitel 5 beschreibt den Prozess des Zweitspracherwerbs, wobei der Schwerpunkt auf das neuronale und linguale System im Gehirn, sowie auf Interaktionen zwischen den Sprechern gelegt wird. Diskutiert werden auch Sprachmischungen, die sich in Form von Interferenzen, Code-Switching und Borrowing äußern. Die Erörterung von Sprache und Politik allgemein, in Europa und im Zusammenhang mit Franzosen in Wien stellt den letzten Punkt des theoretischen Teils dar, ehe die Analyse zeigt, wie bilinguale Franzosen tatsächlich ihre Situation wahrnehmen. Nach einer Präsentation der Ausgangslage (=sprachliche Sozialisation) wird auf die Sprachkompetenz und -performanz der Personen eingegangen. Die Analyse zum Abschluss zeigt, inwiefern die Zufriedenheit der Sprecher mit gesellschaftlichen Entwicklungen in Sachen Mehrsprachigkeit einhergeht.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name: Irene Maria Holzinger
Geburtsort: Wels
Nationalität: Österreich

Ausbildung

1996 – 2000 Volksschule 6 Wels

2000 – 2008 Wirtschaftskundliches Realgymnasium der Franziskanerinnen Wels

Juni 2008 Reifeprüfung mit gutem Erfolg

Seit 2008 Lehramtsstudium Französisch, Biologie und Umweltkunde, Universität Wien

Seit 2013 Lehramtsstudium Musikerziehung, Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Fremdsprachen

Französisch sehr gute Kenntnisse in Wort und Schrift
Englisch gute Kenntnisse in Wort und Schrift
Italienisch Grundkenntnisse
Latein Grundkenntnisse

Auslandsaufenthalte

Juli 2006 3-wöchiger Kulturaufenthalt in Grenoble

September 2008 Au-Pair in Paris

Juli 2009 3-wöchiger Aufenthalt in Villeneuve-sur-Vère im Rahmen eines Kulturaustausches

Juli 2010	3-wöchige Kulturreise durch Südfrankreich und Paris
Februar/März 2011	2-wöchige soziolinguistische Studienreise nach Martinique, organisiert von ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Cichon und o. Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz, Romanistik Wien
Jänner – Juni 2012	Auslandssemester an der Université Jean Moulin Lyon 3
Juli 2013	3-wöchige Orchesterreise nach West- und Ostfrankreich

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere:

dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum

Unterschrift